Geschichte von Schottland

von

der Geburt der Maria Stuart an, bis zur Gelangung Jakobs VI. auf den Thron von England.

Nebst einem Ueberblick der früheren Ereignisse in Schottland

von

William Robertson.

Aus dem Englischen übersetzt, und mit einer biographisch-kritischen Uebersicht des Lebens und der Werke des Verfassers begleitet

von

W. H. v. Vogt.

Fünftes Bändchen.

Leipzig,
bei C. H. F. Hartmann.

1826.

Geschichte von Schottland.

Fünfter Theil.

Geschichte
von
Schottland.

Sechstes Buch.

Inhalt.

Folgen von dem Tode des Regenten. — Man beschäftigt sich mit der Wahl eines neuen Regenten. — Vergebliche Versuche die beiden Parteien einander zu nähern. — Die Partei der Königin bemächtigt sich Edinburgs. — Sie sucht den Krieg zwischen Schottland und England zu entzünden. — Die Partei des Königs zieht wieder in Edinburg ein. — Beweggründe welche Elisabeth bestimmen Partei für den König zu nehmen. — Lenox wird zum Regenten ernannt. — Mariens Anhänger unterhandeln mit Spanien. — Kunstgriffe von Elisabeth. — Der Regent macht sich durch Ueberfall zum Herrn des Schlosses von Dunbarton. — Hinrichtung des Erzbischofs von St. Andrew. — Kirkalby vertheidigt das Schloß von Edinburg im Namen der Königin. — Jede der beiden Parteien ruft ein Parlament zusammen. — Beklagenswerther Zustand des Landes. — Die Partei des Königs

wird in Stirling überfallen. — Der Regent wird getödtet. — Der Graf von Mar wird zum Regenten erwählt. — Unterhandlungen zu einer Verbindung zwischen Elisabeth und dem Herzog von Anjou. — Verschwörung des Herzogs von Norfolk zu Gunsten Mariens. — Der englische Hof entdeckt diese Verschwörung. — Feindseligkeiten zwischen der Partei des Königs und der Königin. — Friedensvertrag zwischen Frankreich und England. — Das englische Parlament beginnt gegen die Königin von Schottland zu verfahren. — Schwache Verwendung Frankreichs zu Gunsten von Marie. — Versuch des Regenten beide Parteien im Zaume zu halten. — Tod des Regenten. — Morton wird an seiner Stelle erwählt. — Angelegenheiten der Kirche. — Knox stirbt. Sein Charakter. — Der Regent unterhandelt mit der Partei der Königin. — Maitland und Kirkaldy verwerfen seine Vorschläge. — Chatellerault und Huntly nehmen sie an. — Belagerung des Schlosses von Edinburg. — Charakter der beiden Parteien. — Die Verwaltung des Regenten beginnt verhaßt zu werden. — Er bringt einen Theil des Adels gegen sich auf. — Die Blicke wenden sich dem jungen Könige zu. — Complott gegen den Regenten. — Der Regent legt seine Stelle nieder. — Er beobachtet den Gang und die Bewegungen seiner Feinde. — Er bemächtigt sich der Macht wieder. — Athol und Argyle greifen gegen ihn zu den Waffen. — Elisabeth sucht eine Uebereinkunft zwischen den beiden Parteien zu treffen. — Heftige Maßregeln von Morton gegen die Familie Hamilton. — Unterhandlungen zu einer Verbindung von Elisabeth mit dem Herzog von Alençon. — Zwei Günstlinge gewinnen einen großen Einfluß auf den Geist des Königs. — Die beiden Günstlinge setzen alles in Bewegung um Morton zu stürzen. — Er gewahrt die Gefahr. — Elisabeth nimmt Partei für ihn. — Ihre Schritte um Morton zu retten. — Jacob faßt den Entschluß ihn vor Gericht zu ziehen. — Mor-

ton wird zum Tode verurtheilt. — Seine Hinrichtung. — Angelegenheiten der Kirche. — Lenox und Arran verleiten den König zu Schritten, die dem Volke mißfallen. — Verschwörung des Adels gegen die beiden Günstlinge. — Die Verschwornen bemächtigen sich der Person des Königs. — Arran wird gefangen genommen. — Elisabeth unterstützt die Verschwornen. — Besorgnisse von Marie in Betreff ihres Sohnes. — Ankunft der Gesandten von Frankreich und England in Edinburg. — Es gelingt Jacob aus den Händen der Verschwornen zu entkommen. — Er übt Mäßigung gegen sie aus. — Arran gewinnt seinen Einfluß wieder über den König. — Der König schlägt ein anderes Benehmen ein. — Schritte von Elisabeth zu Gunsten der Verschwornen. — Sie sendet Walsingham als Abgesandten nach Schottland. — Die Geistlichkeit begünstigt die Verschwornen und bringt den König gegen sich auf. — Zusammenberufung des Parlaments. — Strenge Gesetze gegen die Geistlichkeit. —

[J. 1570. Folgen von dem Tode des Regenten.] Die Partei des Königs schien von demselben Schlage niedergeworfen zu seyn der dem Leben des Regenten ein Ende machte und Elisabeth betrachtete seinen Tod als einen der größten Unfälle der England betreffen konnte. Ja sie ging in ihrem Schmerze sogar weiter als es sich für ihre Würde schickte. Mariens Anhänger triumphirten dagegen und zweifelten nun nicht mehr daran daß sie jetzt bald wieder auf den Thron steigen würde. Das Gehässige eines Verbrechens fällt immer natürlicherweise auf die mit zurück die, sobald es begangen wird, sich einer unschicklichen Freude darüber hingeben. Man wußte daß der Mörder die Flucht auf einem Pferde ergriffen hatte, das dem Lord Claudius

Hamilton gehörte, daß er sich selbst nach Hamilton geflüchtet hatte, daß man ihn daselbst wie im Triumph aufnahm und man machte nun aus allen diesem den Schluß, der Regent sey der Partei der Königin geopfert worden. Den Tag nach dem Morde machten noch dazu Scott von Buccleugh und Ker von Fernihertst, zwei der heißesten Anhänger von Marie, einen Einfall in England, überfielen die Einwohner der Ortschaften wo sie hinkamen, mit gewaffneter Hand und plünderten und verheerten alles was ihnen auf ihrem Wege begegnete. Hätte der Regent gelebt, so würde eine solche kecke Unternehmung nicht stattgefunden haben und man kann denken daß dergleichen Gewaltthätigkeiten gleich den Tag nach seiner Ermordung ausgeübt, niemand Anderes als den Urhebern dieses Verbrechens zugeschrieben werden konnten.

Diese Unordnung war aber nicht die einzige, welche dem Tode des Regenten folgte. Das Land sah sich alsbald allen Uebeln der Anarchie preisgegeben und mitten in der allgemeinen Verwirrung überließen sich die Kühnsten und Unverschämtesten in der Sicherheit der Straflosigkeit, allen Arten von Ausschweifungen. Da es aber unmöglich war diese Zügellosigkeiten zu unterdrücken ohne eine neue Regierungsform wiederherzustellen, so versammelte sich nun der Adel um über die Wahl eines neuen Regenten zu rathschlagen (den 12. Februar 1570).

[Man beschäftigt sich mit der Wahl eines neuen Regenten.] Die Anhänger der Königin weigerten sich jedoch bei dieser Versammlung zu erscheinen und protestirten im Voraus gegen alles was hier geschehen würde. Die Partei des Königs war dagegen unentschlossen und in ihren Ansichten getheilt. Maitland, der Kirkaldy's Freundschaft seine Freiheit verdankte und von dem damals versammelten Adel von der gegen ihn erhobenen Anklage freigesprochen worden war, versuchte die beiden Parteien zu vereinigen, indem er den Vorschlag machte, der Königin zugleich mit ihrem Sohne die Verwaltung des Reichs zu übergeben;

aber Elisabeth, treu ihrem Systeme welches sie in Betreff der schottischen Angelegenheiten angenommen hatte, widerstand allen Bitten von Mariens Freunden *) und beschäftigte sich mit nichts als die Factionen zu nähren und zu vervielfachen, welche Schottland zerrissen. Bei der ersten Nachricht, die sie von dem Tode des Regenten erhielt, hatte sie Randolph, ihren treuen Agenten in dergleichen Angelegenheiten, nach Schottland gesendet; dieser fand jedoch alle Parteien so erbittert und so fern von jedem Gedanken zu einer Versöhnung, daß er wenig Mühe hatte ihren Haß noch mehr anzufachen. Die Versammlung trennte sich demnach ohne daß sie sich auch nur über einen Punkt hätte verständigen können; indeß berief man sie auf den 1. Mai von neuem zusammen und forderte die Adligen von beiden Parteien auf sich dabei einzufinden. **)

[Vergebliche Versuche die beiden Parteien einander zu nähern.] Maitland und Kirkaldy, die noch die Macht des Königs anerkannten, wandten indessen alle ihre Kräfte an um die so sehr getrennten Gemüther zu versöhnen und in der Hoffnung die Sache könne sich freundschaftlich ausgleichen, veranstalteten sie eine Conferenz zwischen den Chefs der beiden Parteien. Aber die Einen verlangten, daß die Macht wieder in die Hände der Königin gegeben werden sollte, indem sie behaupteten, nur auf diese Art könne die öffentliche Ruhe wieder hergestellt werden; und die Anderen erklärten dagegen, daß sie die Macht des Königs als geheiligt betrachteten und nimmer zugeben würden daß man sie in Frage zöge oder sie auf irgend eine Art angriffe, und da nun jeder Theil in seiner Meinung verharrte und in keinem Punkte nachgeben wollte, so trennte man sich endlich wieder mehr als je überzeugt, daß eine Vereinigung unmöglich sey.

*) S. Actenstücke No. XXXIV.

**) Crawf. Mem. p. 131. Calderw. T. II. p. 157.

Was aber den gegenseitigen Haß der beiden Parteien noch mehr bestärkte, war die Hoffnung, die jede von ihnen auf fremde Hülfe hatte. Man sah nämlich während diesen Vorgängen einen Gesandten aus Frankreich kommen, der den Anhängern der Königin die baldige Absendung einer bedeutenden Hülfe verkündete, und da die innern Unruhen in jenem Lande auf dem Punkte standen sich zu endigen, so hatte man auch Ursache zu glauben daß König Karl Mittel finden würde dies Versprechen zu halten. Auf der andern Seite versammelte der Graf von Sussex ein ansehnliches Heer an der Grenze, was denn nicht ermangelte die Partei des Königs zu ermuthigen und zu stärken. *)

[Die Partei der Königin bemächtigt sich Edinburgs.] Wenn aber auch die Versuche die man gemacht hatte die Parteien mit einander zu versöhnen vergeblich blieben, so hatten sie doch wenigstens dazu gedient den Ausbruch der Feindseligkeiten zu verschieben. Bald jedoch begannen sie mit aller Heftigkeit und Thätigkeit sich wieder zu zeigen. Morton, der wachsamste und geschickteste Häuptling von der Partei des Königs, drang in Elisabeth zu Gunsten einer Partei einzuschreiten, die ihr so ergeben war und jetzt ihrer Hülfe so sehr bedurfte. Die Führer von der Partei der Königin welche sich zu Linlithgow versammelt hatten (den 10. April 1570), waren dagegen gegen Edinburg aufgebrochen und Kirkaldy, zugleich Befehlshaber des Schlosses und Prevost der Stadt, brachte es, wiewohl nicht ohne Mühe, dahin, daß die Bürger ihnen die Thore öffneten. Er, so wie die die Grafen Athol und Maitland erklärten sich jetzt laut für Marie und der Herzog von Chatellerault und der Lord Herreis, die durch Kirkaldys Vorsorge ihre Freiheit wieder erlangten, nahmen nun ihre Stelle wieder ein, die sie früher in der Par-

*) Crawf. Mem. p. 134.

tei bekleideten. Ermuthigt durch die Gewinnung so bedeutender Personen erließen aber jetzt die Chefs eine Proclamation, in welcher sie ihre Absicht die Macht der Königin aufrechtzuhalten darlegten und zugleich den Entschluß, die Stadt nicht vor der Eröffnung der Versammlung zu verlassen, die sich bald vereinigen sollte, und in welcher sie nicht zweifelten sowohl durch ihre Zahl als durch ihr Ansehn das Uebergewicht zu erhalten. *)

[Sie sucht den Krieg zwischen Schottland und England zu entzünden.] Zu gleicher Zeit hatten sie den Plan gebildet den Krieg zwischen den beiden Königreichen anzufachen. Wenn es ihnen einmal gelang die Feindseligkeiten zum Ausbruch zu bringen und die alte Nebenbuhlerschaft und den alten zwischen England und Schottland herrschenden Nationalhaß wieder zu beleben, dann durften sie nicht allein darauf hoffen eine für die Sache des Königs so vortheilhafte Verbindung gänzlich aufzulösen, sondern auch das Land wieder mit der Königin zu versöhnen. In dieser Absicht war es, daß sie Scott und Ker angetrieben hatten die Feindseligkeiten zu beginnen und sie seitdem immer ermahnten ihre Einfälle fortzusetzen und weiter auszudehnen. Elisabeth sah dagegen wohl ein, wie gefährlich es seyn würde wenn man diesen einzelnen Angriff zu einem Nationalkriege wollte werden lassen, doch konnte sie sich auch nicht entschließen die Sache ungerügt zu ertragen. Sie erklärte daher in einer Proclamation, daß sie, weit davon entfernt die auf der Grenze angerichteten Verheerungen der schottischen Nation zur Last zu legen, dieselben im Gegentheile einer kleinen Zahl verzweifelnder und übelgesinnter Menschen schuld gäbe, daß sie jedoch, obschon fest entschlossen mit Schottland in freundschaftlicher Verbindung zu bleiben, auch die Pflicht gegen ihre Unterthanen habe die Ge-

---

*) Crawf. Mem. p. 137. Calderw. T. II. p. 176.

waltthätigkeiten der Angreifer zu bestrafen. *) Sussex und Scrope rückten demzufolge gegen die schottische Grenze, der Eine im Osten, der Andere im Westen, vor, und verwüsteten in der umliegenden Gegend alles mit Feuer und Schwert. **) Der Ruf vergrößerte alsbald die Zahl und die Erfolge ihrer Truppen und da nun die Anhänger von Marie sich nicht mehr sicher in Edinburg glaubten, dessen Bewohner ihrer Sache keineswegs ergeben waren, so zogen sie sich (den 28. April) nach Linlithgow zurück, hier aber proclamirten sie die Autorität der Königin und verboten irgend Jemand anders als dem Herzoge von Chatellerault und den Grafen Argyle und Huntly, welche Marie zu ihren Befehlshabern in Schottland ernannt hatte, Folge zu leisten.

[Die Partei des Königs zieht wieder in Edinburg ein. Den 1. Mai 1570.] Die Adligen welche dem Könige treu geblieben waren, versammelten sich nun, obschon sie sich durch so viele Abfälle sehr geschwächt sahen, an dem bestimmten Tage in Edinburg und erließen ihrerseits ebenfalls eine Proclamation, in welcher sie die Anhänger der Königin für Feinde des Vaterlands erklärten und sie zugleich des Mordes des letzten Königs, so wie dessen des Regenten beschuldigten. Indeß konnten sie doch nicht genug auf ihre Stärke bauen, um es zu wagen einen neuen Regenten zu wählen oder gegen Mariens Partei im Felde zu erscheinen; die Hülfe welche sie jedoch bald darauf von Elisabeth empfingen, setzte sie aber in den Stand endlich dieses doppelte Unternehmen zu wagen. Auf Befehl der Königin von England war Sir Wilhelm Drury mit **1000** Mann Fußvolk und **300** Pferden in Schottland eingerückt; die Anhänger des Königs eilten nun sogleich mit einem bedeutenden

---

*) Calder. T. II. p. 181.

**) Cabbala p. 174.

Corps zu ihm hin und so vereint mit ihm gegen Glasgow vorrückend wo die von der Partei der Königin bereits die Feindseligkeiten durch einen Angriff auf das Schloß begonnen hatten, zwangen sie dieselben sich zurückzuziehen, plünderten die umliegende, den Hamiltons zustehende, Gegend, bemächtigten sich einiger Schlösser, schleiften einige andere und zogen sich hierauf endlich wieder nach Edinburg zurück.

[Beweggründe welche Elisabeth bestimmen Partei für den König zu nehmen.] Unter Drurys Schutz war der Graf von Lenox wieder nach Schottland zurückgekehrt. Nichts war natürlicher als ihm die Verwaltung des Reiches während der Minderjährigkeit seines Enkels zu übergeben, auch verlieh ihm seine hohe Geburt, die noch durch seine Verbindungen mit den königlichen Familien von England und Schottland gehoben wurde, gewissermaßen ein Recht des Anspruches auf diese Ehre. Dazu war er von einem unversöhnlichen Haß gegen Marie belebt und seine Güter lagen in England, wo seine Familie ihren gewöhnlichen Wohnsitz hatte; auch fühlte Elisabeth wohl, daß Lenox sowohl aus Neigung als aus Interesse, übereinstimmend mit ihr handeln müsse und wünschte daher sehr daß er Murray's Nachfolger werden möchte. Mehrere Gründe ließen sie jedoch auch wieder auf der andern Seite erwägen, daß es unvorsichtig gehandelt seyn würde, wenn sie ihre Gesinnungen hierüber zu sehr zeigen und Lenox Ansprüche zu offen unterstützten wollten. Die inneren Unruhen in Frankreich, die anfänglich von einem wahren Eifer für die Religion erregt seyn mochten, die aber ein falscher Eifer später zu einer des christlichen Namens unwürdigen Höhe getrieben hatte, schienen endlich sich ihrem Ende nahen zu wollen. Das edelste Blut des Landes war in diesem Streite geflossen, die blühendsten Provinzen waren verwüstet worden und von beiden Seiten sehnte man sich jetzt mit einer Aufrichtigkeit nach Frieden, die keinen Zweifel in den Ausgang der angeknüpften Unterhandlungen erlaubte. Man wußte daß Carl IX. ein leidenschaftlicher Verehrer von Mariens

Reizen war und selbst die Ehre erlaubte ihm nicht füglich länger die älteste Alliirte seiner Krone in der traurigen Lage zu lassen in welcher sie sich befand, ohne wenigstens den Versuch zu machen ihr zu helfen. Bisher hatte er sich darauf beschränkt sich durch die Stimme seiner Gesandten über die Unwürdigkeit zu beklagen mit welcher man die Königin von Schottland behandelte, aber von dem Augenblick an wo die Lage seiner Angelegenheiten es ihm erlaubte seiner Neigung zu folgen, konnte Elisabeth alles von dem Ungestüm seines Charakters und der Macht seiner Waffen fürchten. Die Nothwendigkeit machte es ihr sonach zur Pflicht sich mit vieler Umsicht zu benehmen und die Wahl eines Regenten zum Nachtheile von Mariens Rechten nicht zu offen zu begünstigen. Die Vorurtheile der Schottländer und ihre Nationaleifersucht schrieben ihr noch weitere Rücksichten vor. Wenn sie Lenox Ansprüche öffentlich unterstützte und ihn als den Würdigsten zu der Wahl darstellte, so konnte sie den Geist der Unabhängigkeit des Adels gegen sich aufbringen und hierdurch dem gerade schaden, dem sie nützen wollte; sie zögerte daher lange und gab nur unbestimmte Antworten auf die Bothschaften welche ihr die Anhänger des Königs dieserhalb zusendeten. Ein ziemlich seltsames Ereigniß ließ ihr jedoch zuletzt dies Schweigen brechen und entriß ihr eine deutlichere Erklärung ihrer Gesinnungen. Pius V. schleuderte eine Bulle gegen sie in welcher er sie excommunicirte, sie ihres Reiches entsetzte und ihre Unterthanen von dem Schwur der Treue entband, und ein Engländer, Names Felton, hatte die Unverschämtheit diese Bulle an den Thoren des bischöflichen Pallastes zu London anzuschlagen. Man hat gesehen wie in früheren Jahrhunderten die Päpste, hingerissen durch ihren Ehrgeiz, ihren Stolz und ihre Unduldsamkeit, dergleichen Excommunicationen gegen die mächtigsten Monarchen erließen, aber schon war die Zeit gekommen wo Roms Donner weniger Schrekken erweckten und wo die Päpste, zu etwas mehr Umsicht gezwungen, es nur dann noch wagten ihre Blitze zu schleu-

dern, wenn sie durch die Macht irgend eines bedeutenden Fürsten unterstützt wurden. Elisabeth schrieb daher diesen kühnen Schritt einem von den katholischen Fürsten gegen sie gebildeten Bündnisse zu; sie glaubte daß sich der Papst bei dieser Gelegenheit mit irgend einem zu Gunsten der Königin von Schottland angestifteten Complott vereinbart habe und sah wohl ein, daß wenn dies gegründet war, sie ihr Land sich nur dadurch zu sichern vermochte, wenn sie ihren Einfluß auf Schottland zu erhalten suchte, was sie denn veranlaßte, den Anhängern des Königs von neuem die Versicherung ihres Schutzes zu geben und sie zu ermuthigen zur Wahl eines Regenten zu schreiten; ja sie wagte es nun selbst den Grafen von Lenox als den anzudeuten, dessen Rechte ihr als die bestgegründetsten erschienen.

[Lenox wird zum Regenten ernannt.] Auf diese Empfehlung war es daß man nun am 12ten July 1570 in der aus lauter Anhängern des Königs bestehenden Versammlung des Adels, dem Grafen von Lenox diese Würde übertrug.*)

Die erste Sorge des neuen Regenten ging jetzt dahin die Versammlung des Parlamentes zu verhindern, welches die Partei der Königin zu Linlithgow zusammenberufen hatte; nachdem er aber diese Vorsichtsmaßregel gebraucht, rückte er gegen den Grafen von Huntly, den Befehlshaber der Königin im Norden des Reiches, aus, und zwang die Garnison welche dieser in Prechin gelegt hatte, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben; bald darauf machte er sich aber auch noch zum Herrn mehrerer anderer Schlösser. Ermuthigt durch diesen glücklichen Anfang und durch die Erscheinung eines ziemlich zahlreichen Heeres, das unter dem Grafen von Sussex die Grenze zu überschreiten drohte, entsetzte er Maitland seiner Stelle als Secretair und erklärte ihn, den Herzog von Chatellerault, den Grafen von

*) Spotsw. p. 240. Cald. T. II. p. 1626. S. Aktenstücke No. XXXV.

Huntly und die anderen Chefs von der Partei der Königin, für Verräther und Feinde des Vaterlandes.*)

[Mariens Anhänger unterhandeln mit Spanien.] In dieser verzweifelnden Lage nahmen die Anhänger der Königin ihre Zuflucht zu dem Könige von Spanien, mit welchem Marie seit sie in England gefangen war, eine geheime Correspondenz unterhielt.**) Sie brachten es auch dahin daß der Herzog von Alba zwei seiner Officiere mit einiger Unterstützung an Waffen und Geld, die man dem Grafen von Huntly zukommen ließ, absendete und diesem den Auftrag ertheilte das Land, die Küsten und die Häfen genau zu untersuchen;***) diese Hülfe war aber zu wenig ihren Bedürfnissen angemessen und sie verdankten ihre Rettung allein einem Vertrage, den Elisabeth in der anscheinenden Absicht der Königin wieder auf den Thron zu helfen, für sie zu Stande brachte, und wozu die Unterhandlungen zwar bereits im Monat Mai begonnen hatten, seitdem aber wenig vorgerückt waren. Zu diesem Schritte hatte sich Elisabeth durch die Befürchtung bestimmen lassen, Carl IX. möchte sich endlich kräftig für seine Schwägerin verwenden und so wie in Frankreich der Friede zwischen den Katholiken und den Hugenotten abgeschlossen war, gab sie sich den Anschein ihre Gefangene mit etwas mehr Rücksicht zu behandeln, die Vorstellungen der fremden Gesandten zu Mariens Besten mit etwas günstigerer Miene anzuhören und sich überhaupt zu stellen als sey sie dazu geneigt ihr wieder auf den Thron ihrer Vorfahren zu helfen. Um aber dies noch glaublicher zu machen wandte sie alle ihre Sorge an einen Waffenstillstand zwischen den beiden Parteien in Schottland zu Stande zu bringen. Zwar weigerte sich

*) Crawf. Mem. p. 159. Cald. T. II. p. 198.

**) S. Aktenst. No. XXXVI.

***) Anders. T. III. p. 122. Crawf. Mem. p. 153.

Lenox anfangs, aufgebläht durch die Erfolge welche den Anfang seiner Verwaltung bezeichneten und voll der Hoffnung einen leichten Sieg über Feinde davon zu tragen, deren Ländereien verwüstet und deren Truppen entmuthigt waren, in dieser Hinsicht in die Wünsche der Königin von Schottland einzugehen, doch fühlte er bald wie gefährlich es für ihn seyn würde wenn er sich ernsthaft dem Willen seiner Beschützerin widersetzen wollte, und so kam man denn über einen Waffenstillstand auf zwei Monate überein, der vom 1sten Septbr. (1570) an gelten sollte, in der Folge aber mehrere Male und endlich bis zum 1sten April 1571 verlängert wurde. *)

Bald darauf sandte Elisabeth den Sir Walter Mildmay und Cecil zu der Königin von Schottland; die Wahl dieser beiden Abgesendeten, von denen der eine eines der ausgezeichnetsten Mitglieder ihres geheimen Conseils und der andere ihr erster Minister war, brachte allen Parteien die Ueberzeugung bei, daß die Negotiation sehr wichtig seyn müsse und daß sich der Augenblick von Mariens Befreiung endlich nahe. Die Vorschläge, welche der Königin von Schottland gemacht wurden waren zwar vortheilhaft für Elisabeth, jedoch nicht anders als wie sie eine Fürstin in Mariens Lage erwarten konnte. Die Ratification des Vertrages von Edinburg, Entsagung aller Ansprüche auf die Krone von England während Elisabeths und deren Nachkommen Leben, Sicherung des Bündnisses zwischen den beiden Reichen, Vergebung für diejenigen ihrer Unterthanen welche die Waffen gegen sie ergriffen hatten und das Versprechen, in keiner Art etwas zu begünstigen oder zu unternehmen was die Ruhe von Elisabeths Regierung stören konnte: dies waren die vorzüglichsten Punkte welche man der Königin von Schottland vorlegte. Um aber die Befolgung derselben zu verbürgen, verlangten die Beauf-

*) Spotsw. p. 243.

tragten daß einige Personen von Bedeutung als Geißeln gegeben würden, daß der königliche Prinz von Schottland in England residiren sollte und daß eine kleine Zahl fester Schlösser an der Grenze Elisabeth übergeben würden. Marie willigte in einige dieser Bedingungen ein, suchte einige andere abzuändern und wieder andere wo möglich ganz zu umgehen; auch sandte sie dem Papste, den Königen von Spanien und Frankreich und dem Herzog von Alba, Abschriften von diesen Artikeln und ließ ihnen dabei sagen, daß wenn sie sich nicht kraftvoll für sie verwendeten, sie sich genöthigt sehen würde diese harten Vorschläge anzunehmen und ihre Freiheit um jeden Preis zu erkaufen. Aber der Papst war ein schwacher und ferner Bundesgenosse, dessen Schatz noch dazu durch seine gegen die Türken gerichteten Unternehmungen erschöpft war; Carl IX sann bereits auf jene schändliche Verschwörung gegen die Hugenotten die eine ewige Schmach seiner Regierung bleiben wird und bedurfte, um diesen abscheulichen Zweck zu erreichen, jetzt Muße und Ruhe, und Philipp II wandte in diesem Augenblicke alle seine Kräfte auf die Ausrüstung jener Flotte, die durch den Sieg über die Ungläubigen bei Lepanto den christlichen Waffen so viel Ruhm erwarb; dazu sah er sich aber noch durch eine Empörung der Mauren in Spanien selbst bedroht, während seine, durch einen barbarischen Druck und Mißhandlungen aller Art zur Verzweiflung getriebenen, Unterthanen in den Niederlanden, im offenen Aufstande gegen ihn waren. Alle diese Fürsten antworteten daher Marie, daß sie dermalen nicht im Stande wären ihr eine wirksame Hülfe zukommen zu lassen und riethen ihr dieserhalb ihre Bedingungen so gut als möglich mit Elisabeth abzuschließen. *)

[Kunstgriffe von Elisabeth.] Marie nahm demnach die mehrsten der ihr von Elisabeth gemachten Bedingungen mit einer Leichtigkeit an, die die Hoffnung erweckte sie würde

---

*) Anders. T. III. p. 119 et 120.

auch noch in anderen Punkten nachgeben. Dies alles vermochte jedoch Elisabeth nicht zufrieden zu stellen: denn obschon sie nicht aufhörte den Abgesandten der fremden Mächte die größten Versicherungen ihrer Aufrichtigkeit zu ertheilen, und obschon sie diese ganze Unterhandlung mit einer feierlichen Wichtigkeit betrieb, so hatte sie doch dabei keinen anderen Zweck, als Mariens Alliirte hinzuhalten und Zeit zu gewinnen.*) Und in der That, konnte sie jetzt wohl noch eine Fürstin die sich vertrauensvoll in ihre Arme geworfen und die sie so unwürdig behandelt hatte, ohne Gefahr für sich selbst wieder freilassen? Aus ihrem Kerker war es Marie gelungen in England bedeutende Aufstände zu erregen: was hatte Elisabeth nicht erst von ihrer Rache und ihrer Verzweiflung zu fürchten wenn sie ihre alte Macht wieder erhielt? Welche noch so starken Verpflichtungen konnten sie abhalten jede Gelegenheit zu ergreifen, um sich für die erduldeten Uebel zu rächen? wo war eine Bürgschaft für einen so gegründeten Argwohn und so rechtmäßige Besorgnisse zu finden? War es nicht natürlich anzunehmen, daß keine Gutthat mehr das Andenken an die erlittenen Kränkungen zu verwischen vermochte? Dies waren ohne Zweifel Elisabeths Betrachtungen und dennoch hätte man nach ihrem Benehmen glauben sollen, sie sey von ganz entgegengesetzten Gesinnungen beseelt! Aus ihren geheimen Räthen wählte sie sieben Commissarien, denen sie den Auftrag ertheilte die Artikel des Vertrages zu reguliren, und da Marie bereits die Bischöfe von Roß und Galway und den Lord Levingston ernannt hatte, so verlangte sie nun auch daß der Regent einige Bevollmächtigte absenden solle, um den Unterhandlungen im Namen des Königs beizuwohnen. Der Regent übertrug diese Mission dem Grafen von Morton und Pitcairn, dem Abt von Dunfermling und dem Sir Jacob Macgill, welche jedoch die Vorberei-

*) Digges, Comp. Amb. p. 78.

tungen zu ihrer Reise mit einer Langsamkeit betrieben wie Elisabeth dies nur wünschen konnte. Am 19ten Februar 1571 kamen sie indeß doch endlich in London an und vereinten sich mit den Abgeordneten der beiden Königinnen. Die von Marie zeigten sich sogleich bereit in alles zu willigen sobald man nur die Hindernisse beseitigen wollte die sich Mariens Befreiung entgegensetzten; so wie aber Morton und die anderen Commissarien des Regenten aufgefordert wurden ihr Benehmen und die Gründe nach welchen ihre Partei handelte, darzulegen, rechtfertigten sie ihr Verfahren gegen die Königin durch Anführungen die den Rechten der Souveraine so entgegen und denen des Volkes so günstig waren, daß sich Elisabeth, die, wie man gesehen hat, den höchsten Begriff von den Vorrechten der königlichen Gewalt hatte, durch diese Kühnheit auf das Tiefste beleidigt fühlte. Was die Macht betraf die sich aber dermalen in den Händen des jungen Königs befand, so erklärten sie, daß sie in dieser Hinsicht keine Instruction hätten und daß sie auch keine annehmen könnten die darauf hinausliefen sie zu verpflichten etwas zu unterzeichnen was dieser Macht Eintrag thue. *) Nichts war aber lächerlicher als diese Sprache in dem Munde von Abgesandten eines jungen Königs, dessen Macht gänzlich von der Willkühr der Königin von England abhing. Sie war es die ihn auf den Thron gesetzt hatte, sie allein vermochte ihn darauf zu erhalten und nichts wäre ihr leichter gewesen als seinen Commissarien eine andere Sprache führen zu lassen, denn was sie auch hätte vorschreiben mögen, man würde ihr unbedingt haben Folge leisten müssen: dennoch stellte sie sich aber als sähe sie diese Erklärung für ein unübersteigliches Hinderniß an und da sie jetzt wohl bemerkte, daß sie von Seiten des Königs von Frankreich, der für Mariens Sache nicht den Eifer

---

*) Cald. T. II. p. 234. Digges p. 51. Haynes p. 523. 524.

zeigte den man von ihm erwartete, nichts zu fürchten hatte, so gab ihr Mortons Antwort einen willkommenen Vorwand um die Unterhandlungen so lange aufzuschieben bis der Regent andere Abgeordnete mit ausgedehnteren Vollmachten gesendet haben würde. Nachdem aber die unglückliche Königin von Schottland auf diese Art zehn volle Monate mit der Hoffnung auf Befreiung war hingehalten worden, sah sie sich nun auf einmal noch strenger bewacht als je und ohne daß sie selbst eine Aussicht hatte diese harte Haft endlich enden zu sehen, während daß diejenigen von ihren Unterthanen die ihr treu geblieben waren, jetzt ohne Bundesgenossen, ohne Schützer sich dem ganzen Haß ihrer Feinde blosgestellt erblickten, die nun seit dieser Unterhandlung nur noch anmaßender wurden. *)

[Der Regent macht sich durch Ueberfall zum Herrn des Schlosses von Dumbarton.] Den Tag nach Ablauf des Waffenstillstandes, der übrigens von beiden Seiten mit weniger Gewissenhaftigkeit beobachtet worden war, erwies der Capitain Crawford von Jordan-Hill, ein tapferer und unternehmender Officier, dem Regenten einen großen Dienst indem er sich des Schlosses Dumbarton durch Ueberfall bemächtigte. Es war dies der einzige feste Platz welchen die Königin seit dem Ausbruche des bürgerlichen Krieges im Reiche behalten hatte. Die Lage desselben auf einem hohen, fast unzugänglichen Felsen mitten in einer Ebene, machte ihn außerordentlich fest und nach den Ansichten jenes Jahrhunderts, fast unnehmbar. Dazu beherrscht er den Fluß Clyde, was seine Wichtigkeit sehr vermehrte und ihn als einen der besten Punkte des Königreiches zur Landung fremder Truppen, die man Marie zur Hülfe senden konnte, betrachten ließ. Voll Vertrauen in die Festigkeit dieses Ortes war Lord Fleming, der Befehlshaber desselben, nicht sonderlich wachsam in seinem Amte. Ein Soldat der in der

---

*) Anders T. II. p. 91 etc.

Garnison von Dumbarton gedient hatte und übler Behandlung wegen desertirt war, schlug dem Regenten eine Unternehmung gegen diesen Platz vor, indem er dabei versuchte darzulegen daß ein solcher Plan nicht chimärisch sey und sich erbot, bei der Ausführung voranzugehen. Die Sache leuchtete ein und da man glaubte etwas wagen zu können um einen so wichtigen Platz zu erhalten, so ließ man in der Stille und mit vieler Schnelligkeit, Sturmleitern und alle andere nöthige Dinge anfertigen, auch besetzte man die Zugänge zu dem Schlosse, damit der Befehlshaber desselben keine Kunde von dem Plane erhielte, und als nun der Abend kam, da verließ Crawford an der Spitze einer kleinen entschlossenen Schaar, Glasgow und kam um Mitternacht an dem Fuße des Felsens an. Der Mond war hinter Wolken versteckt und der Himmel, der den ganzen Abend hell und heiter gewesen war, mit einem dichten Nebel bedeckt. Die Stürmenden wählten die steilste Stelle des Felsens zum Angriff, weil hier die Schildwachen weniger zahlreich und muthmaßlich auch weniger wachsam waren. Kaum war aber die erste Leiter angesetzt so glitt sie unter dem Gewicht der Hinaufklimmenden aus, doch wurde keiner derselben durch den Fall bedeutend beschädigt und, ein noch größeres Glück, keine der Wachen im Schlosse durch den Lärm aufmerksam gemacht. Crawford und sein Führer stiegen nun den Felsen hinan und befestigten die Leiter an den Wurzeln eines Baumes der zwischen den Spalten der Steine hervorgewachsen war. Mit der größten Mühe war man bis zu dieser Höhe gelangt aber immer blieb noch eine weite Entfernung bis zu dem Fuße des Walles übrig. Endlich brachte man eine neue Leiter an und begann diese hinanzusteigen als ein neuer, unvorhergesehener Unfall, auf halbem Wege alles wieder zu zerstören drohte. Ein Soldat verlor die Besinnung und blieb bewegungslos mitten auf der Leiter stehen. Alle Nachfolgenden mußten nun anhalten, denn es war ihnen unmöglich vor ihm vorbei zu kommen, und ihn von der Leiter hinabzustürzen, wäre eine nutzlose Grausamkeit gewesen, da

das Geräusch seines Falles alles entdecken konnte. Crawfords Gegenwart des Geistes rettete jedoch die Andern. Er ließ den ohnmächtigen Soldaten fest an die Leiter binden, so daß er, wenn er wieder zu sich kam, nicht hinabstürzen konnte, dann ließ er die Leiter umwenden und nun stiegen die Uebrigen ohne Hinderniß vollends hinan. Schon begann es aber jetzt zu tagen und noch hatte man eine hohe Mauer zu übersteigen; doch dieses letzte Hinderniß war gering im Vergleich der bereits überwundenen. In einem Augenblick war die Mauer erklimmt; eine Schildwache die den ersten Soldaten der sich auf dem Parapet zeigte, erblickte, hatte kaum Zeit Lärm zu rufen, als sie auch schon durch einen Schlag auf den Kopf todt zu Boden sank, und die aus ihrem Schlummer aufgeschreckten Officiere und Soldaten der Besatzung, rannten nun ohne Waffen, halbnackend in wilder Verwirrung umher und dachten jetzt mehr darauf ihr Heil in der Flucht zu suchen als Widerstand zu leisten. Die Stürmenden stürzten sich dagegen mit lautem Geschrei wie die Wüthenden in den Platz, besetzten sogleich das Magazin, bemächtigten sich der Kanonen und richteten diese gegen die Besatzung. Lord Fleming entwischte auf einer kleinen Barke und entfloh allein nach der Grafschaft Argyle, während Crawford zum Lohn seiner Tapferkeit und seiner Kühnheit, sich zum Meister des Schlosses machte und um so glücklicher in seinem Siege war, da ihm dieser nicht einen einzigen Mann kostete. Lady Fleming, der französische Gesandte Verac und Hamilton, Erzbischof von St. Andrew, waren die bedeutendsten Gefangenen welche hierbei den Siegern in die Hände fielen.*)

[Hinrichtung des Erzbischofs von St. Andrew.] Der Charakter mit welchem Verac bekleidet war, schützte ihn gegen eine Behandlung die er durch seinen Eifer dem Könige Feinde zu erwecken, verdient zu haben schien und

---

*) Buchan. p. 394.

gegen Lady Fleming benahm sich der Regent mit vieler Schonung und Menschlichkeit. Ein ganz anderes Loos erwartete aber den Erzbischof; unter einer starken Bedeckung wurde er nach Stirling abgeführt und da er durch einen Parlamentsbeschluß geächtet worden war, so verurtheilte man ihn nun sogleich ohne weiteres gerichtliches Verfahren, gehenkt zu werden, eine Sentenz, die vier Tage nach der Einnahme von Dumbarton vollstreckt wurde. Man versuchte es dabei ihn zu überführen Theil an dem Morde des Königs und dem des letzten Regenten genommen zu haben, doch ist diese Anschuldigung durch nichts erwiesen. Unsere Geschichtschreiber machen dabei bemerklich, daß er der erste Prälat in Schottland war, der sein Leben durch die Hand des Henkers verlor. Die großen Aemter welche er sowohl in der Kirche als im Staate bekleidet hatte, schienen ihn vor einer solchen, nur den niedrigsten Verbrechern eigenen, Strafe zu sichern, aber seine Anhänglichkeit an die Königin, sein Geist und seine religiösen Tugenden machten ihn zugleich den Anhängern des Königs verhaßt und furchtbar. Lenox haßte in ihm außerdem den Mann der durch seine Rathschläge das Ansehn und die Macht der Hamiltons aufrecht hielt und es war daher persönliche Feindschaft, es war der Geist der Parteiwuth, welcher diese grausame Sentenz fällte, die man umsonst dadurch zu rechtfertigen suchte, daß man ihn so schrecklicher Verbrechen beschuldigte.*)

[Kirkaldy vertheidigt das Schloß von Edinburg im Namen der Königin.] Der Verlust von Dumbarton und die Hinrichtung des Erzbischofs von St. Andrew, regten die Partei der Königin gewaltig auf und vermehrten die Verlegenheit in welcher sie sich befand, nicht wenig. Kirkaldy, der während dem Waffenstillstande Sorge dafür getragen hatte die Garnison des Edinburger Schlosses zu verstärken und sich mit allem zu versehen was zur Vertheidi-

---

*) Spotsw. p. 252.

gung desselben nothwendig war, machte jetzt eine Proclamation bekannt, in welcher er Lenox's Verwaltung für angemaßt und illegal erklärte; dabei zwang er alle Anhänger des Regenten Edinburg in einer Frist von sechs Stunden zu verlassen, bemächtigte sich der Waffen der Bürgerschaft, errichtete eine Batterie auf dem Thurme von St. Gilles, ließ die Wälle ausbessern, befestigte die Thore der Stadt und bot so, obschon die Einwohner von Edinburg seiner Sache nicht günstig waren, kühn dem Regenten in der Metropole des Landes die Spitze. Der Herzog von Chatellerault, Huntly, Home, Herreis und andere Chefs seiner Partei, eilten jetzt mit ihren Vasallen und Anhängern nach Edinburg und da ihnen um diese Zeit von Frankreich aus einige Unterstützung an Geld und Kriegsbedürfnissen kam, so bildeten sie nun im Innern dieser Stadt eine nicht zu verachtende Macht. Auf der andern Seite bemächtigte sich Morton der Stadt Leith, die er befestigen ließ und wo der Regent mit einem bedeutenden Truppencorps zu ihm stieß. Da nun jetzt die beiden Heere einander so nahe standen, so fielen häufige Scharmützel vor, in welchen bald die eine bald die andere Partei die Oberhand behielt, indeß fühlten sich doch die Anhänger der Königin nicht stark genug um gegen den Regenten im offenen Felde zu erscheinen und die Ueberlegenheit von diesem war dagegen wieder nicht hinreichend, um eine Belagerung des Schlosses oder der Stadt wagen zu können. *)

[Jede der beiden Parteien ruft ein Parlament zusammen.] Einige Zeit vorher ehe Edinburg in die Hände seiner Feinde fiel, hatte der Regent ein Parlament in dieser Hauptstadt zusammenberufen und um allem Einwande gegen die Gesetzlichkeit dieser Versammlung zuvorzukommen, gehorchten die Mitglieder derselben dem Aufrufe so schnell als es ihnen nur möglich war und versammelten sich (den 14ten

---

*) Cald. T. II. p. 233.

Mai 1571) in einem Hause am Eingange von Canongate, einem kleinen Flecken der zwar außerhalb der Wälle der Stadt lag, jedoch die Freiheiten der Stadt theilte. Kirkaldy that zwar alles Mögliche um diese Versammlung aus einander zu treiben, aber sie wurde durch eine so bedeutende Wache beschützt, daß alle seine Anstrengungen vergebens blieben. Es ging hier ein Proscriptionsbeschluß gegen Maitland und einige Andere durch, dann aber vertagte man sich bis auf den 28sten August.*)

Die andere Partei, welche ebenfalls ihren Maßregeln einen Anschein von Gesetzlichkeit zu geben suchte, hielt bald darauf ebenfalls ein Parlament. Man brachte hier eine Declaration der Königin zum Vorschein, in welcher dieselbe sowohl gegen die von ihr erzwungene Abdankung als die Einwilligung protestirte, die sie zu der Krönung ihres Sohnes gegeben hatte. Demzufolge ging hier ein Beschluß durch, kraft dessen diese Abdankung für null und nichtig in allen ihren Folgen erklärt wurde, da ihr dieselbe gewaltsam entrissen worden sey, und welcher allen Schottländern auflegte die Königin als ihre einzige legitime Gebieterin zu betrachten und die zu unterstützen, die in ihrem Namen handelten. Die Einführung der protestantischen Religion wurde durch einen zweiten Beschluß bestätigt und, um der entgegenstehenden Partei nichts nachzugeben, wurde ebenfalls eine zweite Versammlung für den 26sten August anberaumt.**)

[Beklagenswerther Zustand des Landes.] Das Reich war unterdessen allen Uebeln eines Bürgerkrieges preisgegeben. Die Kinder eines Landes, Freunde, Brüder und Verwandte, stellten sich unter einander feindlich gegenüber stehende Fahnen. In jeder Grafschaft, in jeder Stadt, ja fast in jedem Dorfe, unterschied man sich durch die Benennungen: Leute des Königs und: Leute der Köni-

*) Crawf. Mem. p. 177.
**) Ibid.

gin. Die politische Zwietracht zerriß jedes Band der Natur, und die Parteiwuth vernichtete jenes Wohlwollen, jenes wechselseitige Vertrauen das den Menschen im Stande der Gesellschaft erhält, und indem sich der religiöse Fanatismus noch mit diesem bürgerlichen Zwiespalt vereinte, trug er nicht wenig dazu bei ihn zu vergrößern und noch mehr zu entzünden.

Dem Anscheine nach war das Land nur in zwei Parteien getheilt, aber in der einen wie in der andern, herrschte in den Ansichten und Grundsätzen der Einzelnen außerdem noch eine hinreichende Verschiedenheit um bemerkt zu werden. Bei Mehreren überwogen die religiösen Beweggründe alle andere Betrachtungen, und unter diesen waren Mehrere der Partei der Königin in der Hoffnung ergeben, daß sie die katholische Religion wieder herstellen würde; Andere dagegen hingen dem Könige nur darum an, weil sie in ihm die festeste Stütze des Protestantismus sahen; zwischen beiden war aber die Opposition so schneidend daß keine Hoffnung zu einer Annäherung blieb. Eine sehr große Zahl Anderer handelte dagegen blos aus politischen Beweggründen oder nach eigensüchtigen Absichten. Der Regent hoffte diese Letzteren zu vereinigen und verzweifelte nicht daran die Mehrzahl von Mariens Anhängern zu gewinnen und sie dahin zu bringen, die Autorität des Königs anzuerkennen. Denselben Plan hatten auch Maitland und Kirkaldy gefaßt, doch wollten sie dabei daß die Königin einen Theil ihrer Macht wieder erhielt und daß das Reich der Abhängigkeit von England entzogen würde. Morton, der geschickteste, ehrgeizigste und mächtigste von den Anhängern des Königs, ging dagegen seinen eignen Weg. Da er nur nach den Einflüsterungen des englischen Hofes handelte, so verwarf er alles was zu einer Versöhnung hätte führen können, und weil er Elisabeth mit Treue diente, so verlieh ihm der Schutz dieser Fürstin viele Macht und Ansehn.

Man näherte sich unterdessen dem Zeitpunkte der von beiden Parteien zur Haltung des Parlamentes festgesetzt war. Drei Pairs und zwei Bischöfe wohnten allein dem im Namen

der Königin zusammenberufenen bei, und so schwach diese Versammlung auch war, so stand man doch nicht an, in derselben einen Beschluß zu erlassen, in Folge dessen mehr als zweihundert Personen von der Gegenpartei geächtet wurden. Das zu Stirling gehaltene Parlament hatte dagegen ein imponirenderes Ansehn. Es war dem Regenten gelungen die Grafen von Argyle, Eglinton und Cassils und den Lord Boyd zu bewegen den König anzuerkennen. Die drei ersteren gehörten zu den mächtigsten Herren des Reiches und hatten bisher vielen Eifer für die Sache der Königin gezeigt; Lord Boyd war aber einer von Mariens Commissarien zu York und Westminster gewesen und später zu den geheimsten Berathungen dieser Fürstin gezogen worden; in dieser Zeit wilder Verwirrung änderten sich jedoch das Benehmen der Einzelnen wie die Grundsätze der Factionen, so häufig, daß man gar nicht mehr auf jenes Gefühl von Ehre rechnen durfte welches die sicherste Bürgschaft des Charakters ist, und nur zu häufig sah man Menschen mit Hintansetzung aller Scham, plötzlich von einer Partei abspringen um sich der anderen mit eben der Leichtigkeit hinzugeben. Der Abfall so vieler bedeutenden Personen schwächte aber die Partei der Königin eben so sehr, als sich das Ansehn ihrer Gegner dadurch hob.

[Die Partei des Königs wird in Stirling überfallen.] Nach dem Beispiele des in Edinburg gehaltenen Parlamentes, begann auch das in Stirling damit Proscriptionen über die entgegengesetzte Faction zu verhängen. Diejenigen aus welchen dieses Parlament bestand, glaubten sich dabei, voll Vertrauen auf ihre Zahl, vor jeder Gefahr gesichert; aber plötzlich wurden sie am 3. September frühmorgens durch das Geschrei aus dem Inneren der Stadt aufgeschreckt: „Der Feind sey eingedrungen!“ In einem Augenblick waren die Häuser aller Personen von Bedeutung erbrochen und ehe man selbst noch sich besinnen konnte was eigentlich Veranlassung zu diesem Lärme gab, sahen sich der Regent, die Grafen Argyle, Morton, Glencairn, Cassils, Eglin-

ton, Montrose und Buchan, so wie die Lords Sempil, Cathcart und Ogylvie zu Gefangenen gemacht und auf Pferde hinter Reitern gesetzt, die sich bereit hielten sie nach Edinburg zu bringen. Dieser kühne Streich war das Werk von Kirkaldy und wenn seine Freunde, besorgt für seine Person, ihn nicht abgehalten hätten selbst die Ausführung zu übernehmen, so würde dieser Tag allen Zwiespalt zwischen den beiden Parteien geendet und Schottland den Frieden wieder gegeben haben. Auf seinen Befehl waren vierhundert Mann unter Anführung des Grafen Huntly, des Lords Claudius Hamilton und Scotts von Buccleugh von Edinburg abgegangen und hatten, um ihre Absicht besser zu verstecken, den Weg nach dem Süden eingeschlagen, bald hatte man sich jedoch wieder rechts gewendet, das Fußvolk auf bereitgehaltene Pferde gesetzt und so in Eil den Weg nach Stirling eingeschlagen. Hier kam man gegen vier Uhr des Morgens an ohne daß eine Schildwache auf dem Walle, und ohne daß ein Mensch in der Stadt es wahrnahm. Von allen die hier in die Hände der Ueberfallenden geriethen, versuchte übrigens keiner eine Gegenwehr außer der Graf von Morton, der sein Haus wie ein Verzweifelnder vertheidigte und sich nicht eher ergab, als bis die angelegten Flammen ihn dazu zwangen. Dies verursachte den Angreifern aber einen nachtheiligen Zeitaufenthalt während welchem der übrige Theil ihrer, wenig an Kriegszucht gewöhnten, Truppen sich in der Stadt zerstreute und die Häuser und Kramladen zu plündern begann. Das Geschrei und der Lärm welche nun aus der Stadt emporstiegen, machte endlich die Besatzung des Schlosses rege. Der Graf von Mar rückte an der Spitze von dreißig Soldaten aus und machte ein lebhaftes Feuer auf den Feind, dessen Officiere allein noch beisammen waren. Auch die Einwohner griffen nun zu den Waffen um ihren Gouverneur zu unterstützen. Ein panischer Schrecken befiel jetzt die Angreifenden; Einige nahmen die Flucht, Andere ergaben sich ihren Gefangenen selbst, und wenn die Grenzbewohner, welche Scott be-

fehligte, nicht Sorge dafür getragen hätten sich aller Pferde im Orte zu bemächtigen, so würde nicht ein Einziger von ihnen davon gekommen seyn.

[Der Regent wird getödtet.] Ohne den Tod des Regenten der auf eine elende Art um das Leben gebracht wurde, wäre der Verlust der Anhänger des Königs bei dieser Gelegenheit so geringfügig gewesen als ihr Schrecken groß war. „Rache für den Erzbischof von St. Andrew!" war das Loosungswort der Soldaten der Königin bei diesem Ueberfall und Lenox sank als ein den Manen des Erzbischofs gebrachtes, Opfer. Nach der allgemeinen Meinung fiel er von der Hand des Lord Claudius Hamilton. Kirkaldy hatte das Verdienst den Plan zu dem Ganzen mit vieler Geschicklichkeit und in tiefster Stille entworfen zu haben, aber Mortons hartnäckiger Widerstand und die wenige Kriegszucht der Truppen, raubten ihm die Frucht des Sieges, die allein dieser Unternehmung fehlte um sie zu den glänzendsten Waffenthaten rechnen zu können. *)

[Der Graf von Mar wird zum Regenten erwählt. Den 6. Septbr. 1571.] Die Adligen welche sich in großer Zahl in Stirling befanden, schritten nun sogleich zur Wahl eines neuen Regenten und die sich hierzu darbietenden Candidaten waren, Argyle, Morton und Mar. Letzterer wurde mit Mehrheit der Stimmen gewählt. Mitten unter den Erschütterungen die Schottland schon so lange und so grausam zerrissen, hatte er sich immer durch seine Menschlichkeit, seine Mäßigung und seine Uneigennützigkeit ausgezeichnet, und da er weniger Ansehn als Argyle, und weniger Unternehmungsgeist als Morton besaß, so war er dem übrigen Adel auch minder furchtbar. Dazu hatte er jetzt eben erst die Häupter der Partei von einem fast gewissen Verderben gerettet und dieser große Dienst trug jetzt nicht wenig zu seiner Erhebung bei.

---

*) Melv. p. 226. Crawf. Mem. p. 204.

Während dies alles aber in Schottland vorging, war Mariens Sache in England ebenfalls weit davon entfernt sich glücklich zu gestalten. Das im Monat April 1571 in diesem Lande versammelte Parlament erließ einen Beschluß zufolge welchem Jeder als des Verbrechens des Hochverrathes schuldig erklärt wurde, der während des Lebens der Königin einen Anspruch auf das Recht zur Krone von England behaupten würde, eben so Jeder welcher behauptete, daß ein Anderer mehr Recht an die Krone hätte als die Königin selbst, oder daß das Parlament nicht die Macht habe, die Ordnung der Thronnachfolge zu bestimmen. Der Zweck dieses merkwürdigen Beschlusses war dabei, nicht allein für Elisabeths Sicherheit zu sorgen, sondern auch den unruhigen Geist der Königin von Schottland und deren Anhänger im Zaume zu halten.*)

[Unterhandlungen zu einer Verbindung zwischen Elisabeth und dem Herzog von Anjou. J. 1571.] Die früher schon im Betreff einer Verheirathung der Königin von England mit dem Herzog von Anjou, dem Bruder des Königs von Frankreich, angeknüpften Unterhandlungen, waren bereits ziemlich vorgerückt. Beide Höfe schienen dieses Bündniß mit einem gleichen Eifer zu wünschen und ein großes Vertrauen in den guten Fortgang der Unterhandlung zu setzen. Sie schienen dies, aber ihr geheimer Wille war es nicht, denn dieser bestand nur darin ihre Privatabsichten mit diesem Schleier zu bedecken um deren Gelingen zu sichern. Die ganze Politik von Katharina von Medicis ging auf nichts als die Erfüllung des abscheulichen Planes, den sie zur Vernichtung der vornehmsten Hugenotten gebildet hatte und sie hoffte daß es ihr gelingen würde, wenn sie sich den Anschein gäbe, eine Verbindung ihres Sohnes mit einer Fürstin zu unterhandeln, die man mit Recht als die Schützerin dieser Partei betrach-

*) Cambd. p. 436.

tete, und, indem sie scheinbar in einigen Religionspunkten nachgab und Gleichgültigkeit gegen andere heuchelte, alle Protestanten in Europa hintergehen und das Mißtrauen der Hugenotten selbst beruhigen zu können; Elisabeth schmeichelte sich aber auf der andern Seite aus diesen Unterhandlungen Vortheile von einer anderen Art zu ziehen. So lange diese Unterhandlungen nicht abgebrochen waren, konnte Frankreich die Königin von Schottland nicht füglich öffentlich unterstützen, ja der Eifer den man bisher für dieselbe gezeigt hatte, mußte sich sogar abkühlen wenn einige Aussicht vorhanden war, daß diese Ehe abgeschlossen werden würde. Marie selbst mußte durch den Verlust eines Bundesgenossen den sie bisher für ihre mächtigste Stütze gehalten, entmuthigt werden und von dem Augenblick an wo sie ihre Verbindungen mit Frankreich abbrach, verstopfte sich wenigstens eine Quelle von Cabalen und Intriguen die das Reich bisher beunruhigten. Beide Königinnen erreichten übrigens ihren Zweck; Katharinens Kunstgriffe führten Elisabeth irre und verblendeten die Hugenotten, und da die Franzosen die größte Gleichgültigkeit gegen die Königin von Schottland zeigten und diese die Einigkeit des Pariser Hofes mit dem von London sah, so wandte sie sich nun ganz der spanischen Seite zu.*) Philipp, dessen finsterer, unruhiger Geist sich in den Gewinden der Intrigue gefiel, hatte seit einiger Zeit durch Hülfe des Bischofs von Roß eine geheime Correspondenz mit Marie begonnen und ihr sowohl als ihren Anhängern in Schottland, einige Geldunterstützungen gewährt. Der Bischof übertrug diese Unterhandlung an Ridolfi, einen florentinischen Edelmann der in London als Banquier lebte, und der hier eigentlich der geheime Agent des päpstlichen Hofes war, und Marie glaubte den Herzog von Norfolk, dem Elisabeth unter dem Versprechen keine Verbindung mit der Kö-

*) Digges p. 144 et 148. Cambd. p. 434.

nigin von Schottland mehr zu unterhalten, seine Freiheit wiedergeschenkt hatte, mit in dieß Geheimniß ziehen zu müssen.

[Verschwörung des Herzogs von Norfolk zu Gunsten Mariens.] Dieses Versprechen wurde von dem Herzog sehr schlecht gehalten, er fuhr fort eine regelmäßige geheime Correspondenz mit der gefangenen Königin, die seinen Ehrgeiz nährte und seine Liebe durch leidenschaftliche Briefe unterhielt, zu führen und hatte bereits mehrere dergleichen Schreiben empfangen, als er gegen Elisabeth das Versprechen ablegte welches ihm seine Freiheit verschaffte. Marie betrachtete ihn dagegen fortwährend als ihren künftigen Gemahl und unternahm nichts ohne seinen Rath; so theilte sie ihm die Unterhandlungen mit Ridolfi mit und eröffnete ihm in einem langen, mit Chiffern geschriebenen Briefe,*) nachdem sie sich darin über die Feigheit beklagt hatte mit welcher der französische Hof ihre Sache aufgab, ihre Absicht, den Beistand des Königs von Spanien anzuflehen, der jetzt ihre einzige Hülfsquelle sey, indem sie ihm dabei Ridolfi als einen seines ganzen Vertrauens werthen und sehr brauchbaren Mann anempfahl. Der Herzog gebot nun Hickford, seinem Sekretair, diesen Brief zu dechiffriren und ihn hierauf zu verbrennen; aber sey es daß dieser Mensch von dem Hofe gewonnen worden war oder bereits beschlossen hatte, seinen Herrn zu verrathen, Hickford gehorchte dem letzteren Befehle nicht und verbarg sowohl diesen Brief als andere ähnliche Papiere, unter dem Bette des Herzogs selbst.

Ridolfi bot nun in einer Conferenz mit Norfolk alles auf um diesen zu einer Empörung zu vermögen. Er sagte ihm, der Papst habe bedeutende Summen im Vorrath, die dazu bestimmt wären eine so gerechte Sache zu unter-

*) Haynes p. 597 et 598. Hardw. State Papers T. I. p. 190. Digges p. 147.

stützen; der Herzog von Alba stehe im Begriff mit einem Corps von 10,000 Mann in der Nähe von London zu landen; alle Katholiken würden sich an ihn (Norfolk) anschließen und der Mehrzahl des Adels, der ganz dazu gestimmt sey sich zu empören, fehle nur hierzu noch ein Anführer. „Halb England," fuhr er fort, „hat die Augen auf Sie gerichtet; es ladet Sie ein sich für so viele Beschimpfungen die Sie unverdienterweise erduldeten, zu rächen; es sieht in Ihnen den Befreier jener unglücklichen Königin, die Ihnen ihre Hand und ihren Thron zum Lohn Ihrer Anstrengungen verspricht." Norfolk billigte Ridolfis Plan, doch weigerte er sich ihm Beglaubigungsschreiben zu geben, bevollmächtigte ihn aber dazu, sich seines Namens bei den Unterhandlungen mit dem Papste und dem Herzog von Alba zu bedienen.*) Der Bischof von Roß, dessen Heftigkeit und Ungeduld seiner Souverainin zu dienen, ihn zu den gewagtesten Mitteln hintrieb, forderte den Herzog dagegen auf im Geheim einige seiner Vasallen zu sammeln und sich der Person der Königin Elisabeth zu bemächtigen; dieser Plan wurde jedoch von Norfolk als unbedacht und gefährlich verworfen. Unterdessen hatte aber der englische Hof (im August 1571) einen Agenten von Ridolfi verhaften lassen, der Verdacht über das Complott erweckte und bald zog nun ein anderes Ereigniß vollends den Schleier von allen Umständen.

[Der englische Hof entdeckt diese Verschwörung.] Norfolk hatte sich seines Secretairs Hickford bedient um dem Lord Herreis einige Geldunterstützungen zukommen zu lassen, die dieser unter die Anhänger von Marie in Schottland vertheilen sollte. Man beauftragte einen Mann der nicht in das Geheimniß eingeweiht war, das Packet mit dem Gelde bis an die Grenze zu tragen und sagte ihm dabei, daß es Silber enthielte; da aber das Gewicht dieses Packetes

*) Anders. T. III. p. 161.

bei diesem Menschen die Vermuthung erweckte, es könne nichts anderes als Gold darin enthalten seyn, so übergab er es augenblicklich dem geheimen Conseil und nun wurden sogleich der Herzog, dessen Dienerschaft und alle die Personen die man im Einverständnisse muthmaßete festgenommen. Nie zeigten bei ähnlichen Umständen, Mitschuldige weniger Standhaftigkeit; nie verriethen Diener feigherziger ihren Herrn. Jeder gestand sogleich was er wußte und Hickford wies (7ten Septbr.) den Ort nach, wo man die Papiere finden würde die er verborgen hatte. Der Herzog, der sich auf die Treue seiner Verbündeten verließ und alle Papiere die ihn überführen konnten, vernichtet glaubte, behauptete anfänglich standhaft seine Unschuld; als man ihm aber die Aussagen der Andern vorhielt und die aufgefundenen Papiere vor Augen legte, da gestand er, niedergeschmettert durch eine solche nichtswürdige Verrätherei, sein Verbrechen ein und ergab sich Elisabeths Gnade. Die Beleidigung zeigte indeß von zu vielem Haß und war zu oft wiederholt, als daß man auf Vergebung hätte rechnen können, auch glaubte Elisabeth daß ein schreckliches Exempel nöthig sey um allen ihren Unterthanen für immer die Lust zu rauben sich mit der Königin von Schottland oder deren Emissären einzulassen, und so wurde denn Norfolk, durch die Pairs gerichtet, des Verbrechens des Hochverrathes für schuldig befunden und erlitt nach kurzer Frist die von den Gesetzen auf dieses Vergehen festgestellte Strafe. *)

Die Entdeckung dieser Verschwörung hatte für Mariens Sache die traurigsten Folgen. Der Bischof von Roß, der nach den Aussagen der Andern als einer der Haupträdelsführer in allen gegen Elisabeth angesponnenen Cabalen erschien, wurde festgenommen, seine Papiere versiegelt und er selbst in den Tower gesetzt, wo man ihn

*) Anders. T. III. p. 149.

stützen; der Herzog von Alba stehe im Begriff mit einem Corps von 10,000 Mann in der Nähe von London zu landen; alle Katholiken würden sich an ihn (Norfolk) anschließen und der Mehrzahl des Adels, der ganz dazu gestimmt sey sich zu empören, fehle nur hierzu noch ein Anführer. „Halb England," fuhr er fort, „hat die Augen auf Sie gerichtet; es ladet Sie ein sich für so viele Beschimpfungen die Sie unverdienterweise erduldeten, zu rächen; es sieht in Ihnen den Befreier jener unglücklichen Königin, die Ihnen ihre Hand und ihren Thron zum Lohn Ihrer Anstrengungen verspricht." Norfolk billigte Ridolfis Plan, doch weigerte er sich ihm Beglaubigungsschreiben zu geben, bevollmächtigte ihn aber dazu, sich seines Namens bei den Unterhandlungen mit dem Papste und dem Herzog von Alba zu bedienen.*) Der Bischof von Roß, dessen Heftigkeit und Ungeduld seiner Souverainin zu dienen, ihn zu den gewagtesten Mitteln hintrieb, forderte den Herzog dagegen auf im Geheim einige seiner Vasallen zu sammeln und sich der Person der Königin Elisabeth zu bemächtigen; dieser Plan wurde jedoch von Norfolk als unbedacht und gefährlich verworfen. Unterdessen hatte aber der englische Hof (im August 1571) einen Agenten von Ridolfi verhaften lassen, der Verdacht über das Complott erweckte und bald zog nun ein anderes Ereigniß vollends den Schleier von allen Umständen.

[Der englische Hof entdeckt diese Verschwörung.] Norfolk hatte sich seines Secretairs Hickford bedient um dem Lord Herreis einige Geldunterstützungen zukommen zu lassen, die dieser unter die Anhänger von Marie in Schottland vertheilen sollte. Man beauftragte einen Mann der nicht in das Geheimniß eingeweiht war, das Packet mit dem Gelde bis an die Grenze zu tragen und sagte ihm dabei, daß es Silber enthielte; da aber das Gewicht dieses Packetes

*) Anders. T. III. p. 161.

bei diesem Menschen die Vermuthung erweckte, es könne nichts anderes als Gold darin enthalten seyn, so übergab er es augenblicklich dem geheimen Conseil und nun wurden sogleich der Herzog, dessen Dienerschaft und alle die Personen die man im Einverständnisse muthmaßete, festgenommen. Nie zeigten bei ähnlichen Umständen, Mitschuldige weniger Standhaftigkeit; nie verriethen Diener feigherziger ihren Herrn. Jeder gestand sogleich was er wußte und Hickford wies (7ten Septbr.) den Ort nach, wo man die Papiere finden würde die er verborgen hatte. Der Herzog, der sich auf die Treue seiner Verbündeten verließ und alle Papiere die ihn überführen konnten, vernichtet glaubte, behauptete anfänglich standhaft seine Unschuld; als man ihm aber die Aussagen der Andern vorhielt und die aufgefundenen Papiere vor Augen legte, da gestand er, niedergeschmettert durch eine solche nichtswürdige Verrätherei, sein Verbrechen ein und ergab sich Elisabeths Gnade. Die Beleidigung zeigte indeß von zu vielem Haß und war zu oft wiederholt, als daß man auf Vergebung hätte rechnen können, auch glaubte Elisabeth daß ein schreckliches Exempel nöthig sey um allen ihren Unterthanen für immer die Lust zu rauben sich mit der Königin von Schottland oder deren Emissären einzulassen, und so wurde denn Norfolk, durch die Pairs gerichtet, des Verbrechens des Hochverrathes für schuldig befunden und erlitt nach kurzer Frist die von den Gesetzen auf dieses Vergehen festgestellte Strafe.*)

Die Entdeckung dieser Verschwörung hatte für Mariens Sache die traurigsten Folgen. Der Bischof von Roß, der nach den Aussagen der Andern als einer der Haupträdelsführer in allen gegen Elisabeth angesponnenen Cabalen erschien, wurde festgenommen, seine Papiere versiegelt und er selbst in den Tower gesetzt, wo man ihn

*) Anders. T. III. p. 149.

mit der größten Strenge behandelte und ihn sogar mit dem Tode bedrohete.

Erst nach einer langen Haft erhielt er unter der Bedingung, das Land zu verlassen, seine Freiheit wieder und Marie sah sich auf diese Art eines Dieners beraubt, dessen Anhänglichkeit und Talente einen außerordentlichen Werth für sie hatten. Zugleich nahm man ihr das Vorrecht einen Gesandten am englischen Hofe zu unterhalten und der spanische Bevollmächtigte, den die Macht und die Würde des Fürsten welchen er repräsentirte, vor einer Behandlung wie die welche der Bischof von Roß erlitt, schützte, bekam den Befehl England zu verlassen.*) Da es aber jetzt zu vermuthen stand, daß Marie, hingerissen durch Rache für so viele Beleidigungen und Ungeduld über die Gefangenschaft in der man sie hielt, sich kein Gewissen mehr daraus machen würde in die verzweifeltsten Unternehmungen gegen die Regierung und die bestehende Religion einzuwilligen, so begann man nunmehr auch, nicht allein sie als eine erklärte Feindin zu betrachten, sondern sie noch strenger als bisher zu bewachen, die Zahl ihrer Dienstleute zu verringern und Niemand mehr zu erlauben, anders als in Gegenwart ihrer Wächter mit ihr zu sprechen.**)

Elisabeth, die jetzt den Sturm voraussah der sich auf dem Continente gegen ihr Reich sammelte, fühlte wie nothwendig es für sie war, daß die Ruhe in Schottland wieder hergestellt würde, und empört über Mariens letzte Versuche, beschloß sie nun unumwunden sich zu Gunsten der Partei des Königs zu erklären, ein Entschluß, den sie den Chefs der beiden Parteien am 23sten October. 1571 bekannt machte. Sie erklärte darin, daß da Marie so verbrecherische Correspondenzen mit ihren Feinden unterhalten und so gefährliche Verschwörungen gegen ihre Krone und ihr Leben

---

*) Digges p. 163. State trials p. 185.
**) Strype, Ann. T. II. p. 50.

angesponnen habe, sie dieselbe von nun an als ihres Schutzes unwürdig erkennen und nie darein willigen würde, ihr die Freiheit wieder zu geben und noch weniger, sie wieder auf den Thron zu setzen. Dann ermahnte sie die Schottländer sich in der Anerkennung der Autorität des Königs zu vereinigen und versprach denen die bisher sich dieser Macht widersetzt hatten, billige Bedingungen zu verschaffen. Zugleich drohte sie aber auch gegen die so sich weigern würden sich zu unterwerfen, ihre ganze Macht anzuwenden um sie hierzu zu zwingen. *)

Anfangs brachte diese Erklärung indeß nur wenig Wirkung hervor; die Feindseligkeiten wurden in der Nähe von Edinburg fortgesetzt und Huntlys Bruder, Sir Adam Gordon, trug im Norden Schottlands durch seine Tapferkeit und Gewandheit mehrere Vortheile über die Anhänger des Königs davon; doch konnte es nicht fehlen, daß die so offen ausgesprochene Gesinnung von Elisabeth im Ganzen den Muth der königlichen Partei hob und den der Gegner derselben verringerte. **)

[Feindseligkeiten zwischen den Parteien des Königs und der Königin J. 1572.] Da Morton, welcher die Truppen des Regenten befehligte, in Leith stand und Kirkaldy noch immer Herr des Schlosses und der Stadt von Edinburg war, so verging fast kein Tag ohne daß Scharmützel vorfielen. Beide vermieden es zwar einen entscheidenden Streich zu führen, doch suchten auch Beide ohne Unterlaß sich zu beunruhigen und Jeder sah sich jeden Augenblick mit einem Ueberfalle bedroht, seine Quartiere angegriffen und seine Zufuhren abgeschnitten, und obschon diese Dinge es kaum verdienen von der Geschichte gemeldet zu werden, so reichten sie doch hin den Haß der beiden Parteien zu unterhalten und sie dahin zu bringen nicht mehr, weder die Kriegs- noch

*) S. Aktenst. No. XXXVII.

**) Cald. T. II. p. 289. 294. Strype T. II. p. 76.

die allgemeinen Menschenrechte gegenseitig zu beobachten. Diese Wuth und Erbitterung sprach sich aber nicht allein in der Hitze des Gefechtes aus; von beiden Seiten wurden die Gefangenen, mochte ihr Rang und ihr Stand seyn welche sie wollten, gehenkt; eine Menge Schottländer verloren auf diese barbarische Art ihr Leben und zu Funfzigen führte man die Unglücklichen zum Tode. Endlich setzten die beiden Parteien, ohne Zweifel müde so vieler Barbareien, diesen Greueln welche die Nation mit Schande bedeckten, ein Ziel.*) Die in der Stadt und dem Schlosse eingeschlossenen Truppen begannen überdem, trotz der Geldhülfe welche sie von dem Herzog von Alba erhalten hatten,**) Mangel an Lebensmitteln zu empfinden, und da Morton alle Mühlen in der Gegend von Edinburg vernichtet, und in alle Häuser die einer Vertheidigung fähig waren, kleine Truppenabtheilungen gelegt hatte, so stellte sich bald eine Hungersnoth unter Kirkaldys Leuten ein. Sie erduldeten jetzt alles Ungemach einer solchen Lage und ohne Zweifel würde sie die Noth in welcher sie sich befanden, sehr bald dahin gebracht haben zu capituliren, wenn es den Gesandten von Frankreich und England nicht gelungen wäre um diese Zeit einen Waffenstillstand zwischen den beiden Parteien zu Stande zu bringen.***)

[Friedensvertrag zwischen Frankreich und England. J. 1572.] Obgleich die Unterhandlungen zwischen Elisabeth und dem Herzog von Anjou unterbrochen worden waren, so wünschte doch sowohl diese Königin als Carl IX. auf gleiche Weise eine Defensivallianz zwischen ihren beiden Kronen. Carl betrachtete ein solches Bündniß als das beste Mittel um die Protestanten über die Pläne zn hinter=

---

*) Crawf. Mem. p. 218 et 220.

**) Cald. T. II. p. 345.

***) Ibid. p. 346.

gehen, die er so schändlich gegen sie entwarf und hoffte zugleich dadurch sich selbst für die Folgen eines so groben Verbrechens sicher zu stellen. Elisabeth welche bisher ohne Bundesgenossen regiert hatte, sah jetzt ihr Reich sowohl innerlichen Empörungen als den Angriffen äußerer Feinde ausgesetzt, und wünschte daher sich in dieser Lage die Hülfe eines so mächtigen Nachbars zu sichern. Die Schwierigkeiten zu welchen das Verhältniß der Königin von Schottland Veranlassung gab, bildeten das vorzüglichste Hinderniß welches den Abschluß dieses Friedensvertrages verzögerte. Carl stellte einige Bedingungen zum Besten Mariens und ihrer Anhänger auf; Elisabeth weigerte sich aber auf irgend einen Vorschlag dieser Art einzugehen und ihre Hartnäckigkeit siegte; Marie wurde in dem Vertrage nicht einmal erwähnt und was die schottischen Angelegenheiten betraf, so schob man bloß einen sehr kurzen in folgenden allgemeinen und unbestimmten Worten abgefaßten Artikel ein: „daß die contrahirenden Parteien keine Neuerungen in Schottland vornehmen und nicht dulden wollten, daß irgend ein Fremdling in diesem Lande aufträte um hier Faktionen zu entzünden; daß dagegen die Königin von England das Recht habe diejenigen in Schottland durch die Gewalt der Waffen zu züchtigen, die fortfahren würden den englischen Rebellen eine Zufluchtsstätte zu gewähren." *) So schienen in Folge dieses Vertrages, Frankreich und England in Uebereinstimmung in Betreff alles dessen zu handeln, was die schottischen Angelegenheiten anlangte. Dü Croc und Sir Wilhelm Drury unterzeichneten den Vertrag im Namen ihrer respectiven Souveraine und ihrer Vermittlung verdankte man einen Waffenstillstand von zwei Monaten, während welchem die Chefs der beiden einander entgegenstehenden Parteien sich zu einer Conferenz vereinigen sollten, um ihre Zwistigkeiten auszugleichen und Schottland den Frieden wiederzu-

*) Digges p. 170 et 191. Cambd. p. 444.

geben. Dieser Waffenstillstand verschaffte dem Lande einen Augenblick Ruhe, welchen die Anhänger der Königin im Süden des Reiches benutzten, der aber in den nördlichen Provinzen dagegen ihrem Interesse nicht günstig war. Sir Adam Gordon genoß daselbst noch immer seines ganzen Ansehens und hatte sich seine Macht erhalten. Unter dem Befehl mehrerer Führer hatte man zwar verschiedene Truppenabtheilungen gegen ihn rücken lassen; seine Tapferkeit und sein kluges Benehmen überwanden jedoch diese Hindernisse. Die einen besiegte er im Felde, die Anderen suchte er durch Kriegslisten von sich abzuhalten und dabei zeichnete er sich durch jenen Charakter von Menschlichkeit aus, der dem wahren Muthe so wohl ansteht und dem er nicht minder als dem Schrecken seiner Waffen, seine Erfolge verdankte. Wenn der Waffenstillstand jetzt nicht seine Schritte gehemmt hätte, so würde es ihm wahrscheinlich gelungen seyn diesen Theil des Landes der Macht der Königin zu unterwerfen.*)

[Das englische Parlament beginnt gegen die Königin von Schottland zu verfahren. J. 1572.] Trotz der Erfolge von Gordon nahmen aber dennoch Mariens Angelegenheiten sowohl in Schottland als in England die übelste Wendung. Ihre Unterhandlungen mit dem Herzog von Alba waren das was die englische Nation, die von Natur so wachsam gegen Fremde ist und vor dem spanischen Joche erschrak, am mehrsten gegen sie aufbringen mußte, und das Parlament, welches sich im Monat Mai (1572) versammelte, begann nun die Königin von Schottland als die gefährlichste Feindin des Landes zu betrachten. In einer feierlichen Versammlung des Ober- und Unterhauses ging ein Beschluß durch, in Folge welchem Marie für des Hochverrathes schuldig und ihrer Rechte auf die Nachfolge für verlustig erklärt wurde. Diese große Sache, wie man damals diese Angelegenheit nannte, beschäftigte die ganze

*) Crawf. Mem.

Sitzung und der Beschluß ging einstimmig durch; so groß aber auch die Zufriedenheit seyn mochte welche Elisabeth über die Anhänglichkeit empfand, die ihr das Parlament zeigte und über die Wendung welche diese Angelegenheit überhaupt nahm, so begnügte sie sich doch für diesmal damit, blos Marien zu zeigen was dieselbe von dem Unwillen des Volkes zu befürchten hatte und da sie es noch nicht für gut hielt zu dem Aeußersten gegen sie zu schreiten, so prorogirte sie das Parlament. *)

[Schwache Verwendung Frankreichs zu Gunsten von Marie.] Die Gleichgültigkeit und Kälte welche ihr Frankreich bewies, schmerzte Marie nicht weniger als die Strenge der beiden Häuser des Parlaments. Zwar schien der Herzog von Montmorency, der gekommen war den Vertrag mit England zu ratificiren, einigen Antheil an dieser unglücklichen Fürstin zu nehmen, statt aber um ihre Befreiung oder um ihre Wiedereinsetzung auf den Thron anzuhalten, begnügte er sich damit blos um einige Milderung ihrer Gefangenschaft zu bitten und selbst dieser Bitte wurde von ihm so wenig Nachdruck gegeben und sie mit so viel Lauheit gethan, daß Elisabeth keine Rücksicht darauf nahm. **)

Das Bündniß mit Frankreich war übrigens der Königin von England äußerst angenehm und wurde für sie ein großer Bürge ihrer Sicherheit. Sie konnte jetzt ihre ganze Aufmerksamkeit nach Schottland hinwenden, wo die beiden Parteien so erbittert gegen einander und die Interessen so schwer zu vereinigen waren, daß der Tag einer allgemeinen Vereinigung noch sehr fern zu seyn schien. Während sie aber noch daran arbeitete die Gemüther zu versöhnen, erfüllte eine schreckliche Katastrophe ganz Europa mit Entsetzen und Erstaunen. Ich spreche hier von den Mordscenen der St. Bar-

---

*) D'Ewes Journ. p. 206 etc.

**) Jebb. T. II. p. 512.

tholomäusnacht, einem Verbrechen ohne Beispiel in den Jahrbüchern der menschlichen Geschichte, sowohl in Betracht der langen Verstellung mit welcher darauf gesonnen wurde, als der Barbarei der Ausführung. Die Oberhäupter der Protestanten wurden durch die feierlichsten Versicherungen des Schutzes und des Wohlwollens nach Paris an den Hof gelockt; dem Tode schon geweiht, überhäufte man sie mit Schmeicheleien, mit Ehrenbezeigungen selbst, und behandelte sie sieben Monate hindurch mit einer Herablassung die Vertrauen erwecken mußte. Auch lebten sie in der vollkommensten Sicherheit, als plötzlich und unerwartet ihr König das Signal zu ihrem Verderben gab und ihre Mitbürger ihre Hände in ihrem Blute badeten. (**24.** August **1572.**) In Paris allein wurden **10,000** Protestanten, ohne Unterschied des Alters, des Geschlechtes oder des Standes, ermordet und dieselben Befehle waren nach allen Theilen des Königreiches gesendet und fast überall eben so ausgeführt worden. Diesem entsetzlichen Blutbade, von dem selbst die katholischen Schriftsteller unserer Tage mit Abscheu sprechen*), wurde damals in Spanien der größte Beifall gezollt, in Rom aber dankte man feierlich Gott für diese That einer ewigen Schande. Unter den Protestanten war das dadurch erweckte Entsetzen unbeschreiblich, und man kann sich aus der Erzählung, welche der französische Gesandte in England nach seiner ersten Audienz am Hofe nach diesem Ereignisse, machte, einen Begriff davon entwerfen: „Eine düstere Bestürzung," sagt er, „war auf allen Gesichtern verbreitet; wie mitten in der Nacht herrschte eine tiefe Stille in allen Zimmern des

---

*) Nicht von allen unserer Tage läßt sich dies jetzt noch sagen, denn es giebt dermalen Menschen so tief verächtlicher Art, daß sie die Thaten der St. Barthelemy, ziemlich unumwunden für eine heilsame Strenge erklären.

A. d. Ueb.

königlichen Pallastes; die Herren und Damen vom Hofe standen in Trauerkleidern in zwei Reihen und als ich an ihnen vorüberging, da blickte mich Niemand an und Niemand erwiederte meinen Gruß." *)

Zu dem Gefühle von Abscheu, mit welchem dieses Ereigniß die Protestanten durchdrang, mischte sich noch ein ungeheurer Schrecken; man betrachtete diese That ohne Gleichen nur als das Vorspiel zu noch schrecklicheren Ereignissen und nicht ohne Wahrscheinlichkeit fürchtete man, daß alle katholische Fürsten sich zu dem Untergange aller Protestanten verschworen hätten. Diese Meinung fügte aber Mariens Angelegenheiten in Schottland den größten Schaden zu. Eine große Anzahl ihrer Anhänger waren Protestanten und obschon sie es treu mit der Sache der Königin meinten, so waren sie doch nicht geneigt ihr ihren Glauben aufzuopfern und fürchteten mit Recht Mariens Anhänglichkeit an eine Religion, die, wie sie sagten, ihren Bekennern es gestattete, die heiligsten Versprechungen zu brechen und die größten Verbrechen zu begehen. Ein allgemeines Bündniß der Protestanten unter einander, schien jetzt das einzige Mittel zu seyn, um sie vor ihrem Untergange zu bewahren; die neue Religion konnte sich aber in England und in Schottland nur durch ein enges Anschließen an Elisabeth und dadurch erhalten, daß beide Nationen gemeinschaftlich die gemeinschaftliche Sache vertheidigten. **)

Ermuthigt durch diese allgemeine Stimmung der Geister, nahm jetzt Elisabeth den schon während Murrays Regentschaft gefaßten Plan wieder auf, Marie als Gefangene nach Schottland zu schicken; aber die Lage derselben war jetzt nicht mehr die frühere und Elisabeths Gesinnungen hatten sich seitdem sehr geändert; ihr Haß gegen die Königin von Schottland war außerordentlich gestiegen. Die neuesten

*) Cart. T. III. p. 522.

**) Digges p. 244 et 267.

Erfahrungen hatten sie gelehrt, daß Marie nicht allein den Willen, sondern auch noch immer die Macht besaß, die Ruhe ihrer Regierung zu stören und selbst ihr die Krone zu entreißen; die Partei ihrer Nebenbuhlerin fing sich indeß jetzt an aufzulösen und von Frankreich, das fortfuhr sich um Englands Freundschaft zu bewerben, hatte sie für den Augenblick nichts zu fürchten. Diese Gründe bewogen sie nun, einem ganz anderen Ziele zuzustreben als das war, welches sie sich drei Jahre früher vorsetzte. Damals hatte sie eine löbliche Sorgfalt gezeigt, Mariens Tage zu sichern und dieser Fürstin eine ihrer Geburt würdige Behandlung zu verschaffen; jetzt scheute sie sich dagegen nicht durch eine ausdrückliche Bedingung zu verlangen, daß Marie, sobald sie in Schottland würde angekommen seyn, vor Gericht gestellt werden sollte und da sie nicht daran zweifelte, daß das Urtheil so ausfallen würde wie sie es wünschte, so verlangte sie, daß die Unglückliche dann sogleich ohne Aufschub hingerichtet würde.*)

Dies ist von allen Handlungen Elisabeths, die welche die mehrsten Vorwürfe verdient. Ungeduldig die Tage einer Nebenbuhlerin zu enden, die sie zugleich haßte und fürchtete, doch aber voll des Verlangens dem Tadel auszuweichen, den ihr eine solche Handlung der Gewaltthätigkeit zuziehen mußte, arbeitete sie im Geheim daran das Verhaßte einer solchen That auf Mariens Unterthanen selbst zu werfen, doch besaß zum Glück für Schottlands Ehre, der Graf von Mar Edelmuth genug um Vorschläge dieser Art zu verwerfen, und die Königin von England wagte es nicht sie zu erneuern.

[Versuche des Regenten beide Parteien einander zu nähern.] Während sich Elisabeth durch solche Schritte mit Schmach bedeckte, ehrte sich der Regent durch sein Bestreben einen allgemeinen Frieden unter seinen Mitbürgern zu Stande

*) Murdin. p. 224.

zu bringen, und da er mit dem größten Eifer hieran arbeitete und seine Gegner selbst ein volles Vertrauen in seine Rechtlichkeit setzten, so konnte seine Absicht nicht leicht scheitern. Maitland und Kirkaldy standen auf dem Punkt ein Uebereinkommen mit ihm zu treffen und es fehlte blos noch die Formalität der Unterschrift; aber Morton konnte es Mar nicht vergeben, daß ihm dieser zur Regentschaft war vorgezogen worden. Seine Geschicklichkeit, seine Reichthümer und der Schutz des englischen Hofes, verliehen ihm bei seiner Partei mehr Gewicht als der Regent selbst besaß und er fand jetzt ein Vergnügen darin alle Maßregeln desselben zu durchkreuzen; auch fürchtete er daß wenn Maitland und dessen Freunde wieder Einfluß in der Verwaltung gewönnen, hierdurch sein Ansehen verringert werden und der Regent das Uebergewicht erhalten würde, welches seine Stellung so natürlich erheischte. Alle neuen Besitzer der Ländereien, die den Anhängern der Königin gehört hatten, machten aber hierbei gemeinschaftliche Sache mit ihm und die Habsucht und der Ehrgeiz ihres Anführers vernichteten somit alle edlen Anstrengungen des Regenten und verschoben den Abschluß eines dem Lande so nothwendigen Friedens. *)

[Tod des Regenten.] Da er sah daß Ehrgeiz und Herrschsucht dermaßen in seinem Vaterlande walteten, konnte sich der Graf von Mar, der dies Vaterland innig liebte, eines tiefen Gefühles von Schmerz nicht erwehren und sein Kummer hierüber war so groß und schlug seinen Muth so sehr nieder, daß er in einen Zustand von Schwermuth versank, der bald eine tödtliche Krankheit nach sich zog, an welcher er den **29.** October **1572** starb. Er war vielleicht der einzige Mann im Reiche der den Posten eines Regenten zu behaupten vermochte, ohne daß dadurch der Neid erweckt, und der ihn verlassen konnte, ohne etwas dadurch an seinem Rufe zu verlieren. Trotz ihrer gegenseitigen Feindschaft,

---

*) Melv. p. 233. Crawf. Mem. p. 237.

gestanden beide Parteien ein, daß er ein Mann von Ehre und von einer über alle Proben erhabenen Rechtschaffenheit war.*)

[Morton wird an seiner Stelle erwählt.] Jetzt stand Morton ohne Mitbewerber da; seine Ansprüche wurden von der Königin von England kräftig unterstützt und trotz der Scheu des Volkes gegen ihn und der Eifersucht des Adels, ward er (Novbr. 1572) zum Regenten erwählt. Er war somit der Vierte der in dem kurzen Zeitraume von vier Jahren diesen gefährlichen Posten bekleidete.

Da der Waffenstillstand bis zu den 1. Januar verlängert worden war, so konnte Morton die von seinen Vorgängern angeknüpften Unterhandlungen fortsetzen; doch blieben sie bis zu Anfang des nächsten Jahres erfolglos.

Ehe wir jedoch die Fortschritte dieser Unterhandlungen berichten, wird es Zeit seyn einiger Ereignisse zu gedenken, die wir so zu sagen bisher aus den Augen verloren.

Der Graf von Northumberland, der nach seiner Flucht aus England im Jahre 1569, zu Lochleven gefangen genommen worden war, wurde an den Befehlshaber von Berwik, Lord Hunsdone ausgeliefert und nach York gebracht, wo er die Strafe für seine Empörung erlitt. Die Partei des Königs fühlte zu sehr wie nothwendig ihr Elisabeths Gewogenheit war, um sich zu weigern ihr einen Mann auszuliefern, der die Waffen gegen sie ergriffen hatte; übrigens wurde auch diese Bereitwilligkeit durch eine Summe Geldes erkauft, die Morton und Douglas von Lochleven mit einander theilten.

Der Erstere hatte während seines Exils in England der Freundschaft von Northumberland viele Verpflichtungen zu danken; es war daher natürlich, daß man es ihm

*) Crawf. Mem. p. 241.

jetzt allgemein zum Vorwurf machte diesen Unglücklichen einem gewissen Tode ausgeliefert zu haben. *)

[Angelegenheiten der Kirche.] In diesem Jahre fand eine bemerkenswerthe Neuerung in der Verwaltung der Kirche statt. Bald nach der Reformation waren die katholischen Bischöfe durch ein Gesetz im Besitz eines Theiles ihrer Beneficien bestätigt worden; die geistliche Gerichtsbarkeit aber welche dem Clerus gehörte, wurde durch Superintendenten mit einer beschränkteren Macht verwaltet. Bei dem Tode des Erzbischofs von St. Andrew, erhielt Morton von der Krone das Geschenk der weltlichen Verwaltung dieses Stuhles; da man es jedoch unschicklich fand, daß ein Laie ein Amt dieser Art verwaltete, so ließ er an Douglas, den Rector der Universität von St. Andrew, den Titel eines Erzbischofs verleihen und wies ihm eine mäßige Pension auf die Einkünfte an, indem er alles Uebrige für sich behielt. Die anderen Adligen, denen die Vortheile dieser Neuerung einleuchteten, unterstützten Morton hiebei mit allen Kräften, aber der protestantische Clerus war durchaus nicht damit zufrieden. Der innigste Wunsch desselben ging vielmehr im Gegentheile dahin, daß man statt den Namen und die Macht eines Standes zu erhalten der ihm verhaßt war, lieber die Einkünfte desselben dazu anwenden sollte, Pastoren in einer großen Anzahl von Kirchspielen einzusetzen, die deren noch ermangelten. Auf der andern Seite fürchtete aber auch die protestantische Geistlichkeit wieder den Adel zu erzürnen von dem die Aufrechthaltung ihrer Kirche in Schottland abhing, und da Morton seinen Plan mit viel Gewandtheit durchführte und die Gemüther hierbei mit großer Kunst zu lenken verstand, so gelang es ihm dennoch in einer Art von Synode, die aus den vornehmsten Mitgliedern der Geistlichkeit und aus einer Commission aus dem geheimen Rathe bestand, den Beschluß durch-

*) Crawf. Mem. p. 55 et 222. Cambd. p. 445.

zusetzen „daß die Titel und Functionen der Erzbischöfe und Bischöfe während der Minderjährigkeit des Königs fortdauern, und diese Würden den dazu geeignetsten protestantischen Geistlichen übertragen werden; daß diese aber dabei in allem was die geistliche Jurisdiction anbeträfe, der allgemeinen Kirchenversammlung unterworfen seyn sollten." Man bestimmte dabei zugleich die bei der Wahl der Prälaten zu befolgenden Regeln und führte die Personen auf, welche die Stellen als Dekane und Mitglieder des Capituls erhalten und zugleich die, zur Zeit wo die katholische Religion noch herrschend war, damit verbundenen Privilegien genießen sollten. *) Nachdem aber diese Beschlüsse der allgemeinen Versammlung der Geistlichkeit vorgelegt worden waren, wurden sie von derselben, mit Ausnahme einiger Punkte in Betreff der Benennungen: „Erzbischof, Dekan und Capitular," angenommen und indem die Versammlung ihre Beistimmung somit gab, erklärte sie zugleich, daß diese Einrichtung nur als einstweilig und so lange dauernd zu betrachten sey, bis der Kirche eine bessere Verfassung gegeben worden wäre.**) Knox selbst, den seine Gesundheitsumstände verhindert hatten sich bei der Versammlung einzufinden, schien, obschon er sich gegen die Simonie des Vertrags aussprach, dem Douglas seine Erhebung verdankte, und obschon er sich darüber beklagte, daß ein von Alter und Schwäche niedergebeugter Mann mit einer Würde bekleidet wurde, welche die größte Rüstigkeit des Geistes und des Körpers erforderte: Knox selbst, sagen wir, schien die von der Synodalversammlung gefaßten Beschlüsse nicht ganz zu verwerfen und billigte gewissermaßen in einem an die allgemeine Versammlung der Geistlichkeit gerichteten Briefe, einige jener Anordnungen in Betreff der Wahl der Bischöfe, die, wie er sagte,

*) Cald. T. II. p. 305.

**) Ibid. p. 354.

nicht genau genug befolgt werden könnten.*) In Folge der durch die allgemeine Versammlung dem Synodalbeschlusse gegebenen Bestätigung, wurde Douglas nun in seiner Funktion als Erzbischof eingesetzt und zugleich aus der protestantischen Geistlichkeit ein Erzbischof von Glasgow und ein Bischof von Dunkeld gewählt, indem man dabei den einen wie den anderen, die Plätze im Parlamente anwies, welche für die Geistlichkeit bestimmt sind. Nach Mortons Beispiel traf aber der Adel mit diesen Prälaten solche Einrichtungen, daß sie nur einen kleinen Theil der ihren Stellen eigentlich zukommenden Einkünfte bezogen.**)

[Knox stirbt. Sein Charakter.] Bald nach Auflösung dieser Versammlung, endete Knox, einer der Gründer der Reformation in Schottland, seine irdische Laufbahn im 67. Jahre seines Alters (den 27. Novbr. 1572.) Eifer, Unerschrockenheit und Uneigennützigkeit waren seine Hauptugenden; in Religionssachen gehörte er zu den gelehrtesten Männern seines Jahrhunderts und vorzüglich besaß er jene populäre Beredsamkeit, durch welche man so sehr auf die Menge zu wirken vermag; (I.) doch waren seine Grundsätze oft zu hart und streng und die Heftigkeit seines Charakters außerordentlich. Ohne Nachsicht gegen sich selbst, kannte er auch keine gegen die Schwächen Anderer. Die Unterschiede des Standes und Ranges galten in seinen Augen für nichts und die Härte seiner Ermahnungen war mehr dazu geeignet die Gemüther zu erbittern, als zu versöhnen. Wenn er von der Königin sprach, bediente er sich nicht selten der unschicklichsten Ausdrücke; doch ist es auch nicht zu leugnen, daß diese Mischung von Gutem und Fehlerhaftem in seinem rauhen und abstoßenden Charakter, ihn gerade zu einem der geschicktesten Werkzeuge machte um die Kirchenverbesserung bei einem noch halb wilden Volke einzuführen. Seine Kühnheit

---

*) S. Aktenst. No. XXXVIII.

**) Spotsw. p. 261.

ließ ihn Gefahren und Hindernissen trotzen, die jeden andern minder Unbeugsamen zurückgeschreckt hätten. Der eiserne Fleiß den er den Studien und den Geschäften widmete, seine häufigen Reden und die donnernde Heftigkeit mit welcher er von der Kanzel sprach, untergruben seine von Natur starke Constitution, doch vermochte das Gefühl der Schwäche während der Krankheit der er unterlag, nicht, ihm seinen Muth zu rauben und indem er seine letzten Tage frommen Betrachtungen widmete und sich durch den Gedanken an ein jenseitiges Leben stärkte, wodurch immer die Seele des Gerechten sich vor den Schrecken des Todes schützt und sich mit Hoffnungen und Freude erfüllt, sah er seinen letzten Augenblick mit jener Festigkeit nahen, die seines Charakters würdig war. Der Graf von Morton, der seiner Leichenfeier beiwohnte, sprach sein Lob in den wenigen Worten aus: „Dies ist der, der nie einem Menschen gegenüber bebte;" ein Lobspruch, welcher um so ehrenvoller war, da derjenige der ihn machte, oft der Gegenstand von Knox bitterem Tadel gewesen war.*)

[**Der Regent unterhandelt mit der Partei der Königin. J. 1573.**] Wie sein Vorgänger suchte Morton aufrichtig den Frieden wieder herzustellen, doch that er dies aus weniger reinen Beweggründen als jener. Die Unruhen und bürgerlichen Kämpfe die sich ihm, so lange er nur noch die zweite Person im Reiche war, so nützlich zeigten, waren ihm jetzt da er den ersten Platz behauptete, nachtheilig, und er fühlte es wohl daß seine Autorität als Regent nur schwach und schwankend seyn konnte, so lange noch so Viele vom Adel gegen ihn in den Waffen standen. Nicht weniger lebhaft als er, wünschte auch Elisabeth daß die Unruhen die sie in Schottland entzündet und unterhalten hatte, endlich enden möchten; **) denn auch sie begann jetzt einzusehen, daß das

*) Spotsw. p. 296. Cald. T. II. p. 273.
**) Digges p. 269.

Bündniß mit Frankreich, von dem sie sich so viele Vortheile versprochen hatte, nicht sonderlich dauernd seyn konnte. Vergebens mochte König Carl unaufhörlich versichern, daß er gesonnen sey den Vertrag mit England unverbrüchlich zu halten, er hatte Europa einen zu klaren Beweis gegeben wie weit man seinen Versprechungen und Schwüren trauen durfte. Dazu berichtete der englische Gesandte in Frankreich Elisabeth, daß Carl IX. geheime Verbindungen mit Mariens Anhängern in Schottland unterhielte und diese unter der Hand aufforderte, in ihrem Widerstande zu beharren, *) und daß der Herzog von Alba mit noch weniger Berücksichtigung handelte, war nicht zu verkennen. Elisabeth war daher mit Recht überzeugt, daß die Höfe von Frankreich und Spanien den ersten Augenblick Ruhe den ihnen die Angelegenheiten in den Niederlanden und im Inneren Frankreichs gewährten, dazu benutzen würden, eine Landung in Schottland zu versuchen, und um nun diesem Plane zuvorzukommen, ihnen den Eintritt in dieses Reich zu verwehren und ihnen alle Hoffnung zu rauben Unterstützung hier zu finden, suchte sie die beiden Parteien welche Schottland theilten, so schnell als möglich zu vereinigen.

[Maitland und Kirkaldy verwerfen die Vorschläge des Regenten.] Mariens Anhänger befanden sich in diesem Augenblick in einer Lage die dem Regenten große Vortheile über sie bei einer Unterhandlung bot. Sie waren selbst unter einander in zwei Parteien gespalten; an der Spitze der ersteren standen der Herzog von Chatellerault und Huntly, die Chefs der andern waren Maitland und Kirkaldy. Die erstere war stark durch die Macht und den Rang der Männer welche sie leiteten, durch die großen Besitzungen derselben und ihre zahlreichen Vasallen; die andere verdankte ihre Hauptstärke der Geschicklichkeit ihrer Führer und dem Besitze des Schlosses von Edinburg. Die Absicht

*) Digges p. 296. 312.

des Regenten ging übrigens nicht dahin Beide in einen Vertrag zu schließen, sondern da er fürchtete, daß die Partei der Königin, wenn sie zusammenblieb, Gewicht genug haben möchte den Gang seiner Verwaltung zu hemmen, so wollte er lieber suchen sie durch besondere Verträge zu schwächen. Die ersten Eröffnungen wurden von ihm an Kirkaldy und dessen Anhänger gemacht, indem er nun mit ihnen dieselben Unterhandlungen wieder anzuknüpfen suchte, die er während des Lebens seines Vorgängers durch seine Kunstgriffe unterbrochen hatte. Kirkaldy blickte jedoch Mortons Absichten durch, auch war es ihm nicht unbekannt wie sehr dessen Verwaltungssystem von dem des früheren Regenten abwich, und Maitland sah außerdem in ihm einen persönlichen und unversöhnlichen Feind. Dazu erhielt diese Partei gerade jetzt wiederholte Versicherungen des Schutzes von Frankreich und obschon damals die Waffen dieser Macht mit der Belagerung von La Rochelle beschäftigt waren, so überließen sich doch beide Führer von neuem den Hoffnungen, die sie schon oft betrogen hatten, und schmeichelte sich daß die Niederlage der Hugenotten es Carl IX. bald gestatten würde, kräftig in Schottland aufzutreten. Wirklich waren auch einige Subsidien von Frankreich aus mit dem Versprechen gesendet worden, daß eine noch wirksamere Hülfe erfolgen sollte, wenn sich das Schloß bis Pfingsten zu halten vermöchte.*) Maitland hatte einen von Natur zu gewagten Unternehmungen sich hinneigenden Geist und Niemand war geeigneter dazu als Kirkaldy dergleichen Pläne auszuführen. Beide wußten daß das Schloß durch seine Lage allen Angriffen des Regenten widerstehen konnte; beide hofften daß Elisabeth es nicht wagen würde den Frieden mit Frankreich zu brechen und Morton Truppen zu senden, und wenn die Franzosen bald im Stande waren ein bedeutendes Corps nach Schottland zu schicken, so war es dann

*) Digges p. 314.

möglich die Königin aus ihrer Gefangenschaft zu befreien, oder wenigstens das Land aus der Abhängigkeit von England zu ziehen, indem man dem Einflusse des Londoner Hofes durch den des französischen, ein Gegengewicht gab. Dies war das glänzende aber chimärische Project, welches sie der Freundschaft des Regenten vorzogen, doch unterließen sie es dabei nicht die Unterhandlungen, um Zeit zu gewinnen, fortzusetzen. In dieser Absicht verlangten sie, daß die ganze Partei der Königin in dem Vertrag mit begriffen würde und daß Kirkaldy noch sechs Monate nach Unterzeichnung desselben, den Befehl des Schlosses behalten sollte. Da es jedoch durchaus nicht in dem Interesse des Regenten lag, die erste dieser Forderungen zuzugestehen und er einsah, daß die zweite zu bewilligen gefährlich war, so verschwand bald alle Hoffnung zu einer Ausgleichung.*)

Kaum ging daher der Waffenstillstand zu Ende, so begann Kirkaldy von neuem auf die Stadt Edinburg schießen zu lassen die seit der Rückkehr ihrer verjagten Einwohner, der Sache des Königs mehr als jemals anhing; da jedoch der Regent eine andere Unterhandlung mit Chatellerault und Huntly begonnen hatte, so blieb der Waffenstillstand zwischen diesen und ihm noch in Kraft.

[Chatellerault und Huntly nehmen die Vorschläge des Regenten an.] Diese beiden Männer zeigten sich weniger bedenklich als die Chefs der andern Partei und gingen leichter auf die Vorschläge des Regenten ein. Der Herzog von Chatellerault besaß einen schwachen Charakter dessen Unentschlossenheit sich durch die Annäherung des Alters noch vermehrte: ein unruhvolles Leben war das was ihm am wenigsten zusagte. Seit beinahe funfzig Jahren sah sich Schottland allen Uebeln bürgerlicher Kriege hingegeben und nie noch war es so anhaltend durch dergleichen Unfälle heimgesucht worden. Weit entfernt daß dieser Zustand der Dinge

*) Melv. p. 235 etc.

der Königin zum Nutzen gereichte, schadete er vielmehr ihrem Interesse außerordentlich. Die inneren Unruhen waren dem Lande weit unheilvoller geworden als eine feindliche Invasion; die verschiedenen Parteien hatten dabei wenig Ehre errungen und große Verluste erlitten; jede Faction hatte sich ruinirt indem sie das Gebiet der Gegner verwüstete und das Volk, erliegend unter der Last des Elends, seufzte nach dem Augenblick, wo ein so unglückseliger Kampf sich enden würde.

Der Vertrag von Perth zwischen dem Regenten einerseits und Chatellerault und Huntly auf der andern Seite, war ein Schritt zu diesem so wünschenswerthen Ziele. Er wurde am 23. Februar 1573 unter Vermittlung von Killigrew, dem Gesandten der Königin Elisabeth, geschlossen*) und die vorzüglichsten Artikel desselben bestimmten: „daß die contrahirenden Parteien mittelst einer feierlichen Erklärung die Aufrechthaltung der protestantischen Religion so wie sie jetzt im Reiche bestünde, verbürgten; daß sie sich der Regierung des Königs unterwürfen und Morton als Regenten anerkennten; daß alles was sie seit der Krönung des Königs gegen denselben gethan, als illegal betrachtet würde; daß von beiden Seiten die Gefangenen und confiscirten Güter zurückgegeben würden; daß der gegen die Anhänger der Königin erlassene Verbannungsbeschluß zurückgenommen werden sollte; daß eine Amnestie gegen alle seit dem 15. Juli 1567 geschehenen Vergehungen erlassen und daß endlich dieser Vertrag mit Einwilligung der contrahirenden Parteien im Parlamente bestätigt würde." **)

[Belagerung des Schlosses von Edinburg.] So verlassen durch die Seinigen zeigte Kirkaldy dennoch keine Unruhe und behielt seinen Muth. Obschon seine Verbündeten nichts für seine persönliche Sicherheit gethan hatten, so verwarf er dennoch jeden Vorschlag zu einer Unterhandlung. (II.)

---

*) S. Aktenstücke No. XXXIX.

**) Crawf. Mem. p. 251.

Da sich ganz Schottland jetzt der Macht des Königs unterworfen hatte, so faßte er nunmehr den Entschluß, das Schloß von Edinburg im Namen der Königin zu vertheidigen und hier die Hülfe zu erwarten, die man ihm versprochen hatte. Der Regent besaß durchaus nichts um eine Belagerung unternehmen zu können, aber Elisabeth, die einmal den Unruhen in Schottland ein Ende machen wollte ehe die Franzosen noch Zeit gewönnen sich hineinzumischen, lieferte ihm bald alles was er dazu bedurfte. Sir Wilhelm Drury rückte in Schottland mit 1500 Mann Fußvolk und einem bedeutenden Zug Artillerie ein (25. April 1573) und der Regent schloß sich ihm mit allen seinen Streitkräften an. So eröffnete man die Trancheen und näherte sich nach und nach dem Platze; allein, obschon entmuthigt durch den Verlust einer bedeutenden Summe Geldes, die man ihm von Frankreich aus sandte und die durch Verrätherei von Jacob Balfour, des verdorbensten Menschen dieses Jahrhunderts, in Mortons Hände gefallen war, vertheidigte sich dennoch Kirkaldy mit einer unerschütterlichen und von Verzweiflung erhöhten Tapferkeit. Drei und dreißig Tage widerstand er den heftigsten Angriffen der Schottländer und Engländer und erst dann entschloß er sich dazu zu parlementiren, als die Festungswerke gänzlich ruinirt, der eine Graben des Schlosses ausgetrocknet und der andere durch die Trümmern der eingestürzten Mauern, ausgefüllt waren; aber auch selbst hier verließ ihn seine Festigkeit noch nicht, und er wollte lieber sich unter dem letzten Wall begraben, als sich schmachvoll in die Hände seiner unversöhnlichen Feinde geben. Seine Besatzung theilte jedoch diese heldenmüthigen Gesinnungen nicht und weigerte sich länger einen so verzweifelnden Kampf zu kämpfen; sie empörte sich und zwang ihn zu capituliren. Jetzt ergab sich Kirkaldy endlich an Drury, der ihm im Namen der Königin Elisabeth eine ehrenvolle Behandlung versprach (d. 29. Mai). Mit ihm wurden Jacob Kirkaldy, sein Bruder, Lord Home,

Maitland, Sir Robert Melvil, einige Bürger von Edinburg und ungefähr 160 Soldaten gefangen.*)

Mehrere der Officiere die während des Krieges eine regelmäßige Besoldung bezogen hatten, beredeten jetzt ihre Soldaten ihnen nach den Niederlanden zu folgen, wo sie in die Dienste der Generalstaaten traten und durch ihre Tapferkeit viel mit dazu beitrugen, den Ruf den die schottische Nation immer gehabt hatte, zu erhöhen.

[Charakter der beiden Parteien.] So wurde endlich durch den Vertrag zwischen dem Regenten und Chatellerault und Huntly, und die Eroberung des Schlosses von Edinburg, der Bürgerkrieg in Schottland geendet. Wenn man auf den Ursprung dieses beklagenswerthen Kampfes zurückgeht und die Kräfte der beiden Parteien abwägt, so wird man finden daß die Adligen von der Partei der Königin sehr offenbar das Uebergewicht, sowohl in der Zahl als in der Macht, hatten: diese Vortheile wurden jedoch reichlich durch das überwogen was ihre Gegner besaßen, denn diese hatten politische Gewandtheit, militärische Kenntnisse und alle das Wissen für sich, das sich in Zeiten der Unruhe auszubilden und zu entfalten pflegt. So war unter den Anhängern der Königin nicht ein einziger Mann, den man in besonnener Tapferkeit und Klugheit mit Murray; nicht ein einziger, den man in Scharfsinn und Einsicht mit Morton; nicht einer den man in Gewandheit und Auffindung von Hülfsquellen mit Maitland, oder in rascher und immer glücklicher Kühnheit, mit Kirkaldy vergleichen konnte; denn man hat gesehen daß Maitland und Kirkaldy anfangs die Macht des Königs begründen halfen. Man sah daher auf einer Seite mit Klugheit entworfene Maßregeln die mit Kraft ausgeführt wurden, und auf der andern übereilte Entschlüsse und ein schwächliches Benehmen.

---

*) Cald. T. III. p. 408. Melv. p. 240. Crawf. Mem. p. 265.

Belebt durch den Eifer für die Religion und durch einen heftigen Widerwillen gegen die Königin, unterstützte das Volk kraftvoll die Sache des Königs, der die Geistlichkeit ihr ganzes Uebergewicht und allen ihren Einfluß widmete, und so geschah es denn daß durch diese Mittel und durch Englands mächtigen Beistand, die Macht des Königs sich endlich definitiv befestigte und daß Marie auch noch jenen Schatten von Souverainität verlor, den sie bisher unter allen ihren Unfällen noch über einen Theil ihrer Unterthanen behauptet hatte. Von dem Augenblick an wo sie das Recht einbüßte, einen Gesandten am englischen Hofe zu halten, das einzige Zeichen von Hoheit noch welches ihr geblieben war, sah man in ihr nun nichts mehr als eine Verbannte, eine aller Auszeichnungen ihres hohen Ranges Beraubte, eine Gefangene die in den Staaten ihrer Feindin streng bewacht wurde und die in denen ihres Sohnes gänzlich verlassen, ja sogar vergessen, war.

[Hinrichtung von Kirkaldy.] Kirkaldy und seine Anhänger blieben unter Drurys Bewachung, der sie mit vieler Menschlichkeit behandelte, bis die Königin von England, deren Gefangene sie waren, über ihr Loos entschieden haben würde. Morton bestand mit Heftigkeit darauf, daß sie die Strafe erleiden sollten, die wie er sagte, ihre Hartnäckigkeit in der Empörung gegen den König verdient hätte und erklärte dabei, daß so lange sie lebten, weder seine Macht noch sein Leben außer Gefahr wären, und Elisabeth, ohne Rücksicht auf die von Drury in ihrem Namen gegebenen Versprechungen zu nehmen, überlieferte sie dem Regenten, der sie nun einzeln in Gefängnisse werfen ließ und bald darauf, mit Bewilligung von Elisabeth, Kirkaldy und dessen Bruder verurtheilte, an dem Kreuz von Edinburg gehenkt zu werden (3. August 1573.) Maitland, der sich nicht schmeicheln durfte ein besseres Schicksal zu erhalten, kam durch einen freiwilligen Tod der Schmach einer öffentlichen Hinrichtung zuvor, „und endete,“

wie Melvil sagt, „sein Leben nach Art der alten Römer." *).

Während aber so der Regent seine Rache an den Ueberresten von Mariens Partei in Schottland ausließ, beweinte diese unglückliche Fürstin, außer Stand ihren Getreuen helfen zu können, ihr Schicksal in der Einsamkeit. Ihre Gesundheit fing an nach und nach durch die lange Haft und den Mangel an frischer Luft zu leiden, und auf die Fürbitten des französischen Gesandten wurde es nun ihrem Wächter, dem Lord Shrewsbury, gestattet, sie nach Burton-Wells, in der Nähe von Tuthbury, ihren jetzigen Aufenthaltsort, zu bringen. Cecil, der unter dieser Zeit zum Baron von Burleigh und zum Lord Schatzmeister von England ernannt worden war, befand sich zufällig an diesem Orte und obschon nie ein Minister tiefer als er in die Ansichten seines Souverains einging und mehr Beweise von Anhänglichkeit und Treue gab, so war doch Elisabeths schrankenloses Mißtrauen gegen Alle welche sich der Königin von Schottland näherten, so groß, daß selbst Cecil nicht frei von Verdacht bei ihr blieb und nun der Mann, den Marie mit Recht für den gefährlichsten ihrer Gegner hielt, sich viel Mühe geben mußte, seine Gebieterin zu überreden, daß er sich nicht für die unglückliche Gefangene interessire. **)

Der Herzog von Alba wurde in diesem Jahre aus den Niederlanden zurückberufen, wo sein Stolz und die Grausamkeit seiner Verwaltung alle Gemüther dermaßen empört hatte, daß Spanien vergebens seine Schätze, seine Heere und seinen Ruhm verschwendete, um diese Länder wieder zu unterwerfen. Requesens, der dem Herzoge folgte, war ein gemäßigterer und minder unternehmenderer Mann und Elisabeth sah sich hierdurch endlich von den Besorgnissen

*) Melv. p. 242.
**) Strype T. II. p. 248. 288.

befreit, die ihr die Unterhandlungen Alba's mit Marie, und dessen Eifer für diese Fürstin, verursachten.

[J. 1574. Die Verwaltung des Regenten beginnt verhaßt zu werden.] Obschon Schottland jetzt eines vollkommenen Friedens genoß, so ließen sich doch noch immer viele der Uebel die bürgerliche Kriege zu begleiten pflegen, spüren: die Gesetze welche in Zeiten der Unruhen, selbst bei civilisirten Nationen selten geachtet werden, wurden bei einem noch halb barbarischen Volke, dem die Gewohnheiten einer regelmäßigen Justizverwaltung fremd waren, völlig mit Füßen getreten. In allen Grafschaften des Landes waren die Plackereien unerträglich geworden und man hatte bald unter dem Schutze von dieser oder jener Partei, alle Verbrechen ungestraft geübt. Der Regent unternahm es jetzt diesen Ausschweifungen ein Ziel zu setzen und durch seine nicht minder zweckdienlichen als nachdrücklichen Maßregeln, gelang es ihm Ordnung und Sicherheit im Reiche wieder herzustellen; aber indem er dem Ganzen diesen wichtigen Dienst erzeigte, ließ er auch zugleich seiner niedrigen Habsucht so völlig den Zügel schießen, daß er sich dadurch selbst um jedes Verdienst brachte und daß bald seine Bedrückungen dem Lande noch unheilvoller wurden, als die Unordnungen die er abstellte. *) Ueberall sah man Spione und Angeber; überall wurden alte Beleidigungen aufgewärmt, überall Verbrechen gewittert und die leichtesten Vergehungen zu solchen gemacht, und um ihr Leben zu retten sahen sich die Angeklagten dann gezwungen ungeheure Summen zu zahlen. Zugleich wurde der Werth der Münzen verfälscht (III); man verkaufte Privilegien für verbotene Handelsartikel: die nothwendigsten Lebensmittel wurden mit ungeheuren Taxen belegt, kurz man erschöpfte alle Ränke des Finanzwesens und bürdete somit dem Lande ein Joch auf, das in der Regel so wenig civilisirte Nationen wie die Schottländer es damals noch waren, unbekannt zu seyn pflegt. Von allen diesen

*) S. Aktenst. No. XL.

Bedrückungen war aber die welche Morton über die Kirche verhing, diejenige, welche die stärksten und gerechtesten Klagen erweckte. Die von der allgemeinen Versammlung der Geistlichkeit ernannten Einnehmer hatten bisher nur mit großer Saumseligkeit und Ungenauigkeit das der Kirche zu ihrem Unterhalt angewiesene Dritttheil beigetrieben und während des bürgerlichen Krieges waren in mehreren Theilen des Reiches die Zahlungen ganz eingestellt worden. Unter dem Vorwande diese Mißbräuche abzuschaffen und auf das feierliche Versprechen, jedem Prediger ein Einkommen in seinem Kirchspiel anzuweisen, gelang es dem Regenten der Geistlichkeit das Dritttheil selbst welches ihr gesetzlich zustand, noch zu entreißen und weit davon entfernt, daß diese Neuerung der Kirche heilsam gewesen wäre, wurde nun die Besoldung ihrer Diener noch unregelmäßiger und langsamer. Für ein elendes Gehalt mußte oft ein einziger Prediger vier oder fünf Kirchspielen vorstehen, während der Regent durch diese schmachvolle Sparsamkeit sich einen Theil des der Kirche zugesprochenen Vermögens zueignete. *)

Der in diesem Jahre noch erfolgende Tod von Carl IX. war ein neues Mißgeschick für die Königin von Schottland. Heinrich III. der ihm auf dem Throne folgte, nahm weniger Theil an ihr als sein Bruder. Die Furcht welche ihm das Haus der Guisen einflößte und seine gänzliche Hingebung an den Willen seiner Mutter, ließen ihm Mariens Interesse aus den Augen verlieren.

[J. 1575 den 22. Januar.] Das Hinscheiden des Herzogs von Chatellerault kann ebenfalls noch als einer der Unfälle betrachtet werden, welche Marie trafen. Da das Parlament bei mehreren Gelegenheiten die Rechte des Herzogs als muthmaßlichen Thronerben, anerkannt hatte, so genoß er unter seinen Mitbürgern immer eines bedeutenden Ansehns

*) Crawf. Mem. p. 272. Spotsw. p. 271. Cald. T. II, p. 420 et 427.

und war mehr als jeder Andere dazu geeignet, ein Gegengewicht für die Macht des Regenten abzugeben.

Bald darauf erhob sich bei einer der gebräuchlichen Zusammenkünfte zwischen den schottischen und englischen Wächtern der Marken, ein lebhafter Streit, in welchem die Letzteren den Kürzeren zogen; mehrere derselben blieben todt auf dem Platze und Sir Jacob Forrester wurde nebst noch einigen Edelleuten die ihn begleiteten, zum Gefangenen gemacht. Elisabeth sowohl als der Regent kannten aber zu sehr die Vortheile die ihnen Beiden aus dem friedlichen Verhältnisse beider Reiche entsprangen, als daß ein solches leichtes Ereigniß weitere Folgen hätte nach sich ziehen sollen.

[Versuche der Geistlichkeit gegen die Episcopalverfassung.] Bald hätte aber eine andere Veranlassung die Ruhe Schottlands gestört. Obschon die neuerdings ernannten Bischöfe nur ein sehr geringes Einkommen genossen und eine sehr beschränkte Macht ausübten, so wurde dennoch die Geistlichkeit, der der Regent und alle seine Beschlüsse außerordentlich verhaßt geworden waren, mißtrauisch gegen die Episcopaleinrichtung. Da man wohl sah, daß sich nach und nach unter sehr ehrenwerthen Benennungen und sehr schicklichen Vorwänden, mannichfache Veränderungen in der Kirche einschlichen, so fürchtete der Clerus jetzt, daß die Hierarchie unmerklich wieder eben so mächtig und bedrückend werden möchte, als sonst. Der welcher zuerst seine Befürchtungen hierüber aussprach, war Andreas Melvil, ein Mann welcher sich durch seine seltene Gelehrsamkeit, durch strenge Sitten und Kühnheit des Geistes auszeichnete, der aber im Dunkel der Collegien aufgewachsen, allen Gebräuchen der Welt fremd war. Mehr beschäftigt mit dem Ziele welches er vor Augen hatte, als mit dem Wege den er einschlug um es zu erreichen, ließen ihn sein Ungestüm und seine Unklugheit öfters mit Plänen scheitern, die man an sich nur lobenswerth nennen konnte. Jetzt warf er in der Versammlung der Geistlichkeit die Frage auf: „ob die Würde eines Bischofs, sowie sie dermalen im

Lande verwaltet würde, mit dem Worte Gottes verträglich sey," und augenblicklich hallten die Kanzeln von Klagen gegen die Bischöfe und ihre Nachlässigkeit in Erfüllung ihrer Pflichten wieder; Klagen die durch das Benehmen mehrerer dieser neuen Prälaten nur zu gegründet waren. Der Bischof von Dunkeld wurde z. B. bezüchtigt die Einkünfte seiner Stelle verschleudert zu haben und von der Versammlung für schuldig erkannt; statt diesen Streitigkeiten über die geistliche Verfassung aber ein Ende zu machen, suchte der Regent sie noch mehr zu nähren um dadurch die Blicke des Clerus von seinen eigenen Beeinträchtigungen des Patrimoniums der Kirche abzuziehen. *)

[J. 1576. Morton bringt einen Theil des Adels gegen sich auf.] Bisher waren besonders die unteren Classen durch die tyrannische Verwaltung des Regenten bedrückt worden; einige Schritte die er um diese Zeit that, ließen aber jetzt den Adel fürchten, daß er seine Bedrückungen auch auf ihn zu erstrecken gedachte. Ein damals in Schottland sehr häufiges Ereigniß verursachte einen Streit zwischen den Grafen von Argyle und von Athol; ein Vasall des Ersteren hatte auf dem Gebiete des Letzteren Unfug getrieben und Athol griff nun zu den Waffen um den Angreifer zu bestrafen, während Argyle ihn dagegen in Schutz nahm. Schon waren beide Parteien im Begriff im offenen Felde diese elende Zwistigkeit auszukämpfen, als der Regent mit seiner Autorität dazwischen trat und sie zwang, ihre Truppen zu entlassen. Die beiden Grafen hatten sich einer zu jener Zeit sehr häufigen Uebertretung des Gesetzes schuldig gemacht und Morton beschloß nun, dies zu benutzen und sie des Verbrechens des Hochverraths anzuklagen; aber ein Officier aus Mortons Gefolge benachrichtigte sie in Zeiten von diesem Vorhaben und die gemeinschaftliche Gefahr durch welche sie sich Beide bedroht sahen, ließ ihnen nun ihre al-

*) Cald. Assemb. 1574 et Johnst. Hist. 15.

ten Feindseligkeiten vergessen und sich mit einander zu gegenseitigem Beistande verbinden. Diese Vereinigung machte sie furchtbar; kühn verachteten sie die Aufforderung des Regenten vor einem Gerichtshofe zu erscheinen und zwangen ihn hierdurch von seinem Vorhaben abzustehen; zugleich behielten sie aber einen tiefen Haß gegen ihn über sein Verfahren bei diesem Ereignisse und rächten sich in der Folge bitter dafür. *)

Nicht glücklicher war Morton bey einem Versuche den er machte Lord Claudius Hamilton zu überführen, einen Angriff auf sein Leben beabsichtigt zu haben. Man nahm diejenigen welche beschuldigt wurden mit in diesem Complotte verwickelt zu seyn, gefangen und torquirte sie ohne jedoch einen Beweis für das Verbrechen zu erhalten, und mehrere Umstände zeigten bald deutlich sowohl Hamiltons Unschuld als die geheime Absicht welche der Regent gehabt hatte, indem er Jenen eines so nichtswürdigen Vergehens anklagte. **)

[J. 1577. Die Blicke wenden sich dem jungen Könige zu.] Der schottische Adel, der in Macht fast mit seinen Königen wetteiferte und sich immer von ihnen mit großer Auszeichnung behandelt sah, fühlte sich nach und nach über Mortons willkührliche Verwaltung empört und das Volk, das an die einfachsten Regierungsformen gewöhnt und gar nicht dazu geeignet war so lästige Abgaben zu tragen, beklagte sich laut über seine Habsucht. Alle Blicke wendeten sich daher in dieser Zeit dem jungen Könige zu, von dem man die Abstellung so vieler Mißbräuche und die Rückkehr einer milderen Herrschaft erwartete.

[Erziehung von Jacob VI.] Jacob hatte jetzt sein zwölftes Jahr erreicht und wie wir wissen, so hatte ihn seine Mutter von dem Augenblick seiner Geburt an, den

*) Crawf. Mem. p. 287.

**) Ibid. p. 265.

Händen des Grafen von Mar übergeben. Während der bürgerlichen Kriege hatte der junge Fürst einen sicheren Zufluchtsort im Schlosse zu Stirling gefunden, wo seine Erziehung vorzüglich an Alexander Erskine, dem Bruder des Grafen von Mar, anvertraut war. Dieser war es, der dem berühmten Buchanan zum Lehrer des jungen Prinzen erwählte, welchen man noch drei andere Männer hinzufügte, die sämmtlich in den für einen Fürsten nothwendigen Wissenschaften nach damaliger Zeit wohlbewandert waren. Da der junge König viel Lust sich zu unterrichten zeigte und bereits so große Fortschritte gemacht hatte als man dies nur von seinem Alter erwarten konnte, so überredeten sich die Schottländer, frühzeitig in ihm alle jene Tugenden zu erblicken, welche die Liebe oder vielmehr die Leichtgläubigkeit der Unterthanen immer so gern bei Fürsten annimmt die noch in der Kindheit sind; indeß, da die Volljährigkeit von Jacob noch weit entfernt war, so achtete bis jetzt der Regent wenig auf diese Gesinnung des Volkes und schien es selbst nicht zu ahnen, daß eine solche Vorliebe den jungen Fürsten wohl auffordern könne, die Zügel des Regimentes noch vor der gesetzlich bestimmten Zeit zu ergreifen. Er hatte es dieserhalb nicht allein vernachläßigt sich um die Freundschaft derer zu bewerben, die Jacob am nächsten standen, und die mehrste Gewalt über ihn hatten, sondern sich sogar durch schwere Beleidigungen den Haß von mehreren von ihnen zugezogen.

[Man nimmt den jungen König gegen den Regenten ein.] Diese Personen suchten jetzt, theils aus Rache, theils aus Ehrgeiz, Morton dem Könige verdächtig zu machen und flüsterten Jacob zu, daß ein Fürst häufig Ursache hätte einen Regenten zu fürchten und selten ihn zu lieben; daß Morton, getrieben von seinem Ehrgeiz, darauf ausginge ihn in einer immerwährenden Kindheit zu erhalten, von seinen Unterthanen zu entfernen und ihn in Unwissenheit über die Geschäfte zu lassen; daß aber einige Kraft hinreiche um das Joch abzuschütteln; daß das Volk von Natur seinem

Souverain anhinge und nur mit Widerwillen sich unter die Herrschaft eines Regenten beuge; daß Morton mit einer Strenge regiere wie vor ihm kein Monarch in Schottland; daß die Nation seiner Tyrannei müde sey und mit Ungeduld den Augenblick einer väterlicheren Verwaltung entgegen sehe; daß man jetzt im Lande kaum den Namen des Königs vernehme; daß seine Freunde ohne Einfluß, seine Günstlinge ohne Beachtung wären; daß man aber bei der ersten Anstrengung sehen würde wie Mortons Macht eben so schwach als willkührlich sey, daß ein Streich hinreiche um den legitimen Fürsten in Besitz der Gewalt zu setzen und Schottland von einem unerträglichen Joche zu befreien, und daß endlich, wenn er sich auch selbst wenig um seine Rechte als Fürst bekümmern wollte, er es doch seinen Unterthanen schuldig sey auf ihre Klagen zu achten. *)

[Complott gegen den Regenten.] Alle diese Einflüsterungen machten keinen geringen Eindruck auf das Gemüth des jungen Fürsten, dem man von Jugend auf die Ueberzeugung beigebracht hatte, er sey geboren um zu befehlen; doch würde dadurch daß man ihn die Sache billigen ließ, wenig gewonnen worden seyn, wenn man nicht die Unterstützung des Adels erhalten hätte. Aber zwey der mächtigsten Mitglieder desselben, die Grafen Argyle und Athol, waren von einem tiefem Haß gegen den Regenten belebt, und als man ihnen nun den im Schlosse zu Stirling entworfenen Plan mittheilte, da ermangelten sie nicht mit Eifer darauf einzugehen. Jetzt ließ Alexander Erskine, der seit dem Tode seines Bruders und während der Minderjährigkeit seines Neffen den Befehl über dieses feste Schloß und die Wache des Königs führte, Beide in Geheim zu Jacob kommen, wo sie nun ihm dasselbe Gemälde von dem Zustande des Landes entwarfen, sich lebhaft über die Beleidigungen die sie von dem Regenten erduldet hatten, beschwerten und den Kö-

*) Melv. p. 249.

nig anflehten, er möchte eine Versammlung des ganzen Adels zusammenberufen, da dies das einzige Mittel sey um das Unglück der Nation zu wenden. Jacob willigte hierin ein und sogleich wurden nun in seinem Namen Ausschreiben an den Adel erlassen, doch sorgten die beiden Grafen dafür, daß nur diejenigen dergleichen erhielten die, wie sie wußten, übel gestimmt gegen Morton waren. *)

Die Zahl der Gegner des Regenten war indeß so groß, daß sich am bestimmten Tage der größte Theil des schottischen Adels in Stirling versammelt fand. Als Morton die erste Nachricht von der Zusammenkunft von Argyle und Athol mit dem Könige vernahm, stellte er sich, als sey er geneigt die Regentschaft niederzulegen, aber die versammelten Adligen waren so voll Haß gegen ihn, daß sie dem Könige jetzt riethen (den **24. März 1578**) dies nicht zu beachten sondern ihm sein Amt zu nehmen und selbst die Zügel des Regimentes zu ergreifen.

[J. 1578. Der Regent legt seine Stelle nieder.] Der Canzler, Lord Glamis und Lord Herreis wurden beauftragt diesen Entschluß Morton bekannt zu machen, der sich damals zu Dalkeith, seinem gewöhnlichen Aufenthaltsort, befand. Die Freude welche ganz Schottland über diese unerwartete Maßregel bezeigte, war übrigens mit nichts zu vergleichen als der Zufriedenheit, mit der man den Bedrücker von seinem hohen Posten herabsteigen sah. Ohne Zweifel kannte er die Gefahren die ihm drohten, wenn er sich der Regentschaft entschlug, und gewiß hätte er gern seinen Posten noch bis zu dem durch die Gesetze bestimmten und so fernen Augenblick, verwaltet; aber alle Hülfsquellen der Partei deren Oberhaupt er war, waren erschöpft und seine Gegner besaßen Mittel genug ihn zu demüthigen. Seine vielfachen Bedrückungen hatten die Communen, die Stadt Edinburg und die Geistlichkeit von ihm abgewendet und Elisabeth, die sich ganz neuerdings durch einen Vertrag

*) Spotsw. p. 278.

verpflichtet hatte, den Niederländern ein bedeutendes Hülfscorps zu senden, um ihnen in ihrem Kampfe gegen Spanien beizustehen, konnte jetzt weniger an die schottischen Angelegenheiten denken, auch mochte es ihr, da sie nichts mehr von Frankreich zu fürchten hatte, wo die lothringischen Prinzen nicht mehr den früheren Einfluß besaßen, vielleicht nicht unangenehm seyn, neue Factionen in dem Nachbarlande sich erheben zu sehen. Dazu verließen Morton aber auch jetzt noch diejenigen vom Adel welche so lange seiner Partei angehangen, oder die er durch Wohlthaten an sich geknüpft hatte, wie Glamis, Lindsay, Ruthven, Pitcairn, Murray von Tullybardin u. A. als sich sein Glück wandte, und begaben sich nach Stirling, und da er nun sah wie schwach seine Hülfsquellen waren, so glaubte er dem Strome nachgeben zu müssen. Er begleitete selbst den Canzler, Lord Herreis, nach Edinburg und wohnte hier in eigner Person (den 12ten April 1578) der Ceremonie bei, in welcher man erklärte, daß der König die Zügel des Regiments nun selbst übernähme, auch legte er hier unter den Augen des Volkes zu Gunsten Jacobs, alle die Macht nieder, die er bisher als Regent bekleidet hatte, und die Menge bezeigte ihre Freude hierüber durch einen so lauten Beifallsruf, daß sich das Herz des Ehrgeizigen der sich gezwungen sah der obersten Gewalt zu entsagen, dadurch durchbohrt fühlen mußte. Morton konnte jetzt nicht mehr daran zweifeln daß er die Zuneigung seiner Mitbürger gänzlich verloren hatte, doch erhielt er von dem König einen Beschluß, in Folge welchem alles was er während seiner Verwaltung gethan hatte, gutgeheißen wurde und durch welchen ihm für alles Vergangene die umfassendste und feierlichste Vergebung, ganz wie er sie nur wünschen konnte, zugesichert ward; auch verpflichtete sich der Adel diesen Beschluß in der nächsten Parlamentssitzung zu ratificiren. *)

*) Spotsw. p. 278. Crawf. Mem. p. 289. Cald. T. II. p. 522.

[Er beobachtet die Bewegungen und die Schritte seiner Feinde. J. 1578.] Man ernannte jetzt einen Rath von zwölf Pairs um dem König in der Verwaltung der Angelegenheiten beizustehen. Verlassen von seiner Parthei und außer Stand gegen die den Hof beherrschende Faction zu kämpfen, zog sich Morton auf eines seiner Güter zurück und schien sich hier ganz den Annehmlichkeiten der Ruhe und der Zurückgezogenheit hinzugeben, aber im Geheim war seine Seele eine Beute jener trüben Betrachtungen die der gestürzte Ehrgeiz anzustellen pflegt, und unter der Maske stiller Friedlichkeit suchte er nach Mitteln um die verlorene Größe wieder zu erringen. Selbst in dieser Zurückgezogenheit, welche das Volk charakteristisch die Höhle des Löwen nannte, machten ihn seine Reichthümer und seine bekannte Gewandtheit noch furchtbar und diejenigen, welche den neuen Rath des Königs bildeten, waren unklug genug ihn aus seinem anscheinenden Schlummer zu wecken, indem sie es sich mit zu vielem Eifer angelegen seyn ließen, ihm vollends die Ueberreste seiner Macht zu entreißen. Man forderte ihn auf den Befehl über das Schloß von Edinburg, das noch in seinem Besitz war, abzugeben; anfangs weigerte er sich und begann sich zur Vertheidigung zu rüsten; da jedoch die Bürger von Edinburg zu den Waffen griffen und einen Theil der Garnison zurückwarfen, die ausgerückt war um einen Transport Lebensmittel zu eskortiren, so sah sich Morton genöthigt diese wichtige Festung ohne Widerstand zu übergeben. Dieser Erfolg ermuthigte nun seine Gegner ein Parlament in Edinburg zusammenzurufen und hier vervielfachten sie ihre Klagen gegen ihn auf eine so schreckende Art, daß er deutlich sah, man habe seinen Untergang geschworen.

Indessen begann dieser Gegner Macht und Popularität abzunehmen. Der Canzler, der geschickteste und gemäßigtste Mann dieser Partei, wurde in einem Streite zwischen seinen Vasallen und denen des Grafen von Crawford, die zu Stirling auf einander trafen, getödtet, und Athol, sein

Nachfolger, so wie die Grafen von Eglinton und Caithneß und Lord Ogylvie, welche am Hofe den mehrsten Einfluß besaßen, waren entweder unverholene Papisten oder standen doch in Verdacht den Katholicismus zu begünstigen. Dies erweckte eine allgemeine Unruhe, was um so natürlicher in Zeiten war, wo man mit so viel Recht sich vor dem Umsichgreifen der römischen Kirche zu fürchten hatte, und da Morton sich stets gegen die Anhänger des Papstthumes streng bewiesen, so waren jetzt alle eifrige Protestanten geneigt, diesen Zug seiner Verwaltung lobend anzuerkennen. *)

[Er bemächtigt sich der Macht wieder.] Morton, der alles dieses genau wußte, hielt die Umstände für günstig um alle vorbereitete Federn springen zu lassen. Da es ihm gelungen war das Vertrauen des jungen Grafen von Mar und dessen Mutter zu erwerben, so überredete er sie nun, daß Alexander Erskine den Plan gefaßt hätte, seinem Neffen den Befehl über das Schloß von Stirling und die Wache über die Person des Königs, zu entreißen, und ohne Mühe gelang es ihm, eine ehrgeizige Frau und einen jungen Menschen von zwanzig Jahren, dahin zu bringen, Gewalt anzuwenden, um diesem angeblichen Plane zuvorzukommen. Der junge Graf begab sich demnach unerwartet nach Stirling (26sten April) wo man ihn ohne Argwohn mit seinem ganzen Gefolge einließ und mit Tagesanbruch bemächtigte er sich der Thore und jagte seinen Onkel fort, der nichtsweniger als eine solche Behandlung erwartete. Die Besatzung des Schlosses gehorchte ihm ohne Widerstand als ihrem Befehlshaber und so sah er sich denn, ohne das geringste Hinderniß und ohne daß ein Tropfen Blut vergossen wurde, Herr des Schlosses und der Person des Königs. **)

Ein so wenig erwartetes Ereigniß setzte die Höflinge aber in eine ungeheure Bestürzung. Obschon Morton bei die-

*) Spotsw. p. 283.
**) Cald. T. II. p. 535.

ser Sache nicht mit auftrat, so beschuldigte man ihn doch allgemein, der Anstifter zu seyn, und die neuen Räthe nahmen nun wahr, daß sie ihrer eigenen Sicherheit wegen ihr Benehmen ändern, ihren Haß verstecken und nach Mitteln suchen müßten, um sich mit einem so furchtbaren Feinde zu versöhnen. Von beiden Seiten wurden jetzt vier Personen erwählt um alle Zwistigkeiten auszugleichen. Diese Beauftragten versammelten sich in der Nähe von Dalkeith und als man in Begriff stand alles zu beendigen, da reiste Morton, der zu gewandt war um nicht die Vortheile zu benutzen die ihm die Sicherheit seiner Gegner und die Hoffnung welche diese auf den Ausgang der Unterhandlungen setzten, gewährten, in der Nacht (24sten Mai) nach Stirling ab, und nachdem er hier den Oheim des Grafen von Mar, Murray von Tullybardin, für sich gewonnen hatte, begab er sich in das Schloß und richtete dies alles so klug ein, daß er bald mehr Gewalt daselbst besaß als der Graf selbst. Jetzt wurde er auch in den geheimen Rath aufgenommen und auch hier gewann er schnell das vollkommenste Uebergewicht. *)

Da man sich jedoch nun der Zeit näherte wo das Parlament in Edinburg zusammenberufen war, so konnte sich Morton einiger Unruhe nicht erwehren. Er scheute sich den König an einen Ort hinzuführen, dessen Einwohner seinen Gegnern ergeben waren, und auf der andern Seite hatte es wieder Nachtheile für ihn, wenn er Jacob in Stirling zurückließ. Um nun aus dieser mißlichen Alternative herauszukommen, machte er im Namen des Königs eine Proclamation bekannt, des Inhaltes, daß die Versammlung nicht in Edinburg, sondern im Schlosse zu Stirling gehalten werden sollte. Hiergegen erhoben sich aber Athol und dessen Partei in Klagen und stellten vor, daß diese Maßregel den Gesetzen des Landes entgegenliefe. „Der König," sagten sie, „ist Mortons Gefangener und die angeblichen Räthe

---

*) Cald. T. II. p. 536.

sind nichts als dessen Sklaven. Nach so langen Unruhen ist es durchaus nöthig, daß sich endlich zur Regulirung der Angelegenheiten der Nation, ein Parlament versammlet, bei welchem der Adel ohne Furcht erscheinen und frei deliberiren kann. Aber in einer gegen alle gesetzliche Formen zusammenberufenen Versammlung, die inmitten eines mit Wällen umringten und mit einer Garnison besetzten, Platzes gehalten wird, darf man da wohl auf Sicherheit rechnen? kann da wohl eine freie Discussion statt finden? und welchen Nutzen kann eine solche Versammlung der Nation gewähren?" Trotz diesen Einwürfen kam aber dennoch das Parlament am bestimmten Tage (25sten July 1578) zusammen und der Graf von Montrose und der Lord Lindsay mochten noch so viel im Namen ihrer Partei dagegen protestiren, man begann demohngeachtet die Arbeiten. Man bestätigte hier die Regierungsübernahme des Königs, den Beschluß, durch welchen Morton über alle Verantwortlichkeit wegen seiner Verwaltung freigesprochen ward, bestimmte die Zahl und Macht der Mitglieder des geheimen Rathes und setzte der Gräfin von Mar, zur Belohnung für den Antheil den sie an der letzten Umwälzung genommen hatte, eine Pension aus. *)

[Athol und Argyle ergreifen die Waffen gegen Morton.] Unter dem weitschichtigen Vorwande, den König aus seiner Gefangenschaft zu befreien und das Land vom Drucke zu erlösen, griffen jetzt Argyle und Athol nebst ihren Anhängern zu den Waffen und Jacob selbst, der es müde war länger unter der Gewalt zu leben die ihm ein Mann auflegte den man ihn seit lange schon gelehrt hatte zu hassen, begünstigte im Geheim ihr Unternehmen, während er öffentlich sich genöthigt sah, Truppen gegen sie ausrücken zu lassen und in seinen Proclamationen zu erklären, daß er vollkommen frei sey und nur seinem eigenen Willen hierin

---

*) Cald. T. II. p. 547.

folge. Beide Parteien rückten nun ins Feld. Argyle und Athol befehligten ein Corps von 7000 Mann; ihnen entgegen rückte der Graf von Angus, ein Neffe von Morton, mit einem Corps das höchstens aus 5000 Mann bestand; doch hatte man von beiden Seiten nicht viel Lust handgemein zu werden. Morton rechnete wenig auf die Treue seiner Truppen und Argyle und Athol sahen voraus, daß ein Sieg, so vollständig er auch seyn mochte, nichts entscheiden würde, da sie nicht im Stande waren die Belagerung des Schlosses von Stirling zu unternehmen wo der König bewacht wurde, und daß ihre Kräfte bald erschöpft seyn dürften, während Morton neue Hülfsquellen sowohl in seinen eigenen Reichthümern als in der Unterstützung der Königin von England finden konnte.

[Elisabeth sucht eine Uebereinkunft zwischen den beiden Parteien zu treffen. D. 10ten August 1578.] Endlich wurde durch Bowes Vermittlung, den Elisabeth nach Schottland gesendet hatte um eine Vereinbarung zwischen den beiden Factionen zu stiften, ein Vertrag geschlossen, zufolge welchem Argyle und Athol Zutritt zu dem König erhielten, einige Mitglieder ihrer Partei in den geheimen Rath aufgenommen und eine Versammlung des Adels zusammenberufen wurde, um alle weiteren Streitigkeiten freundschaftlich auszugleichen. *)

Sobald als Jacob die Regierung übernommen hatte, sandte er den Abt von Dunfermling nach England um Elisabeth davon zu benachrichtigen, ihr anzubieten das Bündniß zwischen den beiden Reichen zu erneuern, und die Herausgabe der Besitzungen von ihr zu verlangen die ihm durch den Tod seiner Großmutter, der Gräfin von Lenox, zugefallen waren. Der zweite Sohn der Gräfin hatte aber eine Tochter, Arabella Stuart, hinterlassen, die in England geboren worden war, und da der vorzüglichste

*) Crawf. Mem. p. 307.

Einwand gegen die Ansprüche der schottischen Linie auf die Krone von England, sich auf das in England bestehende Gesetz gründete, vermöge welchem jeder Ausländer von dem Erbrechte jeder Art im Lande ausgeschlossen ist, so würde jetzt Elisabeth, indem sie diese Forderung bewilligte, zu Gunsten Jacobs eine wichtige Frage gelöst zu haben scheinen, die ihr immer bisher soviel daran gelegen hatte unentschieden zu lassen. Ohne daher es zu gestatten daß dieser mißliche Punkt, den sie sich scheute aufzuklären, näher berührt wurde, gab sie dem Lord Burleigh, als dem Vorsteher des vormundschaftlichen Wesens, den Befehl, die Einkünfte der reclamirten Güter unter Sequester zu legen, wodurch sie denn durch dieses Auskunftsmittel Jacob bei guter Zeit es fühlbar machte, wie sehr er es nöthig hatte sich um ihr Wohlwollen zu bewerben, wenn er eines Tages mit Forderungen von größerer Wichtigkeit, die aber ebenfalls noch Bedenklichkeiten unterlagen, Glück machen wollte. *)

Nach manchem Aufschube und mancher Schwierigkeit, hatte sich endlich der Adel Schottlands unter einander bis auf einen gewissen Punkt vereinbart. Dieser Vertrag wurde jedoch von einem traurigen Ereignisse gefolgt. Morton hatte um die Versöhnung zu vollenden, die Chefs der ihm entgegenstehenden Partei, zu einem großen Gastmahle geladen, und als man von der Tafel aufstand, da befand sich auf einmal der Canzler Athol unwohl und seine Krankheit nahm so schnell zu, daß er einige Tage darauf verschied. (1579.) Alle Anzeigen schienen darauf hinzudeuten, daß hier eine Vergiftung statt gefunden hatte, und obschon die Aerzte welche den Körper öffneten, in ihrer Meinung hierüber nicht übereinstimmten, so klagten doch die Verwandten des Canzlers, Morton laut dieses Verbrechens an, und der große Vortheil der ihm aus dem Tode eines Mannes entsprang der es sich stets so angelegen seyn ließ, alle seine Pläne zu

*) Cambd. p. 461.

durchkreuzen, galt in den Augen des Volkes, das immer geneigt ist den Tod bedeutender Personen außerordentlichen Ursachen zuzuschreiben, als hinreichender Beweis für sein Verbrechen. *)

[Heftige Maßregeln von Morton gegen die Familie Hamilton.] Die Stelle eines Canzlers wurde nun dem Grafen von Argyle übertragen, der sich durch diesen Beweis von Gunst so ziemlich mit Morton versöhnte. Letzterer hatte übrigens alle die Gewalt wieder erlangt die er während seiner Regentschaft besaß und vollkommen die Cabalen und die Macht seiner Feinde zu Schanden gemacht. Von allen großen Familien waren es jetzt nur noch die Hamiltons allein, welche ihm einige Besorgnisse einzuflößen und ihm Hindernisse in den Weg zu legen vermochten. Der Graf von Arran, der älteste Sohn dieses Hauses, hatte sich nie von dem Schlage wieder erholen können, den ihm die Verachtung der Königin versetzte und seine Vernunft blieb fortwährend geschwächt. Sein zweiter Bruder, Lord Johann, befand sich daher im Besitz der Güter der Familie, Lord Claudius war aber Befehlshaber zu Paislay. Diese beiden jungen Herren waren ehrgeizig und unternehmend, und Morton fürchtete ihren Einfluß im Reiche; dazu hofften die Höflinge die Beute theilen zu können und da die Fürsten stets von Natur dazu geneigt sind, ihre muthmaßlichen Nachfolger mit mißtrauischen Augen zu betrachten, so hielt es nicht schwer den jungen König Widerwillen gegen die beiden Brüder beizubringen. An einem Vorwande um die heftigsten Maßregeln gegen sie anwenden zu können, fehlte es, wie gewöhnlich, auch nicht: in der, in dem Vertrage von Perth, ausgesprochenen Verzeihung, waren die nicht mit begriffen, die Theil an dem Morde der Regenten Murray und Lenox genommen hatten und man muthmaßte daß Lord Johann sowohl als sein Bruder in diese beiden

*) Spotsw. p. 306.

Verbrechen verwickelt waren; auf diese bloße Muthmaßung wurden sie aber in die Anklage mit begriffen die man gegen die Thäter erhob. Ohne sie erst vor Gericht zu stellen oder auch nur einen Zeugen abzuhören, hielt man jetzt dafür, daß diese Acte hinreiche um sie dieselbe Strafe erleiden zu lassen der sie verfallen gewesen wären, wenn man sie hätte überführen können und die Grafen von Morton, Mar und Eglinton erhielten nun den Befehl, sich ihrer Personen und Güter zu bemächtigen. Einige Stunden Zeit reichten diesen Männern hin ein ziemlich bedeutendes Truppencorps nach Hamilton rücken zu lassen; zwar gelang es den beiden Brüdern noch mit vieler Mühe zu entfliehen, aber ihre Güter wurden confiscirt, die Schlösser Hamilton und Draffan belagert und diejenigen welche sie vertheidigten, bestraft. Auch der Graf von Arran, obschon durch seine Geistesverwirrung unfähig irgend ein Verbrechen zu begehen, wurde mit in den allgemeinen Ruin seiner Familie verwickelt und in einen strengen Gewahrsam gebracht, gleich als habe er sich einer Empörung schuldig gemacht (1579); und dennoch wurden so ungerechte und willkührliche Maßregeln ohne Widerspruch im nächsten Parlamente gebilligt!*)

Ungefähr um diese Zeit war es, daß Marie ihren Secretair Nau mit einem Brief an ihren Sohn absendete; sie fügte diesem Schreiben einige Kostbarkeiten und ein von ihrer eigenen Hand gesticktes Gewand hinzu; da sie Jacob jedoch nur den Titel eines Prinzen von Schottland gab, so wurde ihr Bote zurückgesendet ohne vor den König gelassen zu werden.**)

Obschon Elisabeth damals keinen Grund hatte zu muthmaßen, daß die katholischen Fürsten etwas zu Gunsten Marias unternehmen würden, so fuhr sie dennoch fort sie streng bewachen zu lassen. Die Eroberung von Portugal

---

*) Crawf. Mem p. 311. Spotsw. p. 306.

**) Crawf. Mem. p. 314.

und der Kampf in den Niederlanden, fesselten Spaniens ganze Aufmerksamkeit und gewährten den Heeren dieses Landes vollkommen Beschäftigung; Frankreich dagegen, noch immer von inneren Unruhen zerrissen und von einem schwachen und eigensinnigen Fürsten regiert, der den Franzosen selbst nur Verachtung und Mißtrauen einflößte, war fast noch weniger im Stande seine Nachbarn zu beunruhigen.

[Unterhandlungen zu einer Verbindung von Elisabeth mit dem Herzog von Alençon.] Demohngeachtet befliß sich aber Elisabeth von neuem diesen Hof mit den Unterhandlungen zu einer Verbindung zwischen ihr und dem Herzog von Alençon, dem Bruder des Königs, hinzuhalten. Konnte sie jetzt in einem Alter von 45 Jahren wohl noch wirklich die Absicht haben sich einen Gemahl zu wählen der kaum 20 Jahre zählte? War es das Vergnügen sich gesucht und geschmeichelt zu sehen, das ihr die Bewerbungen und Huldigungen eines jungen Fürsten so angenehm machte, dessen Besuch sie zweimal empfing und den sie mit der größten Auszeichnung aufnahm? oder handelte sie hierin wie bei allen andern Ereignissen ihrer Regierung, nur aus Beweggründen des reinen Eigennutzes? Diese Fragen sind eben so viele Probleme die es uns nicht obliegt zu lösen. Während der ganzen Unterhandlung, die auf eine merkwürdige Art in die Länge gezogen wurde, durfte Marie übrigens nicht hoffen irgend eine Hülfe von Frankreich zu erhalten und wie es scheint, so hatte sie um diese Zeit nur wenig Verbindung mit diesem Lande, so daß Elisabeth in keiner andern Periode ihrer Regierung sich einer so vollkommenen Ruhe als in dieser, erfreute.

[Zwei Günstlinge gewinnen einen großen Einfluß auf den Geist des Königs] Morton erfreute sich damals in Schottland derselben Sicherheit, doch bürgte nichts dafür daß dieser Zustand dauernd war. Er hatte zwar den Sturm beschworen, seine Feinde niedergebeugt und die Leitung der Angelegenheiten wieder errungen, aber da der König nach und nach zu dem Alter gelangte, wo die Neigungen und der

Charakter sich anfangen auszusprechen, so hätte Morton mit etwas mehr Aufmerksamkeit, sich leicht davon überzeugen können, daß er bald neue und stärkere Angriffe auf seine Macht würde zu bestehen haben. Jacob begann schon damals jene außerordentliche Anhänglichkeit für seine jedesmaligen Günstlinge blicken zu lassen, die ein bezeichnender Zug seines Charakters war. Diese Leidenschaft, die neben einer großen Unerfahrenheit, von einer gewissen Wärme des Gefühles zeigt, war in seinem Alter nicht sehr tadelnswerth, auch konnte man schwerlich schon von ihm verlangen, viel Umsicht in der Auswahl der Gegenstände seiner Neigung zu zeigen. Der vorzüglichste dieser Günstlinge war ein in Frankreich geborner Sohn des jüngern Bruders des Grafen von Lenox, Esme Stuart, der jetzt den Titel eines Lords von Aubigné, von einer in Frankreich gelegenen Besitzung, trug, die ihm von seinen Vorfahren zugefallen war und welche diese zur Belohnung ihrer Tapferkeit und ihrer der Krone Frankreich geleisteten Dienste, erhalten hatten. Nach Schottland kam er den 8ten Septbr. 1579 um seine Ansprüche auf die Besitzungen des Hauses Lenox geltend zu machen, deren Namen er anzunehmen gedachte. Jacob empfing ihn hier mit aller der, einem so nahen Verwandten zukommenden, Zuvorkommenheit und die Anmuth seiner Person, das Geschliffene seines Benehmens und selbst seine wohlgewählte Kleidung, machten einen großen Eindruck auf den König, der sogar in reiferen Jahren solchen an sich unbedeutenden Aeußerlichkeiten nicht leicht zu widerstehen vermochte und der sich jetzt beeiferte den Ankömmling mit Beweisen des Wohlwollens zu überhäufen. Kaum war Stuart einige Tage am Hofe, so wurde er zum Lord von Aberbrothok und bald darauf zum Grafen, dann zum Herzog von Lenox, zum Befehlshaber des Schlosses Dunbarton, zum Anführer der Leibwache, erstem Lord der Kammer und Lord Großcanzler ernannt. Fast um dieselbe Zeit gewann der Hauptmann Jacob Stuart, der zweite Sohn des Lord Ochiltrée, einen ähnlichen Einfluß auf

den König ohne daß sich doch dabei zwischen den beiden Günstlingen jener Geist der Nebenbuhlerschaft zeigte, oder daß sie einer gegen den Andern die bei Höflingen so gewöhnliche Eifersucht hegten. Diese Einigkeit ist aber noch überraschender, wenn man weiß, daß Lenox und der Capitain Stuart von einem ganz entgegengesetzten Charakter waren. Der Erstere, von Natur sanft, mild und offen, aber hintergangen und schlecht berichtet von denen welchen er sein Vertrauen schenkte, kannte den Zustand des Landes nicht hinreichend und war, wenn auch nicht unwürdig der Gefährte des jungen Königs bei dessen Vergnügungen zu seyn, doch unfähig dessen Minister vorzustellen und die Angelegenheiten zu leiten. Der Zweite besaß dagegen alle Laster die einen Menschen seinem Lande gefährlich, und seinem Fürsten schädlich machen können, und diese Fehler wurden bei ihm durch keine Tugend aufgewogen, wenn man nicht etwa eine bemerkenswerthe Gewandtheit seine Absichten durchzusetzen, und einen unternehmenden und allen Gefahren trotzenden Muth, dafür gelten lassen will. Unfähig durch irgend einen Beweggrund der Religion oder der Wohlanständigkeit sich zurückhalten zu lassen, wurde er durch Hindernisse nur noch mehr angefeuert und setzte seinem Ehrgeize keine Schranken. Unter einem Fürsten ohne Erfahrung, der sich so leicht über die Fehler seiner Günstlinge verblenden ließ, konnte es nicht fehlen daß diese Kühnheit ihn zu seinem Ziele führte und Würden, Macht und Reichthümer wurden der Lohn seiner Verbrechen.

[Die beiden Günstlinge setzen alles in Bewegung um Morton zu stürzen.] Diese beiden Günstlinge boten jetzt übereinstimmend ihre ganze Gewandheit auf, um Mortons Ansehn zu untergraben, der allein sie noch daran verhinderte die ganze Macht in ihre Hände zu bekommen. Da man Jacob schon längst einen tiefen Widerwillen gegen ihren Nebenbuhler beigebracht hatte und da er mit Unwillen in ihm mehr einen gebieterischen Vormund, als einen gehorsamen Diener erblickte, so fiel es ihnen nicht schwer ihre Ab-

sicht auszuführen. Morton, der den König nicht länger im Schlosse zu Stirling zurückzuhalten vermochte, rief ein Parlament in Edinburg zusammen und führte diesen Fürsten dahin (17te Octobr. 1579.) Jacob hielt hier seinen Einzug unter dem lauten Freudenruf der Bewohner und mit einer Pracht, die für damalige Zeiten verschwenderisch war. Nach einem Zwischenraume von 37 Jahren, während welchem Schottland der schwachen Regierung einer Regentschaft oder einer Frau unterworfen war und alle Uebel eines bürgerlichen Krieges und allen Druck fremder Waffen empfunden hatte, freute sich die Nation endlich den Scepter in der Hand eines Königs zu sehen, und man schmeichelte sich, daß selbst unter der unvollständigen Herrschaft eines funfzehnjährigen Fürsten, Einigkeit, gute Ordnung und Ruhe endlich wiederhergestellt werden würden. Jacob eröffnete jetzt hier das Parlament mit einem außerordentlichen Pomp, doch wurde nichts Bedeutendes in demselben ausgemacht.

[J. 1580.] Diese Beweise von der Liebe des Volkes für dessen Souverain, ermuthigten indessen die beiden Günstlinge ihre Intriguen gegen Morton fortzusetzen; und da der König jetzt in dem Pallast Holyrood-House wohnte, wo jeder seiner Unterthanen freien Zutritt zu ihm hatte, so vergrößerte sich die gegen den Grafen angesponnene Cabale mit jedem Tage und alles bereitete sich darauf vor, seinen Sturz schnell und unvermeidlich zu machen.

[Morton gewahrt die Gefahr.] Morton begann indeß nun die Gefahr zu ahnen die ihm drohte und suchte Lenox's Emporsteigen dadurch zu hemmen, daß er ihn als einen furchtbaren Feind der reformirten Religion, einen geheimen Agenten des Papstes und einen eingestandenen Emissär des Hauses Guise darstellte. Die Geistlichkeit, immer bereit dergleichen Beschuldigungen zu beachten, ermangelte nicht Lärm hierüber unter dem Volke zu machen, aber Lenox, sey es nun daß ihm wirklich die Argumente einiger gelehrten Theologen, denen der König den Auftrag ertheilte, ihn zu unterrichten, überzeugten, oder sey es daß

er blos seinem Gebieter gefallen wollte, entsagte öffentlich in der Kirche von St. Gilles der römisch-katholischen Religion und legte sein Glaubensbekenntniß als Mitglied der schottischen Kirche ab. Ohne daß dadurch der Argwohn gegen ihn gänzlich gehoben, und ohne daß einigen heftigen Zeloten Stillschweigen dadurch auferlegt wurde, nahm doch dieser Schritt der Anklage viel von ihrer Stärke. *)

Auf der andern Seite verbreitete sich aber dagegen nunmehr das Gerücht, daß Morton damit umginge sich der Person des Königs zu bemächtigen und ihn nach England zu führen. Ob dies blos eine Verläumdung war die man erfunden hatte, um ihn verhaßt zu machen, oder ob Morton wirklich, daran verzweifelnd seine Macht durch irgend ein anderes Mittel länger behaupten zu können, in dieser Hinsicht dem englischen Hofe einige Vorschläge gethan hatte, dies läßt sich jetzt nicht leicht mehr entscheiden. Doch da er noch in seinen letzten Stunden erklärte, daß ein solcher Plan nie in seine Seele gekommen sey, so gewinnt die erstere Muthmaßung etwas mehr Wahrscheinlichkeit. Sey dem indeß wie ihm wolle, dieser Lärm gab den Vorwand dazu her, die Stelle eines Lord-Kammerherrn, die in Vergessenheit gerathen war, wieder herzustellen, und Lenox wurde damit bekleidet und Alexander Erskine als Lieutenant ihm beigeordnet. Beide bekamen eine Anzahl Edelleute unter ihren Befehl, die den König stets begleiteten und denen die Bewachung seiner Person anvertraut war. **)

[Elisabeth nimmt Partei für ihn.] Morton kannte das Gerücht, das seine Feinde über ihn verbreiteten, indem sie so ungewöhnliche Maßregeln für die Sicherheit des Königs anwendeten, und nahm, als zu seiner letzten Hülfsquelle, seine Zuflucht zu Elisabeths Schutz, der ihm nie in den dringendsten Gefahren gefehlt hatte. Bowes, der

*) Crawf. Mem. p. 319. Spotsw. p. 308.
**) Crawf. Mem. p. 320.

Gesandte dieser Fürstin klagte demnach Lenox geheimer Umtriebe an um den Frieden der beiden Reiche zu stören, und verlangte im Namen seiner Gebieterin, daß er auf der Stelle aus dem geheimen Rath ausgeschlossen würde. Eine so außerordentliche und beispiellose Forderung wurde aber von den Mitgliedern des geheimen Conseils als ein dem Könige erwiesener Schimpf und als ein Eingriff in die Unabhängigkeit des Landes angesehen. Man gab vor, die Vollmachten des Abgesandten erst untersuchen zu müssen und unter diesem Vorwande verweigerte man ihm eine neue Audienz bei dem Könige. Unzufrieden hierüber zog sich Bowes nun ohne Abschied zu nehmen, vom Hofe zurück, und Sir Alexander Home wurde nach England gesendet, um sich bei Elisabeth über dies Verfahren zu beklagen. Aufgebracht über die Behandlung, welche man ihrem Gesandten hatte angedeihen lassen, fürchtete die Königin von England aber ihrer Würde etwas zu vergeben, wenn sie Jacobs Abgeordneten vor sich ließ und Burleigh, dem er den Befehl erhielt, seinen Auftrag auszurichten, warf ihm lebhaft die Undankbarkeit seines Herrn gegen diejenige vor, die die Krone auf dessen Haupt gesetzt hatte; dabei empfahl er ihm seinen Fürsten zu bewegen, nicht ein ihm so nothwendiges Bündniß dem Eigensinne eines jungen Menschen ohne Erfahrung aufzuopfern, der in starkem Verdachte stünde, Grundsätzen und Ansichten zu folgen, die mit dem Glück der schottischen Nation unverträglich wären.

Diese Anklage gegen Lenox scheint übrigens allem Anscheine nach Mortons Sturz beschleunigt zu haben. Die Amnestieacte welche er erhielt als er der Regentschaft entsagte, war zwar so abgefaßt, daß sie ihn fast gänzlich vor jeder legalen Verfolgung in Sicherheit setzte, doch war der Mord des letzten Königs das einzige Verbrechen das schicklicherweise nicht mit in einer Verzeihung begriffen werden konnte, die dessen Sohn ertheilte; und so mußte denn dies gewissermaßen den Punkt abgeben bei welchem man Morton zu fassen suchte. Der Capitain Stuart, der nicht

der Mann war vor dem Aeußersten zu erschrecken, wenn sich ihm dadurch nur der Weg zu Macht und Würden öffnete, trat demnach (30ste Decbr. 1580.) während der König und der Adel versammelt waren, vor den geheimen Rath und klagte Morton, indem er sich vor Jacob auf die Knie warf, der Mitschuld an der Verschwörung gegen das Leben des letzten Königs, des Vaters von Jacob, an, und erbot sich dabei zugleich unter den gewöhnlichen Strafen, diese Beschuldigung durch genügende Beweise zu rechtfertigen. Morton, der sich gegenwärtig befand, wurde indeß hierdurch nicht einen Augenblick bestürzt, und, sey es Gefühl seiner Unschuld, oder die Verachtung die er für einen mit Recht so verrufenen Menschen wie der Capitain war, hegte, erwiederte mit fester Stimme und mit einem wegwerfenden Blick auf seinen Ankläger, daß der Eifer den er gezeigt habe um die muthmaßlichen Anstifter dieses Verbrechens zu bestrafen, ihn zwar hinreichend über jeden Verdacht der Mitschuld erhebe, daß er aber demohngeachtet sich willig vor jeden Gerichtshof, in Edinburg oder sonst wo, stellen wolle, da er nicht daran zweifeln könne, daß dann seine Unschuld und die Nichtswürdigkeit seiner Feinde in das hellste Licht gesetzt werden würden.

Immer in derselben Stellung fragte ihn Stuart nun, wie sich dieser angebliche Eifer gegen die Schuldigen mit den Würden vereinbaren lasse, die er an Archibald Douglas verliehen hätte, der, wie er wohl wisse, einer der Mörder sey. Morton wollte hierauf antworten, aber der König befahl, daß man sie Beide entfernen sollte und der Graf wurde nun anfangs erst in seinem Hause bewacht, dann aber (2te Januar 1581) in das Schloß von Edinburg eingekerkert, dessen Befehlshaber Alexander Erskine war; und, als reiche es noch nicht hin ihn so der Gnade eines Feindes zu übergeben, schaffte man ihn bald darauf nach Dumbarton, wo Lenox den Befehl führte. Zugleich (18te Januar) wurde auch ein Verhaftsbefehl gegen Archi-

bald Douglas erlassen, der jedoch, noch zeitig genug von der Gefahr unterrichtet, nach England entfloh.*)

Der Graf von Angus schrieb dieses Verfahren nicht allein auf Rechnung des besonderen Hasses gegen Morton, sondern mehr auf die Feindschaft welche das Haus Stuart seit so lange schon gegen die Douglas nährte, und da er die Ueberzeugung hatte daß man darauf ausginge alle zu vernichten die diesen Namen trügen, so schickte er sich an die Waffen zu ergreifen um seinen Verwandten zu befreien; Morton verbot ihm aber streng jede Unternehmung in dieser Art und erklärte, daß er lieber tausendmal sterben als die Schmach des Scheines auf sich laden wolle, eine gerichtliche Untersuchung gescheut zu haben.**)

[Schritte der Elisabeth um Morton zu retten.] Elisabeth konnte nicht umhin sich mit Wärme für einen Mann zu verwenden, der so viel dazu beigetragen hatte ihren Einfluß in Schottland aufrecht zu erhalten. Alles was jetzt in diesem Lande vorging, erweckte ihre Besorgniß; die Macht welche Lenox ohne ihre Hülfe erworben hatte, erregte ihren Verdacht; sie verglich die Behandlung die man kürzlich ihrem Gesandten hatte angedeihen lassen, mit der Aufnahme welche man sonst den englischen Ministern in Schottland erwies, und die heftigen Angriffe gegen Morton überzeugten sie vollends, daß man den geheimen Plan gebildet habe, Zwietracht zwischen die beiden Staaten zu säen und Jacob zu einem neuen Bündnisse mit Frankreich zu vermögen oder ihn vielleicht auch eine Heirath mit irgend einer katholischen Prinzessin schließen zu lassen. Voll von diesen Vermuthungen, ließ sie ein bedeutendes Truppencorps an der Grenze von Schottland zusammenziehen und sandte Randolph als ihren außerordentlichen Gesandten in dieses Land, der sich nun nicht allein an Jacob und des-

---

*) Crawf. Mem. p. 321.

**) Johnst. p. 64. Spotsw. p. 311.

sen Conseil, sondern auch an eine damals gerade gehaltene Versammlung der Stände wandte, und damit begann alle die wichtigen Dienste aufzuzählen, welche die schottische Nation von der Königin von England erhalten hätte. Er führte zu Gemüth, wie Elisabeth ohne für sich auch nur einen Zoll breit Landes zu begehren oder sonst die Rechte Schottlands auf irgend eine Art zu beeinträchtigen, dieses Reich mit Verschwendung des Blutes ihrer Unterthanen und der Schätze ihrer Krone, von Frankreichs Herrschaft befreit, die wahre Religion hergestellt und die alten Privilegien aufrecht erhalten habe; wie sie von Anfang der bürgerlichen Streitigkeiten an sich für die erklärt habe, welche die Sache des Königs erfaßt hätten; wie sie allein die Krone auf Jacobs Haupt befestigt und die Pläne seiner Feinde vernichtet hätte; wie schon seit mehreren Jahren, trotz den geheimen Cabalen einiger katholischen Fürsten, die daran arbeiteten, die beiden Reiche zu verfeinden, dennoch bisher eine früher nie statt gefundene, und beiden Theilen nützliche, Einigkeit geherrscht hätte und wie dies allein ihrer Umsicht und Sorgfalt zuzuschreiben sey: wie sie aber jetzt nicht ohne Befremden sehen könne, daß seit Kurzem in dem Rathe von Schottland eine Zurückhaltung und ein Mißtrauen walte, die sie nicht habe erwarten dürfen und daß man dies allein nur Lenox, diesem französischen Unterthan und Söldling der Guisen, der in den Irrthümern des Papstthumes großgezogen sey und den man noch beschuldige sie zu begünstigen, zuschreiben könne. „Ist denn dieser Mann," setzte er hinzu, „noch nicht mit der Stufe von Erhöhung zufrieden zu welcher er gelangt ist; mit dieser Macht, die er mit aller Unerfahrenheit der Jugend und aller Unkenntniß eines Fremdlings verwaltet? Reicht es ihm nicht hin, dem Grafen von Morton die Gewalt geraubt zu haben deren ihn seine Talente und seine Erfahrungen so würdig machten? Kann Lenox's Haß nicht anders als durch den Untergang eines Mannes befriedigt werden, der so oft sein Leben für den König wagte und der mehr als jeder andere Schottländer dazu

beigetragen hat, ihn auf den Thron zu setzen, das Wiederumsichgreifen des Papstthumes zu beschränken und die Einigkeit zwischen beiden Reichen zu erhalten? Wenn noch unter dem schottischen Adel einige Anhänglichkeit für die Religion herrscht, wenn Englands Freundschaft noch einigen Werth für sie hat, wenn ihnen ihre eigenen Vorrechte noch theuer sind, so fordere ich sie hiermit im Namen meiner Königin, auf, aus der Nähe des Königs einen Menschen zu entfernen der so verderblich wie Lenox ist und Morton aus der Hand seiner Feinde zu retten, damit er regelmäßig und unparteilich gerichtet wird; und wenn es der Gewalt bedarf, um eine, dem Monarchen wie dem Staate, gleich heilsame Maßregel durchzusetzen, so gebe ich hiermit das Versprechen, daß meine Gebieterin diese Unternehmung mit aller ihrer Macht unterstützen und alle die Hülfe an Menschen und Geld gewähren wird, die man nur wünschen kann." *)

Elisabeth beschränkte sich aber nicht blos auf so dringende Vorstellungen; sie begnügte sich nicht, um Morton zu retten und Lenox zu stürzen, von dem Könige an das Volk zu appelliren, sondern sie bewog auch den Prinzen von Oranien einen Agenten nach Schottland zu senden, der unter dem Vorwande, Jacob über die Tapferkeit zu complimentiren, die mehrere von dessen Unterthanen im Dienste der vereinigten Provinzen bewiesen hatten, in eine lange Auseinandersetzung der fortwährenden Unternehmungen der katholischen Fürsten gegen die protestantische Religion trat, und den König beschwor, das Bündniß mit England, als das einzige Mittel sein Reich gegen alle Gefahren zu schützen, unverbrüchlich zu halten, und es sich angelegen seyn zu lassen, den Einflüsterungen derer zu widerstehen, die dieses Bündniß zu schwächen oder selbst zu vernichten suchten **)

---

*) Cald. T. III. p. 6. Strype T. II. p. 631.

**) S. Aktenst. No. XLI.

das alle Protestanten in Europa mit so viel Vergnügen zwischen den brittischen Nationen herrschen sähen. *)

[Jacob faßt den Entschluß Morton vor Gericht zu ziehen.] Den Räthen des Königs lag jedoch der Untergang ihres Feindes viel zu sehr am Herzen, um Rücksicht auf diese Vorstellungen zu nehmen. Die dienstfertige Vermittlung des Prinzen von Oranien, der stolze Ton den Elisabeth annahm, und ihr offener Versuch die Unterthanen zu einer Empörung gegen ihren Oberherrn anzuregen, wurden als eben so viele Beleidigungen angesehen die man der Würde und Unabhängigkeit der Krone erwies. Man ertheilte daher Randolph eine Antwort in allgemeinen und ausweichenden Ausdrücken und Jacob bereitete sich vor, seine Würde mit Kraft zu behaupten. Alle die man im Verdacht hatte, daß sie Morton begünstigten, wurden ihrer Stellen beraubt und einige sogar aufgefordert sich als Gefangene zu stellen; dabei gab man den Befehl durch das ganze Land, daß alle Waffenfähige sich bereit halten sollten ins Feld zu rücken, auch hob man Truppen aus und sandte sie an die Grenzen. Jetzt hielt es der englische Gesandte, da er sah daß weder das Manifest welches er öffentlich in der Versammlung der Stände verlesen hatte, noch seine geheimen Intriguen um den Adel zu bewegen, zu den Waffen zu greifen, die gewünschte Wirkung hervorbrachten, sondern daß man sich im Gegentheile nicht scheute ihn täglich durch Libelle zu beschimpfen, ja daß sich sogar Complotte gegen sein Leben anspannen, für gerathen, nicht länger in Schottland zu bleiben und entfloh mitten in der Nacht. In beiden Reichen gewann nun alles ein feindliches Ansehn; da jedoch Elisabeth nur die Absicht hatte den König von Schottland einzuschüchtern und es nicht in ihrem Plane lag, wirklich einen Krieg gegen diesen Fürsten zu beginnen, so ertheilte sie den an der Grenze versammelten Truppen, die den

*) Cald. T. III. p. 9.

Schottländern so viel Unruhe verursacht hatten, den Befehl, sich wieder zurückzuziehen. *)

Jemehr Elisabeth sich aber Mühe gab Morton zu retten, jemehr suchten dessen Feinde seinen Untergang zu beschleunigen. Sein Ankläger, der Capitain Stuart, war erst zum Vormund des Grafen von Arran ernannt worden und bald darauf ließ er sich unter, ich weiß nicht welchem eigenen Vorwande, mit dem Titel und den Gütern seines unglücklichen Pupillen belehnen. Der neue Pair erhielt jetzt den Auftrag, Morton von Dumbarton nach Edinburg zu bringen und diese Wahl reichte hin um den Grafen zu überzeugen, welch ein Loos ihn erwartete, auch hatte er dabei den Schmerz sehen zu müssen, wie sein grausamer Feind schon jetzt zum Lohn der Erbitterung die er daran setzte ihn zu verderben, mit Würden überhäuft wurde.

[Morton wird zum Tode verurtheilt.] Die Register des Gerichtshofes jener Zeit sind nicht aufbewahrt worden und die Nachrichten welche unsere Geschichtschreiber von Mortons Proceß geben, sind nur mangelhaft; doch scheint es gewiß zu seyn, daß man mit vieler Gewaltthätigkeit gegen ihn verfuhr. Während der ganzen Dauer des Processes waren bedeutende Truppenabtheilungen an verschiedenen Orten der Stadt aufgestellt; die Jury bestand aus allgemein anerkannten Feinden des Grafen und obschon er mehrere Mitglieder derselben verwarf, so beachtete man dies doch nicht. Nach einer kurzen Deliberation erklärten die Pairs ihn schuldig, nicht allein das Complott gegen das Leben des vorigen Königs nicht entdeckt zu haben, sondern sogar mit darin verwickelt gewesen zu seyn. Der erste Theil des Ausspruches überraschte Morton nicht, doch wiederholte er zweimal mit Heftigkeit das Wort: „Mitschuldig!“ und setzte hinzu: „Gott weiß es ob dem so ist!“

---

*) Crawf. Mem. p. 328. Strype T. II. p. 138 des Appendix.

Die durch das Gesetz gegen Verräther ausgesprochene Strafe wurde nun über ihn verhangen, doch milderte der König das was das Grausamste und Schmachvollste dabei war und befahl, daß er am folgenden Tage enthauptet werden sollte.*)

[Hinrichtung von Morton.] Während dieser schrecklichen Zwischenzeit bewahrte Morton die vollkommenste Ruhe des Geistes. Er speiste heiter zu Abend, schlief ruhig wie gewöhnlich einen Theil der Nacht, und brachte die ihm noch übrige Zeit mit frommen Uebungen und religiösen Unterhaltungen mit einigen Predigern der Stadt zu. Die Geistlichen welche ihm in seinen letzten Stunden beistanden, unterließen nichts um ihn dahin zu bringen sein Gewissen zu erleichtern, und das was er in Betreff des Verbrechens für welches er den Tod erlitt, gestand, ist sehr merkwürdig und ergänzt zum Theil die Unvollkommenheit der diesfalsigen Ueberlieferungen. Er gestand nämlich ein, daß bei seiner Rückkehr aus England nach Rizios Tode, Bothwell ihn von der Verschwörung gegen den König unterrichtet und dabei versichert habe, daß die Königin dieselbe kenne und billige; daß er ihn aufgefordert hätte, Theil an der Ausführung zu nehmen, was er, Morton, damals bestimmt verweigert habe; daß bald darauf Bothwell selbst und in dessen Namen, Archibald Douglas, aber von neuem dieserhalb in ihn gedrungen wären und daß er nun einen von der Hand der Königin unterzeichneten Befehl verlangt habe, durch welchen ein solches Beginnen autorisirt würde; da ihm jedoch ein Befehl dieser Art nicht vorgezeigt wurde, so habe er abermals erklärt, er wolle in keiner Art sich in dieses Complott einlassen. „Aber," setzte er hinzu, „so wahr es ist, daß ich nie in diese Handlung des Hochverrathes weder eingewilligt, noch sie getheilt habe, eben so wahr ist es auch, daß ich sie nicht weder entdecken, noch ver-

*) Spotsw. p. 314. Johnst. p. 65. Crawf. Mem. p. 332. Cald. T. III. p. 45. u. A.

hindern konnte. Wem hätte ich auch die Sache entdecken sollen? Die Königin war selbst von der Unternehmung unterrichtet; Darnley war ein schwacher Mensch, dem man mit Sicherheit kein Geheimniß vertrauen durfte und Huntly und Bothwell, welche die größte Macht im Reiche besaßen, waren die Anstifter des Verbrechens." Dieses Bekenntniß, man muß es gestehen, vermindert sehr das Gewicht der gegen ihn erhobenen Anklage, und obschon alles das was er zur Rechtfertigung der Gunstbezeigungen sagen konnte, mit denen er Archibald Douglas überhäuft hatte der, wie er wußte, einer der Verschwornen war, durchaus nicht hinreicht ihn über diesen Umstand seines Benehmens vollständig zu rechtfertigen, so scheint ihm doch sein Gewissen dieserhalb keine Vorwürfe haben machen zu dürfen.*) Als endlich die welche ihn bewachten, kamen, um ihm zu verkündigen daß die Truppen unter den Waffen und alles bereit sey, antwortete er: „Ich danke Gott, auch ich bin bereit." Es war Arran, der an diesem Tage die bewaffnete Macht befehligte, denn selbst in diesem schrecklichen Augenblicke, wo sich der unversöhnlichste Haß zu mildern pflegt, wollte die Grausamkeit seiner Feinde ihm diesen letzten Schmerz nicht ersparen; doch verließ ihn seine Standhaftigkeit durchaus nicht, selbst nicht auf dem Schaffot; seine Festigkeit blieb dieselbe und man bemerkte nicht einmal ein Schwanken seiner Stimme. Nachdem er einige Minuten gebetet hatte, erlitt er den tödtlichen Streich mit einer Unerschrockenheit die eines Douglas würdig war. Sein Kopf wurde über dem Thore des öffentlichen Gefängnisses von Edinburg aufgesteckt, sein Körper aber blieb, bedeckt mit einem schlechten Mantel, bis Sonnenuntergang auf dem Schaffot liegen und wurde dann durch die Henker nach dem für Verbrecher bestimmten Begräbnißplatze gebracht. Keiner seiner Freunde wagte es diesem traurigen Zuge zu folgen;

*) Crawf. Mem. Append.

keiner wagte es durch seinen Schmerz ein öffentliches Zeugniß seiner Dankbarkeit oder seines Bedauerns zu geben.*)

Arran, nicht weniger lüderlich in seinem Privatleben als keck in seinem öffentlichen, zog bald darauf alle Blicke durch seine schmachvolle Verbindung mit der Gräfin von March auf sich. Ehe er noch bei Hofe in Gunst kam, war er häufig in dem Hause des Grafen von March und unterhielt hier, zum Hohn aller Gesetze der Gastfreundschaft, einen verbrecherischen Umgang mit der Gattin seines Wohlthäters, einer jungen und schönen Frau, die aber nach dem Ausdruck eines Geschichtschreibers jener Zeit, alle Fehler ihres Geschlechtes im höchsten Grade besaß. Müde ihre Lüste länger verstecken zu müssen, sehnten sie sich Beide nach dem Augenblick wo sie öffentlich ihre Vereinigung gestehen und durch ein Eheverbündniß die Früchte ihrer verbrecherischen Liebe legitimiren konnten. Die Gräfin trug unter einem Vorwande den jede züchtige Frau erröthet haben würde anzuwenden, auf Scheidung an, und die durch Arrans Macht eingeschüchterten Richter eilten einen Ausspruch zu thun. Diese schmachvolle Scene endete mit einer Hochzeit, die mit dem größten Pomp gefeiert wurde (6. Juli 1581), die aber den allgemeinsten Unwillen erregte.**)

Bei Eröffnung des Parlamentes, (24ste October) das in diesem Jahre gehalten wurde, erhoben sich einige Zwistigkeiten zwischen Arran und dem Grafen von Lenox, welcher kürzlich erst zum Herzog ernannt worden war. Arran, von Natur hoffährtig und jetzt noch mehr durch den Ehrgeiz seines Weibes angetrieben, begann den Herzog, unter dessen Schutz er sich bisher gestellt hatte, als seines Gleichen zu behandeln und machte mehrere Versuche um im Rathe eine Partei gegen Lenox zu bilden; doch dieser stand zu fest in der Gunst des Königs, um dergleichen Angriffe fürch=

*) Crawf. Mem. p. 334. Spotsw. p. 314.
**) Spotsw. p. 315.

ten zu dürfen und die Folge war daß Arran vom Hofe verbannt wurde, der nun auf das Demüthigste vor seinem Nebenbuhler kroch und es so dahin brachte, daß er sein früheres Ansehn wieder gewann. Dieser Bruch trug indeß doch dazu bei, den Herzog der Nation mehr und mehr verhaßt zu machen, denn so lange er dauerte, hatte sich Arran beflissen der Geistlichkeit zu schmeicheln und sich gestellt, als hege er den größten Eifer für die protestantische Religion, auch versäumte er nichts um den Verdacht derer zu bestärken, die geneigt waren seinen Nebenbuhler für einen Emissär des Hauses Guise und einen Beschützer des Papstthumes zu halten, und da man wußte daß er die geheimsten Gesinnungen des Herzogs kannte, so flößten jetzt seine Verläumdungen mehr Vertrauen ein als ein Mensch so verächtlicher Art wie er, es verdiente. Die Kirche zog übrigens einigen Vortheil aus dieser Eifersucht zwischen Arran und Lenox, indem sich Beide bestrebten sich das Wohlwollen der Geistlichkeit zu erwerben, und man darf keiner anderen als dieser Ursache einige Parlamentsbeschlüsse zu Gunsten der protestantischen Geistlichen, und besonders einen zurechnen, durch welchen der von Morton eingeführte Gebrauch, mehrere Kirchspiele durch einen Prediger verwalten zu lassen, abgeschafft wurde.

[Angelegenheiten der Kirche. J. 1581 u. 1582.] Wir haben von dem Zustande der Kirche seit mehreren Jahren nichts erwähnt. Während daß die bürgerliche Verwaltung so außerordentliche Erschütterungen erlitt, war auch die Kirche nicht frei davon. Zwei Gegenstände beschäftigten vorzüglich die Aufmerksamkeit der Geistlichkeit: der Erstere war die Errichtung eines Systems der Disciplin oder der kirchlichen Polizei. Nach langen Arbeiten und vielen Schwierigkeiten, hatte man endlich einen Plan aufgestellt, der durch die allgemeine Versammlung feierlich gebilligt und von ihr der Entschluß gefaßt wurde, daß er dem geheimen Conseil vorgelegt werden sollte um die Bestätigung des Parlamentes zu erhalten. Doch zeigten sowohl Morton wäh-

rend seiner Verwaltung, als die welche nach seinem Sturze das Reich regierten, sich wenig geneigt ihn zur Ausführung kommen zu lassen; sie erhoben Schwierigkeiten und Einwürfe dagegen sonder Zahl und wußten es mit einem Worte, so zu drehen, daß er die gesetzliche Bestätigung nicht erhielt. Der zweite Gegenstand den sich die Geistlichkeit vornahm, war die Abschaffung der bischöflichen Würde. Die Bischöfe zeigten sich dem Könige dem sie ihre Erhebung verdankten, so ergeben, daß einige Personen ihre Functionen der bürgerlichen Freiheit für gefährlich hielten. Man hatte ihnen das Recht von Sitz und Stimme im Parlament gewährt, hatte sie mit ehrenvollen Titeln bekleidet und diese Vorrechte, sagte man nun, trugen nicht allein dazu bei sie von ihren geistlichen Verrichtungen abzuhalten, sondern verliehen ihnen auch ein Benehmen und Sitten, die gänzlich von denen der Geistlichkeit dieses Jahrhunderts abwichen. Dazu betrachtete der Adel ihre Macht nur mit eifersüchtigen Augen und das Volk fand ihre Art zu leben viel zu weltlich; die Unterdrückung des Episcopates wurde daher von Allen mit gleichem Verlangen gewünscht. Die persönliche Rivalität welche zwischen Melvil und Adamson, einen durch sein Wissen und seine populäre Beredsamkeit ausgezeichneten Mann, der nach Douglas Tode zum Erzbischof von St. Andrew ernannt worden war, statt fand, trug noch mehr dazu bei die Leidenschaften auf beiden Seiten zu entflammen. In jeder Versammlung wurden Angriffe auf die Bischöfe gemacht, ihre Privilegien beschränkt und endlich ein Beschluß des Inhalts erlassen, daß das bischöfliche Amt, so wie es jetzt im Königreiche ausgeübt würde, nicht mit dem Worte Gottes vereinbarlich sey. Durch denselben Beschluß wurde zugleich, bei Strafe der Excommunication, allen mit einer bischöflichen Würde bekleideten Predigern aufgegeben, auf der Stelle ihr Amt niederzulegen und sich alles Predigens und Verwaltens der Sakramente so lange zu enthalten, bis sie dazu durch eine allgemeine Versammlung würden autorisirt worden seyn. Bei Hofe weigerte man sich jedoch diese Entschei-

dung anzuerkennen und da bald darauf das Erzbisthum von Glasgow erledigt wurde, so bekleidete man Montgomery, Prediger zu Stirling, damit, einen leichtsinnigen und eitlen Menschen der durch seine Fehler weit geeigneter war die Gemüther noch mehr zu erbittern als sie mit einer verhaßt gewordenen Einrichtung zu versöhnen. Diese Wahl geschah übrigens auf Empfehlung von Lenox, den Montgomery durch Bestechung für sich gewonnen hatte. Das Presbyteriat von Stirling, von dem Letzterer Mitglied war, sowie das von Glasgow, zu welchem er nun gehören sollte, und die allgemeine Versammlung der Geistlichkeit, wetteiferten gleichsam um die Ehre ihn zu verfolgen (1582), und in der Hoffnung ihn dennoch aufrecht zu erhalten, wandte Jacob abwechselnd, wiewohl vergebens, Bitten und Strenge an. Die allgemeine Versammlung stand eben im Begriff die Excommunicationssentenz gegen Montgomery auszusprechen, als ein Waffenherold an dem Orte ihrer Sitzung erschien und ihr im Namen des Königs und bei Strafe der Empörung gebot, alles weitere Verfahren einzustellen; aber dennoch beachtete man diesen Befehl nicht sonderlich und durch seine Bitten, Thränen und Reue konnte Montgomery nichts als einen kurzen Aufschub erhalten, nach welchem die Sentenz dennoch ausgesprochen und in allen Kirchen des Reiches bekannt gemacht wurde.

Mehrere Mitglieder der Geistlichkeit und vorzüglich die Prediger zu Edinburg, zeigten ebenfalls diesen Geist der Festigkeit den die allgemeine Versammlung bewiesen hatte. Muthvoll erhoben sie sich gegen die unwürdigen Ränke die man bei der Verwaltung des Kirchenwesens anwendete und bezeichneten mit jener Freiheit des Wortes, die damals von der Kanzel herab galt, öffentlich Lenox und Arran als die vorzüglichsten Urheber aller der Uebel die das Reich drückten, wogegen sich denn die Höflinge ihrerseits bey dem König über die Kühnheit und die aufrührerischen Gesinnungen der Geistlichkeit beklagten. Um dieser Sache ein Ende zu machen, ließ Jacob jetzt eine Proclamation publiciren,

durch welche Drury, einem der Prediger der die mehrste Gewalt über die Menge besaß, geboten wurde, Edinburg auf der Stelle zu verlassen und sich, wohin er sich auch begeben möchte, alles Predigens zu enthalten. Drury beklagte sich aber bei dem dazu geeigneten Tribunal über diese Beeinträchtigung der Vorrechte der Kirche und nun entschied man, daß die von ihm vorgetragenen Lehren durchaus nicht tadelhaft seyen, worauf denn Drury den Entschluß faßte, dem königlichen Befehle nicht zu gehorchen. Da der Magistrat der Stadt jedoch dem Befehle des Königs, der Drury verbannte, nachkommen wollte, so wurde dieser dennoch genöthigt seine Stelle aufzugeben, was er jedoch nicht eher that, als bis er vorher feierlich bei dem Kreuz von Edinburg gegen die Gewaltthätigkeit protestirt hatte deren Opfer er wurde. Die ganze Volksmasse begleitete ihn mit Thränen in den Augen und unter großem Geschrei bis an die Thore der Stadt, und die Geistlichkeit rief dabei die Rache des Himmels gegen die Anstifter dieser Beschimpfung herab. *)

Dies war die gefährliche Lage der Kirche: man stellte die Aussprüche ihrer Tribunale in Zweifel und griff die Freiheiten ihrer Diener an, als ein plötzlicher Umschwung in der Verwaltung ihr eine unerwartete Hülfe brachte.

[J. 1582. Lenox und Arran verleiten den König zu Schritten die dem Volke mißfallen.] Das Uebergewicht welches die beiden Günstlinge über den König hatten, gab ihnen eine unbegrenzte Macht im Reiche, die von ihnen mit der größten Unverschämtheit benutzt wurde. Jacob hielt sich gewöhnlich zu Dalkeith oder zu Kinneil in den Häusern von Lenox oder Arran auf, wo er mit ihnen ganz auf gleichem Fuße lebte und sich sehr wenig mit seiner Würde verträglichen Vergnügungen hingab. Die Dienste derer welche am mehrsten dazu beigetragen hatten ihn auf den Thron zu setzen, waren fast vergessen, während diejenigen mit

---

*) Cald. Assemb. an. 1576 et 1582. Spotsw. p. 277.

Würden und Belohnungen überschüttet wurden, die seine Macht am heftigsten bekämpft hatten. Auch waren die Ideen welche ihm seine Günstlinge von den königlichen Vorrechten beibrachten, mit der Verfassung von Schottland völlig unverträglich und zum Unglück gruben sie sich in seinen jetzigen jungen Jahren so tief in seinen Geist ein, daß sie fortwährend für ihn die Quelle jener Irrthümer wurden, die er sich bei der Regierung der beiden Königreiche zu Schulden kommen ließ. *) Man errichtete in fast allen Grafschaften Gerichtshöfe vor welchen die Grundbesitzer erscheinen mußten, und so wie sie nur etwas von den zahlreichen, der Feudaleinrichtung eigenthümlichen, Formalitäten verabsäumt hatten, wurden sie hier mit einer Strenge zu Geldbußen verurtheilt, die gänzlich unerträglich und bisher ungebräuchlich gewesen war; auch richtete man die alte Jurisdiction des Lord Kammerherrn über die Flecken wieder ein, die dadurch eine nicht weniger empörende Bedrückung erfuhren. Dabei schien es, als habe man es sich auf der andern Seite zugleich vorgenommen, Elisabeth zu erzürnen und das Bündniß mit ihr, welches von allen Protestanten als die sicherste Stütze der Religion in Schottland betrachtet wurde, zu brechen. Es wurde eine enge Correspondenz zwischen dem König und dessen Mutter begonnen und man beschäftigte sich damit, ihre beiderseitigen Ansprüche auf die Krone durch einen Vertrag zu vergleichen, der dem ähnlich war, welchen Maitland beabsichtigt hatte, obschon es außer allem Zweifel lag, daß eine solche Vereinbarung die Macht des Königs schwächen oder selbst in Gefahr bringen mußte und zu befürchten stand, daß sie unheilbringende Folgen für diejenigen haben würde, die so kraftvoll gegen Marie gehandelt hatten. **)

[Verschwörung des Adels gegen die beiden Günstlinge.] Alle diese Dinge brachten endlich den Adel in Schottland auf,

*) Cald. T. III. p. 152.
**) Ibid. p. 157.

der nun den Entschluß faßte nicht länger die Anmaßungen von ein Paar Günstlingen zu dulden, die den Monarchen verdarben und das Reich zu Grunde zu richten drohten. Auch Elisabeth, die während der Verwaltung von vier Regenten die gänzliche Leitung der Angelegenheiten in Schottland hatte, sah sich seit Mortons Tode nur mit Mißvergnügen ihres Einflusses beraubt und war vollkommen dazu gestimmt, alle Unternehmungen deren Zweck dahin ging, den König aus den Händen von ein Paar Menschen zu reißen, die ihren Ansichten so sehr entgegenstanden, zu unterstützen. Die Grafen von Mar und Glencairn, Lord Ruthven, der neuerdings erst zum Grafen von Gowrie ernannt worden war, Lord Lindsay, Lord Boyd, der Vormund von Glamis, der Master von Oliphant und mehrere andere Barone und Edelleute von Bedeutung, entschlossen sich zu dieser Unternehmung welche die Königin von England nach Kräften begünstigte. Bei policirten Nationen bereiten sich Veränderungen in der Regierung langsam und in der Stille vor, weil sie das Werk der Intrigue und Kunstgriffe sind; aber in jenem rohen Jahrhundert wo alles nur durch Gewalt geschah, waren dergleichen Umschwingungen immer plötzlich und geschahen gleichsam aus dem Stegreif, und auch jetzt ermuthigte die Lage des Königs und die Sicherheit von dessen Günstlingen, die Verschwornen sogleich den Weg der Gewalt einzuschlagen.

[Die Verschworenen bemächtigen sich der Person des Königs, J. 1582. d. 22sten August.] Nachdem Jacob sich einige Zeit in der Grafschaft Athol aufgehalten und daselbst die Vergnügungen der Jagd genossen hatte, die er sehr liebte, kehrte er mit einem kleinen Gefolge nach Edinburg zurück. Auf dem Wege empfieng er die Einladung in Ruthvens Schloß einzukehren, an welchem er vorbei mußte, und da er keine Gefahr ahnete, so willigte er ein. Die Menge der Fremden die er hier fand, erweckte jedoch einigen Verdacht bei ihm, und da mit jedem Augenblick immer noch mehr in das Geheimniß eingeweihte Personen von verschiedenen Seiten her

ankamen, so vergrößerte der Anblick so vieler neuer Gesichter seine Furcht noch mehr; doch verbarg er seinen Argwohn sorgfältig und bereitete sich am nächsten Morgen darauf vor einer Jagdpartie beizuwohnen, in der Hoffnung hier eine Gelegenheit zu finden um zu entwischen; aber in dem Augenblick wo er sein Zimmer verlassen wollte, traten die versammelten Adeligen in Masse zu ihm herein und überreichten ihm eine Schrift voll Klagen über die ungesetzlichen und bedrükkenden Handlungen seiner beiden Günstlinge, die hier als die gefährlichsten Feinde der Religion und der Freiheit Schottlangs geschildert wurden. Jacob nahm diese Klagen mit aller der Zuvorkommenheit auf die ihm die Umstände anbefahlen, doch zeigte er sich sehr eilfertig um aus dem Zimmer zu kommen, allein als er sich jetzt der Thüre näherte, da stieß ihn der Vormund von Glamis rauh zurück und als der König sich nun beklagte, befahl und drohte und, da er sah, daß dies alles ohne Wirkung blieb, zuletzt zu Thränen seine Zuflucht nahm, da rief Glamis mit Härte aus: „Was sollen diese Thränen? nur die Kinder weinen!“ Diese Worte machten einen tiefen Eindruck auf den Geist des Königs und er vergaß sie nie in seinem Leben. Ohne weiter auf seine Klagen noch auf seinen Zorn Rücksicht zu nehmen, entfernten jetzt die Verschwornen alle aus seinem Gefolge von ihm, die ihnen verdächtig schienen, und ließen blos diejenigen sich ihm nahen, die mit im Complott waren, doch behandelten sie ihn dabei, obschon sie ihn nicht einen Augenblick aus dem Gesichte ließen, mit vieler Achtung. Diese kühne Unternehmung ist von unsern Geschichtschreibern immer nur der coup de main von Ruthven genannt worden. *)

[Arran wird verhaftet.] Lenox und Arran waren von diesem unerwarteten, und für ihre Macht so unheilvollen, Streich wie vom Blitze gerührt. Der Erstere bestrebte

*) Cald. T. III. p. 134. Spotsw. p. 320. Melv. p. 357

sich, wiewohl vergebens, die Einwohner von Edinburg zu bewegen zu den Waffen zu greifen um ihren Souverain aus der Gefangenschaft zu befreien; der Andere warf sich dagegen, so wie er vernahm was vorgegangen war, mit seinem gewöhnlichen Ungestüm auf ein Pferd und jagte mit einer schwachen Begleitung Ruthvens Schlosse zu. Da sich jedoch ein ziemlich ansehnlicher Haufe Verschworner unter dem Befehl des Grafen von Mar, auf dem Wege aufgestellt fand und sich anschickte, ihn zu verhaften, so trennte er sich von seinen Gefährten und gelangte blos von zwei Personen gefolgt, allein an die Thore des Schlosses. Bei dem Anblick eines seinem Lande so verhaßten Menschen, vermochte sich der Unwille der Verschwornen nicht länger zurückzuhalten und der Tod würde die Strafe seiner Verwegenheit gewesen seyn, wenn nicht Gowrie's Freundschaft oder irgend ein Umstand den uns die Geschichtschreiber zu melden unterlassen haben, sein dem Lande so schädliches Leben gerettet hätte. Er wurde jedoch in das Schloß von Stirling eingesperrt, ohne daß man ihn vorher zu dem König ließ.

Jacob, gezwungen seinen Unwillen gegen diejenigen die ihn gefangen hielten, zu verbergen, sah sich genöthigt eine Proclamation bekannt zu machen, durch welche er das Geschehene billigte und erklärte, daß er sich in vollkommener Freiheit befände, sich über keine Gewaltthätigkeit zu beklagen habe und ausdrücklich verbot, unter dem Vorwande ihn befreien zu wollen, irgend etwas gegen diejenigen zu unternehmen, die Theil an Ruthvens That genommen hätten. Zugleich schickte er Lenox (28. August) den Befehl zu, Schottland vor dem 20. Septbr. zu verlassen. *)

[Elisabeth unterstützt die Verschwornen.] Bald nach diesen Vorgängen erschienen Sir George Carey und Robert Bowes als Abgesandte von Elisabeth. Zum Vorwande ihrer Sendung diente die Sorge für die Sicher=

*) Cald. T. III. p. 135. 138.

heit des Königs, der wirkliche Beweggrund war aber die Verschwornen zu ermuthigen und zu unterstützen. Durch ihre Verwendung wurde der Graf von Angus, der seit dem Tode seines Onkels Morton, im Exil lebte, zurückgerufen, und dieses Auftreten eines so mächtigen und vom Volke geliebten Mannes, trug nicht wenig dazu bei die Sache der Partei zu stärken. *) Lenox der sich durch sein angenehmes Benehmen viele Freunde erworben hatte und übrigens unter der Hand erfuhr, daß die Gesinnungen des Königs in Betreff seiner sich nicht geändert hatten, schien anfangs entschlossen zu seyn einem Befehle der mit Gewalt entrissen worden und gewiß für den der ihn gab, nicht weniger schmerzlich war als für den welcher ihn empfing, nicht gehorchen zu wollen; die Macht seiner Feinde jedoch, die Herren der Person des Königs waren und im Geheim von Elisabeth unterstützt und von der Geistlichkeit öffentlich gelobt wurden, ließ ihn indessen einem Vorhaben entsagen dessen Erfolg zweifelhaft und dessen Gefahren sowohl für seinen Herrn als ihm selbst, gewiß waren. Doch verzögerte er seine Abreise unter mehreren Vorwänden von einem Tage zum andern, indem er hoffte daß es Jacob gelingen möchte den Händen der Verschwornen zu entwischen, oder daß ihm das Glück vielleicht eine günstige Gelegenheit bieten würde, um die Waffen zu dessen Befreiung zu ergreifen.

[Die Versammlung der Stände und die Geistlichkeit billigen das Benehmen der Verschwornen.] Auf der andern Seite waren dagegen die Verschwornen sehr emsig bemüht sich die Zustimmung des Volkes zu versichern und vorzüglich eine gesetzliche Billigung ihres Benehmens zu erhalten. Sie machten in dieser Absicht eine lange Erklärung bekannt, in welcher sie die Gründe warum sie zu so außerordentlichen Maßregeln gegriffen hätten, aus einander setzten und sich bestrebten, den allgemeinen Unwillen gegen die beiden Günst-

---

*) Cald. T. III. p. 152.

linge noch mehr zu entflammen, indem sie sowohl ihre Unerfahrenheit und Unverschämtheit, als ihre Verachtung gegen den Adel und die Kühnheit mit welcher sie das Volk bedrückt und die Vorrechte der Kirche angetastet hatten, mit den schwärzesten Farben schilderten; auch nöthigten sie den König, der sich um seiner Sicherheit willen nicht füglich ihren Forderungen entziehen konnte, ihnen eine förmliche Vergebung für alle von ihnen gegen ihn begangenen Verbrechen auszufertigen, und hiermit noch nicht zufrieden, wandten sie sich an die Geistlichkeit, von der sie (23. Octobr. 1582) eine Erklärung des Inhaltes erhielten: daß sie Gott wohlgefällig gehandelt, und sowohl dem König als dem Lande einen ungemeinen Dienst erwiesen hätten, und daß es die Pflicht aller Protestanten sey, ihnen zu helfen eine so löbliche Unternehmung durchzuführen. Um aber dieser Erklärung noch mehr Gewicht zu geben, erhielt jeder Prediger den Auftrag sie von der Kanzel abzulesen und Jeden mit den Strafen der Kirche zu belegen, der sich einer so gerechten Sache widersetzen würde. Eine Versammlung der Stände, die einige Tage darauf gehalten wurde, erließ einen ähnlichen Beschluß und gewährte den Verschwornen ebenfalls die vollkommenste Amnestie. *)

[Lenox verläßt das Reich.] Zuerst wurde Jacob nach Stirling, dann nach Holyrood-House geführt. Obschon man ihm mit aller der seinem Range zukommenden Achtung begegnete, so bewachte man ihn doch streng und er genoß hier nicht mehr Freiheit als an dem Tage an welchem man sich seiner Person bemächtigte. Lenox sah sich demnach, nachdem er mehrmals den Aufforderungen das Land zu verlassen, ausgewichen war, genöthigt, sich auf den Weg zu machen, doch hielt er sich noch einige Zeit in der Gegend von Edinburg auf, gleich als hege er noch immer die Absicht

---

*) Cald. T. III. p. 177. 187. 200. Spotsw. p. 322.

etwas zur Befreiung des Königs zu unternehmen. Sey es indeß daß ihm die Milde seines Charakters alles das scheuen ließ, was aus einem bürgerlichen Kriege entstehen konnte, oder irgend ein anderer Grund, er gab endlich jeden feindlichen Plan auf und reiste über England nach Frankreich ab. (30. Decbr. 1582.) Der König empfand keinen geringeren Schmerz als er den Befehl zu seiner Abreise unterzeichnen mußte, als der Herzog empfand, da er sich genöthigt sah zu gehorchen; beide betrübten sich über eine Trennung die es nicht in ihrer Macht stand zu verhindern. Die Anstrengungen der Reise und das Uebermaß seines Kummers, warfen Lenox bei seiner Ankunft in Frankreich auf das Krankenlager und auf seinem Todbette erklärte er noch, daß er in der protestantischen Religion stürbe; eine Festigkeit, die ihn hinreichend über diesen Punkt gegen die Vorwürfe rechtfertigt, die man ihm in Schottland darüber gemacht hatte, im Geheim dem Katholicismus angehangen zu haben.*) Er war der erste von Jacobs Günstlingen, der, welchen dieser am mehrsten liebte und der, ohne gerade der Geschickteste zu seyn, doch dieses Vorzuges sich am mindesten unwürdig zeigte. Sein Tod selbst konnte des Königs Wohlwollen zu ihm nicht verlöschen und seine Nachkommenschaft erhielt von Jacob noch manchen Beweis von dessen Anhänglichkeit und Großmuth, und diese dem Andenken an Lenox gewidmeten Handlungen, sind ein Zug welcher dem Charakter dieses Fürsten zur Ehre gereicht.

[Besorgnisse von Marie in Betreff ihres Sohnes.] Der Erfolg der Verschwörung durch welche Jacob seiner Freiheit beraubt wurde, ward durch ganz Europa bekannt, und das Gerücht davon drang auch bis in Mariens Kerkermauern, die nur zu gut aus eigner Erfahrung wußte, welchen Beschimpfungen ein gefangener Fürst ausgesetzt ist und da nun mehrere vom Adel die an der Unternehmung ge=

---

*) Spotsw. p. 324. Cald. T. III. p. 172.

gen ihren Sohn Theil genommen hatten, von ihr mit Recht als die Hauptanstifter ihrer eigenen Unfälle betrachtet wurden, so war es natürlich, daß ihre mütterliche Zärtlichkeit jetzt für den jungen Fürsten dieselben Unfälle fürchtete, die sie betroffen hatten, wodurch denn die Schrecken ihrer eignen Lage sich noch vermehrten. In der Angst ihres Herzens schrieb sie einen außerordentlich dringenden Brief an Elisabeth, in welchem sie dieselbe, nachdem sie sich bitter über die beispiellose Strenge beklagt hatte mit welcher man sie behandelte, beschwor, ihren Sohn nicht der Willkühr seiner empörerischen Unterthanen Preis zu geben, und ihn vor dem schrecklichen Unglück zu bewahren, dessen Beute sie selbst schon so lange sey. Der kraftvolle Ton dieses Briefes zeigte daß in dem Charakter der Königin von Schottland noch ein Stolz, ein Muth und ein Unwille gegen die Kunstgriffe und die barbarische Härte von Elisabeth lag, die eine lange Reihe von Leiden nicht zu beugen vermocht hatten; aber eine solche Sprache war durchaus nicht dazu geeignet um ihren Wünschen Eingang zu verschaffen; sie erhielt nichts von alle dem was sie bat: ihre Haft wurde nicht gemildert und Elisabeth verwandte sich nicht zu Gunsten ihres Sohnes.*)

[J. 1583. Ankunft der Gesandten von Frankreich und England in Edinburg.] Heinrich III. jedoch, der obschon er im Geheim die Guisen haßte, doch sich genöthigt sah sie zu schonen, verwandte sich bei dieser Gelegenheit mit Wärme dafür, um Jacob aus den Händen einer Partei zu befreien, die der Königin von England ganz ergeben war. Sein Gesandter am englischen Hofe, La Motte Fenelon, erhielt von ihm den Befehl, sich nach Edinburg zu begeben und hier mit allen Kräften daran zu arbeiten, daß der junge König in eine seiner Würde angemeßnere Lage käme, und da sich Elisabeth nicht füglich der Ausrichtung dieses Auftrages des Gesandten widersetzen konnte, so befahl sie Da-

*) Cambd. p. 489.

vison, ihn in der Eigenschaft als ihr Gesandter unter dem Vorwande zu begleiten, die Unterhandlungen betreiben zu helfen, in der That aber, La Motte Fenelon zu beobachten und dessen Schritte zu durchkreuzen. Jacob, dessen Titel auf die Krone noch von keinem einzigen Fürsten auf dem Festlande war anerkannt worden, fühlte sich durch diese Gesandtschaft des Königs von Frankreich sehr geschmeichelt und nahm Fenelon, da er alles Ehrenvolle und Vortheilhafte derselben einsah, mit der größten Auszeichnung auf. Den Adligen dagegen in deren Macht sich der König befand, sagte diese Einmengung des französischen Hofes, der seit so lange schon seinen Einfluß in Schottland verloren hatte, wenig zu und die Geistlichkeit schauderte bei dem Gedanken an die Gefahr welcher die Religion ausgesetzt seyn würde, wenn das Haus Guise wieder ein Gewicht im Rathe dieses Landes erhielt. Umsonst mochte der König alles aufbieten um die Prediger in den Schranken der Wohlanständigkeit zu halten: sie donnerten unaufhörlich gegen den französischen Hof, gegen die Guisen, gegen den Gesandten und gegen jede Art von Bündniß mit den Verfolgern der Kirche Gottes, und ihre Declamationen waren dabei von einer solchen Heftigkeit wie man sie heutiges Tages unter keiner regelmäßigen Verwaltung dulden würde, wie sie aber damals sehr häufig gehört wurden. Müde der argwöhnischen Beobachtung von Davison, des Mißtrauens des Adels und der Beleidigungen von Seiten des Volks und der Geistlichkeit, ging endlich Fenelon wieder nach England zurück, ohne auch nur das Geringste in der Lage des Königs ändern gekonnt,*) und ohne eine Antwort auf den Antrag erhalten zu haben, daß das Reich zugleich von Jacob und dessen Mutter regiert werden möchte.**)

*) S. Aktenst. No. XLII.

**) Cald. T. III. p. 207. Spotsw. p. 324. Murdin p. 372.

[Es gelingt Jacob aus den Händen der Verschwornen zu entkommen.] Indessen wurde Jacob mit jedem Tage seiner Gefangenschaft müder und diese Ungeduld, die er jedoch sorgfältig verbarg, ließ ihm jedes Mittel zur Flucht beachten, auch dankte er seine Freiheit, die ihm der König von Frankreich weder hatte wieder verschaffen können noch die Königin von England hatte erlangen helfen wollen, nur seiner eigenen Umsicht. Da die Verschwornen Lenox gezwungen hatten das Land zu verlassen und Arran in Entfernung vom Hofe hielten, so glaubten sie nun in voller Sicherheit zu seyn, und bewachten den König, indem sie sich einbildeten die Zeit möchte den Unwillen desselben gemildert und ihn mit seiner jetzigen Lage ausgesöhnt haben, weit weniger als sonst; auch waren einige Spaltungen unter ihnen entstanden und der französische Gesandte hatte während seines Aufenthalts in Schottland Sorge getragen dieselben zu vermehren und die Einigkeit unter ihnen zn schwächen die allein ihre Stärke ausmachte. *) Jacob fand daher jetzt Mittel den Obrist William Stuart, welcher die Truppen des Adels commandirte die den Auftrag hatten ihn zu bewachen, für sich zu gewinnen und dieser Officier erwarb sich jetzt das Verdienst ihn zu befreien. Unter dem Vorwande dem Grafen von March, seinem Großonkel, einen Besuch abstatten zu wollen, erhielt der König die Erlaubniß sich von Falkland nach St. Andrew zu begeben (27. Juni 1583); um jedoch keinen Verdacht zu erregen, bezog er bei seiner Ankunft daselbst ein freiliegendes Haus, bezeigte aber bald darauf den Wunsch, das Schloß wie aus Neugierde, zu besehen. Hier war er nun kaum mit einigen Personen seines Gefolges, denen er trauen durfte, eingetreten, so ließ der Obrist Stuart die Thore hinter ihm schließen, so daß alle Uebrigen ihm nicht nachzufolgen vermochten.

Den folgenden Tag rückten hierauf die Grafen von Ar=

---

*) Cambd. p. 482.

gyle, Huntly, Crawford, Montrose, Rothes und mehrere andere Edelleute die in das Geheimniß eingeweiht waren, an der Spitze ihrer Vasallen in St. Andrew ein. Zwar zeigten sich der Graf von Mar und andere Chefs der Faction, ebenfalls in Waffen, aber ihre Zahl war so gering gegen die der Andern, daß sie keinen Versuch wagen durften sich wieder in Besitz der Person des Königs zu setzen, der etwas mehr als zehn Monate in ihrer Gewalt gewesen war. Jacob besaß von Natur einen so wohlwollenden und zugänglichen Charakter daß diejenigen welche sich ihm häufig näherten, gewöhnlicherweise bald einen bedeutenden Einfluß auf sein zur Beherrschung gleichsam geschaffenes Herz erhielten und da er in einem Alter wo die Eindrücke in der Regel mehr heftig als dauernd sind, so lange Zeit mit den Verschwornen zusammen lebte ohne sich mit ihnen zu versöhnen, so ist man gewissermaßen zu dem Glauben gezwungen, daß diese sehr wenig gewandt in Ergreifung der Gelegenheit müssen gewesen seyn, um seine Gunst sich zu erwerben, oder daß der Unwille womit ihn diese erste Beleidigung seiner Person und seiner Würde erfüllte, sehr tief war.

[Er übt Mäßigung gegen die Verschwornen aus.] Die Freude, welche er über seine Befreiung bezeigte, war außerordentlich: doch beschloß er auf den Rath des Sir Jacob Melvil und seiner einsichtsvollsten Räthe, sich mit der größten Mäßigung zu benehmen, und nachdem er die Chefs der beiden Factionen, den Adel aus der Umgegend, die Abgeordneten der benachbarten Flecken, die Geistlichen und die Vorsteher der Collegien um sich versammelt hatte, erklärte er, daß er, obschon er sich einige Zeit in einem Zustand von Zwang befunden habe, doch dieserhalb Niemand anklagen wolle, daß er selbst die so häufigen Vergehungen während seiner Minderjährigkeit zu vergessen gedenke und daß er entschlossen sey eine allgemeine Amnestieakte zu publiciren und alle seine Unterthanen mit gleichem Wohlwollen zu betrachten. Zum Beweis der Aufrichtigkeit dieser Gesinnungen, besuchte er den Grafen von Gowrie in seinem Schlosse Ruth-

ven und gewährte ihm hier, an demselben Orte wo dessen Vergehen vorgefallen wär, eine förmliche Verzeihung.*)

[Arran gewinnt seinen Einfluß wieder über den König.] Leider befolgte Jacob dieses System von Mäßigung und Klugheit nicht lange. Sein alter Günstling, der Graf von Arran hatte für einige Zeit die Erlaubniß bekommen, sich in Kinneil, einem seiner Landhäuser, aufhalten zu dürfen, und so wie sich der König jetzt wieder in Freiheit sah, erwachte auch seine Neigung zu diesem Menschen und das Verlangen in ihm, ihn wieder zu sehen. Diejenigen welche ihn umgaben widersetzten sich zwar mit allen Kräften der Rückkehr eines Menschen, dessen Unverschämtheit und herrschsüchtigen Geist sie kannten und dessen Verbrechen die Nation verabscheute, aber Jacob bestand so dringend darauf und versprach so gewiß, ihn nur einen Tag bei sich zu behalten, daß sie sich endlich genöthigt sahen nachzugeben. Diese Zusammenkunft endete jedoch damit die ganze Zuneigung des Königs für den Grafen wieder hervorzurufen; er vergaß sein Versprechen; Arran gewann sein ganzes Uebergewicht wieder und schon nach wenigen Tagen übte derselbe seine frühere Macht mit aller der Unverschämtheit eines verdienstlosen Günstlings, und aller der ihm eigenen Keckheit, wieder aus.**)

[Der König schlägt ein anderes Benehmen ein.] Die erste Wirkung dieses Einflusses war ein Befehl in Betreff derer die in die Unternehmung von Ruthven mit verwickelt waren. Sie wurden aufgefordert ihr Verbrechen auf die demüthigste Art zu bekennen, wogegen ihnen denn der König, unter der Bedingung daß ihr zukünftiges Benehmen dermaßen seyn würde, daß er nie die Gelegenheit erhalte sich an das Vergangene zu erinnern, eine völlige Verzeihung versprach. Dies war etwas ganz Anderes als die Amnestieakte

*) Melv. p. 272.
**) Ibid. p. 274.

auf welche ihnen Jacob Hoffnung gemacht hatte und unmöglich konnten sie sich mit Sicherheit auf die Versprechungen eines jungen Fürsten verlassen, der sich durch einen Minister ohne Treu und Glauben und ohne Scham leiten ließ, welcher von Rache beseelt, jetzt Lust zu haben schien, noch willkührlicher als sonst zu handeln. Die Mehrzahl der Chefs die bis hieher unbedenklich an den Hof gekommen waren, zogen sich nun zurück und suchten, da sie den Sturm sich erheben sahen, sich eine Zuflucht im Auslande zu sichern.*)

[Schritte von Elisabeth zu Gunsten der Verschwornen.] Elisabeth, die bisher fortwährend die Verschwornen beschützt hatte, vermochte nicht ohne lebhaften Unwillen Maßregeln zu sehen, die so offenbar auf deren Ruin abzweckten, und schrieb daher unter dem 7. August 1583, einen Brief an den König in dem stolzesten und hochfahrendsten Tone. Sie warf ihm darin in sehr zwischen Regenten ungebräuchlichen Worten, die gegen sein Versprechen dennoch stattgefundene Wiederberufung des Grafen von Arran an den Hof, und die unkluge Strenge vor, mit welcher er seine besten und treuesten Unterthanen behandelte. Jacob antwortete ihr hierauf, daß durch Gewalt entrissene Versprechungen und Bedingungen die allein aus Furcht gewährt würden, ihre Verbindlichkeit von dem Augenblick an verlören, wo der Druck aufhöre; daß es ihm allein zustehe sich seine Minister zu wählen und daß, obschon er beschlossen habe Gnade gegen die Verschwornen zu üben, es doch zur Aufrechthaltung seiner Macht nothwendig sey, daß eine solche seiner Person zugefügte Beleidigung, mindestens gerügt würde.**)

[1. Septbr. 1583. Sie sendet Walsingham als Abgesandten nach Schottland.] Dem Briefe von Elisabeth

*) Melv. p. 278. Spotsw. p. 326. Cald. T. III. p. 330.

**) Melvil p. 279.

folgte bald darauf Walsingham, ihr Secretair, den sie als ihren Abgeordneten zu Jacob sendete und der an dem Hofe dieses Fürsten einen Glanz und eine Pracht entfaltete, die er sehr dazu geeignet glaubte ihn für sich zu gewinnen. Walsingham hatte mehrere Audienzen bei dem Könige, in denen er alle die Punkte welche bereits in Elisabeths Briefe erwähnt waren, von neuem berührte, dennoch aber nichts als die der Königin schon mitgetheilte Antwort darauf erhielt.

Nachdem er die Beleidigungen des Grafen von Arran und die Unverschämtheit von dessen Creaturen eine Zeitlang ertragen hatte, kehrte der Abgesandte endlich wieder nach England zurück, ohne daß es ihm gelang einen neuen Vertrag abzuschließen. Walsingham war nach Burleigh der vornehmste Minister in Elisabeths Rath; wenn man einen Mann von dieser Wichtigkeit für einen Augenblick die Bürde der Geschäfte niederlegen und in einem schon vorgerückten Alter, und mit einer schwankenden Gesundheit, eine solche Reise unternehmen sieht, so muß man dem Gedanken Raum geben, daß ein Beweggrund von hohem Interesse hierzu die Veranlassung gab und daß irgend ein bedeutendes Ereigniß die Folge seyn mußte; da jedoch diese Gesandtschaft durchaus nichts Merkwürdiges nach sich zog, so wird es wahrscheinlich, daß Elisabeth, indem sie einen so geschickten Staatsmann hierzu wählte, keinen andern Zweck hatte, als sich genaue Nachrichten über den Charakter, den Geist und die Stimmung des Königs zu verschaffen, dessen Alter jetzt bereits es erlaubte Schlußfolgen über das zu ziehen, was er wohl einst werden würde. Jacob besaß jene Eigenschaften die ohne gerade bedeutend zu glänzen wenn es gilt zu handeln, doch in der Unterhaltung fesseln; auch machte er auf den Gesandten einen so vortheilhaften Eindruck, daß dieser trotz der kalten Aufnahme die er erhielt, doch seiner Königin ein sehr günstiges Bild von ihm

entwarf, so daß sich diese von jetzt an für verpflichtet hielt, ihn mit mehr Berücksichtigung zu behandeln.*)

[J. 1584.] Der Eifer welchen Elisabeth zu Gunsten der Verschwornen bezeigte, diente übrigens nur dazu Jacobs Verfahren gegen dieselben noch heftiger zu machen. Da sie sämmtlich sich geweigert hatten einen Pardon anzunehmen so wie man ihnen denselben bot, so wurden sie nun durch eine neue Proclamation aufgefordert, sich als Gefangene zu stellen; aber nur der Graf von Angus gehorchte; die Uebrigen entflohen nach England oder erhielten von dem Könige die Erlaubniß, sich in das Ausland zu begeben. Eine Versammlung der Stände fand statt bei welcher die Mitglieder derselben durch einen unwürdigen Kunstgriff von Arran hintergangen, diejenigen für des Verbrechens des Hochverrathes schuldig erkannten, die Theil an Ruthvens Unternehmung genommen hatten; auch wurde hier unter andern festgesetzt, daß die im Jahre vorher durchgegangene Akte, durch welche das Benehmen der Verschwornen gebilligt ward, aus den Registern gestrichen und von Allen die Verpflichtung übernommen wurde, dem König in der Verfolgung der Flüchtlinge nach der ganzen Strenge der Gesetze beizustehen.

Die Verschwornen hatten nichts gethan was in einem Jahrhundert wo der Adel stets so unlenksam, und die Regierung so schlecht befestigt war, besonders auffallend gewesen wäre; doch kann man nicht leugnen daß sie sich eigentlich des Verbrechens des Hochverraths schuldig gemacht hatten und daß Jacob, der ihr Betragen aus diesem Gesichtspunkte ansah, mit gutem Rechte seine Milde rühmen konnte, als er ihnen seine Vergebung unter der Bedingung anbot, daß sie ihr Vergehen anerkannten. Auf der andern Seite muß man indeß auch wieder gestehen, daß sie nach seinem

*) Melv. p. 293. Cald. T. III. p. 258. Jebb. T. II. p. 336.

freiwilligen Versprechen alles zu vergessen, wohl einige Gründe hatten sich über seinen Mangel an Wort zu beklagen und daß sie äußerst unklug gehandelt haben würden, wenn sie sich hätten wollen der Discretion des Grafen von Arran ergeben.

[Die Geistlichkeit begünstigt die Verschwornen und bringt den König gegen sich auf.] Es war natürlich daß die Kirche alle diese Erschütterungen mitempfand. Während daß die Verschwornen im Besitz der Macht waren, gewann der Clerus nicht allein seine Privilegien wieder, sondern erweiterte sie auch noch. Nachdem derselbe wie man gesehen hat, die Gleichheit in der Hierarchie proclamirt hatte, nahm er einige kühne Maßregeln um den bischöflichen Stand ganz abzuschaffen, und wenn nicht alle Bischöfe in Schottland abgesetzt oder selbst excommunicirt wurden, so verdankten sie dies nur der großen Gewandtheit von Adamson, dem es gelang diese wichtige Angelegenheit zu verwickeln und in die Länge zu ziehen. Als aber jetzt der König seine Macht wieder erlangte, änderte sich alsbald alles. Die Gunst welche der Graf von Arran, dieser erbitterte Feind gegen alles was ehrwürdig war, genoß, und die strengen Verfolgungen gegen diejenigen vom Adel die sich als die eifrigsten Vertheidiger der Sache des Protestantismus gezeigt hatten, wurden als sichere Vorboten des nahen Unterganges der Kirche betrachtet, und der Clerus vermochte weder diese Befürchtungen zu verheimlichen noch bei dem Anblick der ihm drohenden Gefahr, zu schweigen. Drury, der in seine Stelle als Prediger zu Edinburg wieder eingesetzt worden war, scheute sich nicht von der Kanzel herab, Ruthvens Unternehmung laut zu billigen, eine Kühnheit die den König so aufbrachte, daß er ihm, obschon Drury einigen Anschein von Reue blicken ließ, befahl, augenblicklich das Predigtamt in dieser Stadt niederzulegen, und Andreas Melvil auffordern ließ, vor dem geheimen Conseil zu erscheinen um sich über die Lehren zu verantworten die er in einer seiner Predigten in der Kirche von St. Andrew entwickelt hatte. Die An=

klage war hierbei auf die Aehnlichkeit der gegenwärtigen Lage von Schottland mit den Uebeln welche das Reich unter der Regierung Jacobs III. erduldet hatte, und auf die indirecte Schlußfolge die sich daraus ziehen ließ, daß dieselben Uebel auch dieselben Heilmittel erforderten, gegründet. Andreas Melvil zeigte indeß viel Festigkeit in seinen Antworten: er leugnete die Competenz eines weltlichen Tribunals in Betreff einer Sache die rein kirchlich zu seyn schien, behauptete daß das Presbyteriat dessen Mitglied er war, die einzige Autorität wäre der er schuldig sey Rechenschaft über das zu geben, was er von der Kanzel herab gesagt habe und daß weder der König noch dessen geheimer Rath, ohne die Freiheiten der Kirche zu verletzen, sich zu Richtern in oberster Instanz von Lehren aufwerfen könnten, die durch Diener des Evangeliums vorgebracht würden. Diese Befreiung von der bürgerlichen Gerichtsbarkeit war ein Vorrecht welchem die katholische Geistlichkeit, immer voll Eifer den Glanz und die Macht ihres Standes zu vermehren, lange Zeit nachgestrebt und es endlich erhalten hatte. Wenn derselbe Anspruch jetzt unter diesen Umständen durchgegangen wäre, so würde die protestantische Geistlichkeit unabhängig von der bürgerlichen Gerichtsbarkeit geworden, und hierdurch eine für die Staatsgesellschaft sehr wichtige Classe von Menschen, deren Obliegenheit es ist, den andern Staatsbürgern die Pflichten lieb und werth zu machen die am besten dazu dienen deren Glück zu sichern, zu einem Uebel für das Ganze verkehrt worden seyn, indem es ihr dann freigestanden hätte ohne Furcht und Verantwortlichkeit die gefährlichsten Grundsätze zu predigen und das Volk zu den, den Gesetzen zuwiderlaufendsten Handlungen, aufzuregen. — Der König, außerordentlich wachsam auf seine Vorrechte, wurde nicht wenig darüber aufgebracht, sie so verkannt zu sehen: „und da Melvil sowohl durch seinen Eifer als seine Kenntnisse sich den Ruf und die Macht eines Parteichefs erworben hatte, so beschloß er ihn mit einer Strenge zu bestrafen die dessen Bedeutenheit nothwendig machte und

durch ein zur gelegenen Zeit gegebenes Beispiel Jedem den Muth dazu zu rauben, ähnliche Ansprüche zu erneuern. Melvil entzog sich jedoch der Rache des Königs durch eine schnelle Flucht nach England und alle Kanzeln hallten nun von Klagen über Jacob wieder, daß er Schottland ein so ausgezeichnetes Licht, und der Kirche den geschicktesten und treuesten Wächter ihrer Freiheiten und ihrer Zucht geraubt habe.*)

Diese heftigen Declamationen der Geistlichkeit gegen die Maßregeln des Hofes, sprachen das Volk ungemein an. Die Verschwornen, obschon aus dem Reiche verjagt, besaßen doch immer noch einen großen Einfluß daselbst und da sie von einem jungen Fürsten alles zu fürchten hatten, dessen Zorn durch die Rathschläge eines tollkühnen Ministers noch mehr angefacht wurde, so suchten sie ohne Unterlaß ihre Anhänger dahin zu bringen die Waffen zu ihrer Vertheidigung zu ergreifen. Gowrie, der einzige von ihnen der sich dem Könige unterworfen und die bedingungsweise Vergebung angenommen hatte, ließ sich diesen Schritt, der ihn in der Achtung seiner Partei sehr herabsetzte ohne ihm das Zutrauen der andern zu erwerben, bald reuen und erhielt nachdem er eine Zeitlang die Verachtung des Königs und die Beleidigungen des Grafen von Arran hatte ertragen müssen, endlich plötzlich den Befehl, Schottland zu verlassen und sich nach Frankreich zurückzuziehen. Er begab sich demnach nach Dundee, wo er eine Gelegenheit abwarten wollte um sich nach Frankreich einzuschiffen; hier vernahm er aber unerwartet daß die Grafen von Angus und Mar und der Vormund von Glamis den Plan gefaßt hätten, das Schloß von Stirling zu überfallen, und die mißliche Lage in welcher er sich befand, machte es ihm leicht sich mit in dieses neue Complott zu verwickeln. Unter verschiedenen Vor-

---

*) Spotsw. p. 241. Cald. T. III. p. 304.

wänden verschob er nun seine Abreise und bereitete sich vor, am bestimmten Tage die Waffen zu ergreifen; aber sein langer Aufenthalt zu Dundee ohne daß ein wahrscheinlicher Grund hierzu vorhanden war, weckte den Argwohn des Hofes und der Obrist William Stuart überfiel nun überraschend mit einem Detaschement Soldaten das Haus in welchem er wohnte und nahm ihn, trotz seines Widerstandes, gefangen. Zwei Tage darauf bemächtigten sich Angus, Mar und Glamis des Stirlinger Schlosses und machten, indem sie ihre Fahnen auf dasselbe aufpflanzten, ein Manifest bekannt, in welchem sie erklärten, daß sie die Waffen nur darum ergriffen hätten, um einen Günstling aus der Nähe des Königs zu entfernen der sich durch die nichtswürdigsten Mittel in dessen Gunst gedrängt habe und seine Macht nun mit einer unerträglichen Unverschämtheit benutze. Aber die Nachricht von dem was sich mit Gowrie zugetragen hatte, kühlte plötzlich ihren Muth ab; sie glaubten anfangs darin nur einen Verrath von seiner Seite zu sehen und es schien ihm nicht unmöglich, daß ein Mensch der sie bereits einmal verlassen hatte, sie aufs Neue hintergehen könne. Auf der andern Seite vernachlässigte es Elisabeth aber auch ihnen zu rechter Zeit die Unterstützung an Gelde zu senden, die sie ihnen versprochen hatte, und eben so trafen ihre Vasallen und Freunde nur langsam ein. Alles dies vereint, schlug ihren Müth nieder und während der König mit Kraft gegen sie handelte, zeigten sie sich unentschlossen. Da dieser Fürst an der Spitze von 20,000 Mann gegen sie anrückte, entflohen sie schnell nach England und hatten Mühe zu entkommen. *) Diese schwache und schlecht durchgeführte Unternehmung, hatte die gewöhnlichen Folgen unglücklich ausfallender Verschwörungen: sie verdarb die Sache welche

---

*) Hist. of the Douglas p. 376. Spotsw. p. 330. Cald. T. III. p. 324.

man vertheidigen wollte, befestigte die Partei des Königs und die Macht seines Günstlings, und setzte Beide in den Stand, ihre Maßregeln mit mehr Kühnheit und Erfolg durchzuführen. Gowrie war das erste Opfer ihrer Rache; nach einem kurzen Verfahren, dessen Formen eben nicht sehr löblich waren, wurde er von einer Jury des Hochverrathes für schuldig erkannt und zu Stirling öffentlich enthauptet.

[J. 1584. 22ste Mai. Zusammenberufung des Parlaments.] Die Hauptsorge des Königs ging jetzt dahin, der Kirche seine Macht fühlen zu lassen, da er jedoch hierzu der Mitwirkung der gesetzgebenden Gewalt bedurfte, so wurde in aller Eil ein Parlament zusammenberufen, das aber freilich in einem Augenblicke, wo so Viele vom Adel theils aus dem Reiche, theils aus der Nähe des Königs verbannt waren, und wo viele Andere aus Widerwillen oder aus Furcht vor Arrans Unverschämtheit, sich selbst fern hielten, nur aus denen bestand die gänzlich dem Hofe ergeben waren. Um der Geistlichkeit hierbei die Kenntniß der Beschlüsse welche man vorbereitete, zu entziehen, ließ man die Lords der Artikel schwören, ein strenges Geheimniß zu beobachten und da mehrere Geistliche, welche entweder die Gefahr ahneten, die ihnen drohte oder im Geheim davon benachrichtigt worden waren, einige aus ihrer Mitte absandten, um dem Könige ihre Befürchtungen mitzutheilen, so ließ man diese Gesandtschaft an der Thüre des Pallastes verhaften und in ein entlegenes Gefängniß bringen; Andere dagegen, die den Versuch machten, in den Parlamentssaal zu dringen, wurden zurückgewiesen. *)

[Strenge Gesetze gegen die Geistlichkeit.] Die Beschlüsse welche man hier faßte, stießen die Verfassung und Disciplin der Kirche gänzlich um. Jede Weigerung die Jurisdiction

*) Cald. T. III. p. 365.

des geheimen Conseils oder die Autorität der bürgerlichen Gerichtshöfe anzuerkennen, wurde unter die Zahl der Verbrechen des Hochverrathes gesetzt, (22ste Mai 1584.) so wie jeder Versuch um die Rechte und Privilegien von einem der drei Stände des Parlamentes zu verringern. Eben so erklärte man, daß alle ohne Autorisation des Königs veranstaltete, sowohl bürgerliche als kirchliche Versammlungen, so wie das Beginnen sowohl öffentlich als geheim, in Predigten oder Reden, den König, dessen Vorfahren oder dessen Minister mit falschen und ehrenrührigen Beschuldigungen zu belegen, zu den Capitalverbrechen gehören sollten.

Robert Pont, Prediger zu St. Cuthbert und einer der Lords der Sitzung, protestirte indeß im Namen seiner Mitbrüder feierlich gegen diese Beschlüsse, als sie, altem Gebrauche gemäß, an dem Kreuz von Edinburg bekannt gemacht wurden und gründete seine Protestation darauf, daß sie gegen das Wissen und ohne die Zustimmung der Geistlichkeit gefaßt worden wären. Seit der Reformation waren das evangelische Predigeramt und die Jurisdiction der geistlichen Gerichtshöfe, fortwährend als geheiligte Gegenstände betrachtet worden und die Geistlichkeit war es gewohnt das Recht zu besitzen, von der Kanzel herab mit einer Freiheit ohne Schranken, rügen und ermahnen zu können, so wie auch in ihren Gerichtshöfen eine unabhängige Jurisdiction zu üben, von der keine Appellation statt fand. Diese beiden Privilegien wurden nun auf einmal angegriffen. Die neuen Gesetze hatten zum Zweck, die Geistlichkeit eben so schwach zu machen als sie arm war, und wie der Geiz des Adels ihr alle Reichthümer entrissen hatte, so suchte jetzt der Ehrgeiz des Königs ihr auch alle Macht zu entreißen. Es war daher nicht zu verwundern daß der Lärm darüber allgemein, und die Klagen sehr hörbar wurden. Alle Prediger in Edinburg legten ihre Stellen nieder und entflohen nach England, und die ausgezeichnetsten Geistlichen im ganzen Lande ahmten ihrem Beispiele nach. So sah man denn in der schottischen Kirche überall nichts als Schrecken und Ver-

wirrung; das Volk beklagte den Verlust seiner geachtetsten Prediger und die Bestürzung in welche dies so unvorhergesehene Ereigniß es versetzte, brachte es aufs Höchste gegen den Grafen von Arran auf; ja man fing sogar an den König für einen Feind der reformirten Religion zu halten.*)

*) Spotsw. p. 333.

Siebentes Buch.

Inhalt.

Verschwörung von Throckmorton gegen Elisabeth. — Absichten von Mariens Anhänger gegen Elisabeth. — Elisabeth versucht es den Grafen von Arran für sich zu gewinnen um ihren Einfluß in Schottland wieder zu erhalten. — Strenge Maßregeln gegen die aus Schottland verbannten Lords. — Und gegen die Geistlichkeit. — Neue Verschwörung gegen Elisabeth. — Verbündungsbeschluß gegen die Anhänger von Marie. — Besorgnisse der Königin von Schottland. — Sie wird mit noch mehr Strenge behandelt. — Gray wird der Günstling des Königs von Schottland. — Unverschämtheit des Grafen von Arran. — Verschwörung von Parry gegen Elisabeth. — Nachtheiliger Parlamentsbeschluß gegen die Königin von Schottland. — Neue Strenge die man gegen Marie ausübt. — Bruch zwischen Marie und ihrem Sohne. — Ueble Lage von Elisabeth. — Wachsthum der Macht von Philipp II. — Elisabeth faßt den Entschluß offen gegen Marie zu handeln um den König von Schottland für sich zu gewinnen. — Vorschlag zu einem neuen Bündnisse zwischen England und Schottland. — Elisabeth sucht den Grafen von Arran zu stürzen. — Sie beschützt die verbannten Lords. — Diese kehren nach Schottland zurück und versöhnen sich mit dem Könige. — Angelegenheiten der Kirche. — Bündniß zwi-

schen England und Schottland. — Verschwörung von Babington gegen Elisabeth. — Plan der Verschwornen. — Walsingham entdeckt die Verschwörung. — Man bemächtigt sich der Verschwornen und verurtheilt sie zum Tode. — Marie wird angeklagt Theil an der Verschwörung genommen zu haben. — Diese Anklage regt die Engländer gegen Marie auf. — Elisabeth schreitet zu dem Aeußersten gegen Marie. — Man bemächtigt sich ihrer Papiere und verhaftet ihre Dienerschaft. — Die Commissarien welche sie richten sollen, versammeln sich zu Fotheringhay. — Sie weigert sich ihre Jurisdiction anzuerkennen. — Sie entschließt sich ihnen Rede zu stehen. — Anklagen gegen Marie. — Ihre Vertheidigung. — Urtheil gegen sie. — Unrechtmäßigkeit dieses Urtheils. — Das Parlament bestätigt das Urtheil. — Elisabeths Verstellung. — Schwache Verwendung Frankreichs zu Gunsten von Marie. — Jacob versucht es seiner Mutter das Leben zu retten. — Elisabeth läßt das Urtheil publiciren. — Neue Beschimpfungen die man Marie erdulden läßt. — Jacob thut neuerdings einige Schritte zu Gunsten seiner Mutter. — Besorgnisse von Elisabeth. — Sie unterzeichnet den Befehl, Marie hinzurichten. — Mariens Tod. — Ihr Charakter. — Geheuchelter Schmerz von Elisabeth. — Sie sinnt auf Mittel Jacobs Unwillen zu besänftigen. — Ungnade von Gray. — Jacob versucht es die verschiedenen Parteien welche den Adel trennen, zu vereinigen. — Die Güter der Geistlichkeit werden mit den Domainen der Krone vereinigt. — Die kleinen Barone erhalten das Recht sich im Parlament repräsentiren zu lassen. — Annäherung der spanischen Flotte. — Jacobs Benehmen bei dieser Gelegenheit. — Man bildet unter dem Namen Covenant einen Vertrag zur Vertheidigung der Religion. — Niederlage der spanischen Flotte. — Philipps II. Intriguen in Schottland. — Der katholische Adel verschwört sich gegen Jacob. — Grundsätze des Königs

in Betreff der katholischen Religion. — Seine außerordentliche Milde gegen die Verschwornen. — Verbindung des Königs mit Anna von Dännemark. —

[J. 1584. Verschwörung von Throckmorton gegen Elisabeth.] Während daß Schottland von Factionen zerrissen war, verbreitete sich auf einmal an Elisabeths Hofe das Gerücht von einem Complott zur Befreiung von Marie. Franz Throckmorton, ein Edelmann aus der Grafschaft Chester, den man in Verdacht der Mitschuld hatte, wurde festgenommen und in das Gefängniß geworfen. Unter seinen Papieren fanden sich zwei Listen, von denen die eine die vorzüglichsten Häfen des Reiches, die andere die Namen der vornehmsten Katholiken in England aufführte. Der ersteren waren dabei Bemerkungen über die Lage jedes Hafens und die Tiefe von dessen Becken beigefügt. Diese Umstände bestätigten den Verdacht den man gegen ihn hatte und brachten auf die Vermuthung, daß irgend eine gefährliche und verzweifelte Verschwörung auf dem Punkte stünde auszubrechen. Anfangs behauptete Throckmorton dreist seine Unschuld und gab vor, die Minister der Königin hätten diese beiden Papiere nur geschmiedet um ihn einzuschüchtern oder ihm einen Fallstrick zu legen; ja er ertrug selbst die Qualen der Folter mit großer Standhaftigkeit; als man ihn jedoch von neuem in die Marterkammer führte, da verließ ihn sein Muth und er gestand nicht allein, einen geheimen Briefwechsel mit der Königin von Schottland unterhalten zu haben, sondern entdeckte auch das Daseyn eines Planes den man entworfen hatte um Englands Regierung zu stürzen. Nach seiner Aussage wollte der Herzog von Guise die Truppen stellen und die Unternehmung leiten,

der Papst und der König von Spanien aber die Kosten bestreiten. Alle verbannte Engländer brannten vor Ungeduld die Waffen zu ergreifen; viele Katholiken im Reiche wollten sich mit ihnen bei ihrer Landung vereinigen und Mendoza, der spanische Gesandte, der die Seele dieser ganzen Verschwörung war, sparte nichts um den Geist des Mißvergnügens unter den Engländern auszusäen und so die auf dem Continent begonnenen Vorbereitungen zu unterstützen. Ueberdem war es dieser Gesandte selbst der Throckmorton diese beiden Listen von denen man die Copien bei dem Letzteren gefunden, hatte anfertigen lassen, und Throckmorton wiederholte diese Angabe nicht allein mehrmals vor Gericht, sondern erneuerte sie auch als das Urtheil bereits gesprochen war und ebenfalls an dem Orte seiner Hinrichtung. (Hollingsead, **1370.**)

Heutzutage wo Zeit und Geschichtschreiber uns die Ansichten und den Charakter der Prinzen aus dem Hause Guise bis auf den Grund haben kennen gelehrt, besitzen wir, um ein Urtheil in dieser Hinsicht zu fällen, Aufklärungen die man damals noch nicht hatte. Mehrere Umstände in Throckmortons Angabe scheinen gänzlich der Wahrheit und selbst der Wahrscheinlichkeit entgegenzulaufen. Der Herzog von Guise befand sich in dieser Epoche in einer Lage, die ihm kaum erlaubte auf Unternehmungen im Auslande zu sinnen. Aller seiner Stellen und alles seines Ansehens bei Hofe beraubt, dem Hasse des Königs und den Verfolgungen von dessen Günstlingen hingegeben, besaß er nicht die Mittel die Ruhe der Nachbarstaaten zu stören und sein Ehrgeiz und sein hochfliegender Stolz war damals allein damit beschäftigt jene Ligue zu gründen, welche später den Thron von Frankreich erschütterte. Als Elisabeth jedoch diese Verschwörung entdeckte, waren die Augen von ganz Europa auf das enge Bündniß zwischen dem Hause Guise und Philipp von Spanien gerichtet, und da das gegen Heinrich III. gebildete Complott noch nicht reif war, so stellte sich der Herzog, um diesen großen Plan besser zu verbergen, als wolle

er England mit einem Einfalle bedrohen; wodurch denn Throckmortons Bekenntniß vielen Anschein von Wahrheit erhielt, weswegen denn auch die Königin von England, die es wohl wußte wie sehr alle die bezeichneten Personen ihren Untergang wünschten, nicht Vorsicht genug zu ihrer Sicherheit glaubte anwenden zu können.

[Absichten von Mariens Anhänger gegen Elisabeth.] Der wilde Eifer der aus ihrem Vaterlande verwiesenen Engländer trug dazu nicht wenig bei diese Befürchtungen zu vermehren. Sie beschränkten sich nicht allein darauf unaufhörlich über die Grausamkeit zu schreien mit welcher Elisabeth die Königin von Schottland behandelte und ihre eigenen katholischen Unterthanen verfolgte; es war ihnen nicht genug daß ein Papst die Beherrscherin von England mit einer Excommunicationsbulle bedroht, und ein anderer diese Bulle sogar geschleudert hatte: sondern sie verbreiteten auch noch Schmähschriften, in welchen sie sich bemühten ihren Proselyten einzureden daß es eine verdienstliche Handlung sey Elisabeth das Leben zu rauben und forderten öffentlich die Kammerfrauen dieser Fürstin auf, sie so zu behandeln wie Judith den Holofernes behandelt hatte und sich auf diese Art ein ewiges Namensgedächtniß in der Verehrung der Kirche zu stiften. *) Aufgeregt durch alle diese Gründe, verhing Elisabeth daher jetzt über Throckmorton die für Hochverräther bestimmte Strafe und befahl dem spanischen Gesandten England auf der Stelle zu verlassen; damit sie aber keine Gefahr im Innern der Insel zu befürchten habe, entschloß sie sich alles anzuwenden um im Rathe von Schottland den Einfluß wieder zu gewinnen, den sie seit einiger Zeit so gänzlich verloren hatte.

[Elisabeth versucht es den Grafen von Arran für sich zu gewinnen um ihren Einfluß in Schottland wieder zu erhalten.] Zu diesem Zwecke boten sich ihr drei Wege dar:

---

*) Cambd. p. 497.

Erstens, den verbannten Adel bedeutend zu unterstützen um ihn in den Stand zu setzen sich der Leitung der Angelegenheiten wieder zu bemächtigen; zweitens, mit Marie irgend ein Uebereinkommen zu treffen wodurch deren Sohn eingeschüchtert würde, der, gewöhnt an das Regieren, ohne Zweifel lieber jede Bedingung unterschrieben als dem Throne entsagt oder ihn auch nur getheilt hätte; endlich drittens, den Grafen von Arran zu gewinnen um durch diesen Günstling den König zu leiten. Dies letzte Mittel war das leichteste und geschwindeste und daher auch das welches sich Elisabeth entschloß anzuwenden, ohne jedoch deswegen den anderen ganz zu entsagen. In dieser Absicht sandte sie Davison, einen ihrer ersten Secretaire und einen Mann von ausgezeichneter Geschicklichkeit und Gewandtheit, nach Schottland. Ein so verkäuflicher Minister wie Arran, ein Mensch, der seinen Landsleuten so sehr verhaßt war und dessen Macht allein auf der zerbrechlichsten aller Grundlagen, der Vorliebe eines jungen Fürsten, beruhte, konnte nicht leicht Elisabeths Anerbietungen ausschlagen und betrachtete den Schutz derselben als die sicherste Stütze die er seinem Glücke zu geben vermochte. Er willigte bald nach Davisons Ankunft in eine Zusammenkunft mit dem Befehlshaber von Berwick, Lord Hunsdone (13ten August 1584) und nachdem er sich vorher von dem Könige mit dem hochtönenden Titel eines Generallieutenants hatte bekleiden lassen, begab er sich mit einem prachtvollen Gefolge nach diesem Orte. Hier erneuerte er aber das Versprechen dem Interesse Englands unverbrüchlich ergeben zu bleiben und versicherte, daß Jacob in keine Unterhandlungen treten würde die dahin zweckten den Frieden zwischen den beiden Reichen zu stören; da Elisabeth aber anfing um diese Zeit zu fürchten, der König möchte eine England ungünstige Heirathsverbindung schließen, *) so brüstete er sich damit, seinen Herrn schon

---

*) Cald. T. III. p. 491. Melv. p. 315.

so stimmen zu wollen, daß er keinen Vorschlag in dieser Art annehmen solle, der nicht vorher die Billigung der Königin erhalten hätte. *)

[Strenge Maßregeln gegen die aus Schottland verbannten Lords.] Diese Vereinbarung zwischen Arran und Elisabeth war für die verbannten Lords und deren Anhänger nachtheilig. Die Königin von England hatte ihnen erlaubt sich in ihre Staaten zu flüchten und mehrere ihrer Minister waren der Meinung, sie möchte ihre Waffen zur Vertheidigung der Sache dieser Menschen anwenden. Die Furcht daß sie dies doch endlich thun würde, hatte auch allein den König von Schottland und dessen Günstling bisher abgehalten, eine Strenge gegen sie zu zeigen die nur den Eifer der Engländer zu ihren Gunsten würde gesteigert haben; da sie aber jetzt sich von dieser Furcht befreit sahen, so entschlossen sich Jacob und der Graf von Arran nun ein Parlament zusammenzurufen (22ste August) von welchem sie einen Proscriptionsbeschluß gegen Angus, Mar, Glamis und eine große Anzahl von deren Freunden erhielten. Die Güter der Verfolgten wurden als der Krone verfallen erklärt und nach dem Gebrauch der Könige von Schottland, mit denen zu theilen die ihnen geholfen hatten, verlieh Jacob den größten Theil dieser Güter an seinen Günstling und seine mächtigsten Anhänger. **)

[Und gegen die Geistlichkeit.] Die Geistlichkeit wurde mit einer nicht geringeren Strenge behandelt. Alle Prediger, so wie alle Lectoren und Professoren der Collegien, erhielten den Befehl binnen Frist von vier Tagen eine Schrift zu unterzeichnen, die eine Billigung der bei dem letzten Parlamente im Betreff der Kirche erlassenen Verordnungen enthielt. Eingeschüchtert oder bestochen von dem Hofe, ge-

*) S. Aktenst. No. XLIII.

**) Cald. T. III. p. 527.

horchte eine große Anzahl; Andere blieben unerschütterlich. Nun zog man das Gehalt dieser Letzteren ein, warf einige der Unruhigsten in das Gefängniß und nöthigte Andere aus dem Lande zu fliehen; aber diejenigen welche unterschrieben hatten, wurden von dem Volke verachtet weil man sie in Verdacht hatte nur aus Gründen des Eigennutzes gehandelt zu haben, während die Anderen dagegen Gegenstände der allgemeinen Verehrung und Hochachtung wurden. Fast überall unterdrückte man die geistlichen Tribunale und an mehreren Orten blieben kaum genug Prediger um den Gottesdienst zu versehen, zurück, und die so blieben, genossen kein Ansehn unter dem Volke. Man untersagte ihnen nicht allein nichts von der Kanzel herab über die öffentlichen Angelegenheiten zu äußern, sondern sie wurden sogar durch eine argwöhnische Aufsicht gezwungen jeden ihrer Ausdrücke abzuwägen um nur ja nicht gegen den Hof zu verstoßen. Die Folge hiervon war daß man ihre Predigten nur noch mit Verachtung oder Langeweile anhörte und allgemein die Religion mit den Besten vom Adel und den Treuesten unter den Geistlichen, für aus dem Reiche gebannt hielt. *)

Elisabeth beschäftigte sich um diese Zeit wieder einmal mit einer jener nutzlosen Verhandlungen, die sie die Gewohnheit hatte alljährlich mit der Königin von Schottland anzuknüpfen und die zu nichts dienten als in der Seele dieser unglücklichen Fürstin einige Hoffnung auf Befreiung zu erregen, Elisabeth dagegen die Mittel verschafften, den Vorstellungen der auswärtigen Mächte in Betreff von Marie auszuweichen. Auch hatten sie für sie den Vortheil, Jacob durch die Furcht eine gefährliche Nebenbuhlerin die ihm den Thron streitig machte, befreit zu sehen, in Respect zu halten. Elisabeth verfuhr bei diesen Unterhandlungen übrigens stets mit so viel Langsamkeit als es ihr gut dünkte und sie abzubrechen, wenn sie dieselben nicht mehr für nöthig

*) Cald. T. III. p. 589.

hielt, dazu fehlte es ihr nie an einem Vorwand. Diese welche sie jetzt anspann, war wahrscheinlich nicht aufrichtiger gemeint als die früheren; die Ursache jedoch weswegen sie abgebrochen wurde, war dagegen nichts weniger als eitel.

[Neue Verschwörung gegen Elisabeth.] Ein Jesuit, Namens Crichton, hatte sich von Flandern nach Schottland eingeschifft und da die Seeräuber welche zu jener Zeit oft die Meerengen beunruhigten, hinter dem Schiffe herjagten auf welchem er sich als Passagier befand, so zerriß er in der Angst seines Herzens einige Papiere die er bei sich führte und warf die Stücke über Bord. Durch eine seltsame Schickung aber geschah es, daß der Wind einige dieser Stücke wieder auf das Schiff zurückführte, wo sie von andern Reisenden aufgesammelt und dem Secretair des geheimen Conseils, Wade, gegeben wurden, der nach vieler Mühe und mit dem Aufwand großer Geduld, endlich dahin gelangte sie wieder zusammenzusetzen, wo es sich denn fand daß sie den Plan eines Complotts enthielten, das von dem König von Spanien und dem Herzog von Guise zum Versuch eines Einfalls in England gebildet worden war. Das Volk hatte sich noch nicht von seinem Erstaunen erholt in welches ihn die Entdeckungen von Throckmorton gestürzt hatten und als es jetzt diese Sache durch neue Zeugnisse bestätigt sah, da erneuerte sich nicht allein die allgemeine Unruhe, sondern es bemächtigte sich auch die größte Bestürzung aller Gemüther. Da alle Gefahren denen England seit einigen Jahren ausgesetzt war, von Marie, oder denen wenigstens herrührten, die sich ihres Namens bedienten um ihre Empörungen und ihre Intriguen zu rechtfertigen, so verringerte sich nach und nach das Gefühl von Mitleid, welches man anfänglich für diese Fürstin empfand und endete zuletzt damit, in das entgegengesetzte des Hasses überzugehen. Elisabeth wurde von ihren Unterthanen außerordentlich geliebt, da sich dieselben unter ihrer Regierung einer ungewöhnlichen Ruhe zu erfreuen und sich ihnen Quellen des Wohlstandes geöffnet hatten, die man bis dahin nicht kannte.

Man betrachtete ihre Sicherheit als das theuerste Interesse und diese Gesinnung trug nicht wenig dazu bei die Nation gegen die Königin von Schottland einzunehmen.

[Verbündungsbeschluß gegen die Anhänger von Marie.] Um die Anhänger von Marie zu entmuthigen hielt man es für nöthig, sie durch irgend eine öffentliche Handlung zu überzeugen daß die Engländer ihrer Souverainin unerschütterlich ergeben wären und daß jede Unternehmung gegen das Leben der Königin, nur zum Nachtheil für deren Nebenbuhlerin ausfallen würde. In dieser Absicht bildete sich daher eine Association (19te October 1584.) deren Mitglieder sich durch die feierlichsten Schwüre, dazu verbanden die Königin gegen alle ihre äußeren und inneren Feinde zu vertheidigen und im Fall, daß man in der Absicht dadurch die Ansprüche irgend eines Prätendenten der Krone zu begünstigen, ihr Leben angriffe, verpflichteten sie sich nicht allein niemals den= oder diejenige für welchen oder für welche diese Gewalthandlung begangen worden sey, anzuerkennen, sondern sie riefen sogar Gott zum Zeugen daß sie dieselben dagegen bis in den Tod verfolgen wollten." *) Eine Menge Engländer von allen Ständen, drängten sich dazu diese Verbindlichkeit zu unterzeichnen. **)

[Besorgnisse der Königin von Schottland.] Marie sah diese Associationsakte als die offen eingestandene Absicht sie von allem Rechte der Nachfolge auszuschließen, und selbst als einen Vorboten ihres nahen Unterganges an, und sie that nun alles was sie vermochte um diese Gefahr abzuwenden, d. h. sie erbot sich in allen Punkten die bisher so lange streitig gewesen waren, sich Elisabeths Willen zu unterwerfen; ein Schritt zu dem kein Unfall bisher sie zu bringen vermochte. ***) Doch war sie hierbei, indem sie sich

---

*) State trials T. I. p. 122.

**) Cambd. p. 499.

***) Ibid.

in die Nothwendigkeit fügte und durch Nachgeben ihre Nebenbuhlerin zu erweichen suchte, nicht glücklicher als da wo sie durch Unbeugsamkeit ihre Rechte und Privilegien als unabhängige Fürstin zu behaupten trachtete. Man hatte in ihrer Festigkeit bisher nichts als Hartnäckigkeit, oder wenigstens die geheime Hoffnung auf Hülfe von auswärts, gesehen, und jetzt sah man in ihrem Nachgeben nichts als die Furcht vor einer drohenden Gefahr und hegte die Ueberzeugung sie meine es nicht aufrichtig. Indessen schien doch das Anerbieten in alles zu willigen was man verlangte, Walsingham so vortheilhaft zu seyn, daß er lebhaft in seine Gebieterin drang ein definitives Uebereinkommen mit ihr abzuschließen; *) aber Elisabeth war überzeugt daß nichts als der Schrecken welchen ihr die Associationsakte eingeflößt hatte, sie so unterwürfig machte, und da sie immer etwas Geheimnißvolles und Betrügerisches in Mariens Schritten argwohnte, so hatte sie sie außerdem noch in Verdacht, mit den katholischen Engländern sowohl in- als außerhalb des Landes eine geheime Correspondenz zu unterhalten. Dieser Argwohn war übrigens nicht ohne allen Grund. Marie hatte an Sir Francis Inglefield geschrieben, um ihm anzuempfehlen die Ausführung dessen zu beschleunigen was sie das große Complott nannte, und sich dabei nicht durch irgend eine Rücksicht auf die Gefahr die sie dadurch laufen könne, abhalten zu lassen; „denn," sagte sie, „ich bin völlig bereit mein Leben hinzugeben wenn ich durch dieses Opfer der großen Menge der Kinder der Kirche, die unter dem Drucke seufzen, einige Erleichterung zu verschaffen vermag." **)

[Sie wird mit noch mehr Strenge behandelt.] Elisabeth nahm demnach die Vorschläge der Königin von Schottland nicht an, und weit davon entfernt die Leiden zu

*) S. Aktenst. No. XLIV.
**) Strype T. III. p. 246.

mildern über welche sich Marie beklagte, faßte sie vielmehr den Entschluß sie aus Shrewsbury's Händen zu nehmen und ihr den Sir Amias Paulet und Sir Drue Drury zu Wächtern zu geben. Shrewsbury hatte sein trauriges Amt funfzehn Jahre lang mit vieler Treue verwaltet, doch hatte er zugleich Marien mit Achtung und Ehrfurcht begegnet und immer die Härte der Befehle welche er empfing, durch die Menschlichkeit mit der er sie ausführte, gemildert. Von diesen neuen Wächtern, die von einem niederern Range waren, die keinen andern Anspruch auf dieses Amt als die Rauhigkeit ihrer Sitten hatten und die sich durch nichts besser eine Belohnung von der Königin zu erwerben hoffen konnten, als durch Strenge in der Ausübung ihrer Pflicht: von diesen durfte man Aehnliches nicht erwarten.*)

[Gray wird der Günstling des Königs von Schottland.] Ungeduldiger als je den verbannten Adligen Elisabeths Schutz zu entziehen, ernannte Jacob jetzt Gray zu seinem Gesandten an den englischen Hof und übertrug ihm die dieserhalb nöthigen Unterhandlungen. Gray verdankte diese Ehre der Eifersucht des Grafen von Arran. In einem vorzüglich hohen Grade besaß er alle die Eigenschaften, die einen Hofmann machen: Anmuth der Person, ein einschmeichelndes Benehmen, einen ungemeßnen Ehrgeiz und einen an Intriguen und Hülfsquellen fruchtbaren Geist. Während seines Aufenthalts in Frankreich hatte er in der innigsten Vertraulichkeit mit dem Herzog von Guise gelebt und um sich die Freundschaft desselben besser zu erwerben, die protestantische Religion abgeschworen und den glühendsten Eifer für die gefangene Königin gezeigt, die eine geheime Correspondenz mit ihm unterhielt, von der sie Vortheile zu ziehen hoffte. Bei seiner Rückkehr nach Schottland, machte er dem Könige seinen Hof mit einer außerordentlichen Beflissenheit und seine persönlichen Annehmlichkeiten verfehlten

---

*) Cambd. p. 500.

nicht Eindruck auf Jacob zu machen. Arran, der ihn erst eingeführt hatte, wurde bald über seine wachsende Gunst unruhig und sich schmeichelnd daß die Abwesenheit die Gefühle schwächen würde die er dem jungen Fürsten einflößte, überhäufte er ihn nun mit hinterlistigen Lobsprüchen und stellte ihn als den geeignetsten Mann im ganzen Reiche dar, um eine so wichtige Gesandtschaft zu vollführen; er trug somit dazu bei ihn zu dieser Würde zu erheben in der Absicht, dadurch seinen Sturz zu beschleunigen. Elisabeth, die eine ausgezeichnete Gabe besaß diejenigen die ihr bei ihren Plänen behülflich seyn konnten zu erkennen, suchte jetzt durch Schmeicheleien und Geschenke Gray in ihr Interesse zu ziehen. Auf einer Seite schmeichelte sie seiner Eitelkeit, einer Schwäche die er in einem hohen Grade besaß, und auf der andern setzte sie ihn in den Stand seiner Verschwendungssucht, die außerordentlich war, zu genügen. Wirklich ergab er sich auch so gänzlich der Leitung dieser Fürstin, daß er es nicht allein unternahm seinen König unter Englands Einfluß zu erhalten, sondern auch sich bis zu der Rolle eines Spions bei der Königin von Schottland erniedrigte und nicht erröthete, deren Nebenbuhlerin die Geheimnisse zu verrathen die er der unglücklichen Marie durch falsche Versicherungen von Anhänglichkeit und Ergebenheit entrissen hatte.*) Grays Ansehn an dem englischen Hofe war aber den verbannten Adligen außerordentlich nachtheilig. Elisabeth dachte jetzt nicht mehr daran ihre Macht anzuwenden, um ihnen wieder ihr verlornes Ansehn zu verschaffen; sie fand es leichter Schottland dadurch zu leiten daß sie die Günstlinge des Königs bestach und lebhaft darum angegangen von Gray, gab sie den Verbannten den Befehl (31. Decbr. 1584) die nördlichen Provinzen Englands zu verlassen und sich mehr nach der Mitte des Landes zu begeben. Hier war es ihnen aber schwer Verbindungen mit ihren An=

*) Strype T. III. p. 302. Melv. p. 316.

hängern in Schottland zu unterhalten und fast unmöglich, England ohne Bewilligung der Königin zu verlassen. Indem Gray somit in einem Punkte der Jacob sehr am Herzen lag, glücklich in seinen Unterhandlungen war, befestigte er sich dadurch mehr als jemals in der Gunst seines Königs und gewann hierdurch auch wieder neue Mittel Elisabeth zu dienen. *)

[J. 1585. Unverschämtheit des Grafen von Arran.] Arran sah sich seit einiger Zeit im Besitz aller der Macht, der Reichthümer und Würden, die sich sein grenzenloser Ehrgeiz nur wünschen konnte. Jacob der niemals seiner Freigebigkeit gegen seine Günstlinge Schranken zu setzen verstand, hatte für diesen Menschen gethan was ein Fürst nur für einen Unterthan zu thun vermag. Die wichtigste Stelle im Reiche, die eines Lord-Canzlers, war ihm selbst noch bei Lebzeiten des Grafen von Argyle, der dem Grafen von Athol in dieser Würde gefolgt war, **) übertragen worden, und somit stand ein Mensch, der als Soldat des Glücks erzogen war, der keine Kenntniß von den Gesetzen, keine Achtung für die Gerechtigkeit hatte, dem Parlamente, dem Sitzungshofe und dem geheimen Conseil vor, und war so gewissermaßen der oberste Schiedsrichter über das Eigenthum seiner Mitbürger. Zugleich war er Befehlshaber der Schlösser von Edinburg und Stirling, der beiden vornehmsten Festungen Schottlands und, gleich als hätten alle diese vereinten Würden noch nicht hingereicht seine Verdienste zu belohnen, hatte man ihn noch zum Generallieutenant für ganz Schottland ernannt. Niemand konnte sich ohne seine Erlaubniß der Person des Königs nähern; keine Gunst war ohne ihn zu erlangen. Beschäftigt mit den Vergnügungen seines Alters, überließ ihm Jacob die ganze königliche Macht. Eine Erhebung die er so wenig verdiente, vermehrte natürlich seine

*) Cald. T. III. p. 643.
**) Crawf. Off. of State App. p. 477.

angeborene Anmaßung bis zu einem Punkt der sie völlig unerträglich machte, auch dauerte es nicht lange so begann er seines Standes als Unterthan müde zu werden und rühmte sich laut, indem er seine Abstammung von Murdo, Herzog von Albany, abzuleiten suchte, mehr Ansprüche auf die Krone zu haben als der König selbst. Mitten unter dieser Aufgeblasenheit, behielt er jedoch auch alle die Niedrigkeit seiner ersten ärmlichen Lage bei. Seine Verkäuflichkeit als Richter war offenkundig und wurde nur noch von der seines Weibes übertroffen, die zum Hohn aller Wohlanständigkeit, Partei in fast allen Processen nahm und sich ihres Einflusses bediente, um die Richter zu verleiten oder einzuschüchtern, und deren Frechheit so weit ging oft die Sentenzen selbst zu dictiren.*) Nicht zufrieden mit den Einkünften so vieler Stellen und den Gütern und Würden der Familie Hamilton, die er an sich gerissen hatte, so wie einem großen Theile der Güter von Gowrie, die ihm in der Theilung zugefallen waren, unternahm Arran es auch noch die Besitzungen anderer Barone an sich zu reißen. So schlug er dem Lord Maxwell vor, einen Theil seiner Güter gegen die von Kinneil confiscirten zu vertauschen und da Maxwell nicht geneigt war, ein altes väterliches Erbe gegen etwas hinzugeben, dessen Besitz noch so ungewiß war, so hetzte Arran nun den Laird von Johnston, einen Erbfeind von Maxwell, gegen ihn auf und entzündete so in diesem Theile des Königreiches einen Bürgerkrieg. Den Grafen von Athol, den Lord Home und den Master Cassils, ließ er einkerkern; den Ersteren, weil er seine Frau, eine Tochter des Grafen von Gowrie, nicht verstoßen und zu Arrans Gunsten eine Substitution seiner Güter machen wollte; den Zweiten, weil er Schwierigkeiten dagegen erhob, ihm einige Ländereien, die an die seinigen grenzten, abzutreten; den Dritten, weil er ihm kein Geld leihen wollte.

---

*) Cald. T. III. p. 331.

Schottland war zu dieser Zeit mit Spionen und Angebern in Arrans Solde überschwemmt, die Mittel fanden sich überall einzuschleichen; ein Nachbar mißtraute dem andern, alle bürgerlichen Verhältnisse waren unterbrochen, selbst die gewöhnlichsten Sorgen und Pflichten wurden fast nicht mehr geübt; Niemand wußte mehr wem er trauen, Niemand, wohin er seine Klage richten sollte. Es giebt vielleicht kein Beispiel in der Geschichte von einem Minister, der so allgemein und so mit Recht von einer Nation verabscheut wurde.*)

Trotz diesem Haß und trotz dem Murren des Volkes, dachte aber Arran so wenig daran sein Betragen zu ändern, daß im Gegentheil seine Gewaltthätigkeiten sich mit jedem Tage zu vermehren schienen. David Home d'Argaty und Patrik, sein Bruder, hatten einige Briefe von den verbannten Lords, häusliche Gegenstände betreffend, erhalten und wurden nun unter dem Vorwande Einverständnisse mit den Rebellen zu unterhalten, zum Tode verurtheilt und hingerichtet. Cunningham von Drumvhasel und Douglas von Mains, zwei Männer von Ansehn und Ehre, wurden angeklagt sich mit den exilirten Adligen verbunden zu haben sich der Person des Königs zu bemächtigen; nur ein einziger Zeuge trat gegen sie auf; die Beweise welche sie für ihre Unschuld aufstellten, waren unumstößlich; ihr Ankläger selbst gestand einige Zeit darauf, daß er von Arran verleitet worden sey; alle Welt wußte, daß die Beschuldigung völlig grundlos war .... und dennoch wurden sie für schuldig erkannt und erlitten den Tod der Landesverräther (9. Febr. 1585.) **)

[Verschwörung von Parry gegen Elisabeth.] Zu derselben Zeit als diese unglücklichen beiden Edelleute für ein erdichtetes Verbrechen hingerichtet wurden, bedrohte ein wirkliches Complott Elisabeths Leben. Parry, Doc-

---

*) Spotsw. p. 337 et 338.

**) Ibid. p. 338. Cald. T. III. p. 794.

tor der Rechte und Mitglied des Unterhauses, ein eitler und phantastischer, aber dabei entschlossener Mensch, war zur römischen Kirche zurückgetreten. Belebt von alle dem Eifer den Convertiten zu zeigen pflegen, erbot er sich seine Anhänglichkeit an die Religion die er erfaßt hatte, dadurch zu beweisen, daß er der ketzerischen Elisabeth den Tod geben wollte. Der Cardinal Allen hatte ein Buch bekannt gemacht um darzuthun, daß der Mord eines excommunicirten Fürsten eine rechtmäßige und selbst verdienstliche Handlung sey. Der päpstliche Nuncius zu Venedig, die Jesuiten in dieser Stadt, sowie die in Paris und die verbannten Engländer billigten sämmtlich Parry's Absicht. Der Papst selbst ermahnte ihn in seinem Vorhaben zu beharren und gewährte ihm, wie man sagt, um ihn zu ermuthigen, einen vollkommenen Ablaß und Vergebung aller seiner Sünden; auch schrieb ihm der Cardinal Como einen Brief in demselben Sinne. Parry hatte oft Zutritt bei der Königin; Furcht, oder die geheimen Mahnungen des Gewissens hielten aber seine Hand immer noch zurück und zum Glück wurde endlich seine Absicht von Nevil, dem einzigen Menschen in England der darum wußte, entdeckt. Er selbst gestand sogleich alles ein und erlitt die Strafe die er verdiente.*)

[Nachtheiliger Parlamentsbeschluß gegen die Königin von Schottland.] Diese immer wiederkehrenden Verschwörungen gegen das Leben der Königin, erregten den höchsten Unwillen des Parlamentes und veranlaßten die Abfassung eines Gesetzes, das der Königin von Schottland sehr nachtheilig wurde. Dieses Gesetz bestätigte die Associationsakte zur Beschützung von Elisabeths Leben und bestimmte noch außerdem „daß wenn irgend eine Rebellion im Reiche erregt, oder irgend eine Unternehmung unternommen würde, die der Person von Ihro Majestät nachtheilig sey und von

---

*) State trials T. I. p. 103.

oder für Jemand geschähe, der Ansprüche auf die Krone habe, so könne die Königin durch einen mit dem großen Siegel untersiegelten Befehl, vier und zwanzig ihrer Unterthanen bevollmächtigen, die Sache zu untersuchen und ein Urtheil darüber zu fällen; ferner: daß wenn dieses Urtheil gefällt sey, eine Proclamation bekannt gemacht werden solle durch welche die Personen welche schuldig befunden worden, aller Rechte an die Krone für verlustig erklärt würden und daß die Unterthanen von Ihro Majestät dieselben dann so wie alle ihre Anstifter und ihnen Beistehenden, gesetzlicherweise bis auf den Tod verfolgen könnten, damit wenn irgend ein Plan gegen das Leben der Königin ausgeführt würde, die Personen, durch welche oder für welche dieses verabscheuungswürdige Verbrechen begangen worden sey, so wie deren Nachkommen, wenn sie auf irgend eine Art mit in das genannte Verbrechen verflochten wären, dann für immer unfähig wären, Rechte auf die Krone in Anspruch zu nehmen und ebenfalls gesetzlich bis auf den Tod verfolgt werden könnten." *) Dieser Beschluß war offenbar gegen die Königin von Schottland gerichtet und, mag man ihn als den freiwilligen Ausdruck des Eifers und der Anhänglichkeit der Nation für Elisabeth, oder für eine Wirkung des Einflusses den diese schlaue Fürstin auf das Parlament übte, halten, so ist es dennoch schwer seine Bestimmungen mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit übereinstimmend zu finden. Marie befand sich hierdurch nicht allein für das was sie selbst that, verantwortlich gemacht, sondern auch für das was Andere begingen und konnte durch etwas was gegen ihren Willen geschah, alle ihre Rechte auf die Krone, und selbst das Leben verlieren.

[Neue Strenge die man gegen Marie ausübt.] Es war daher nicht ohne Grund daß Marie dieses Gesetz für einen Wink hielt sich auf die größten Unfälle vorzubereiten

---

*) State trials T. I. p. 125.

und es ist sogar nicht unwahrscheinlich daß Elisabeths Minister schon jetzt ihren Tod beschlossen hatten. Sie ließen Schriften im Publicum verbreiten deren Zweck es war, die Nation zu überreden dieser barbarische Beschluß sey von der Nothwendigkeit und selbst von der Gerechtigkeit geboten,*) und wandten alles an, um die wenigen Tage die sie ihr noch zu leben erlaubten, zu verbittern. Fast alle ihre Diener wurden fortgeschickt; man hörte auf sie mit der Achtung zu behandeln, die einer Königin zukommt und obschon siebzehn Jahre einer strengen Haft ihre Gesundheit fast gänzlich untergraben hatten, so sperrte man sie doch jetzt in zwei ungesunde Gemächer ein, die wegen ihrer Kälte und Feuchtigkeit selbst mitten im Sommer kaum bewohnbar waren. Trotz der Mäßigkeit ihrer Einkünfte, hatte Marie doch die Gewohnheit regelmäßig an die Armen des Dorfes welches bei dem Schlosse lag, einige Almosen zu vertheilen; diese fromme Zerstreuung, die ihr bisher Trost mitten in ihrem Leiden gewährte, wurde ihr jetzt von Paulet untersagt. Das Schloß welches sie bewohnte, wurde in ein öffentliches Gefängniß umgewandelt und ein junger Mensch den man des Papismus für verdächtig hielt, daselbst eingesperrt und sie mußte es sehen wie er hier der schlechten Behandlung die man ihm angedeihen ließ, unterlag. Oft beklagte sie sich gegen Elisabeth über so viele Unwürdigkeiten, oft stellte sie sie als Frau und Königin darüber zur Rede, aber jetzt, wo keine politischen Gründe diese Fürstin mehr zu Ausflüchten zwangen, war Elisabeth weiter als je davon entfernt ihr Genugthuung zu geben und würdigte sie nicht einmal einer Antwort. Der König von Frankreich, jetzt ein inniger Verbündeter von Elisabeth, deren Freundschaft ihm in seinem Kampfe mit seinen rebellischen Unterthanen nöthig war, trug Scheu sich Mariens Sache zu warm anzunehmen und alle seine schwachen Verwendungen zu Gun=

---

*) Strype T. III. p. 299.

sten der gefangenen Königin, blieben fruchtlos, doch zeigte der französische Gesandte Castelnau, aus Mangel anderer Instruction, wahren Eifer und Mitleid für diese Unglückliche. Ohne einen Befehl hierzu erhalten zu haben, machte er doch so dringende Vorstellungen über die unwürdige Behandlung welche man Marie erdulden ließ, daß er es endlich dahin brachte, daß man sie nach Tuthbury schaffte; doch ließ man ihr den größten Theil des nächsten Winters in derselben Wohnung wieder zubringen.*)

[Bruch zwischen Marie und ihrem Sohne J. 1585.] Nichts, weder die Beleidigung von Seiten ihrer Feinde, noch die Vernachlässigungen von der ihrer Freunde, schmerzten Marie jedoch so sehr als die Undankbarkeit ihres Sohnes. Jacob hatte bisher viel Aufmerksamkeit für seine Mutter gezeigt; er hatte selbst Unterhandlungen mit ihr angeknüpft die Elisabeths Verdacht erweckten, und da es nun nicht in dem Interesse der Königin von England lag, daß dieser Briefwechsel zwischen Sohn und Mutter fortgesetzt würde, so mußte Gray, dessen Ansehn bei dem König durch den Erfolg seiner Gesandtschaft noch mehr gestiegen war, bei seiner Rückkehr nach Schottland Jacob überreden, seiner Mutter einen wenig ehrfurchtsvollen Brief zu schreiben, in welchem er sich durchaus weigerte sie als Königin von Schottland anzuerkennen und es leugnete, daß ihre Interessen etwas gemein mit einander hätten. Dieser Brief war ein empfindlicher Schlag für Mariens Herz und sie konnte sich eines Gefühls von tiefem Leid nicht enthalten, da sie sah wie schlecht ihre mütterliche Zärtlichkeit belohnt wurde. „Das war also," sagt sie in einem Briefe vom 2. März 1585 an den französischen Gesandten: „das war also der Lohn den ich für alles das ärnten sollte was ich litt um ihm ein Erbe zu erhalten, auf das ich so gerechte Ansprüche habe! Gewiß, ich bin weit entfernt ihn um die Macht zu beneiden die er in

*) Strype T. II. p. 576 — 598.

Schottland besitzt; ich wünsche keine in diesem Lande wieder zu erlangen; ja ich möchte selbst nicht einmal mehr einen Fuß hineinsetzen, wenn es nicht wäre um noch einmal den Sohn zu umarmen den ich zu sehr liebte. Alles was er besitzt, alles was er noch zu hoffen hat, kömmt ihm von mir: ich habe dagegen von ihm nie einen Beistand, nie eine Hülfe an Geld, noch sonst irgend einen Dienst erhalten. Meine Alliirten dürfen ihn nicht mehr als König behandeln: er ist nur König durch meine Bewilligung und wenn er nicht meinen gerechten Zorn durch eine schnelle Reue versöhnt, so belege ich ihn mit meinem mütterlichen Fluch und trete meine Krone und alle meine Rechte an irgend Jemand ab,*) der dies Geschenk mit Dankbarkeit erkennt und mit Kraft es wissen wird zu vertheidigen."**) Es ist nicht wahrscheinlich daß Jacobs Liebe zu einer Mutter die er nie gekannt hat und die man ihm bei guter Zeit lehrte, als eine der wenig achtbarsten Frauen zu betrachten, jemals sehr groß war; auch that er jetzt nichts um sich ihre Verzeihung wieder zu erwerben. Was Marie dagegen anlangt, so kann man nicht bestimmen, ob der Unwille den ihr das Benehmen ihres Sohnes einflößte, verbunden mit ihrer außerordentlichen Anhänglichkeit an die katholische Religion, sie wirklich darauf denken ließ ihn zu enterben, oder ob diese Drohung nur die Wirkung der ersten Aufwallung war; doch geben mehrere auf uns gekommene Aktenstücke der ersteren Annahme einige Wahrscheinlichkeit.***)

[Ueble Lage von Elisabeth.] Die Königin von England war einer anderen Art von Kummer hingegeben. Die Ruhe deren sie sich so lange Zeit erfreut hatte, schien sich ihrem Ende zu nahen und sie sah wie sich von allen Seiten Un-

---

*) Murdin p. 566. Jebb. T. II. p. 571.

**) S. Aktenst. No. XLV.

***) Ibid. No. XLVI.

gewitter zusammenzogen die nicht ohne Recht ihre Besorgnisse erweckten. Alle benachbrten Staaten waren Erschütterungen hingegeben, die außerordentlich nachtheilig für sie waren. Die großen Eigenschaften welche Heinrich III. in seiner Jugend entfaltete und auf welche Frankreich so viele Hoffnungen gebaut hatte, schienen mit seiner Thronbesteigung erloschen zu seyn und es hatte das Ansehn als wenn die Erlangung der obersten Macht nicht allein sein Herz verdorben, sondern auch selbst seinen Geist geschwächt hätte. Er verlor bald die Achtung und Liebe seiner Unterthanen und sein, zwischen abergläubischen Bußübungen und den zügellosesten Ausschweifungen getheiltes, Leben, machte ihn eben so verächtlich, als seine Habsucht, seine Verschwendung und sein, übertriebenes Hingeben an unwürdige Lieblinge, ihn verhaßt gemacht hatten. Bei dem Tode des letzten seiner Brüder, brach diese Gesinnung des Volkes mit Heftigkeit gegen ihn aus.

Heinrich hatte keine Kinder und obschon er erst 32 Jahre alt war, so sah man doch schon jetzt die Nachfolge zur Krone für unbestimmt an, denn obgleich der König von Navarra, ein Seitenverwandter der königlichen Familie von Frankreich, ein unbestreitbares Recht auf die Krone besaß, so war er doch ein eifriger Protestant und alle Katholiken in Europa zitterten für ihre Religion, wenn er auf den Thron gelangen sollte. Dazu hatte sich der Herzog von Guise, unterstützt von dem Papst und dem König von Spanien, öffentlich zum Beschützer des katholischen Glaubens aufgeworfen und proclamirte die Rechte des Cardinals von Bourbon an die Krone und, um alle Kräfte dieser Partei zu vereinigen, bildete man unter dem Namen der „heiligen Ligue" eine Verbindung in welche eine Menge von Menschen aller Stände sich beeiferte einzutreten. Der Geist dieser Verbindung verbreitete sich aber mit jener unwiderstehlichen Schnelligkeit, die nur der religiöse Eifer zu erzeugen vermag und die Vernichtung der Reformation, nicht allein in Frankreich, sondern in ganz Europa, schien

der Zweck zu seyn nach welchem diese Partei strebte. Der Herzog von Guise, das Oberhaupt dieser großen und furchtbaren Verbindung, erlangte somit in Frankreich eine Macht die der welche der König besaß, weit überlegen war.

[Wachsthum der Macht von Philipp II.] Auch Philipp II. hatte durch die Eroberung von Portugall die spanische Seemacht um ein Bedeutendes vermehrt und er vereinte jetzt unter seinem Scepter jenen ganzen Theil des Continentes der jenseit der Pyrenäen sich hinstreckt und den die Natur zu einem Reiche gebildet zu haben scheint. Wilhelm, Prinz von Oranien, der die Einwohner der Niederlande zuerst ermuthigte die Waffen zur Vertheidigung ihrer Freiheit zu ergreifen und dessen Weisheit und Tapferkeit diese werdende Republik gebildet und beschützt hatte, war durch die Hand eines Meuchelmörders gefallen und das überlegene Genie des Prinzen von Parma, hatte in diesen Gegenden die Angelegenheiten durchaus anders gestaltet. Entworfen mit einer großen Klugheit und ausgeführt mit einer nicht geringeren Tapferkeit, wurden alle seine Unternehmungen vom Erfolge gekrönt und die auf das Aeußerste gebrachten Holländer, sahen sich auf dem Punkt unter das Joch ihrer alten Herren zurückzufallen.

Alle Verhältnisse auf welche sich Elisabeths Sicherheit bisher gründete bestanden somit nicht mehr; sie vermochte keinen Vortheil mehr aus der Nebenbuhlerschaft zwischen Frankreich und Spanien zu ziehen, da Philipp durch sein Bündniß mit dem Herzog von Guise einen vollkommenen Einfluß auf die Beschlüsse Frankreichs übte; von den Hugenotten die nicht im Stande waren der Macht der Ligue die Wage zu halten, konnte sie keine wirksame Diversion erwarten und eben so wenig war es wahrscheinlich, daß die Niederlande noch lange vermögend seyn würden, die Waffen und Kräfte Spaniens zu beschäftigen. Diese Lage der Angelegenheiten von Europa gebot ihr daher sich einen neuen Plan des Benehmens zu entwerfen und sie wandte dabei eben so viel Weisheit bei dessen Vorzeichnung, als

Kraft bei dessen Ausführung an. Die Maßregeln welche sie bisher befolgt hatte, waren stets höchst umsichtig, aber sicher, gewesen und dies System sagte auch ihrem Charakter am mehrsten zu; das dagegen welches sie jetzt erfaßte, war bei weitem gewagter. Sie zog den Frieden vor, fürchtete aber nicht den Krieg und, im Stande nicht allein sich mit Muth zu vertheidigen, sorgte sie jetzt dafür, ihre Feinde, wenn es seyn mußte, kühn und mit Kraft angreifen zu können um die Gefahr von ihren Staaten entfernt zu halten. Sie beeilte sich den Hugenotten eine bedeutende Geldunterstützung zu gewähren; knüpfte eine geheime Unterhandlung mit Heinrich III. an, der zwar genöthigt war sich öffentlich der Ligue anzuschließen, im Innern aber deren Untergang wünschte und deren Häupter haßte, und erklärte sich laut für die Beschützerin der Republik der Niederlande, der sie ein mächtiges Heer zu Hülfe sandte. Zugleich suchte sie aber auch noch ein Bündniß unter den protestantischen Fürsten zu bilden, das sie der Ligue entgegensetzen konnte und da die Leiden der Königin von Schottland und deren Rechte auf die Krone, ihren Feinden einen immerwährenden Vorwand zur Beunruhigung ihrer Staaten boten, so faßte sie jetzt den Entschluß, gegen diese Unglückliche mit mehr Strenge als je zu verfahren und verdoppelte ihre Anstrengungen mit Schottland ein noch engeres Bündniß zu schließen um dadurch ihren Einfluß in dem Rathe dieses Landes noch mehr zu erhöhen.

[Elisabeth faßt den Entschluß offen gegen Marie zu handeln und den König von Schottland für sich zu gewinnen.] Ohne viele Mühe gelang es ihr die Mehrsten derer welche den Hof von Jacob bildeten, in ihre Ansichten eingehen zu lassen. Gray, Sir Johann Maitland, der seinem Bruder in der Stelle als Staatssekretair gefolgt war, und Sir Lewis Bellenden, welcher Gray in der Eigenschaft eines Residenten des Königs in London ersetzte, waren die auf welche sie besonders ihr Vertrauen gründete. Um aber alle ihre Bewegungen zu leiten

und zu beobachten, beauftragte sie Sir Edward Wotton, (29ste Mai 1585) sich mit Bellenden nach Schottland zu begeben. Wotton war ein wohlerzogener Mensch von einem heiteren Gemüth und angenehmer Unterhaltungsgabe; dazu zeichnete er sich in allen den körperlichen Uebungen aus die Jacob vorzüglich liebte und da er lange in fremden Ländern umhergereist war, so gelang es ihm den jungen König durch die Erzählung seiner erlebten Abenteuer und durch die dazwischen eingewebten treffenden Bemerkungen, sehr angenehm zu unterhalten. Unter diesem glatten und annehmlichen Aeußeren, verbarg Wotton jedoch einen gefährlichen, an Intriguen fruchtbaren, Geist. Nicht lange dauerte es, so stand er bei Jacob in außerordentlicher Gunst und während er mit nichts als Vergnügen und Unterhaltungen beschäftigt zu seyn schien, gelang es ihm im Rathe weit mehr Uebergewicht zu gewinnen als es gut war einem Fremdlinge erreichen zu lassen.*)

[Vorschlag zu einem neuen Bündnisse zwischen England und Schottland.] Dennoch sagte nichts in diesem Augenblicke mehr dem Vortheile Schottlands zu, als der Vorschlag zu einem engen Bündniß mit England zur Vertheidigung der protestantischen Religion. Die Ligue schritt so schnell und auf eine so erschreckende Art vor, daß es die Pflicht aller protestantischen Fürsten erheischte sich zur Vertheidigung einer ihnen gemeinschaftlichen Sache zu vereinigen; auch beeiferte sich der König, Wottons Vorschläge anzunehmen und die außerordentlich zusammenberufenen Stände bevollmächtigten ihn (29sten July 1585.) einen Vertrag zu unterzeichnen, dem man das Versprechen gab, im vollen Parlamente bestätigen zu lassen.**) Die Schnelle welche der König bei dieser Unterhandlung bewies, darf jedoch nicht einzig und allein seinem Eifer oder Wottons Gewandtheit

---

*) Melv. p. 317.

**) Spotsw. p. 339.

zugeschrieben werden, sondern kömmt zum Theil auf Rechnung von Elisabeths Freigebigkeit. Unter dem Vorwande dem jungen Könige einen Beweis ihrer, so zu sagen, mütterlichen Liebe zu geben, wies sie ihm ein Jahrgeld von 5000 L. St. an, so wie sie einst von ihrem Vater eines erhalten hatte ehe sie auf den Thron stieg. Dieser Umstand, den sie mit vieler Sorgfalt heraushob, erlaubte es Jacob ohne Verletzung der Wohlanständigkeit, eine Summe anzunehmen die für damalige Zeit bedeutend war und die nebenbei bemerkt, seinen durch die Unordnung einer langen Minderjährigkeit, erschöpften Finanzen, sehr willkommen war.*)

[Elisabeth sucht den Grafen von Arran zu stürzen.] Der Hauptzweck von Wottons Intriguen ging indeß darauf hin, Arran zu stürzen. So lange ein der Nation so verhaßter Günstling den König leitete, konnte der Beistand dieses Fürsten Elisabeth keine sonderlichen Vortheile gewähren und obschon Arran seit seiner Zusammenkunft mit Hunsdone ihr Interesse mit vieler Wärme erfaßt zu haben schien, so durfte sie doch nicht allzuviel Vertrauen in einen Menschen setzen, der keine andere Richtschnur zu seinen Handlungen als seine Launen kannte, und der trotz dem daß er es ableugnete, fortfuhr einen geheimen Briefwechsel mit Marie und dem Herzog von Guise zu unterhalten. Die verbannten Lords waren dagegen England sowohl aus Neigung, als aus Grundsatz, ergeben und die einzigen unter den Schottländern auf welche sich Elisabeth im Falle der Noth, sicher verlassen konnte. Ehe Bellenden London verließ, hatte man sie zusammengerufen und aufgefordert sich über die gegen sie gerichteten Anklagen zu rechtfertigen, in der That aber eigentlich, um mit diesem die Maßregeln zu ihrer Zurückberufung nach Schottland zu überlegen. Wotton arbeitete dagegen auf der anderen Seite mit allen Kräften daran, dies in Schottland vorzubereiten und ein in jenem

---

*) Cald. T. III. p. 505.

Jahrhundert häufig genug vorkommendes Ereigniß, das übrigens von keiner besondern Wichtigkeit war, diente hierbei auf eine merkwürdige Art zur Beförderung von Elisabeths Absichten und der Interessen ihrer Schützlinge. Sir Johann Forster und Ker von Ferniherst, die Wächter der Marken, einer für England, der andere für Schottland, waren dem Gebrauche gemäß um die Mitte des Sommers zusammengekommen und es hatte sich hierbei ein heftiger Streit zwischen ihnen entsponnen, in dessen Folge Lord Russel, der älteste Sohn des Grafen von Bedford, das Leben verlor. Dieser Streit war rein zufällig; Elisabeth stellte sich jedoch hierin einen absichtlichen Plan von Ker zu erblicken, der auf Anstiften Arrans gehandelt hätte um den Krieg zwischen beiden Reichen zu entzünden. Sie verlangte daß Beide ihr ausgeliefert werden sollten und obschon Jacob dieser Forderung auswich, so sah er sich doch genöthigt Arran nach St. Andrew, und Ker nach Aberdeen zu verweisen.

[Elisabeth beschützt die verbannten Lords.] Während der Abwesenheit des Ersteren setzten nun Wotton und dessen Anhänger, ihre Intriguen am Hofe ununterbrochen fort. Auf ihren Rath suchten die verbannten Barone ihre Zwistigkeiten mit den beiden Söhnen des Herzogs von Chatellerault, Lord Johann und Lord Claudius, die durch Mortons Gewaltthätigkeiten aus dem Reiche verjagt worden waren, zu endigen. (16te Octobr. 1585.) Gemeinschaftliches Unglück und gemeinschaftliches Interesse ließen beiden Parteien den alten Haß vergessen der zwischen den Häusern Hamilton und Douglas bestanden hatte und mit Elisabeths Erlaubniß begaben sie sich jetzt alle zusammen an die Grenze von Schottland. Arran, der seine Gunst wieder erlangt hatte, bestand darauf das Reich in Vertheidigungszustand zu setzen, aber Gray, Bellenden und Maitland durchkreuzten im Geheim alle seine Maßregeln und die nothwendigen Befehle dazu wurden ent-

weder gar nicht erlassen, oder auf eine Art ausgeführt, daß sie ohne Wirkung blieben.*)

Wottons, an Ränken fruchtbarer, Geist, dachte zugleich auf ein anderes, gefährlicheres Unternehmen. Er wollte sich der Person des Königs bemächtigen und ihn mit Gewalt nach England führen; zum Glück wurde jedoch dieser Plan entdeckt und um der Strafe die seine Treulosigkeit verdiente, zu entgehen, reiste er schnell, ohne Abschied zu nehmen, ab.**)

[Die verbannten Lords kehren nach Schottland zurück und versöhnen sich mit dem König.] Unterdessen beeilten sich die verbannten Lords ihre Unternehmung auszuführen und da ihre Freunde und ihre Vasallen bereit waren zu ihnen zu stoßen, so rückten sie nun in Schottland ein. Ueberall wo sie durchkamen wurden sie als Befreier aufgenommen und die heißesten Gebete für den Erfolg ihrer Waffen zum Himmel gesendet. Ohne einen Augenblick Zeit zu verlieren, marschirten sie sogleich an der Spitze von 10,000 Mann auf Stirling los und obschon der König ein ihnen überlegenes Heer versammelt hatte, so durfte er es doch nicht wagen ihnen entgegenzugehen, da die Treue seiner Truppen höchst zweifelhaft war oder dieselben mindestens nur sehr wenig Eifer für seine Sache zeigten. Die Stadt und das Schloß von Stirling waren zwar nicht mit Kriegsbedarf versehen um eine Belagerung aushalten zu können, indeß schloß man doch die Thore und das Heer des Adels lagerte sich nun zu St. Ninian. In derselben Nacht (2te Novbr. 1585.) wurde die Stadt aber noch überfallen oder, was wahrscheinlicher ist, übergeben und Arran, der es versucht hatte sie zu vertheidigen, war genöthigt sich durch eine schnelle Flucht zu retten. Am folgenden Morgen forderte man nun das Schloß auf das nicht auf 24 Stunden mit Lebensmitteln ver-

---

*) Spotsw. p. 340.
**) Melv. p. 330.

sehen war, wodurch denn Jacob sich genöthigt sah auf Vertragsbedingungen einzugehen. Da die Sieger nicht aufgebläht genug von ihrem Erfolge waren um übertriebene Forderungen zu machen, und da der König seinerseits geneigt war nachzugeben, so erhielten die Lords die ausgedehnteste und feierlichste Verzeihung für alles was sie bisher gethan hatten, und zu ihrer Sicherheit übergab man ihnen die vorzüglichsten Festungen des Landes, doch wurden Crawford, Montrose und der Obrist Stuart aus der Nähe des Königs entfernt (10te Decbr.) und ein Parlament zusammenberufen, um die Ruhe im Lande wieder herzustellen. *)

Obschon die verbündeten Adligen und ihre Anhänger die große Mehrzahl in diesem Parlamente bildeten, so ließen sie doch keine Rachsucht blicken. Zufrieden einen Beschluß durchgesetzt zu haben, durch welchen sie in ihre früheren Würden und Güter wieder eingesetzt wurden und welcher den ihnen von dem König bewilligten Pardon bestätigte, schienen sie geneigt zu seyn alles Unrecht der bisherigen Verwaltung vergessen und Jacob die Kränkung ersparen zu wollen, seine Minister öffentlich mit Schmach belegt zu sehen. Arran allein, aller seiner Würden und an sich gerissenen Reichthümer beraubt und durch eine Proclamation für einen Feind des Vaterlandes erklärt, kehrte in seine frühere Dunkelheit zurück und ward von nun an nur noch wieder unter seinem alten Namen: Capitain Jacob Stuart, bekannt. Seine Mitbürger, denen er während seines Glückes nur ein Gegenstand des Hasses und des Schreckens gewesen war, sahen ihn ohne Bedauern von seiner Höhe herabstürzen und die Unfälle welche er erlitt, vermochten nicht ihren Unwillen gegen ihn zu besänftigen.

[Angelegenheiten der Kirche J. 1585 und 1586.] Von allen Ständen im Staate war die Geistlichkeit der einzige welcher durch diesen Umschwung der Dinge nicht die Wiedererstattung

*) Cald. T. III. p. 795.

des früher Verlorenen erhielt. Die verbündeten Adligen hatten sich lange als die Wächter der Privilegien und der Disciplin der Kirche gezeigt; in allen ihren Bekanntmachungen hatten sie erklärt, daß sie entschlossen wären sie wieder herzustellen und diese Versicherungen hatten ihnen viele Freunde erworben. Es war daher natürlich, daß man jetzt die Früchte dieser Versprechungen erwartete und schon die Billigkeit hätte erfordert, daß sie für so viele ausgezeichnete Geistliche, die für die Vertheidigung ihrer Sache gelitten hatten und jetzt die Abschaffung der im vorigen Jahre gegebenen Beschlüsse begehrten, etwas gethan hätten; aber der König war entschlossen dies Gesetz aufrecht zu erhalten und da die Adligen fürchteten ihn zu erzürnen, wenn sie mit zu vieler Wärme ein Gesuch unterstützten, das ihm unangenehm war, so wurden bei dieser Gelegenheit wie bei vielen anderen, die Forderungen der Kirche dem weltlichen Interesse geopfert. Empört über dies Verfahren, überließen sich nun die Geistlichen von der Kanzel herab ihrem ganzen Unwillen und der Verdruß den sie empfanden sich so in ihren Erwartungen getäuscht zu sehen, sprach sich bei ihnen durch Ausdrücke aus die zum Theil sehr wenig respectvoll, selbst gegen den König, waren.*)

Der Erzbischof von St. Andrew mußte ebenfalls den Unwillen des Clerus empfinden. Die Synode der Provinz Fife forderte ihn auf vor ihr zu erscheinen (1586) und Rede und Antwort über die Nichtbeachtung zu geben die er dadurch gegen die Beschlüsse der früheren Versammlungen gezeigt hatte, daß er fortfuhr die bischöflichen Functionen zu verrichten. Zwar weigerte er sich die Gerichtsbarkeit der Synode anzuerkennen und appellirte an den König, dies hinderte jedoch nicht, daß eine eben so unschickliche als ungesetzliche Excommunicationssentenz gegen ihn geschleudert wurde. Jetzt zeigte Adamson indeß eben so wenig Mäßigung in seinem Benehmen und scheute sich nicht nun wie-

---

*) Spotsw. p. 343.

der in seiner Eigenschaft als Erzbischof, Melvil und einige andere seiner Gegner, mit der Excommunication zu belegen.

Bald darauf (13te April 1586) wurde eine allgemeine Versammlung gehalten in welcher der König, jedoch nicht ohne große Schwierigkeit, einen Beschluß durchbrachte, vermöge welchem es gestattet wurde den bischöflichen Titel und Würde in der Kirche beizubehalten, doch wurde dabei die bischöfliche Macht bedeutend beschränkt. Die Ausübung der Disciplin und die Aufsicht über die Sitten und die Lehren der Geistlichen, wurden dem Presbyteriat übergeben bei welchem die Bischöfe keinen andern Vorzug genossen als das Recht in der Eigenschaft immerwährender Vermittler zu präsidiren. Uebrigens wurden diese Prälaten ganz so wie alle andere Pastoren der Jurisdiction der allgemeinen Kirchenversammlung unterworfen und da eine Discussion über die Einwürfe des Erzbischofs leicht einen heftigen Streit in der Versammlung hätte erregen können, so wurde alles dies gütlich abgemacht. Adamson entsagte allen Ansprüchen auf die Suprematie in der Kirche und versprach, sich auf die Pflichten seines Amtes zu beschränken so wie der heilige Paulus diese vorgeschrieben hat. Die Versammlung, ohne weiter die Gründe der Excommunicationssentenz zu untersuchen, erklärte dagegen, daß diese Sentenz als nicht gegeben betrachtet werden sollte und setzte ihn in alle Vorrechte wieder ein die er vor deren Bekanntmachung genoß. Trotz der außerordentlichen Sorgfalt aber die man bei diesen Verhandlungen anwendete um die Ehre der Synode zu retten, und trotz der Achtung die man vor deren Gerichtsbarkeit gezeigt, ließen sich doch mehrere Mitglieder durch ihren blinden Eifer dahin verleiten, gegen diese Entscheidungen zu protestiren. *)

---

*) Cald. T. III. p. 894. Spotsw. p. 346.

[Bündniß zwischen England und Schottland.] Es befanden sich jetzt so viele eifrige Anhänger von Elisabeth am schottischen Hofe, daß das im Jahre vorher vorgeschlagene Bündniß zwischen den beiden Reichen, keinen andern Widerspruch fand als von Seiten des französischen Gesandten d'Esueval. Jacob war es, der zuerst die Erneuerung der Unterhandlungen anbot und Elisabeth ließ sich eine so gute Gelegenheit nicht entgehen und sandte sogleich Randolph nach Schottland (5te July 1586) um den von ihr so gewünschten Vertrag abzuschließen. Die Gefahr welcher sich die protestantische Religion durch die Verbindung der katholischen Mächte ausgesetzt sah und die Nothwendigkeit dieser Verbindung eine ähnliche der Protestanten entgegenzustellen, waren die Ursachen welche man für die Aufrechtstellung dieses Bündnisses angab dessen vorzüglichste Artikel bestimmten, daß die beiden contrahirenden Theile sich dazu verpflichteten die evangelische Religion zu vertheidigen; daß das Bündniß offensiv und defensiv gegen Jeden gerichtet seyn soll der es unternehmen würde die ruhige Ausübung der Religion in einem der beiden Reiche zu stören; daß wenn eine der beiden Parteien angegriffen würde, die andere ungeachtet aller früheren Bündnisse weder mittelbar noch unmittelbar dem Angreifer beistehen könne; daß im Fall daß England auf einem von Schottland entfernten Punkte angegriffen würde, Jacob der Königin eine Hülfe von 2000 Pferden und 5000 Mann Fußvolk stellen mußte, daß aber wenn der Feind in einer Entferuung von 60 schottischen Meilen in England landete oder bis dahin vorrückte, der König mit seiner ganzen Macht ganz so ins Feld rücken sollte als hätte er sein eigenes Reich zu vertheidigen. Elisabeth versprach dagegen ihrerseits ebenfalls Schottland im Falle eines Angriffs zu vertheidigen und keine Maßregel zu ergreifen die den Ansprüchen Jacobs auf die englische Krone im Geringsten nachtheilig wäre. *) Die Königin von

*) Spotsw. p. 351.

England bezeigte über diesen Vertrag der ihr von Seiten Schottlands eine Sicherheit gewährte, die keiner ihrer Vorfahren genoß, und ihr aus einem gefährlichen Nachbar einen nützlichen Bundesgenossen machte, die größte Zufriedenheit, und bei den Schottländern hatte der Eifer für die Religion und die Süßigkeiten des Friedens welchen die beiden Reiche nun seit mehreren Jahren genossen, die Heftigkeit des alten Nationalwiderwillens gegen die Engländer so sehr gemildert, daß das Benehmen des Königs bei dieser Gelegenheit die allgemeinste Billigung erhielt.*)

Fast zu gleicher Zeit zog sich Jacob aber durch den Richterspruch vermöge welchem er Archibald Douglas schuldlos sprechen ließ, eben so vielen Tadel zu. Dieser Mensch war thätig mit in die Verschwörung gegen das Leben des letzten Königs, des Vaters von Jacob, verwickelt gewesen. Morton sowie Parry, einer seiner eigenen Dienstleute, die Beide dieses Verbrechens wegen den Tod erlitten, hatten ihn beschuldigt selbst gegenwärtig bei dem Morde gewesen zu seyn; **) durch seine Flucht nach England hatte sich Douglas indeß der Strafe bisher entzogen wiewohl Jacob öfters schon Elisabeth aufforderte, ihm einen ihres Schutzes so unwürdigen Menschen auszuliefern; zu der Zeit aber von welcher wir hier sprechen, erhielt er von dem Könige selbst die Erlaubniß nach Schottland zurückzukehren, und nachdem er sich hier der Form nach einem gerichtlichen Verfahren unterworfen hatte, das mehr darauf angelegt zu seyn schien, sein Verbrechen zu verdecken als es zu untersuchen, gelang es ihm sich Jacobs Freundschaft zu erwerben, der ihn nun als seinen Abgesandten an den Londoner Hof schickte. Jacob befand sich um diese Zeit bereits in einem Alter wo nichts ein solches unanständiges Benehmen zu rechtfertigen vermag; man muß daher diese

---

*) Cambd. p. 530.
**) S. Aktenst. No. XLVII.

Handlung der außerordentlichen Lenksamkeit seines Charakters beimessen durch welche er oft verleitet wurde seine Höflinge, zuweilen sogar auf Kosten seiner eignen Würde und Ehre, mit Güte zu überhäufen. *)

[Verschwörung von Babington gegen Elisabeth, J. 1586.] Bald darauf veranlaßte der unbesonnene Eifer der englischen Katholiken für Marie und ihr unversöhnlicher Haß gegen Elisabeth, eine neue Verschwörung, deren Ausgang sehr unheilvoll für die gefangene Königin war, dem Andenken ihrer Nebenbuhlerin einen unauslöschlichen Schandfleck anhing und Europa ein Schauspiel zeigte, von dem bis dahin die Geschichte kein Beispiel bot.

Der Doctor Gifford, Gilbert Gifford und Hodgson, drei in dem Seminarium zu Rheims erzogene fanatische Priester, waren in ihrer unsinnigen Ueberspanntheit auf den Gedanken gekommen sich einzubilden daß die von Pius V. gegen Elisabeth geschleuderte Bulle eine Inspiration des heiligen Geistes sey. Diese Ansichten theilten sie an Savage, einen durch seinen rasenden Eifer und seinen tollkühnen Muth in der spanischen Armee bekannten Officier mit, indem sie ihn dabei überredeten, daß einer excommunicirten Ketzerin das Leben zu rauben, eine der Gott angenehmsten Handlungen sey. Voll Ungeduld sich die Krone der Märtyrer zu erringen, verpflichtete sich Savage alsbald durch einen feierlichen Schwur, (26ste April) Elisabeth zu ermorden. Zu gleicher Zeit hatte sich ein Priester aus demselben Seminarium, Namens Ballard, nach Paris begeben und war hier lebhaft in den spanischen Gesandten, Mendoza gedrungen, einen Einfall in England zu veranstalten während daß die Angelegenheiten der Ligue so gut gingen und während daß die Expedition nach den Niederlanden die besten Truppen aus England entfernt hielt; Paget und die verbannten englischen Adligen, mach-

---

*) Spotsw. p. 348. Cald. T. III. p. 917.

ten indeß bemerklich, daß eine solche Unternehmung zu nichts führen könne, wenn man nicht entweder damit anfinge Elisabeth aus dem Wege zu schaffen oder es gewiß sey, daß man beim Lande bedeutend von einer Partei in England selbst unterstützt würde. Eine thätige Hülfe wurde dann in dem Falle wo man auf eines von diesen beiden Dingen sicher rechnen konnte, versprochen und Ballard einstweilen nach England gesendet, um hier Verbindungen anzuknüpfen.

Bei seiner Ankunft daselbst theilte er (15te Mai 1586) seine Pläne Anton Babington mit, einem jungen Manne der sich durch bedeutenden Reichthum und mehrere liebenswürdige Eigenschaften auszeichnete und während seines früheren Aufenthaltes in Frankreich eine genaue Verbindung mit dem Erzbischof von Glasgow geschlossen und von diesem der Königin von Schottland empfohlen worden war. Babington pflichtete Pagets Meinung, daß Elisabeths Tod nothwendig die Einleitung zu dem Einfall in England seyn müsse, bei und Ballard machte ihn nun mit dem Entschlusse bekannt, den Savage, der sich damals in London aufhielt um eine Gelegenheit zu erlauern seinen Plan auszuführen, gefaßt hatte. Babington glaubte jedoch daß eine Hand nicht zu einem so wichtigen Unternehmen hinreiche und schlug nun vor, an Savage noch fünf eben so entschlossene Gefährten als es dieser selbst war, zu geben, auch übernahm er es Menschen aufzufinden die hierzu geneigt wären und auf deren Muth und Verschwiegenheit man bauen könne. Er machte dieserhalb an Eduard Windsor, Thomas Salisbury, Carl Tilney, Chidioc Tichbourne, Robert Gage, Johann Travers, Robert Barnwell, Johann Charnock, Heinrich Dun, Johann Jones und Robert Polly seine Eröffnungen die alle, mit Ausnahme von Polly, der durch erheuchelte Versicherungen sich in ihre Gesellschaft eingeschlichen hatte, Menschen von guter Geburt und unter einander durch die Bande einer gegenseitigen Freundschaft und durch

das noch mächtigere Band der religiösen Begeisterung verbunden waren.

[Plan der Verschwornen.] Diese Menschen hielten hierauf mehrere Berathungen, entwarfen ihren Operationsplan und vertheilten die Rollen unter sich (Juni 1586.) Babington erhielt die, die Königin von Schottland zu befreien; Salisbury und einige Andere übernahmen es mehrere Grafschaften unter die Waffen zu bringen, der wichtigste und gefährlichste Auftrag, der, Elisabeth zu ermorden, fiel in der Theilung aber Tichbourne und Savage zu, denen man noch vier andere Verschworne beigesellte. Der religiöse Fanatismus hatte in der Brust dieser Menschen jedes Gefühl von Ehre, Recht und Menschlichkeit, so gänzlich erstickt, daß sie, im Begriff ein Verbrechen zu begehen vor dessen Größe die nichtswürdigsten Bösewichter zurückgebebt seyn würden, auch nicht den leisesten Gewissensscrupel empfanden; im Gegentheil hielten sie ihre vorhabende That für eben so ehrenvoll als gefährlich und um das Andenken daran zu verewigen, ließen sie ein Gemälde verfertigen auf welchem die Bildnisse der sechs Meuchelmörder, und in der Mitte derselben, das von Babington abgebildet waren; unten an dem Gemälde befand sich aber eine Inschrift deren Sinn dahinging, daß sie sich unter einander zu einer gefährlichen Unternehmung vereint hätten.

[Walsingham entdeckt die Verschwörung.] Diese eben so thörichte als unbesonnene Eitelkeit zeigt hinreichend daß die Verschwornen es für unmöglich hielten daß ihr Complott entdeckt werden könnte, und daß sie weder an der Treue ihrer Gefährten, noch an dem Ausgang ihres Vorhabens zweifelten; aber während sie ihre Umtriebe noch immer mit dem undurchdringlichsten Schleier bedeckt glaubten, thaten sie schon längst keinen Schritt von dem Walsingham nicht unterrichtet wurde. Polly war dessen Spion und hatte sich nur in die Verschwörung mit eingelassen um die Anderen zu verrathen; auch Gilbert Gifford, den man nach England gesendet hatte um die Verschwornen anzufeuern und

anzutreiben, war ebenfalls durch Walsingham gewonnen worden und gab diesem von allen Schritten der Anderen Nachricht. Dieser wachsame Minister hatte nicht unterlassen seiner Königin das zu eröffnen was er entdeckt hatte und ohne daß man weiter ein anderes Mitglied des geheimen Raths in das Geheimniß zog, waren die Königin und er, um die vollkommenste Kenntniß von der ganzen Ausdehnung des Complottes zu erhalten, übereingekommen, so lange zu warten, bis das Ganze eine bestimmte Form angenommen und der Augenblick der nahen Ausführung erschienen seyn würde.

[Man bemächtigt sich der Verschwornen und verurtheilt sie zum Tode.] Elisabeth glaubte endlich indeß doch, daß es gefährlich seyn dürfte, länger zu warten und Ballard, der erste Anstifter der ganzen Verschwörung, wurde nun festgenommen (4te August 1586.) Voll Bestürzung suchten seine Bundesgenossen jetzt ihr Heil in der Flucht, aber wenige Tage reichten hin um sie sämmtlich, mit Ausnahme von Windsor, in den verschiedenen Gegenden des Königreiches einzufangen und nach London in den Tower zu bringen. So groß der Muth auch war, mit welchem sie sich zu diesem Meuchelmorde vorbereitet hatten, so zeigten sie doch, einmal entdeckt, weder jetzt die Festigkeit noch die Entschlossenheit der Meuchelmörder und gestanden, getrieben von Furcht oder Hoffnung, alles sogleich ein, und der Unwille des Volks und die Ungeduld welche dasselbe zeigte ein so verabscheuungswürdiges Verbrechen gegen das Leben seiner Souverainin bestraft zu sehen, machten daß ihr Urtheil schnell gesprochen wurde und daß alle bereits am 20sten September 1586 den Tod erlitten. *)

[Marie wird beschuldigt Theil an der Verschwörung genommen zu haben.] Bis hieher war Elisabeths Benehmen durchaus nur klug und nicht tadelnswerth und man

---

*) Cambd. p. 515. State trials T. I. p. 110.

darf ihr nicht den Vorwurf machen mehr Vorsichtsmaßregeln als ihre Sicherheit erheischten, angewendet zu haben; doch über das was nun folgt, hat die Nachwelt kein ganz hiermit übereinstimmendes Urtheil gefällt.

Der blinde, fanatische Eifer einiger jungen Unbesonnenen erklärt hinreichend die von ihnen entworfenen Pläne; unter diesem Gesichtspunkte glaubten aber Elisabeth und ihre Minister die Verschwörung nicht betrachten zu dürfen, sondern suchten vielmehr die Nation zu überreden, daß Babington und seine Bundesgenossen nur als Werkzeuge der Königin von Schottland angesehen werden müßten, die die geheime Anstifterin aller Versuche gegen Elisabeths Leben und gegen die Ruhe des Landes wäre. Zum Beweis dieser Behauptung, legten sie Briefe vor, welche die Verschworenen Marie zuschrieben und Folgendes war nach ihrer Angabe, das seltsame Mittel durch welches dieselben in ihre Hände gefallen waren. Gifford war bei seiner Reise nach England durch einige der exilirten Engländer mit Briefen an Marie versehen worden, um aber seine Treue und Gewandtheit zu prüfen, hatten dieselben aus nichts als aus weißem, in Briefform zusammengebrochenen, Papiere bestanden. Da er sich dieses Auftrages gut entledigt hatte, so hatten nun die Exilirten kein Bedenken getragen ihn weiter zu brauchen; Walsingham war es indeß gelungen ihn zu gewinnen, und mit Wissen dieses Ministers und Paulets, hatte Gifford nun einen Kaufmann in der Nähe von Charteley, wo Marie hingebracht worden war, bestochen. Dieser Mensch legte regelmäßig die Briefe in ein an der Mauer des Schlosses befindliches Loch das mit einem Stein verdeckt werden konnte; hier nahm dann Marie sie weg und legte ihre Antworten dafür hin, die sämmtlich in Walsinghams Hände kamen, von ihm eröffnet, entchiffert und wieder so geschickt versiegelt wurden, daß Niemand den Betrug ahnen konnte, zuletzt aber mit seinem Wissen dann in die Hände der Personen gelangten, an welche sie eigentlich gerichtet waren. Auf diese Art hatte man sich

zwei Briefe der Königin an Babington, mehrere an Mendoza, Paget, Inglefield und die geflüchteten Engländer verschafft und man versicherte, daß Marie in diesen Briefen nicht allein die Verschwörung, sondern selbst die Ermordung der Elisabeth gebilligt habe; daß sie die Verschworenen ermahnt hätte, mit der größten Umsicht zu verfahren und die Waffen nicht eher zu ergreifen als bis die fremden Hülfsvölker bereit wären zu ihnen zu stoßen; daß sie ihnen den Grafen von Arundel, dessen Brüder und den jungen Grafen von Northumberland empfahl, und sie ihnen als die Geeignetsten bezeichnete um die Unternehmung zu leiten und ihr Ansehn zu verschaffen; daß sie ihnen rieth zugleich wenn es ihnen möglich sey, einige Unruhen in Irland anzustiften, und sie überdem bat, sich reiflich die Mittel um sie aus ihrem Gefängnisse zu ziehen, zu überdenken, indem sie ihnen dabei zugleich einige Anschläge dazu angab.

[Diese Beschuldigungen bringen die Engländer gegen Marie auf.] Alle diese Umstände wurden gleichzeitig mit der Verurtheilung der Verschwornen bekannt und da der durch die Associationsakte und die neue Gefahr welcher die Königin und der Staat eben entgingen, erregte Schrecken noch in seiner ganzen Kraft bestand, so glaubte das Volk leicht und ohne lange Untersuchungen, allen diesen Versicherungen der Regierurg und die Bewegung hierüber wurde allgemein. Mariens glühender Eifer für ihre Religion war bekannt und das Jahrhundert bot eine Menge von Beispielen dar, zu was alles ein solcher Eifer verleiten kann. Alle Complotte welche seit einer Reihe von Jahren den Frieden des Reiches störten, waren unter Mariens Namen angesponnen worden: „Es ist,“ sagten die Engländer daher jetzt „wohl klar, daß die Sicherheit einer der beiden Königinnen unverträglich mit der der Anderen ist. Darf aber wohl,“ setzten sie hinzu, „die Ruhe Englands dem Interesse einer Fremden geopfert werden? darf man das uns allen so kostbare Leben unserer Königin, länger den wieder-

holten Angriffen einer verzweifelnden Nebenbuhlerin blosgestellt lassen? Der von der Associationsakte vorausgesehene Augenblick ist gekommen: die geheiligte Person unserer Königin ist bedroht; soll sich ein tief beleidigtes Volk scheuen dem Schwur der Treue nachzukommen?"

[Elisabeth schreitet zu dem Aeußersten gegen Marie.] Nichts konnte Elisabeth und ihren Ministern angenehmer seyn als diese Gesinnungen des Volkes. Sie hatten erst gesucht sie zu beleben und jetzt fanden sie in denselben eine Entschuldigung ihres Benehmens und einen Vorwand um zu dem Aeußersten gegen Marie schreiten zu können. Je mehr Unrecht Elisabeth an Marie begangen hatte, jemehr Haß und Furcht flößte ihr die Unglückliche ein und sie fing sich nach und nach an fest zu überreden, daß sie sich ihr Leben nur durch den Tod der Nebenbuhlerin zu sichern vermöchte. Burleigh und Walsingham hatten alle Schritte Elisabeths in Betreff der Angelegenheiten in Schottland, mit so viel Eifer befördert und unterstützt; sie hatten mit so weniger Rückhaltung gegen Marie gehandelt, daß sie alles von ihrer Rache fürchten durften wenn sie jemals den Thron von England bestieg und angetrieben durch diese persönliche Rücksicht, arbeiteten nun beide mit allen Kräften daran, einem Ereignisse zuvorzukommen das ihnen nur unheilbringend seyn konnte und suchten ihre Souverainin in den Gesinnungen zu bestärken, welche dieselbe gegen die Königin von Schottland hegte.

[Man bemächtigt sich der Papiere der Königin von Schottland und verhaftet ihre Dienerschaft.] Marie wurde unterdessen noch genauer als bisher bewacht und man wendete die größte Sorgfalt an um ihr die Entdeckung der Verschwörung so lange zu verheimlichen, bis endlich Sir Thomas Georges von Seiten des Hofes den Auftrag erhielt, sie davon zu unterrichten und ihr zugleich anzuzeigen, daß man sie beschuldige, Theil daran genommen zu haben. Er überraschte sie in dem Augenblick wo sie im Begriff stand zu Pferde zu steigen um mit ihren Wächtern aus-

zureiten. Auf das Höchste überrascht durch diese Erklärung, wollte sie in ihr Zimmer zurückkehren aber man verhinderte sie daran und drang in ihrer Abwesenheit in ihr Cabinet, wo man sich ihrer Casette und ihrer Papiere bemächtigte und Beides versiegelt an den Hof sandte; eben so wurden ihre vornehmsten Dienstleute verhaftet und streng bewacht. Ihre beiden Secretaire Naué und Curl, der Erstere ein Franzose, der Andere ein Schottländer, wurden als Gefangene nach London gesendet. Man bemächtigte sich ferner alles Geldes das sich vorfand und das sich auf etwas mehr als **2000** L. St. belief*) und nachdem man sie selbst mehrere Tage hindurch von einem Hause in das andere geschleppt hatte, brachte man sie endlich nach Fotheringhay, einem festen Schlosse in der Grafschaft Northampton.**)

Es war nicht zu hoffen daß man mehr Beweise als die welche man nunmehr in Händen hatte, gegen Marie erhalten würde und es blieb somit nichts mehr übrig als über ihr Schicksal zu entscheiden. Wie es scheint so waren Elisabeth und die von ihren Ministern in welche sie das größte Vertrauen setzte, nicht zweifelhaft über das was sie zu thun hatten, aber bei den andern Mitgliedern des geheimen Rathes theilten sich die Meinungen hierüber. Einige glaubten daß es hinreiche alle Dienerschaft von Marie fortzuschicken und sie selbst so streng zu bewachen, daß es ihr unmöglich würde mit den Feinden des Landes auf irgend eine Art Verbindungen zu unterhalten; und da es nicht wahrscheinlich war daß ihre durch Kummer und vieljährige Gefangenschaft untergrabene Gesundheit, diese vermehrte Strenge lange aushalten konnte, so hofften sie, daß die Nation und die Königin bald von allen Sorgen in dieser Hinsicht befreit werden würden. Allein, obschon es leicht war sich Mariens Person zu versichern, so war es doch un-

---

*) S. Aktenst. No. XLVIII.

**) Cambd. p. 517.

möglich die Ehrfurcht welche die Katholiken vor ihrem Namen hegten, zu verringern oder das Mitleid zu ersticken, welches sie mit ihren Leiden hatten. So lange diese Gesinnungen noch bestanden, mußte man Empörungen, vielleicht selbst feindliche Einfälle um sie zu befreien, befürchten, und die einzige Wirkung dieser neuen Maßregeln konnte leicht nur darin bestehen diese Verschwörungen noch häufiger und gefährlicher als bisher zu machen. Aus diesem Grunde verwarf man dies Auskunftsmittel.

Dagegen hielt man dafür das beste, wiewohl beispielloseste unter ähnlichen Verhältnissen, sey die Einleitung eines öffentlichen und gesetzlichen Verfahrens, indem diese Art des Benehmens zugleich einen Anschein von Gerechtigkeit und Würde verlieh.

Vergebens würde man aber die alten Ueberlieferungen durchwühlt haben um irgend einen Beschluß oder eine Kunde aufzufinden, durch welche eine so außerordentliche Maßregel wie es die der Verurtheilung einer fremden Fürstin war, die nicht mit den Waffen in der Hand, sondern als Zufluchtsuchende Flüchtlingin gekommen, zu begründen, und man konnte allein das Verfahren gegen Marie auf den letzten Parlamentsbeschluß stützen; eine solche Anwendung dieses strengen Gesetzes zeigte indeß hinreichend welches die Absichten derer waren, die es gaben.*)

Elisabeth beschloß übrigens nichts zu versäumen um dieser Angelegenheit einen Glanz und eine Feierlichkeit zu verleihen, die dem Range der Angeklagten entsprachen. Durch einen mit dem großen Siegel des Reiches versehenen Befehl, wurden vierzig der durch ihre Geburt sowohl als durch ihre Würden am mehrsten ausgezeichneten Personen des Reiches ernannt, um im Verein mit fünf der gewöhnlichen Richter, diese große Sache zu untersuchen und zu entscheiden; während man aber auf eine unwürdige Weise die wesentlichsten

*) Cambd. p. 519. Johnst. Hist. p. 113.

Vorschriften der Gerechtigkeit mit Füßen trat, wurden kleinliche Formalitäten der Gegenstand der genauesten Untersuchung und die Rechtskundigen erhoben eine Menge Schwierigkeiten über die Namen und den Titel die man Marie hierbei beizulegen hätte. Man kam endlich über folgende Benennung überein: Marie, Tochter Jacobs V. des vorletzten Königs von Schottland, gewöhnlich Königin von Schottland und Wittwe von Frankreich genannt.*)

Nach den unwürdigen Beleidigungen die sie bereits erduldete, konnte Marie nicht länger daran zweifeln, daß ihr Untergang beschlossen sey und sie erwartete jeden Augenblick daß man ihren Tagen durch Gift oder sonst eines der geheimen Mittel, welche man gewöhnlich anwendet um gefangene Fürsten bei Seite zu schaffen, ein Ende machen würde. Voll Furcht daß die Bosheit ihrer Feinde, indem sie ihr das Leben raubten, sich auch noch bestreben würde ihren Ruf nach ihrem Tode zu vernichten, schrieb sie einen Brief an den Herzog von Guise, in welchem sie sich in den stärksten Ausdrücken gegen die Beschuldigung vertheidigt, Theil an dem Complott zur Ermordung Elisabeths genommen zu haben,**) denn in die Einsamkeit ihres Gefängnisses war das Gerücht von dem seltsamen Entschluß sie öffentlich richten zu lassen, noch nicht gedrungen und es war ihr selbst im Traume nicht eingefallen, daß man eine so beispiellose und die königliche Majestät so angreifende Maßregel erwählen könnte.

[Die Commissarien welche Marie richten sollen, versammeln sich zu Fotheringhay.] Denn 11ten Octbr. 1586 langten die von Elisabeth ernannten Commissarien zu Fotheringhay an. Am folgenden Morgen überreichten sie Marie ein Schreiben ihrer Souverainin, in welchem ihr,

*) Strype T. III. p. 362.
**) Jebb. T. II. p. 283.

neben den heftigsten Vorwürfen und den schwersten Beschuldigungen, erklärt wurde, daß die Sicherheit und das Wohl des Staates gebieterisch eine öffentliche Untersuchung ihres Benehmens forderten, und daß sie, nachdem sie so lange unter dem Schutz der Gesetze von England gelebt hätte, jetzt auch gehalten sey, sich dem Verfahren zu unterwerfen welches diese Gesetze gegen die Verbrechen beföhlen deren sie beschuldigt würde. — Obschon überrascht durch diese Botschaft, erschrak Marie doch nicht vor dem Anblick der Gefahr und verlor das was sie ihrer Würde schuldig war, nicht einen Augenblick aus den Augen. Sie betheuerte auf das Feierlichste daß sie an dem Verbrechen dessen man sie anklagte, schuldlos sey, und daß sie niemals irgend eine Unternehmung gegen das Leben der Königin von England begünstigt habe.

[Marie weigert sich die Jurisdiction der Commissarien anzuerkennen.] Zugleich weigerte sie sich die Jurisdiction dieser Abgesendeten anzuerkennen. „Ich kam,“ sprach sie, „als unabhängige Fürstin in dieses Land um mir den Beistand der Königin zu erbitten, nicht aber mich ihrer Macht zu unterwerfen; auch bin ich weder durch mein erlebtes Unglück noch durch die noch mir drohenden Gefahren so gebeugt, um das zu vergessen was ich meiner königlichen Würde, meinen Ahnen und dem Sohne der der Erbe meines Thrones ist, schuldig bin. Wenn ich soll gerichtet werden, so können Fürsten allein meine Richter seyn und die Unterthanen der Königin von England, mag auch deren Geburt noch so erlaucht seyn, stehen immer an Rang unter mir. Seit meiner Ankunft in dieses Reich hat man mich stets als eine Gefangene behandelt und nie erfreute ich mich des Schutzes der Gesetze. Wird man sich jetzt noch ein Bedenken daraus machen sie von neuem zu brechen um mir das Leben zu rauben?“

Die Commissarien wandten Vorstellungen und Bitten an um Mariens Entschluß zu erschüttern; ja sie drohten ihr sogar, dennoch nach den Bestimmungen des Gesetzes zu ver=

fahren und sie in contumaciam zu verurtheilen. Demungeachtet widerstand sie zwei Tage allen Aufforderungen bis endlich der Vicekanzler Hatton zu einem Argumente seine Zuflucht nahm, das ihren Widerstand besiegte. Er sagte ihr, daß sie, wenn sie sich einem gerichtlichen Verfahren widersetzte, dadurch ihrem Rufe selbst den größten Schaden zufüge und sich die einzige Gelegenheit nähme, ihre Unschuld in's Licht zu setzen; und daß überhaupt sowohl der Königin von England als ihnen, den Commissarien, nichts angenehmer seyn würde, als wenn sie sich durch unleugbare Beweise überzeugen könnten, daß sie unschuldig an dem sey was man ihr aufbürde.

[Sie entschließt sich ihnen Rede zu stehen.] Man konnte nicht leicht etwas Verfänglicheres aufstellen als dies um einer plötzlich überfallenen Fürstin einen Fallstrick zu legen, die weder einen Freund um sich Raths zu erholen zur Seite hatte, noch im Stande war alle Kunstgriffe der geschicktesten Minister von Elisabeth zu durchschauen. In einer gleich beklagenswerthen Lage und unter fast ähnlichen Umständen, weigerte sich später Mariens Enkel, Carl I. mit der entschiedensten Festigkeit die angebliche Jurisdiction des hohen Gerichtshofes von England anzuerkennen, und die Nachwelt hat sein Benehmen, als der königlichen Würde angemessen, gelobt. Daß Marie nicht eben so fest in ihrem Entschlusse blieb, muß man nur ihrem Verlangen zuschreiben, ihre angegriffene Ehre zu vertheidigen.

Es war am 14. October 1586, daß Marie vor den im großen Saale des Schlosses von Fotheringhay versammelten Richtern erschien, von denen sie mit vieler Achtung empfangen wurde; doch ließ sie es sich vor allen Dingen angelegen seyn zu erklären daß sie, obschon sie darin eingewilligt habe die gegen sie erhobenen Beschuldigungen zu widerlegen, doch keinesweges die Jurisdiction dieses Gerichtshofes anerkenne und die Beschlüsse nach welchen man über sie hier richten wolle, weder für recht noch gültig halte und dieserhalb dagegen protestire.

Durch eine gegentheilige Protestation suchte dagegen der Canzler die Competenz des Tribunals festzustellen.

[Anklage gegen Marie.] Im Namen von Elisabeth trug nun der Ankläger die Beschuldigungen gegen Marie nebst allen Umständen der letzten Verschwörung vor. Man legte dabei die Copien der Briefe der Königin von Schottland an Mendoza, Babington, Inglefield und Paget vor und die Aussagen von Babington, von Ballard, von Savage und den anderen Verschworenen, sowie die Angaben von Naué und Curl, den beiden Secretairen von Marie, wurden vorgelesen. Alle diese Sachen waren mit der größten Sorgfalt zusammengestellt und unter den möglichst verfänglichen Formen die nur erdacht werden können, vorgebracht.

Marie hörte alles dies aufmerksam und ohne erschüttert zu werden an, als man jedoch den Namen des Grafen von Arundel nannte, der damals in Tower saß, da ließ sie den rührenden Ausruf hören: „Ach! wie viel hat schon das edle Haus der Howard meinetwegen gelitten."

[Ihre Vertheidigung.] Als der Ankläger endlich geendet hatte, erhob sich Marie und begann ihre Vertheidigung mit einer bewunderungswürdigen Festigkeit und Gegenwart des Geistes: sie machte bemerklich, was alles die Lage einer Frau und einer Fürstin Beklagenswerthes hat, die nach einer Gefangenschaft von neunzehn Jahren, während welcher sie unaufhörlich den grausamsten und ungerechtesten Behandlungen preisgegeben gewesen, sich nun mit dem Gewicht einer Anklage belegt sieht, deren Zweck nicht allein darauf hinausläuft ihr ihre Rechte auf die Nachfolge und selbst das Leben zu rauben, sondern auch noch ihr Andenken bei der Nachwelt mit Schmach zu belegen. Sie beklagte sich, daß man ohne die geheiligten Rechte der Majestät zu beachten, sie Gesetzen unterwerfen wolle, die blos für Unterthanen gemacht wären; daß man eine Königin zwänge vor einem Tribunal von Unterthanen zu erscheinen; daß man ihre Ehre den Spitzfindig-

keiten und unbescheidenen Declamationen von Rechtsgelehrten preisgäbe, die fähig wären ihre Worte zu entstellen und ihre Handlungen falsch auszulegen; daß man ihr selbst in ihrer beweinenswerthen Lage das jedem Verbrecher sonst bewilligte Recht verweigere und sie zwänge sich selbst zu vertheidigen ohne daß ein Freund oder ein Rathgeber ihr zur Seite ständen, und ohne daß sie sich dabei ihrer Papiere bedienen könne.

Hierauf untersuchte sie einzeln jeden Artikel der Anklage. Sie leugnete bestimmt jemals einen Briefwechsel mit Babington oder Ballard unterhalten zu haben; man legte nun Copien der angeblichen Briefe von ihr vor, während hier durchaus eigenhändig geschriebene oder unterzeichnete Aktenstücke nothwendig gewesen wären um sie eines so bedeutenden Vergehens zu überführen. Man führte keine Beweise auf, daß die Briefe der Verschworenen ihr zu Händen gekommen und daß auf ihren Befehl eine Antwort darauf ertheilt worden war. Die Aussagen einiger Elenden die für das verabscheuungswürdigste Verbrechen verurtheilt und hingerichtet wurden, waren eine schwache Autorität; Furcht oder Hoffnung hatten diesen Menschen vielleicht viel gegen die Wahrheit sagen lassen und die Ehre einer Königin hätte nicht durch so niedrige Zeugnisse angegriffen werden sollen. Kein größeres Gewicht hatten aber auch die Aussagen ihrer Secretaire: Versprechungen und Drohungen konnten leicht die Festigkeit von ein Paar Fremdlingen erschüttern; um sich selbst zu rechtfertigen, konnten sie ein nachtheiliges Licht auf ihre Gebieterin werfen und gewiß ist, daß sie nichts zu Mariens Nachtheil zu entdecken vermochten, ohne den ihr früher geleisteten Schwur der Treue zu brechen; Menschen die aber einmal einen Treubruch begehen können, verdienen kein so unbedingtes Vertrauen mehr. Was die Briefe an den spanischen Gesandten betrifft, so bestanden diese entweder ebenfalls blos aus Copien oder sie enthielten nur höchst unschuldige Dinge. „Ich habe,“ fuhr Marie in ihrer Vertheidigung fort, „oft Versuche gemacht meine Freiheit wie-

der zu erhalten. Belehrt durch eine traurige Erfahrung, daß ich diese Freiheit nicht von der Großmuth oder der Gerechtigkeit der Königin von England erwarten durfte, habe ich häufig sowohl die fremden Fürsten als meine Freunde aufgefordert, alle ihr Ansehn anzuwenden um sie mir zu verschaffen. Ich habe selbst gesucht ein wenig das Loos der englischen Katholiken zu mildern, die man mit so viel Strenge behandelt und wenn ich hoffen dürfte sie durch meinen Tod von dem Druck zu befreien unter dem sie seufzen, so würde ich mit Freuden mein Leben hingeben. Aber dennoch wollte ich nicht das Beispiel von Judith nachahmen, sondern das von Esther, und ich will lieber für mein Volk flehen als um es zu retten, das Blut auch nur des elendesten Geschöpfes vergießen. Oft habe ich den unbesonnenen Eifer meiner Anhänger gezügelt, wenn es zu befürchten stand, daß sie durch die Verfolgungen die sie erlitten, auf das Aeußerste gebracht, oder empört über die Beleidigungen und die unerhörte Behandlung die ich selbst erdulden mußte, zu heftigen Maßregeln sich verleiten lassen möchten; ja ich habe selbst Sorge dafür getragen die Königin auf die Gefahren aufmerksam zu machen denen sie sich durch die Strenge ihrer Maßregeln bloßstellte, und in der Lage in welcher ich mich jetzt befinde, verzehrt von Gram und Leiden, ist sicher die Aussicht auf eine Krone nicht mehr so anziehend für mich, daß ich um sie zu erhalten, Gefahr laufen möchte mein ewiges Heil zu verscherzen. Mir sind die Gefühle der Menschlichkeit nicht fremd, ich kenne die Pflichten der Religion und verabscheue das Verbrechen des Mordes, das auf gleiche Weise von göttlichen und menschlichen Gesetzen verworfen wird, und wenn ich je durch Worte oder durch Gedanken nur in irgend ein Attentat gegen das Leben der Königin von England hätte einwilligen können, so würde ich, weit entfernt den Urtheilsspruch der Menschen zu scheuen, es selbst nicht einmal wagen das Erbarmen Gottes anzuflehen." *)

*) Cambd. p. 520.

Marie erschien zweimal zu zwei verschiedenen Tagen vor ihren Richtern. Alles in ihrem Benehmen war einer Königin würdig die mit den erhabenen Gesinnungen ihres Ranges, die Sanftmuth und Bescheidenheit ihres Geschlechtes verbindet.

[Urtheil gegen Marie. 25. October 1586.] Auf ausdrücklichen Befehl von Elisabeth vertagten sich die Commissarien ohne ein Urtheil auszusprechen an die Sternkammer von Westminster und als sie hier versammelt waren, führte man Naué und Curl vor die Schranken, die hier ihre ersten Aussagen nun beschworen. Nachdem hierauf das ganze Verfahren noch einmal durchgesehen worden war, erklärten aber die Commissarien einstimmig: Marie schuldig Theil an der Verschwörung von Babington genommen und mehrere auf den Schaden und den Tod der Königin Elisabeth abzwekkende Dinge ersonnen zu haben, die ganz gegen die ausdrücklichen Worte der Akte wären, welche für die Sicherheit und das Leben der Königin gegeben worden sey.*)

[Unrechtmäßigkeit dieses Urtheils.] Man weiß in der That nicht was hierbei mehr empört, ob die Unregelmäßigkeit des ganzen Verfahrens oder die schreiende Ungerechtigkeit welche Elisabeth beging indem sie befahl ein solches Verfahren einzuleiten. Mit welchem Recht konnte sie wohl behaupten eine Macht über eine unabhängige Fürstin zu haben? War Marie gekommen um sich den Gesetzen eines fremden Reiches zu unterwerfen? Konnten die Unterthanen einer anderen Fürstin ihre Richter seyn? und wenn selbst eine solche, der königlichen Würde zugefügte Beleidigung, statthaft war, mußte man da nicht wenigstens die gewöhnlichen Formen des Rechtes beobachten? Wenn Babingtons und seiner Mitschuldigen Aussagen so beweisend waren, warum

---

*) Cambd. p. 505.

verschob Elisabeth da nicht die Hinrichtung dieser Menschen einige Wochen um sie Marie gegenüber zu stellen und diese hierdurch vollständig von dem Verbrechen welches man ihr schuld gab, zu überführen? Naué und Curl lebten noch: warum ließ man sie nicht in Fotheringhay erscheinen und stellte sie dagegen vor die Sternkammer wo Marie nicht gegenwärtig war um das selbst zu hören was sie aussagten? Waren diese verdächtigen Zeugnisse wohl hinreichend um eine Königin zu verurtheilen? Kann man wohl den niedrigsten Verbrecher auf so schwankende und wenig bestimmte Beweise, zum Tode verdammen?

Aber es war nicht auf die bei diesem Proceß vorgebrachten Zeugnisse daß das gegen Marie gesprochene Urtheil sich gründete; diese angeblichen Beweise waren nichts als der Vorwand zu den gewaltsamen Maßregeln die Elisabeth und ihre Minister nahmen um sie zu verderben und die Königin von England bediente sich derselben nur um einem Entschlusse, den Furcht und Haß ihr eingeflößt hatten, einigen Anschein von Gerechtigkeit zu geben. Das Volk aber, verblendet durch seinen Widerwillen gegen Marie und ungeduldig das Leben seiner Souverainin gesichert zu sehen, schloß die Augen über das was unregelmäßig in diesem Verfahren und mangelhaft in den Beweisen war; und so wurden denn bloße Verdachte, oder wenn man lieber will, Möglichkeiten für sichere Zeugnisse genommen deren Klarheit jedem Blick einleuchten mußte.

[Das Parlament bestätigt das Urtheil.] Wenige Tage nachdem die Sentenz gesprochen worden war, kam das Parlament zusammen. Billig hätte man erwarten sollen, daß diese erhabene Versammlung mehr Mäßigung und Scharfblick zeigen würde als das Volk, aber die Lords und die Gemeinen waren nicht minder von Leidenschaften und Vorurtheilen beherrscht und derselbe Ueberschwang von Eifer oder Furcht, der damals die Menge fortriß, zeigte sich auch hier bei allen Schritten. Die beiden Häuser beeiferten sich eine Untersuchung über die Verschwörung und die Gefahren anzu-

stellen, die zugleich das Leben der Königin und die Ruhe des Staates bedroht hatten. Alle schon zu Fotheringhay vorgelegten Aktenstücke kamen noch einmal zum Vorschein und nach den heftigsten Schmähungen gegen die Königin von Schottland, bestätigte das Parlament die Verhandlungen der Commissarien welche sie gerichtet hatten und erklärte die gegen Marie gegebene Sentenz, für wohlbegründet. Hiermit noch nicht zufrieden, gingen die beiden Häuser aber noch weiter: sie kamen unter einander überein, der Königin eine Addresse zu überreichen, in welcher sie dieselbe beschworen, falls ihr ihre eigene Sicherheit, die ihrer Unterthanen, das Glück des Landes und die Aufrechthaltung der protestantischen Religion noch theuer wären, ohne Aufschub einer hartnäckigen Feindin die Strafe erleiden zu lassen welche dieselbe durch so viele Verbrechen verdient hätte. Diese von einer Furcht, welche Mitgliedern einer so erhabenen Versammlung unwürdig war, eingegebene Addresse wurde auf nicht minder empörende Gründe gestützt, welche Gerechtigkeit und Wohlanständigkeit zugleich hätten sollen verwerfen lassen. Nach ihren Behauptungen, vermochte die strengste Haft kaum Mariens rastlosen und unruhigen Geist zu zügeln; eine lange Erfahrung bewies, daß die Wachsamkeit aller ihrer Hüter nicht gegen ihre Verschlagenheit ausreichte; die allerstrengsten Gesetze vermochten nicht ihre Anhänger im Zaum zu halten die ihre Person für geheiligt ansehend, jede Gefahr verachteten der sie sich aussetzten; mehrere Fürsten waren bereit ihre Versuche zu unterstützen und erwarteten nur einen günstigen Augenblick um einen Einfall in das Reich zu machen und Mariens Ansprüche auf die Krone zu unterstützen. Das Leben derselben war daher unverträglich mit Elisabeths Sicherheit und wenn man Marie durch eine falsch verstandene Gnade schonen wollte, so konnte man nicht einen Augenblick für das Leben der Königin, für die Religion und für die Freiheiten des Landes stehen. Die Nothwendigkeit machte es sonach zum Gesetz die Königin von Schottland der Erhaltung so kostbarer Güter zu opfern und

um zu beweisen, daß dieses Opfer nicht minder gerecht als nothwendig sey, berief man sich auf mehrere aus der Geschichte genommene Beispiele und auf einige Stellen der heiligen Schrift; aber die Beispiele waren schlecht angewendet und der natürliche Sinn jener Stellen verdreht.

[Elisabeths Verstellung.] Nichts konnte indessen der Königin von England willkommener seyn, als eine so abgefaßte Addresse; sie fühlte sich dadurch aus einer außerordentlichen Verlegenheit gezogen und indem ihr immer noch die Macht blieb Gnade zu üben, sah sie sich dadurch in den Stand gesetzt strafen zu können, ohne, wenigstens scheinbar, verantwortlich dafür zu seyn. Ergriff sie das Erstere, so rechnete man ihr das als Milde zu, und that sie das Zweite, so streng es auch scheinen mochte, so schien es dann doch weniger eine Wirkung ihres eigenen Willens, als eine ihr durch die Bitten ihres Volkes entrissene Handlung zu seyn. Dem Parlamente antwortete sie in jenen gewählten und unbestimmten Ausdrücken die sie mit Bewahrung des Scheines der Offenheit, so gut anzuwenden wußte. Versicherungen der Liebe gegen ihr Volk, Klagen über Mariens Undankbarkeit und geschickte Hinweisungen auf ihre persönliche Gefahr, waren in dieser Antwort so mit einander verbunden, daß dadurch die Anhänglichkeit ihrer Unterthanen an sie, deren Unwille gegen ihre Nebenbuhlerin und die Befürchtungen welche diese ihnen einflößte, noch vermehrt werden mußten. Am Schluß bat sie die beiden Häuser, ihr den Schmerz und die Schande zu ersparen, eine Königin, ihre nächste Verwandte, der Todesstrafe hingeben zu müssen und ersuchte sie auf Mittel zu denken, ob es nicht möglich sey der öffentlichen Sicherheit zu genügen ohne daß man die Hände mit königlichem Blute befleckte.

Das Parlament vermochte den wahren Sinn dieser Antwort von Elisabeth nicht zu verkennen, und das Haus der Lords und der Gemeinen erneuerte nun seine Bitten in einem noch dringenderen Tone, über welchen Elisabeth indeß durchaus nicht böse wurde; doch sprach sie sich, indem

sie auf diese zweite Addresse antwortete, nicht näher aus als das vorige Mal, denn da sie jetzt gewissermaßen eine öffentliche Billigung ihres Benehmens erhalten hatte, so war für sie kein Grund mehr vorhanden diese Comödie noch zu verlängern; ja es stand sogar zu befürchten daß wenn sie länger Schwierigkeiten erheben wollte, man sie am Ende beim Worte nehmen konnte. Sie hob daher das Parlament auf und behielt sich allein das Recht vor, über das Loos ihrer Nebenbuhlerin zu entscheiden.*)

[Schwache Verwendung Frankreichs zu Gunsten von Marie.] Der Proceß gegen Marie machte auf alle Fürsten in Europa einen tiefen Eindruck des Erstaunens und des Unwillens. Selbst Heinrich III. konnte sich, trotz seinem allgemein bekannten Widerwillen gegen das Haus Guise, nicht enthalten sich zu Gunsten der Unglücklichen zu verwenden und wenigstens sich anzustellen, als wolle er die allgemeinen Rechte der königlichen Würde vertheidigen. Aubesspine, sein gewöhnlicher Gesandter in London, und Bellievre, den er bei dieser Gelegenheit noch als außerordentlichen Bothschafter dahin sendete (21ste Novbr. 1586.) verwandten sich mit allen Zeichen eines großen Eifers für Marie; sie stellten alle Argumente auf die eine Sache dieser Art so natürlich darbot; sie wandten sich an die Gerechtigkeit und Menschlichkeit; ja sie mischten ihren Bitten selbst Vorwürfe bei, aber dennoch blieb Elisabeth unbeugsam. Da sie im Geheim von dem geringen Antheile unterrichtet war, den Heinrich im Grunde seines Herzens an Marie nahm, und da sie seinen Widerwillen gegen das ganze Haus Guise kannte, so war sie überzeugt daß seinen Worten keine Handlung folgen würde.**)

[Jacob versucht es seiner Mutter das Leben zu retten.] Eben so wenig beachtete sie aber auch die Vorstellungen des Königs von Schottland, die indeß mehr Aufmerksamkeit

*) Cambd. p. 526. D'Ewes p. 375.

**) Cambd. p. 531.

verdienten da sie aufrichtiger gemeint waren. Obschon die Commissarien Sorge getragen hatten diesem Fürsten durch eine öffentliche Erklärung zu versichern, daß ihre Sentenz gegen Marie deren Ehre nicht im Geringsten angriffe und in keiner Art ihren Titeln und ihren Ansprüchen nachtheilig sey, so fühlte er doch wie es einem Sohne und einem Könige zukam, das ganze Gewicht der unwürdigen Behandlung der seine Mutter preisgegeben war. Der Stolz der Schottländer empörte sich bei den Beschimpfungen die man dem Blute ihrer alten Könige erwies und sie forderten jetzt ihren Fürsten auf, die größten Anstrengungen zu machen um dem Tod seiner Mutter zuvorzukommen oder ihn zu rächen.

Jacob konnte sich anfangs nicht überreden daß Elisabeth es wagen würde einen so unerhörten Schritt zu thun, der so offenbar darauf hinausging die Person der Fürsten minder heilig in den Augen der Völker zu machen und der die Würde des Thrones so sehr angriff, über welche sie zu anderen Zeiten so eifrig gewacht hatte. Als aber die außerordentlichen Maßregeln zu denen sie schritt, nicht mehr an ihrer Absicht zweifeln ließen, sandte er auf der Stelle Wilhelm Keith nach London der hier im Verein mit Douglas, seinem gewöhnlichen Gesandten, in den stärksten Ausdrücken vorstellte, welche Ungerechtigkeit es sey eine unabhängige Königin wie eine Privatperson richten und sie Gesetzen eines ihr fremden Landes unterwerfen zu wollen. Er beschwor dabei dringend Elisabeth*) diese entsetzliche Ungerechtigkeit nicht auf den Gipfel zu treiben und ein Urtheil vollstrecken zu lassen, das eben so ungesetzlich als entehrend für Schottlands König wäre.**)

Da Elisabeth jedoch auf diese Vorstellungen keine Antwort ertheilte, so schrieb ihr Jacob eigenhändig den allerkraftvollsten Brief indem er ihr bitter ihr Benehmen

*) Murdin. p. 575. Birch. Mem. T. I. p. 52.
**) S. Aktenst. No. XLIX.

vorwarf und ihr erklärte, daß Pflicht und Ehre es ihm geböten ihrer Freundschaft zu entsagen und wie ein erzürnter Sohn zu handeln. Zugleich versammelte er den Adel der ihm bei einer so gerechten Sache mit allen Kräften zu unterstützen versprach; auch schickte er Gesandte nach Frankreich, Spanien und Dänemark um den Beistand dieser drei Mächte aufzurufen und nahm alle anderen Maßregeln um seine Drohungen auszuführen. Dieser Brief erzürnte Elisabeth so sehr, daß sie auf dem Punkt stand seine Gesandten ohne Antwort zurückzuschicken, da aber Jacobs Vorbereitungen Elisabeths Minister beunruhigten und in Verlegenheit setzten, so entschloß sie sich auf Bitten derselben zuletzt, ihm eine bescheidene, obschon ausweichende, Antwort zu ertheilen in welcher sie versprach, alle Eröffnungen des Königs deren Gegenstand es wäre seine Mutter zu retten, anzuhören und die Ausführung des Urtheils bis zur Ankunft neuer Gesandten zu verschieben. *)

[Elisabeth läßt das Urtheil publiciren. 6te Decbr. 1586.] Unterdessen ließ Elisabeth das gegen Marie gefällte Urtheil bekannt machen und wandte dabei große Sorgfalt an dem Volke zu verkünden, daß ihr dieser Beschluß durch die wiederholten Bitten der beiden Häuser des Parlaments entrissen worden wäre. Zugleich beauftragte sie die Lords Buckhurst und Beale es Marien zu hinterbringen und ihr dabei wissen zu lassen, wie dringend die ganze Nation darauf bestünde, daß das Urtheil vollstreckt würde; auch sollte sie Marien davon unterrichten, daß obschon die Königin diesen ungestümen Bitten noch nicht nachgegeben, sie sich doch auf ein Ereigniß vorzubereiten habe, welches von der Nothwendigkeit die protestantische Religion zu sichern und die Gemüther zu beruhigen, geboten werden könnte. Diese furchtbare Kunde erschreckte die unglückliche Königin von Schottland nicht; im Gegentheil nahm sie

*) Spotsw. p. 251. Cald. T. IV. p. 5.

dieselbe mit Zeichen von Freude auf. „Wie sollte ich mich darüber wundern,“ sprach sie, „Englands Volk nach dem Blute einer fremden Fürstin lechzen zu sehen da es sich nicht scheute, seine Hände in das seiner eignen Monarchen zu tauchen? Nach den Leiden die ich erduldete, kann der Augenblick meines Todes mir nur als der meiner Befreiung erscheinen und ich bin so stolz zu glauben, daß meine Hinrichtung der katholischen Religion nützlich seyn kann und daß ich als Märtyrerin meines Glaubens sterbe.“ *)

[Neue Beschimpfungen die man Marie erdulden läßt.] Nach der Bekanntmachung der Sentenz wurde Marie aller der ihr bisher noch gebliebenen Attribute der königlichen Würde beraubt. Man schaffte den Thronhimmel aus ihrem Zimmer fort und Paulet näherte sich ihr von jetzt an ohne alle Rücksicht und blieb sogar zuweilen in ihrer Nähe bedeckt. Beleidigt durch diese Unwürdigkeiten und empört über eine so rohe Behandlung, beklagte sich Marie noch einmal bei Elisabeth, (19te December 1586) und bat sie als um eine letzte Gnade, es zu gestatten, daß, wenn sie nicht mehr seyn würde, ihre Diener ihren Körper nach Frankreich brächten; daß einer ihrer Dienstleute in ihren letzten Augenblicken bei ihr seyn dürfe um sich von ihrer Unschuld und ihrer Anhänglichkeit an den katholischen Glauben zu überzeugen um dies in der Folge verkünden zu können; daß alle ihre Diener die Freiheit erhielten England zu verlassen, und daß man ihnen die Legate auszahle die sie ihnen als Beweise ihrer Zuneigung ausgesetzt hätte. Zugleich verlangte sie auch, daß man ihren Beichtvater oder sonst irgend einen katholischen Priester, beauftrage, sich zu ihr zu begeben um ihr bei ihrem Hingange in die Ewigkeit beizustehen und beschwor dann Elisabeth im Namen Gottes, bei dem Andenken Heinrichs VII., ihres gemeinschaftlichen Vorfahren, bei den Banden des Blutes die sie Beide vereinten und bei der

*) Cambd. p. 528. Jebb. p. 291.

königlichen Würde mit welcher sie Beide geschmückt waren, ihr keines dieser Gesuche abzuschlagen und ihr ihre Einwilligung dazu, durch einen eigenhändigen Brief zu erkennen zu geben. — Es ist nicht bekannt geworden, ob Mariens Brief in Elisabeths Hände kam, aber gewiß, daß sie keine Antwort darauf erhielt und daß man keine Rücksicht auf ihre Bitten nahm. Man bot ihr den Beistand eines protestantischen Bischofs oder Dekans an, den sie jedoch ablehnte und sich nun ohne Beistand eines Geistlichen mit einer vollkommenen Ruhe zu dem ernsten Augenblick vorbereitete, dessen Eintreffen sie nicht mehr fern sah.

[J. 1587 1ster Januar. Jacob thut neuerdings einige Schritte zu Gunsten seiner Mutter.] Ohne einen Augenblick zu verlieren, sandte Jacob neue Abgeordnete nach London; es waren dies Sir Robert Melvil und Gray. Um Elisabeths Befürchtungen zu zerstreuen, erklärten sie derselben nach ihren Instructionen, daß ihr Gebieter sich zum Bürgen dafür aufwerfe daß in Zukunft mit Mariens Bewilligung keine Verschwörung mehr gebildet werden sollte durch welche die Person der Königin, oder die Ruhe des Landes gefährdet würde. Sie setzten hinzu, daß um keinen Zweifel über seine Aufrichtigkeit hierin übrig zu lassen, Jacob sich erböte einige der Vornehmsten aus dem schottischen Adel als Geißeln zu stellen und daß wenn dieses Erbieten noch nicht für hinreichend erachtet würde, Marie alle ihre Rechte und Ansprüche an ihren Sohn abtreten wolle, der weder den Protestanten noch der Königin von England Besorgnisse erwecken könne. Elisabeth verwarf jedoch beide Vorschläge, den einen als nicht genug Bürgschaft gebend, den andern als gefährlich. Die Gesandten hatten Befehl in diesem Falle in einem höheren Tone zu sprechen und Melvil entledigte sich seines Auftrages mit Eifer und Treue; Gray dagegen hinterging mit seiner gewöhnlichen Treulosigkeit seinen Herrn der ihm einen so wichtigen Auftrag übergeben hatte und verrieth die Unglückliche die er retten sollte. Er selbst sprach Elisabeth Muth zu der That

ein, er selbst drang in sie die Sentenz gegen ihre Nebenbuhlerin vollstrecken zu lassen. Oft wiederholte er ihr das alte Sprichwort: „Die Todten allein beißen nicht,“ und er übernahm es, was auch kommen möchte *), den Zorn seines Königs zu besänftigen oder wenigstens dessen Wirkungen zu hemmen. **)

[Besorgnisse von Elisabeth.] Die Königin von England zeigte indessen die lebhafteste Unruhe und die heftigste innere Bewegung. Sie floh die Gesellschaft; oft hörte man sie in düstere Träumereien versunken, mit pathetischem Tone jene aus den damals gebräuchlichen Devisen genommene Sentenz: aut fer aut feri; ne feriare feri (Stirb oder gieb den Tod; triff wenn du nicht willst getroffen seyn) hersagen. Ohne Zweifel war diese anscheinende Traurigkeit größtentheils nichts als Verstellung, indeß war es doch unmöglich, daß eine so einsichtsvolle Fürstin wie Elisabeth, sich ohne reifes Nachdenken uud ohne langes Zögern zu einem Schritt entschließen konnte, der zugleich ihr Leben und ihr Reich in Gefahr bringen und ihr Andenken auf immer beschimpfen konnte. Das Volk erwartete indessen mit Ungeduld und Beklommenheit den Entschluß den sie fassen würde und aus Furcht die Theilnahme desselben möchte sich verringern, verbreitete man geschickt die beunruhigendsten Gerüchte. Bald sollte der französische Gesandte Aubesspine, einen Meuchelmörder verleitet haben die Königin aus dem Wege zu schaffen, bald war die spanische Flotte schon in Milford-Haven angelangt, bald hatte der Herzog von Guise ein starkes Heer in Sussex ans Land gesetzt. Heute waren die nördlichen Grafschaften mit den Waffen in der Hand aufgestanden, morgen die Schottländer mit einem Heere in England eingefallen, oder es war ein neues Complott entdeckt worden um sich der Person der Königin zu bemächtigen, und die Stadt an allen Ecken anzu-

---

*) Spotsw. p. 352. Murtin. p. 568.

**) S. Aktenst. No. L.

zünden. So folgte eine Schreckensnachricht der andern und das erstaunte und wüthend gemachte Volk, verlangte nun mit lautem Geschrei die Vollstreckung des Urtheils als das einzige Mittel, um die Ruhe im Königreiche wieder herzustellen. *)

[Sie unterzeichnet den Befehl Marie hinzurichten. 1ste Februar 1587.] Nachdem sich Elisabeth so auf diese Art der Gesinnungen versichert hatte die unter ihren Unterthanen herrschten, glaubte sie der Augenblick sey endlich gekommen, wo sie mit aller Sicherheit den furchtbaren Streich führen könne auf den sie schon so lange sann. Sie ließ sich den unheilvollen Befehl durch Davison, einen ihrer Staatssecretaire bringen und man kann sich bei dieser Gelegenheit davon überzeugen, daß es nicht das Gefühl der Menschlichkeit war, was sie bisher hatte zaudern lassen. In demselben Augenblick wo sie einen Befehl unterschrieb der eine Frau und eine Königin, die ihre nächste Verwandte war, den Händen des Henkers überlieferte, trieb sie die Fühllosigkeit so weit einen erbärmlichen Scherz zu machen. „Geh!" sprach sie zu Davison, „und hinterbringe Walsingham was ich so eben that. Ich fürchte er wird vor Schmerz sterben wenn er es vernimmt." Ihr Hauptaugenmerk war stets nur darauf gerichtet aller Vortheile sich zu bemächtigen die für sie aus Mariens Tod entspringen konnten ohne jedoch dabei sich den Schein zu geben, als habe sie in dieses elende Verbrechen gewilligt. Oft hatte sie Paulet und Drury, sowie einigen andern Höflingen, zu verstehen gegeben, jetzt sey der Zeitpunkt da es zu beweisen, daß ihnen wirklich die Sicherheit ihrer Souverainin am Herzen läge; oft hatte sie geäußert, daß sie von ihrem Eifer es erwarte aus der Verlegenheit in welcher sie sich befände, gezogen zu werden: aber sie waren sämmtlich klug genug gewesen sich zu stellen als verstünden sie sie nicht. Selbst nach-

---

*) Cambd. p. 533. et 534.

dem sie den Befehl schon unterzeichnet hatte, ließ sie noch an Paulet in weniger zweideutigen Worten schreiben um sich darüber zu beklagen, daß er seit so lange schon das Leben ihrer Hauptfeindin bewahre und um ihm zu erklären, daß die Pflicht eines treuen Unterthanen und der Schwur den er bei seinem Eintritt in die Association geleistet hätte, ihm beföhlen, seine Souverainin von aller Gefahr durch die Abkürzung der Tage seiner Gefangenen zu befreien. Aber Paulet, obschon rauh und hart in der Ausübung seiner Pflicht als Wächter, war doch ein Mann von Ehre und Rechtschaffenheit; mit Verachtung verwarf er den Vorschlag indem er sich dabei darüber beklagte, daß man ihn für fähig halten könne die Rolle eines Meuchelmörders zu spielen und dabei äußerte: sein Leben stehe der Königin zu Befehl, nichts in der Welt würde ihn aber jemals dahin bringen, seine Hand zu einem Verbrechen herzugeben das ihn mit Schande und seine Nachkommenschaft mit einem unauslöschlichen Flecken bedecken müßte. Man kann sich kaum vorstellen wie groß Elisabeths Verdruß war als sie diese Antwort empfing; sie behandelte Paulet als einen „Narren, der den Zartsinnigen und den Gewissenhaften spielen wolle und der viel verspräche aber nichts halte,“ und sie nahm sich nun vor, einen gewissen Wingfield an seiner Stelle anzuwenden, der alle Kühnheit und alle Eigenschaften besaß um eine solche That auszuführen. *)

Nachdem ihr aber Davison vorgestellt hatte, daß dieser Weg nicht minder gefährlich als entehrend sey, erklärte sie von neuem, daß es ihre Absicht wäre, daß die von den Commissarien ausgesprochene Sentenz nach dem Gesetze ausgeführt würde und da sie den Befehl bereits unterzeichnet hatte, so verbot sie daß man weiter mit ihr über diese Sache sprechen sollte. Die Mitglieder des geheimen Rathes glaubten sich nunmehr durch diese Erklärung von Elisabeth

*) Biogr. britan. Art. Davison.

hinreichend bevollmächtigt zu der Vollstreckung des Urtheils zu schreiten und, getrieben von ihrem angeblichen Eifer für die Sicherheit der Königin oder vielmehr, von der Furcht vor der Gefahr welcher sie ausgesetzt waren, wenn Mariens Leben geschont wurde, versammelten sie sich im geheimen Rath und bevollmächtigten durch ein von ihnen allen unterzeichnetes Schreiben, die Grafen von Shrewsbury und Kent, sowie den Obersherif der Grafschaft, das Urtheil unter ihren Augen vollziehen zu lassen. *)

[Mariens Tod.] Dienstag den 7ten Februar 1587, langten die beiden Commissarien zu Fotheringhay an und ließen sich bei der Königin einführen. Sie lasen hier in ihrer Gegenwart den Befehl zur Vollstreckung des Urtheils vor und benachrichtigten sie, sich für den folgenden Tag auf ihren Tod vorzubereiten. Marie hörte sie ruhig und unerschüttert bis zu Ende an und nachdem sie das Zeichen des Kreuzes geschlagen hatte, erwiederte sie ihnen: „Eine Seele die darüber murren wollte daß der Körper durch die Hand des Nachrichters getroffen werden soll, würde die Freuden des Himmels nicht verdienen. Ich erwartete nicht daß die Königin von England das erste Beispiel davon geben würde die geheiligte Person einer souverainen Fürstin zu verletzen; doch unterwerfe ich mich willig dem was es der Vorsehung gefällt über mich zu verhängen," und, indem sie die Hand auf eine Bibel legte die neben ihr lag, betheuerte sie feierlich, daß sie unschuldig an der von Babington gegen Elisabeths Leben augesponnenen Verschwörung sey. **) Hierauf wiederholte sie die verschiedenen Gesuche die sie bereits in dem Briefe an die Königin von England gethan hatte; vorzüglich bat sie darum, daß man ihrem Beichtvater erlauben möchte ihr in ihren letzten Augenblicken beizustehen, damit sie die Tröstungen und Hülfe der Religion empfinge;

---

*) Cambd. p. 534. Strype T. III. p. 361. 364.

**) Jebb. T. II. p. 301.

aber man hatte die Grausamkeit ihr diese letzte Bitte zu verweigern, die man gewöhnlich selbst den elendesten Verbrechern gewährt.

Während dieser Unterhaltung waren ihre Diener der schrecklichsten Angst hingegeben und hatten, obschon eingeschüchtert durch die Gegenwart der beiden Grafen, Mühe ihren Schmerz nicht laut werden zu lassen. Kaum waren aber Kent und Shrewsbury aus dem Zimmer, so eilten sie zu ihrer Gebieterin um sie mit allen Zeichen der Liebe und Ergebenheit zu überhäufen. Marie bewies fortwährend die vollkommenste Ruhe der Seele; sie suchte sogar den Schmerz ihrer Getreuen zu mildern und indem sie mitten unter ihnen auf die Knie sank, dankte sie Gott, daß sie endlich am Ziele ihrer Leiden stehe und flehte ihn um Kraft an, alles das noch würdig tragen zu können, was ihr noch bevorstünde. Der größte Theil des Tages wurde von ihr zur Anordnung ihrer häuslichen Angelegenheiten angewendet; mit eigener Hand setzte sie ihr Testament auf, vertheilte dann ihr baares Geld, ihre Kleinodien und ihre Kleider unter ihre Diener nach deren Stand und Verdienst; schrieb an den König von Frankreich und den Herzog von Guise zwei Briefe voll der wohlwollendsten und zugleich erhabensten Gesinnungen, und empfahl ihre Seele deren Gebete und ihre trostlosen Diener deren Schutz. Zur Nacht speiste sie wie gewöhnlich, nur wenig und unterhielt sich hierbei nicht allein mit Ruhe, sondern selbst mit einiger Heiterkeit. Sie trank auf das Wohl jedes einzelnen ihrer Diener und bat dieselben, ihr zu verzeihen wenn sie jemals in ihren Pflichten gegen sie gefehlt hätte; dann legte sie sich zur gewohnten Zeit nieder und schlief ruhig einige Stunden. Sehr früh des Morgens zog sie sich aber in ihr Cabinet zurück und brachte hier lange Zeit im Gebete zu. Um 8 Uhr traten der Obersheriff und seine Leute in ihr Zimmer und fanden sie noch auf den Knien und im Gebete. Sie stand jetzt sogleich auf und mit einem majestätischen Blick und einer festen Haltung, die selbst Freude auszudrücken schien, ging sie nach dem

Orte der Hinrichtung indem sie sich dabei auf zwei von Paulets Leuten stützte. Sie war in Trauer gekleidet aber mit einem Glanz und einer Pracht, wie man sie, mit Ausnahme einiger Festtage, lange nicht gesehen hatte. Sie trug ein Skapulier das an einer Kette von Ambra-Körnern um ihren Hals hing, an ihrem Gürtel war ein Rosenkranz, in der Hand hielt sie ein Crucifix von Elfenbein. Die beiden Grafen, gefolgt von einigen Edelleuten aus den benachbarten Grafschaften, empfingen sie unten an der Treppe und hier war es daß Sir Andreas Melvil, der Intendant ihres Hauses, den man seit einigen Wochen von ihr entfernt hielt, die Erlaubniß bekam, ihr sein letztes Lebewohl zu sagen. Als er jetzt seine Gebieterin, der er innig ergeben war, in dieser Lage erblickte, da vermochte der treue Diener nicht seine Thränen zurückzuhalten und da er nun ihr Schicksal bejammerte und sich darüber beklagte, selbst die Nachricht von einem so schrecklichen Ereignisse nach Schottland bringen zu müssen, da erwiederte sie ihm: „Weine nicht mein lieber Melvil; im Gegentheil es ist jetzt der Augenblick da sich zu freuen. Dieser Tag ist das so lange erwartete Ziel aller Leiden von Maria Stuart. Sey Zeuge, daß ich fest in meiner Religion, fest in meiner Anhänglichkeit an Schottland und immer voll Liebe für Frankreich sterbe. Bringe meinem Sohne mein Lebewohl; sage ihm daß ich nichts that was seinem Reiche, seiner Ehre und seinen Rechten nachtheilig seyn konnte: Gott möge denen vergeben, die ohne Grund sich mit meinem Blute beflecken!“

Nicht ohne viele Mühe und Bitten, erhielt sie es endlich von den beiden Grafen, daß Melvil, drei andere ihrer Diener und zwei von ihren Kammerfrauen, sie auf das Schaffot begleiten durften; es war in demselben Saale errichtet in welchem man sie verurtheilt hatte, nur wenig über den Fußboden erhaben und so wie der Stuhl, das Kissen und der Block, mit schwarzem Tuche bedeckt. Ruhig stieg Maria die Stufen hinan, sah alle diese Anstalten des Todes ohne eine Miene zu verändern und setzte sich, indem sie das Kreuz

schlug, auf den Stuhl. Beale verlas nun mit lauter Stimme den Befehl zur Vollstreckung des Urtheils; Marie hörte ihn gleichgültig und wie in andere Gedanken verloren, an. Der Dekan von Peterborough begann hierauf eine den Umständen angemessene religiöse Ermahnung und erbot sich mit ihr den Himmel anzuflehen, aber sie erklärte, daß ihr Gewissen es ihr untersage diese Ermahnung anzuhören und sich diesem Gebete anzuschließen. Als der Dekan endlich geendet hatte, empfahl Marie dem Himmel mit lauter Stimme die gedrückte Kirche, betete in englischer Sprache für das Wohl ihres Sohnes und bat Gott, Elisabeth eine lange und friedliche Regierung zu verleihen. Bereit ihr Blut zu den Füßen des Bildes Christi zu vergießen, sagte sie, daß sie alle ihre Hoffnungen auf den erlösenden Tod des Heilandes setze; dann hob sie das Crucifix in die Höhe und rief: „Wie deine Arme o mein Gott! am Kreuze ausgebreitet waren, so breite jetzt mich zu empfangen, den Arm deines Erbarmens aus und vergieb mir meine Sünden!“

Hierauf bereitete sie sich vor den Todesstreich zu empfangen: sie legte ihren Schleier und einen Theil ihres Gewandes ab, und da einer der Urtheilsvollstrecker sich ihr auf eine rohe Art näherte um ihr hierbei zu helfen, so wies sie ihn sanft zurück, und sagte lächelnd: daß sie weder die Gewohnheit habe sich vor so vielen Zeugen auszukleiden, noch sich durch solche Diener bedienen zu lassen. Mit derselben Ruhe und demselben Muth, legte sie hierauf ihr Haupt auf den Block und während nun einer der Vollstrecker ihr die Hände hielt, hieb ihr der andere mit zwei Streichen den Kopf ab, der, indem er herabfiel, seinen Putz verlor, und ein von langem Kummer fast gebleichtes Haar sehen ließ. Der Henker hob hierauf das vom Blute triefende Haupt in die Höhe und der Dekan rief aus: „Mögen alle Feinde von Elisabeth so enden!“ Der Graf von Kent war der Einzige welcher hierauf antwortete: „So sey es!“ Die anderen Zuschauer beobachteten ein düsteres Schweigen und

waren in Thränen vergehend, unfähig ein anderes Gefühl als das des Mitleids *) oder der Bewunderung **) zu empfinden.

Dies war das traurige Ende von Maria Stuart, Königin von Schottland, nach einem Leben von 44 Jahren und 2 Monaten, und einer Gefangenschaft von beinahe 19 Jahren. Die politischen Parteien welche sich in ihrem Reiche während ihrer Regierung bildeten, haben immer seit ihrem Tode unter verschiedenen Benennungen fortbestanden und die Leidenschaften welche sie von ihrem Ursprung an belebten, haben sich eben so gut auf die folgenden Generationen vererbt wie ihre Vorurtheile und ihre Feindschaft; ja sie haben zum Theil an Stärke noch gewonnen. Man würde sich daher vergebens nach einer Schilderung von Mariens wahrem Charakter in Geschichtswerken umsehen die unter dem Einfluß dieser Vorurtheile oder dieser Leidenschaften geschrieben wurden, und während die Einen ihr alle Tugenden und alle Liebenswürdigkeiten verleihen, belegen sie die Andern mit allen Lastern die ein menschliches Herz zu beflecken vermögen: Marie verdient aber weder dieses übertriebene Lob, noch diesen eben so übertriebenen Tadel.

[Ihr Charakter.] Neben dem Reiz der Schönheit, besaß Marie alles was dieser Schönheit eine unwiderstehliche Gewalt zu geben vermochte. Angenehm, hold, einschmeichelnd und lebhaft, sprach und schrieb sie mit eben so viel Natürlichkeit als Würde. Ihre Zuneigung war schnell und heftig, weil ihre Seele glühend und mißtrauenlos war. Gewöhnt von Kindheit auf als Königin behandelt zu werden, ertrug sie nur ungern Widerspruch. Man hat gesehen daß sie die Kunst verstand sich zu verstellen: dieß kam aber nur davon her weil sie an einem verdorbenen Hof erzogen wurde, an

---

*) Cambd. p. 534. Spotsw. p. 355. Jebb. T. II. p. 300. Strype T. III. p. 383.

**) S. Aktenst. No. LI.

welchem man die Verstellung als einen Theil der Regierungskunst betrachtete. Sie haßte die Schmeichelei nicht und war nicht unempfindlich gegen jenen geheimen Genuß, den die mehrsten Frauen empfinden wenn sie die Wirkung ihrer Reize sehen. Begabt mit allen Eigenschaften, welche Liebe zu erwecken vermögen, besaß sie nicht die um Bewunderung zu erregen: sie war bei weitem mehr eine liebenswürdige Frau, als eine erhabene Königin. Die Lebhaftigkeit ihres Geistes war nicht hinreichend durch die Gründlichkeit ihrer Beurtheilungskraft gemildert und ihre natürliche Heftigkeit die sie nicht immer im Zügel zu halten vermochte, rieß sie oft zu Irrthümern, vielleicht sogar zu Verbrechen hin. Wenn man sagen wollte daß sie fortwährend unglücklich gewesen sey, so würde man dadurch jene fast ununterbrochene Folge von Unfällen mit denen sie überhäuft wurde, nicht gehörig bezeichnen, und man muß hinzusetzen daß sie häufig unklug war. Ihre Leidenschaft für Darnley war blind und übertrieben; wenn indeß so viele Liebe sich plötzlich in Widerwillen verwandelt, so entschuldigt die Undankbarkeit, die Unverschämtheit und die Rohheit dessen der der Gegenstand derselben war, wenigstens einen solchen Wechsel; aber nicht also ist es mit Mariens Liebe zu Bothwell. Nichts vermag sie hier zu entschuldigen, weder Darnleys Undankbarkeit noch die kunstreiche Gewandtheit und die wichtigen Dienste von Bothwell selbst. Selbst die Sitten des Jahrhunderts, so verfallen sie übrigens auch waren, vermögen sie eben so wenig wegen dieser unglückseligen Leidenschaft zu rechtfertigen, noch den Abscheu zu schwächen, welchen die daraus entspringende Katastrophe erweckt. Diejenigen welche es sich gleichsam zum Geschäft machen alles zu entschuldigen, werden vielleicht einen Schleier über diesen Abschnitt ihres Lebens zu breiten suchen; sie werden mehr ihrer Stellung als ihrem Willen einige ihrer Handlungen zuschreiben, und minder ihren Charakter als die Umstände in denen sie sich befand, anklagen. Die Unfälle von Marie Stuart übertreffen übrigens durch ihre Größe und Dauer

selbst jene tragischen Fictionen welche die Einbildungskraft ersinnt um unsere Herzen zu erweichen und mit Mitleiden zu durchdringen. Betrachten wir diese, dann sind wir geneigt ihr ihre Schwächen zu vergeben, ihre Fehler mit weniger Unwillen anzusehen und ihrem Loose willig die Thränen zu zollen, die man sonst nur der unglücklichen Tugend weiht.

Was die äußeren Reize von Marie betrifft, ein Umstand den man nicht aus dem Auge lassen darf wenn man die Regierungsgeschichte einer Frau schreibt, so legen ihr die gleichzeitigen Historiker ohne Ausnahme, die seltenste Schönheit der Züge und die zierlichste Eleganz der Formen zu. Von Natur hatte sie schwarzes Haar, doch trug sie oft nach der wunderlichen Mode jener Zeit, falsche Haare von einer andern Farbe. Ihre Augen waren braun und etwas ins Graue spielend, ihr Teint von außerordentlicher Feinheit, ihre Hände und Arme von einer bemerkenswerthen Schönheit. Ihr Wuchs war schlank und majestätisch: sie ging, tanzte und ritt mit einer jedes Auge überraschenden Anmuth. Voll Geschmack und Talent für die Musik, sang sie und spielte die Laute bezaubernd. Gegen das Ende ihres Lebens hatten ihre lange Haft und die feuchten kalten Gemächer in welchen man sie wohnen ließ, ihr Gichtschmerzen zugezogen, die ihr oft den Gebrauch ihrer Glieder raubten. „Nie,“ sagt Brantome, „konnte man sie sehen ohne von Bewunderung und Liebe ergriffen zu werden, und nie wird man ihre Geschichte ohne ein Gefühl von Schmerz zu lesen vermögen.“

Nach ihrer Hinrichtung erlaubte man keiner ihrer Frauen sich ihrem Körper zu nahen, der in eine benachbarte Kammer geschafft wurde wo er drei Tage mit einer alten Billarddecke bedeckt, liegen blieb. Der Block, das Schaffot, die Schürzen der Henker und alles was sonst noch mit ihrem Blute gefärbt worden war, wurde verbrannt; nach Verlauf von einiger Zeit ließ aber Elisabeth den Körper mit königlicher Pracht in der Kathedrale von Peterborough beisetzen. Dieser Kunstgriff war jedoch zu grob; der Schim=

mer dieses prachtvollen Begräbnisses verwischte nicht das Andenken an die Ungerechtigkeiten durch welche sie die Königin von Schottland in die Gruft gestürzt hatte. Als Jacob den Thron von England bestieg, ließ er die Ueberreste seiner Mutter in die Westminsterabtei nach London bringen, wo sie in die Gruft der Könige von England beigesetzt wurden.

[Geheuchelter Schmerz von Elisabeth.] Bei der Nachricht von Mariens Tode heuchelte die Königin von England das größte Erstaunen und den tiefsten Schmerz. Thränen, Klagen, Schluchzen, Trauer, nichts wurde von ihr vergessen um ihr wahres Gefühl zu verstecken und sich den Schein zu geben, als empfinde sie das Gegentheil. Wenn man einen schnellen Blick auf alles das wirft was sie that um ihre Nebenbuhlerin bei Seite zu schaffen, so muß man über ihre Verstellung und Kunstgriffe erstaunen. Der Befehl Marie hinzurichten, war ihr scheinbar durch die Bitten ihrer geheimen Räthe entrissen worden; sie hatte so lange damit angestanden die Sentenz zu publiciren, bis die beiden Häuser des Parlaments sie wiederholentlich zweimal darum angingen, und nur mit allen äußeren Zeichen des Widerstrebens hatte sie endlich den Befehl zur Vollstreckung des Urtheils unterzeichnet. Diese erbärmliche Rolle sollte sich aber noch mit einer Scene des Betruges enden der offenbarer und schamloser als alles Vorhergehende war: sie suchte nämlich Europa zu überreden, daß Marie gegen ihr Wissen und Willen hingerichtet worden sey. Davison, der weder ihre Absicht noch die Gefahr welche ihm selbst drohte, ahnte, mußte zugleich das Werkzeug und das Opfer ihrer schwarzen Kunstgriffe werden.

Er hatte als Staatssecretair nicht umhin gekonnt Elisabeth den Befehl zur Vollstreckung des Urtheils zur Unterzeichnung vorzulegen, und ihrem Willen gemäß, hatte er ihn dann dem Großsiegelbewahrer überbracht: dennoch behauptete Elisabeth sie habe ihm aufgetragen, dies Papier keinem Menschen mitzutheilen und es ohne einen weite=

ten ausdrücklichen Befehl, nicht aus seiner Hand zu lassen. Sie behauptete ferner, daß er troß diesem Gebot, mehrere Minister davon benachrichtigt habe daß der Befehl unterzeichnet sey und daß er dann, in Uebereinkunft mit ihnen, selbst die geheimen Räthe versammelt hätte, die nun ohne Einwilligung und Wissen ihrer Herrscherin, den Befehl ausgefertigt und den Grafen von Shrewsbury und Kent den Auftrag ertheilt hätten ihn vollstrecken zu lassen. Davison leugnete dagegen alles dies und es war nicht schwer die Wahrheit von dem was er zu seiner Vertheidigung sagte, einzusehen. Wie ist es auch glaublich daß Elisabeths geheimes Conseil, das aus ihren vertrautesten Getreuen bestand, aus ihren ergebensten Ministern und Günstlingen, sich ohne ihr Wissen und ihren Willen im Inneren ihres Pallastes hätte versammeln können um hier eine Angelegenheit von solcher Wichtigkeit abzumachen? Demohngeachtet trieb sie aber dennoch die Heuchelei soweit, in einem Anfall von verstelltem Zorn und Schmerz, die Mehrzahl ihrer geheimen Räthe aus ihrer Nähe zu verbannen. Vorzüglich behandelte sie Burleigh mit so viel Strenge und zeigte einen so großen Widerwillen gegen ihn, daß er sich für verloren hielt und in seinem Schmerz darüber ihr die Bitte schrieb, ihm alle seine Aemter abzunehmen und ihm zu erlauben, sich vom Hofe zurückziehen zu dürfen. Davison entsetzte sie auf der Stelle seines Postens und ließ ihn in den Tower bringen. Bald darauf (März 1587.) wurde er öffentlich in der Sternkammer gerichtet und hier zu einer Geldstrafe von 10,000 Pf. St. und zu so langer Haft als es der Königin gefallen würde, verurtheilt. Der Unglückliche schmachtete mehrere Jahre in dieser Gefangenschaft und erhielt nie einen Schatten von Gunst oder Ansehn wieder, und so war es daß Elisabeth, um die Ungerechtigkeit zu verdecken welche sie beging indem sie die Königin von Schottland ihrer Eifersucht und ihrer Furcht opferte, sich kein Gewissen daraus machte, noch ein anderes Verbrechen

durch die Aufopferung der Ehre, des Glücks und der Freiheit*) eines der geschicktesten und rechtschaffensten Männer ihres Reiches zu begehen.**)

[Sie sinnt auf Mittel Jacobs Unwillen zu besänftigen.] Diese elende Comödie, denn welch' einen anderen Namen kann man einem solchen Benehmen geben? verlieh ihr indeß ein Mittel um sich bei dem König von Schottland zu entschuldigen. Der Anblick von Mariens Gefahr hatte in Jacobs Herzen die Gefühle der Natur aufgeweckt; die Nachricht von dem Tode seiner Mutter durchdrang ihn mit Schmerz; sein Unwille war außerordentlich und seine Unterthanen theilten denselben, denn Mariens Hinrichtung war ein Schimpf den man sowohl der Nation, als deren Herrscher erwies. In der Absicht diesen Unwillen zu besänftigen sandte Elisabeth auf der Stelle Robert Carey, einen der Söhne des Lord Hunsdon, mit einem Briefe ab, worin sie eine außerordentliche Betrübniß über dieses beklagenswerthe Ereigniß bezeigte, das, wie sie sagte, gegen ihren Willen und gegen ihren Befehl geschehen sey. Aber Jacob erlaubte dem Abgesandten nicht nach Schottland zu kommen und willigte nur mit Mühe darein, eine Denkschrift anzunehmen, die ihm dieser von Berwick aus zusendete, in welcher die auf Davisons Rechnung erfundene Fabel mit allen Umständen dargelegt war die Elisabeth entschuldigen und das Gehässige des Ganzen, auf die Uebereilung oder die Treulosigkeit des Staatssecretairs wälzen konnten. Doch war man weit entfernt zufrieden mit einer solchen Entschuldigung zu seyn, in der man nichts als die Hinzufügung der Heuchelei zur Beschimpfung fand und wie der König, athmete ein großer Theil des Adels nichts als Rache. Elisabeth befliß sich dagegen dies Gefühl zu besänftigen und es mangelte ihr hierzu weder an scheinbaren Vorwänden noch

---

*) S. Aktenst. No. LII.

**) Cambd. p. 536. Stryp. T. III. p. 370. Cab. p. 229.

an Helfern an Jacobs Hofe. Leicester mußte an den König, Walsingham an den Secretair Maitland schreiben. Beide stellten vor, daß wenn Jacob es wagen wolle ein an Macht so überlegenes Reich wie England, allein anzugreifen, er sich einem fast unvermeidlichen Untergange aussetze; daß die Geschichte der vergangenen Jahrhunderte und die traurigen Erfahrungen seiner Mutter, ihn überzeugen müßten, wie es nichts Nachtheiligeres für ihn gäbe als sich unter den Schutz der Fremden zu stellen; daß der König von Frankreich unmöglich wünschen könne die beiden britanischen Reiche unter einem Scepter vereint zu sehen und daß er nie dazu helfen würde, die Macht eines mit dem Hause Guise so nahe verwandten Fürsten, auf eine so hohe Stufe zu bringen; daß Philipp zwar ein thätigerer Bundesgenosse, aber zugleich auch ein gefährlicherer seyn würde; denn unter dem Vorwande dem König von Schottland beizustehen, würde er seine eigenen, bereits laut genug erklärten, Ansprüche auf die Krone von England geltend zu machen suchen; daß dasselbe Statut, kraft dessen das Todesurtheil gegen seine Mutter gegeben worden sey, auch dazu dienen könne, ihm die Nachfolge in England zu entziehen; daß die Engländer, von Natur Gegner jeder fremden Herrschaft, nicht, falls er sie durch seine Feindseligkeiten aufbrächte, verfehlen würden dies Gesetz anzuwenden; daß Elisabeth geneigt sei soviel es in ihren Kräften stünde, das große Unrecht welches die Mutter erlitten hätte, durch Zärtlichkeit und Liebe gegen den Sohn zu vergütigen; daß er endlich, wenn er sich in einen unfruchtbaren Krieg einließe, sich selbst einer so schönen Erbschaft berauben würde, während er sicher seyn könne dieselbe zu erhalten, falls er sich um die Fortdauer der Freundschaft von Elisabeth bewürbe. — Diese Vorstellungen, verbunden mit dem Gefühl seiner eigenen Schwäche und den Nachdenkungen die er sich nicht enthalten konnte über die Geringheit seiner Einkünfte, den aufrührerischen Geist mehrerer von Adel, und die zweifelhafte Treue vieler Anderen, anzustellen, welches

alles nebenbei noch durch den Einfluß der an seinem Hofe befindlichen und der Königin von England ergebenen Partei unterstützt wurde, überzeugten Jacob, daß ein Krieg mit Elisabeth zwar gerecht, aber unter den obwaltenden Umständen, völlig unpolitisch seyn würde und diesen Betrachtungen nachgebend, entschloß er sich, sein Gefühl zu unterdrücken, mit der Davison aufgelegten Strafe sich zufrieden zu stellen und das Aeußere einer guten Eintracht mit dem Londoner Hofe ferner zu beobachten.*) So zertheilte sich die dunkle Wolke die einen heftigen Sturm zu verkünden schien. Es fand sich nicht ein Fürst der es wollte oder wagte, Rechenschaft für Mariens Tod zu fordern; dies verabscheuungswürdige Verbrechen blieb ungeahndet, und mit soviel Schmach sich auch Elisabeth hierbei bedeckte, so zog sie sich doch dadurch keine neue Gefahr zu.

[Ungnade von Gray.] Mariens Tod wurde indeß für Gray unheilbringend und ließ ihn das grenzenlose Ansehn verlieren das er bisher bei dem Könige besaß. Er war der Nation, wie alle Günstlinge die eine ohne Verdienst erworbene Macht ohne Mäßigung brauchen, verhaßt geworden und der nichtswürdige Verrath dessen er sich bei seiner letzten Sendung schuldig machte, war kein Geheimniß mehr. Jacob wurde davon unterrichtet und man kann sich sein Erstaunen hierüber denken. Grays Feinde benutzten diese Gelegenheit und Sir William Stuart klagte ihn nun, um sich für die Treulosigkeit zu rächen mit welcher er dessen Bruder, den Capitain Jacob Stuart, verrathen hatte, öffentlich vor einer Versammlung des Adels an, (10te Mai 1587.) nicht allein durch seine Rathschläge und Einflüsterungen zu Mariens Hinrichtung beigetragen zu haben, sondern auch geheime Verständnisse mit den katholischen Fürsten in der Absicht zu unterhalten, die protestantische Reli-

*) Spotsw. p. 362. Cald. T. IV. p. 13 et 14. Strype T. III. p. 377.

gion in Schottland zu stürzen. Beraubt des Schutzes des Königs, verlassen von Allen und schon durch sein eignes Gewissen verurtheilt, vertheidigte sich Gray nur schwach und wurde auf immer verbannt. Allerdings war diese Strafe bei weitem nicht hinreichend für seine Verbrechen, aber der König wollte einen Menschen den er erst so auffallend begünstigt hatte, nicht der ganzen Strenge der Gerechtigkeit hingeben und auf der anderen Seite verwendeten sich Lord Hamilton, ein naher Verwandter dieses Elenden, und die anderen Adligen welche seit Kurzem aus dem Exile zurückgekommen waren, voll Dankbarkeit für den Eifer mit denen er ihnen gedient hatte, lebhaft für ihn.

Nachdem er so den Sturz eines seiner Feinde bewirkt, glaubte der Capitain Jacob Stuart, die Umstände günstig um auch den Anderen seine Rache fühlen zu lassen. Er griff daher den Secretair Maitland, den furchtbarsten unter ihnen durch seine Talente und seinen unversöhnlichen Haß gegen ihn, jetzt an und erbot sich zu beweisen, daß dieser Minister nicht weniger Antheil als Gray an dem Untergang der Königin habe und daß er sogar ein Complott gebildet hätte, um den König in die Hände der Engländer zu bringen. Zeit und Entfernung hatten indeß die Zuneigung des Königs zu einem so wenig würdigen Günstling wie er es war, geschwächt, und da alle Hofleute ihn als einen gemeinschaftlichen Feind betrachteten und sich gegen ihn verbanden, so hatte er, statt die Freude zu erleben seine Anklage durchgehen zu sehen, den Kummer es ansehen zu müssen, wie sein Gegner Maitland die Stelle eines Canzlers, und hierdurch alle die Macht und den Einfluß eines ersten Ministers, erhielt.

Die in diesem Jahre gehaltene Versammlung der Geistlichkeit zeigte noch immer denselben Widerwillen gegen den bischöflichen Stand und schien noch immer das Umsichgreifen der Macht der Bischöfe zu fürchten. Da sich jedoch der König jetzt seiner Volljährigkeit näherte und dieserhalb ein Parlament zusammen berufen wurde, so begnügte sich die

Geistlichkeit damit, Einige aus ihrer Mitte zu erwählen um dieser Versammlung, auf welche sie große Hoffnungen baute, ihre Beschwerden vorzutragen.

[Jacob versucht es die verschiedenen Parteien welche den Adel trennen, zu vereinigen.] Vor der Eröffnung des Parlamentes faßte Jacob einen eines Souverains würdigen Vorsatz. Die tödtlichen Feindschaften welche zwischen mehreren großen Familien herrschten und sich von einer Generation zur anderen vererbten, schwächten nicht allein die Kräfte des Reiches und trugen mehr als irgend etwas Anderes dazu bei, einen Geist des Ungehorsams und der Rohheit unter dem Adel zu erhalten, sondern waren auch sowohl für diesen selbst als für das Land, eine unerschöpfliche Quelle fortwährender Unfälle. Nach mehreren vorläufigen Unterhandlungen lud Jacob daher jetzt die vornehmsten Mitglieder dieser Familien zu einem königlichen Feste im Pallast von Holyrood-House ein, und erhielt hier, theils durch sein Ansehn, theils durch seine Bitten, das Versprechen von ihnen, ihre gegenseitigen Zwistigkeiten in eine ewige Vergessenheit zu begraben. Hierauf führte er sie in Procession durch die Straßen von Edinburg, Zwei und Zwei neben einander gehend und Jeder seinem Feinde die Hand reichend. An dem Kreuz von Edinburg war aber eine Tafel bereitet und hier tranken sie Einer auf des Anderen Gesundheit mit allen Anzeichen, daß ein ewiges Vergessen des Vergangenen und eine aufrichtige Einigkeit für die Zukunft, unter ihnen statt finden würde. Das bei diesem nie gesehenen Schauspiele gegenwärtige Volk überließ sich hierbei der süßen Hoffnung, von nun an Einigkeit und Ruhe in allen Theilen des Reiches wiederhergestellt zu sehen und bezeigte mit wiederholtem Beifallsruf die Freude welche es empfand: *) leider entsprachen jedoch die Folgen dieser Versöhnung nicht, weder der lobenswerthen Absicht des Königs, noch den freudigen Erwartungen des Volkes.

---

*) Spotsw. p. 164. Cald. T. IV. p. 13.

Die erste Arbeit des Parlamentes ging dahin für die Sicherheit der protestantischen Religion zu sorgen. Alle seit der Reformation zu Gunsten derselben gegebenen Gesetze wurden bestätigt und man fertigte ein sehr strenges gegen die Missionäre und Jesuiten aus, welche der Eifer Proselyten zu machen, nach Schottland führte; vor allem verdienen aber zwei Beschlüsse dieses Parlamentes, wegen der Folgen die daraus entsprangen, Bemerkung.

[Die Güter der Geistlichkeit werden mit den Domainen der Krone vereinigt.] Der eine betraf die Güter der Kirche. Die öffentlichen Einkünfte reichten jetzt nicht mehr zu den gewöhnlichen Ausgaben des Königs hin, da die Verwaltung zusammengesetzter und kostbarer geworden und Jacob dazu von Natur verschwenderisch und allen Ideen von Sparsamkeit fremd war. Es war daher nöthig daß größere und den Bedürfnissen angemessenere Fonds zu seiner Verfügung gestellt wurden, doch konnte man unmöglich den Communen, die nicht die Hülfsquelle eines ausgedehnten und einträglichen Handels hatten, eine bedeutende Summe aufbürden.

Der Adel war aber eben so wenig daran gewöhnt, lästige Abgaben zu tragen und die Einkünfte der Kirche daher die einzige Quelle aus welcher man die der Krone mangelnde Hülfe zu ziehen vermochte. Trotz allen Verkürzungen von Seiten der Laien seit der Reformation, und trotz den verschiedenen Mitteln welche diese angewendet hatten um sich der Güter der Kirche zu bemächtigen, blieb immer noch ein bedeutender Theil dieser Güter übrig die nicht verschleudert worden waren. Von den Besitzungen aus denen dieser Antheil bestand, waren verschiedene in die Hände der ihrer Beneficien beraubten Bischöfe gekommen, die anderen aber an Laien auf eine bestimmte Zeit und unter der Bedingung, daß sie wieder zurückgefordert werden könnten, gegeben worden, und jetzt sprach nun das Parlament durch ein allgemeines Gesetz alle diese Güter der Krone, und dem Könige die Macht zu, die Einkünfte derselben zu seinem Nutzen zu verwenden. Nur den Zehnden behielt man dabei zum Unterhalt

der den Pfarreien vorstehenden Geistlichen zurück und wies diesen dabei den bedeutendsten Ort des Kirchspiels zum Aufenthalt und daneben noch einige Acker Land an. Man hätte denken sollen daß diese große Vermehrung des Grundbesitzes die Macht des Königs ungemein erhöhen und die des Adels im Verhältniß hätte verringern müssen; dennoch war dies nicht der Fall. Fast alle vor dem Gesetz von den Gütern der Kirche gemachten Schenkungen, wurden durch dieses Gesetz bestätigt und dadurch früher nur schwankende Ansprüche fest anerkannt; auch war Jacob für eine bestimmte Zeit ermächtigt, neue Vergebungen zu machen und seine Nachgiebigkeit gegen die, selbst unstatthaftesten, Bitten seiner Diener, war so groß daß er nicht allein während der festgesetzten Zeit, sondern auch während seiner ganzen Regierung, dem Adel Geschenke dieser Art verlieh, welche das Parlament nachher bestätigte so daß hierdurch diese bedeutende Erwerbung für die Krone fast in Nichts verschwand. Für die Bischöfe war übrigens dieses Gesetz am nachtheiligsten; aber weder der König noch dessen Minister kümmerten sich bei dieser Gelegenheit sonderlich um einen Stand der dem Volke so verhaßt war und der von dem übrigen Clerus mit so viel Haß verfolgt wurde. Die Feinde des Episcopats waren die eifrigsten Verfechter des neuen Gesetzes gewesen, und die Hoffnung die Beute theilen zu können, hatte alle Parteien zur Annahme desselben getrieben. Nachdem aber auf solche Art den Dignitarien der Kirche ihre Reichthümer und ihre Macht geraubt worden waren, hielt es nicht mehr schwer jene Veränderungen in der Verwaltung der Kirche herbeizuführen, die sich bald darauf zutrugen.*)

[**Die kleinen Barone erhalten das Recht sich im Parlament repräsentiren zu lassen. J. 1587.**] Was das andere Statut anlangt, so brachte dieses nicht minder bemerkenswerthe Veränderungen in der bürgerlichen Verfassung her-

---

*) Spotsw. p. 365.

vor. Unter dem Feudalsystem hatte jeder Freisasse oder unmittelbare Vasall der Krone, das Recht in Person im Parlamente zu erscheinen. Diese Freisassen waren damals nur in kleiner Zahl, besaßen aber dagegen ansehnliches Grundeigenthum, welches nach und nach, theils durch die Besitzer selbst getheilt, oder durch die Fürsten zerstückelt, oder sonst durch andere Ereignisse zersplittert wurde, wodurch denn die Zahl freier Grundbesitzer viel größer und ihr Besitzthum ungleicher unter einander wurde. Außer den alten Baronen, deren Güter und Macht sich nicht verringerten, erhob sich somit ein anderer Adelsstand, der zwar dieselben Rechte, aber nicht ganz denselben Reichthum und Einfluß besaß. In jenen rohen Zeiten wo die Kunst der Regierung noch so unvollkommen war, wo sich die Parlamente nur selten versammelten und nur Gegenstände verhandelten, die wenig Interesse für ein blos kriegerisches Volk hatten, fanden sich nur wenige der kleineren Barone bei diesen Versammlungen ein, und die parlamentarische Macht wurde aus diesem Grunde fast ausschließend von den großen Baronen und dem Clerus verwaltet. Jacob I., voll Begierde die Form der englischen Constitution nachzuahmen die er während seiner langen Gefangenschaft Gelegenheit hatte kennen zu lernen, und von dem Wunsche beseelt, der Macht des hohen Adels ein Gegengewicht zu geben, hatte es im J. 1427. durch einen Parlamentsbeschluß erhalten, daß die kleinen Barone von der Obliegenheit, selbst im Parlamente zu sitzen, freigesprochen und dagegen bevollmächtigt wurden, sich durch zwei Commissarien für jede Grafschaft repräsentiren zu lassen. Dieses Gesetz hatte aber leider, wie viele andere Anordnungen dieses weisen Monarchen, wenig Wirkung. Alle Vasallen des Königs blieben wie früher im Besitz des Rechtes im Parlamente zu erscheinen, aber ausgenommen einige außerordentliche Gelegenheiten waren und blieben die großen Barone die Einzigen welche sich daselbst einfanden. Zu den bemerkenswerthesten Wirkungen der Reformation gehört die Veränderung welche dieselbe in der bürgerlichen Verfassung her-

vorbrachte. Die aristocratische Macht des Adels war bedeutend dadurch gewachsen und der Einfluß des geistlichen Standes, dessen sich die Krone sonst gewöhnlich bediente um die Usurpationen des Adels zu beschränken und dessen Macht aufzuwiegen, dagegen in demselben Verhältniß verringert worden. Eine große Anzahl Abteien und Prioreien hatten sich in weltliche Pairschaften verwandelt und die protestantischen Bischöfe die, wie man gesehen hat, zu einer Art von Armuth zurückgesetzt worden und überhaupt der Nation verhaßt waren, besaßen bei weitem nicht, weder die Kraft noch das Ansehn ihrer mit unermeßlichen Reichthümern begabten Vorgänger, deren Einfluß noch durch die Verehrung des Volkes gehoben ward. Bei dieser Lage der Dinge, nahm jetzt der König zu dem Auskunftsmittel seine Zuflucht welches Jacob I. angewendet hatte und erhielt ein Gesetz, welches das Statut von **1427** wieder in's Leben rief. Von hier an haben auch die Communen immer ihre Abgeordneten zum Parlament geschickt. Uebrigens ging ein Beschluß, der so sichtbar darauf hinauszweckte die Macht des Adels zu verringern, nicht ohne den Widerstand einer großen Anzahl von Mitgliedern aus der Mitte des Adels durch; da jedoch der König das Recht hatte die kleinen Barone aufzufordern dem Parlamente beizuwohnen, so fürchteten Andere, das Haus sich mit einer Menge von seinen Geschöpfen füllen zu sehen und gaben gern ihre Zustimmung zu einem Gesetz, das die kleinen Barone verpflichtete nur durch Repräsentanten den Deliberationen beizuwohnen.

[Annäherung der spanischen Flotte. J. 1588.] Der Anfang des Jahres **1588** wurde für ganz Europa durch eine allgemeine Erwartung außerordentlicher Ereignisse merkwürdig. Wenn man den Historikern jener Zeit glauben will, so hatten mehrere Astrologen diese Ereignisse vorausgesagt, indeß war die Lage in den beiden bedeutendsten Königreichen von Europa der Art, daß es keiner übernatürlichen Weisheit bedurfte um dergleichen Prophezeihungen machen zu können. In Frankreich vorzüglich konnte ein scharfsichtiger Beobach-

ter leicht die Annäherung irgend einer großen Krisis voraussagen wenn er von einer Seite die erstaunenden Fortschritte der Ligue unter der Leitung eines Oberhauptes erblickte, dessen Ehrgeiz durch keine Bedenklichkeit zurückgehalten war und dessen Genie bisher alle Hindernisse überwunden hatte; von der andern aber das schüchterne, veränderliche und unpolitische Benehmen von Heinrich III. sah. Nothwendig mußte hier der Monarch sich entschließen von einem Throne herabzusteigen den er unwürdig war zu besitzen oder durch einen kühnen, unvorhergesehenen Streich sich von seinem furchtbaren Gegner befreien. Zu Anfang dieses merkwürdigen Jahres verjagte der Herzog von Guise seinen König aus dessen Hauptstadt und zwang denselben einen Frieden zu schließen der ihm kaum den Schatten der königlichen Macht ließ; ehe das Jahr sich aber noch endete, wurde er selbst der Rache und der Furcht des Königs geopfert den er so tief beugte. In Spanien sagte alles das Eintreten großer, und zugleich furchtbarer, Dinge voraus. Seit drei Jahren wandte Philipp alle Hülfsquellen seiner Staaten in Europa und alle Schätze der beiden Indien auf, um ungeheure Kriegsrüstungen zu machen. Eine Flotte wie sie der Ocean so furchtbar noch nicht getragen hatte, war bereit aus dem Hafen von Lissabon auszulaufen und ein zahlreiches Landheer versammelt, um sich einzuschiffen. Noch kannte man nicht die Bestimmung dieser Armada, obschon mehrere Umstände es glaublich machten, sie sey vorzüglich gegen England gerichtet. Seit lange schon hatte Elisabeth im Geheim die empörten Provinzen der Niederlande unterstützt, seit einiger Zeit gewährte sie ihnen einen offenen Schutz. Ein Corps ihrer Truppen war im Dienst der Insurgenten; der Graf von Leicester befehligte deren Heere, sie selbst war im Besitz mehrerer von ihren Städten und übte den größten Einfluß auf die innere Verwaltung der neuen Republik aus. Ihre Flotten hatten die spanischen Küsten beunruhigt, die westindischen Galionen abgeschnitten

und selbst die spanischen Colonien bedroht. Erzürnt durch so viel Beleidigungen, getrieben von ehrgeizigen Absichten und belebt von einem heißen Eifer für die Ausbreitung der katholischen Religion, hatte Philipp jetzt den Plan gefaßt, nicht allein einen Einfall in England zu machen, sondern selbst dieses Reich zu erobern auf das er als Abkömmling des Hauses Lancaster, ein Recht zu haben vermeinte, und sich daneben noch auf die ihm von dem Papst Sixtus V. gemachte Schenkung stützte.

[Jacobs Benehmen bei dieser Gelegenheit.] Elisabeth sah die Annäherung der Gefahr und bereitete sich darauf vor sie abzuwenden. Alle nöthigen Maßregeln zur Sicherung ihres Reiches wurden von ihr mit jener Weisheit und Kraft entworfen und ausgeführt, durch welchen sich ihre Regierung auszeichnete. Vorzüglich arbeitete sie daran, sich die Hülfe des Königs von Schottland zu sichern. Sie hatte dessen Mutter mit einer unerhörten Härte behandelt; sie hatte ihn selbst oft beleidigt und obschon er bisher klug genug gewesen war, seinen Unwillen über dies alles zurückzuhalten, so durfte sie sich doch nicht schmeicheln daß derselbe erloschen sey, und mußte fürchten, Jacob möchte die Lage in welcher sie sich befand, benutzen, um ihn in seiner ganzen Stärke ausbrechen zu lassen. Philipp, der es fühlte wie sehr ein Bündniß mit Schottland seine Unternehmung zu erleichtern vermochte, bewarb sich mit Eifer um Jacobs Freundschaft. Er ermunterte ihn den Tod seiner Mutter zu rächen, bot ihm seine Tochter, die Infantin Isabella, zur Ehe an und schmeichelte ihn mit der Hoffnung, seine Eroberungen mit ihm zu theilen. Zugleich überschwemmte er Schottland mit einer Wolke junger Geistlichen, die einige vom Adel in den Schooß der katholischen Kirche zurückführten und Andere durch Geschenke und Versprechungen gewannen. Huntly, Errol und Crawfurd waren die Chefs der Partei welche Spaniens Interesse offen unterstützten, und

Lord Maxwell, von dem Madrider Hof erst zurückkehrend, hatte nichts Angelegentlicheres zu thun, als seine Vasallen zu versammeln und sie unter die Waffen zu rufen, um bereit zu seyn sich mit den Spaniern vereinigen zu können. Um diese Anstrengungen zu Gunsten Philipps aufzuwiegen, verschwendete die Königin von England Freundschaftsversicherungen gegen den König von Schottland und Ashby, ihr Abgesandter, mußte diesem Fürsten die glänzendsten Versprechungen machen. Er versicherte ihm, daß sein Recht auf die Nachfolge öffentlich in England anerkannt werden sollte, daß man ihn zum Herzog in diesem Reiche ernennen und jährlich eine bedeutende Pension auszahlen wolle. Gewiß kannte Jacob den Charakter von Elisabeth zu genau, um diesen herrlichen Versicherungen unbedingten Glauben zu schenken, aber da er bei dieser Gelegenheit nur Schottlands wahres Interesse im Auge hatte, so verwarf er jeden Vorschlag zu einem Bündnisse mit Spanien, weigerte sich den Abgesendeten des Papstes anzunehmen, ließ den Obrist Semple, als einen Agenten des Prinzen von Parma, festnehmen, jagte einen großen Theil der Priester aus dem Lande und zerstreute, schnell nach Dumfries eilend, Maxwells Truppen und machte ihn selbst zum Gefangenen. Hierauf erklärte er aber in einer Versammlung des Adels, daß er fest entschlossen sey seinem Bündnisse mit England treu zu bleiben, und ohne auf die zu hören welche ihm anriethen, den günstigen Moment der Rache zu benutzen, bestimmte er sich, mit Elisabeth gemeinschaftlich gegen den allgemeinen Feind des protestantischen Glaubens zu handeln. Auch setzte er das Reich in Vertheidigungszustand und hob, um sich einer Landung der Spanier widersetzen zu können, Truppen aus; nicht minder erbot er sich, Elisabeth ein Heer zu Hülfe zu senden und äußerte gegen den Gesandten dieser Fürstin „daß er von dem König von Spanien keine andere Freundschaft erwarte, als die welche Polyphem dem Ulysses ha-

beerweisen wollen, nämlich das Versprechen, ihn zuletzt zu verschlingen." *)

[Man bildet unter dem Namen Covenant einen Vertrag zur Vertheidigung der Religion.] Der Eifer der Schottländer blieb bei dieser Gelegenheit nicht hinter dem ihres Königs zurück. Um sich gegen die außerordentliche Gefahr zu schützen welche sie bedrohte, nahmen sie zu einem eben so außerordentlichen Hülfsmittel ihre Zuflucht. Es wurde nämlich eine Akte zur Aufrechthaltung der Religion und zur Vertheidigung der Person und der Regierung des Königs gegen alle seine, sowohl äußeren als inneren, Feinde aufgesetzt und die welche diese Akte unterzeichneten, legten dabei zugleich ihr Glaubensbekenntniß als protestantische Christen ab, entsagten feierlich aller Gemeinschaft mit dem Katholicismus und versprachen sich unter einander eben so feierlich, sich gegenseitig darin zu helfen und beizustehen die protestantische Religion mit allen Kräften zu unterstützen und den Katholicismus eben so zu bekämpfen. Der König, **) der Adel, die Geistlichkeit und das Volk, drängte sich dazu diese Erklärung zu unterzeichnen. Heutzutage kann uns eine solche Handlung auffallen, damals aber trafen mehrere Umstände zusammen um die Schottländer auf diese Idee zu bringen, deren Vortheile unleugbar waren. Die Israeliten hatten den Gebrauch gehabt sich, wenn sie irgend ein außerordentliches Ereigniß voraussahen oder durch eine große Gefahr bedroht wurden, unter einander feierlich durch ein Uebereinkommen zu verpflichten, der Religion treu zu bleiben die Gott selbst unter ihnen aufgestellt hatte, und die Schottländer trachteten jetzt nach der Ehre diesem Beispiele nachzuahmen. Ueberhaupt wurde in diesem Jahrhundert keine irgend bedeutende Unternehmung in Schottland begonnen, ohne

---

*) Cambd. p. 544. Johnst. p. 139. Spotsw. p. 369.
**) Dunlops Collect. of confess. T. II. p. 108.

daß die Theilnehmer unter einander sich verpflichteten, sich wechselsweise beizustehen, da sie eine solche Verpflichtung als für ihre Sicherheit nothwendig hielten, und so hatte man denn jetzt diese religiöse Conföderation ganz nach dem Muster jener politischen gebildet deren es damals so viele gab. Die Artikel, die Bestimmungen und selbst die Ausdrücke, waren genau dieselben. Fast alle katholische Fürsten von einiger Bedeutung, waren damals unter einander zur Vernichtung der Reformation verbunden und es war daher nichts natürlicher, nichts näher liegend, als eine andere Association zur Vertheidigung zu errichten, um die Fortschritte jener furchtbaren Verbindung aufzuhalten. Dies ist der Ursprung jenes in der Geschichte so berühmten Covenant, der zu verschiedenen Zeiträumen unter Jacobs Regierung erneuert wurde. *) Im J. 1638 rief man ihn ebenfalls wieder mit der größten Feierlichkeit in das Leben, jedoch nicht ohne bedeutende Veränderung; von den Engländern wurde er im J. 1643 angenommen und durch die weltlichen und geistlichen Behörden aufrecht erhalten. Es liegt nicht in meinem Plane die politischen Absichten hier zu entwickeln zu welchen man ihn damals benutzte und die gewaltsamen Mittel die man anwendete, um ihn aufzurichten; aber unter den Umständen wo man sich dieses Auskunftsmittels zum ersten Male bediente, konnte man darin nur eine löbliche Vorsicht sehen welche von Menschen angewendet wurde, die für ihre Religion und ihre Freiheit fürchteten und die sich von dem fanatischsten und mächtigsten Fürsten Europas mit einer Invasion bedroht sahen.

[Niederlage der spanischen Flotte.] So groß auch das Verlangen von Philipp II. war, England zu erobern, so wenig zeigte er die zu einem solchen bedeutenden Unternehmen nöthige Kraft und Geschicklichkeit. Seine Flotte welche

---

*) Cald. T. IV. p. 129.

bereits im April (1588) unter Segel gehen sollte, kam erst in der Mitte des Juli in den Canal von La Manche an. Hier kreuzte sie einige Tage an der Küste umher um dem Prinzen von Parma, den eine holländische Escadre in den flandrischen Häfen blockirt hielt, Zeit zu geben sich mit ihr zu vereinigen. Während dieser ganzen Zeit wurden aber die Spanier von ununterbrochenen Unfällen betroffen; häufige Stürme, unglückliche Gefechte und schwere Fehler ließen die ganze Unternehmung scheitern und unter dem Schutz der Vorsehung, die bei diesem außerordentlichen Ereignisse sichtbar über die protestantische Religion und Britanniens Freiheit wachte, gelang es der englischen Tapferkeit diese prachtvolle Flotte, der Philipps ungemessener Stolz den Namen der: „unüberwindlichen" gegeben hatte, zu zerstreuen oder zu vernichten. Gejagt aus den Meeren Englands, sahen sich die Angreifer jetzt genöthigt, ihren Lauf um Schottland und Irland herum wieder nach Spanien zu nehmen, wobei eine große Zahl ihrer Schiffe an diesen ihnen unbekannten und gefährlichen Küsten scheiterte. Jacob hielt unterdessen sein Volk unter den Waffen, um die Bewegungen der Spanier zu beobachten und sie zu verhindern feindlich zu landen, doch nahm er 700 derselben die durch einen Sturm an seine Küsten geworfen wurden, menschlich auf und erlaubte ihnen, nachdem er ihnen vorher das Nöthige zu ihrem Unterhalte gewährt hatte, friedlich in ihr Land zurückzuziehen.

Elisabeth sandte jetzt einen Abgeordneten an Jacob um ihm zu dem Rückzuge der Spanier Glück zu wünschen und ihm über die Großmuth und den Muth zu becomplimentiren, die er bei dieser Gelegenheit gezeigt hatte; von den schönen Versprechungen welche Ahsby früher machte, war jedoch jetzt nicht mehr die Rede; im Gegentheil wurde sogar dieser Minister angeklagt seine Vollmachten überschritten, und zu liberale Anerbietungen gemacht zu haben und, sey es daß sein Gewissen ihm denselben Vorwurf machte oder

daß er die Schmach nicht zu ertragen vermochte, sich von seiner Gebieterin so verleugnet zu sehen, er verließ Schottland in aller Stille. *)

[J. 1589. Philipps II. Intriguen in Schottland.] Ueberzeugt durch eine traurige Erfahrung daß eine Schiffsausrüstung nach einer so weiten Entfernung hin bestimmt und allen Gefahren des Meeres und allen Willkühren der Winde bloßgestellt, nur ein unzuverlässiges Mittel sey um England zu erobern, entschloß sich Philipp jetzt seinen Angriffsplan zu ändern und den Weg einzuschlagen auf den die Prinzen von Lothringen schon so lange gedacht hatten, den nämlich, England durch Schottland anzugreifen. Er überredete sich daß Landtruppen leicht von den Niederlanden aus in Jacobs Staaten gebracht werden könnten, und daß wenn sie einmal hier wären und einige Hülfe empfingen, sie Englands Grenze offen und unvertheidigt finden und in den nördlichen, mit Katholiken angefüllten, Grafschaften, mit offenen Armen empfangen werden würden, während man dann von einem anderen Punkte aus die südlichen Küsten Englands mit einer Landung bedrohte und so nicht allein Elisabeths Heer, sondern auch ihre Aufmerksamkeit theilte und das ganze Reich in die furchtbarste Bestürzung versetzte. Um nun die Wege zur Ausführung dieser Absicht zu ebenen, ließ Philipp an Bruce, einen schottischen Geistlichen der mit Hay, Creigton und Tyrie, drei Jesuiten von derselben Nation, ohne Unterlaß daran arbeitete Spanien unter den vornehmsten Personen in Schottland Anhänger zu gewinnen, eine bedeutende Summe Geldes auszahlen.

[Der katholische Adel verschwört sich gegen Jacob.] Blinder Eifer für die katholische Religion und die hinterlistigen Einflüsterungen dieser Emissarien, verführten in der

---

*) Johnst. p. 134. Cambd. p. 548. Murdin. p. 635 — 788.

That auch Mehrere vom Adel dazu eine Unternehmung zu begünstigen die so sichtlich auf den Ruin ihres Landes hinauslief. Huntly, obschon ihm der König ohnlängst erst die Tochter seines ehemaligen Günstlings Lenox zur Gemahlin gegeben hatte, war immer noch der römischen Kirche sehr ergeben und Errol und Crawfurd von alle dem Eifer beseelt, der Convertiten auszuzeichnen pflegt. Diese drei Pairs begannen einen Briefwechsel mit dem Prinzen von Parma und boten in ihrem Schreiben dem Könige von Spanien ihre Dienste an, indem sie nichts weiter verlangten als ein Hülfsheer von 6000 Mann womit sie ihn zum Herrn von Schottland machen wollten; dabei verpflichteten sie sich zugleich, eine so große Menge ihrer Vasallen ins Feld zu stellen, daß Philipp im Stande seyn sollte mit einem furchtbaren Heere in England eindringen zu können. Ein Enkel von Jacob V., Franz Stuart, den der König zum Grafen von Bothwell ernannt hatte, schloß sich, obschon er nicht durch denselben Beweggrund dazu getrieben wurde indem er ein aufrichtiger Protestant war, dieser verbrecherischen Correspondenz blos aus Laune und in Folge seines ihm natürlichen unruhigen Geistes an.

Alle diese Briefe wurden indessen in England aufgefangen und, beunruhigt durch die Gefahr, welche ihrem Reiche aufs Neue drohte, sandte Elisabeth (17. Februar 1589) dieselben an den König von Schottland, indem sie ihm dabei seine Nachsicht gegen die papistische Faction vorwarf und in ihn drang, das Complott durch eine gerechte Strenge zu zerstören.

[Jacobs Grundsätze in Betreff der katholischen Religion.] Aber Jacob, obschon der protestantischen Religion innig ergeben und in den Gegenständen der Controversen sehr bewandert, ja selbst sogar in diesem Augenblicke mit der Abfassung eines Commentars über die Offenbarung beschäftigt, in welchem er sich bemühte zu zeigen, daß der Papst der

eigentliche Antichrist sey, hatte dennoch bereits in Betreff der Katholiken die Grundsätze angenommen, die er standhaft während seines ganzen übrigen Lebens befolgte. In England bildeten die Katholiken damals noch eine mächtige und thätige Partei und auch in Schottland waren sie nicht zu verachten. Der Papst und der König von Spanien waren dazu immer bereit Theil an ihren Umtrieben zu nehmen und sie zu unterstützen; die Opposition eines so furchtbaren Corps, verbunden mit dem Widerwillen der Engländer gegen die Herrschaft eines jeden fremden Fürsten, konnten ihm die Gelangung auf den englischen Thron sehr schwer machen. Er hielt es daher für besser den Katholiken zu schmeicheln als sie zu erzürnen und glaubte das geeignetste Mittel sie dahin zu bringen in ihm den Nachfolger von Elisabeth zu sehen, sey, die Hoffnung bei ihnen zu erwecken, daß sie unter ihm sich einer günstigeren Behandlung und einer Milderung der jetzt in Kraft stehenden strengen Gesetze gegen sie, würden zu erfreuen haben. So sah man ihn denn, während daß er auf einer Seite mit aller Hartnäckigkeit eines Theologen die Lehren des Protestantismus vertheidigte, auf der anderen sich befleißigen die Gegenpartei durch Versprechungen und Handlungen der Nachsicht zu gewinnen. Dieser anscheinende Widerspruch verlieh indeß seinem Benehmen etwas Geheimnißvolles; mit jener Leichtgläubigkeit die den Menschen gewöhnlich ist welche voll Ungeduld sich sehnen, zur Macht zu gelangen, schmeichelten sich die Papisten das Herz des Königs ganz zu besitzen, und die Protestanten betrachteten ihrerseits mit der Eifersucht die fast immer diejenigen belebt, welche die Macht in Händen haben, jedes Zeichen von Duldsamkeit das Jacob ihren Gegnern gab, für einen Beweis seiner Gleichgültigkeit gegen sie und seine Mäßigung schien ihnen nichts als das Vorspiel zu seinem Abfalle zu seyn. Es war Jacobs Wunsch Allen zu gefallen und er glaubte diesen Zweck nur durch Feinheit und Verstellung erreichen zu können, eine Sache, worein er die Kunst der Regierung setzte, indem er keine bessere Art verstand.

[Seine außerordentliche Milde gegen die Verschwornen.] Dies war bei dieser Gelegenheit die Richtschnur seines Benehmens. Trotz den Aufforderungen der Königin von England, die durch die lebhaften Vorstellungen der schottischen Geistlichkeit unterstützt wurden, legte er dem Grafen von Huntly und dessen Verbündeten keine andere Strafe als die einer kurzen Haft auf; doch hatte er bald Ursache sich diese, mit der Würde der Regierung so unverträgliche und übertriebene, Milde reuen zu lassen, denn der erste Gebrauch den die Verschworenen von ihrer wieder erlangten Freiheit machten, bestand darin, ihre Vasallen zu versammeln und unter dem Vorwande, den Canzler Maitland, einen geschickten aber England ganz ergebenen Minister, aus des Königs Nähe und Rath entfernen zu wollen, das Unternehmen zu wagen, sich der Person Jacobs selbst zu bemächtigen. (1. April 1589.) Nachdem diese Unternehmung aber sowohl durch die eignen Fehler der Verschwornen, als durch Maitlands Wachsamkeit gescheitert war, sahen sie sich genöthigt sich in die Hochlande zurückzuziehen, wo sie die Fahne der Empörung aufpflanzten. Da aber die Verwaltung des Königs im Allgemeinen nicht mißfiel und seine Minister nicht verhaßt waren, so nahmen sich die Vasallen der Rebellen viel Zeit zu ihren Fahnen zu stoßen und zeigten wenig Eifer für deren Sache. Jetzt rückte der König mit allem was er in der Eile hatte zusammenraffen können, gegen sie an, und obschon sie stärker an Zahl als Jacob waren, so wagten sie es dennoch nicht es zu einem Kampfe kommen zu lassen, da sie auf die Treue ihrer Leute nicht bauen konnten; im Gegentheil ließen sie schnell ihre Truppen aus einander gehen und übergaben sich selbst des Königs Gnade: Huntly, Errol, Crawfurd und Bothwell wurden nun vor Gericht gestellt; es war nicht schwer sie wiederholten Hochverrathes zu überführen, doch erlaubte der König nicht daß die Sentenz gegen sie ausgesprochen wurde, sondern begnügte sich damit, sie einige Monate im Gefängnisse zu lassen, worauf er dann die Feste und Feierlichkeiten, zu

welchen seine Eheverbindung Veranlassung gab, zum Vorwand nahm ihnen die Freiheit wieder schenken zu können.*)

[Verbindung des Königs mit Anna von Dännemark.] Jacob war der noch einzige Abkömmling in gerader Linie von den alten Königen von Schottland; alle Hoffnung die Kronen von England und Schottland auf einem Haupte vereinigt zu sehen, starb mit ihm aus und der muthmaßliche Thronerbe, der Graf von Arran, befand sich in einem Zustande von Schwachsinn. Alle diese Beweggründe machten es der Nation wünschenswerth daß Jacob sich verehelichen möchte; auch theilte er selbst diesen Wunsch und hatte dieserhalb bereits der ältesten Tochter Friedrichs II. Königs von Dännemark, Vorschläge machen lassen. Aber Elisabeth, die alles das außerordentlich fürchtete was die Gelangung des Hauses Stuart auf den englischen Thron der Nation angenehm machen konnte, erhob jetzt gegen diese Verbindung nicht weniger Schwierigkeiten als sie einst unter ähnlichen Umständen gegen Marie erhoben hatte. Sie wandte alle Arten von Kunstgriffen an um Jacobs Verheirathung zu verhindern, oder wenigstens zu verzögern, und die von ihr durch Schmeicheleien oder Geschenke gewonnenen Minister dieses Fürsten, unterstützten ihre Absicht mit allen Kräften. Die verschiedenen Gesandten welche nach und nach von Schottland nach Dännemark geschickt wurden, legten so begrenzte Vollmachten dar und machten so ausschweifende Bedingungen, daß Friedrich nicht glauben konnte, die Anfrage sey ernstlich gemeint und in der Vermuthung, man wolle ihn nur täuschen, seine Tochter dem Herzog von Braunschweig gab. Durch diesen Unfall, den er einzig dem Benehmen seiner Minister zuschrieb, ließ sich Jacob indeß nicht entmuthigen und wandte nun seine Augen auf die Prinzessin Anna, die zweite Tochter von Kö-

---

*) Spotsw. p. 373. Cald. T. IV. p. 103 — 130.

nig Friedrich. Aber auch diese Verbindung suchte Elisabeth zu hintertreiben, indem sie dem König von Schottland die Schwester des Königs von Navarra, Katharina, als eine vortheilhaftere Partie vorschlug; ja sie besaß Einfluß auf das geheime Conseil von Schottland genug, um die Mitglieder desselben dahin zu bringen, sich gegen eine solche Verbindung mit Dännemark zu erklären, doch bestand darum Jacob nicht minder auf seiner Wahl und da er daran verzweifelte die Hartnäckigkeit seiner Minister anders als durch Gewalt überwinden zu können, so munterte er im Geheim die Bürger von Edinburg auf, die Waffen zu ergreifen, die nun drohten den Canzler in Stücken hauen zu wollen, indem sie ihn beschuldigten, durch seine Kunstgriffe bisher die Erfüllung der Wünsche des Königs und der Hoffnungen des Volks verhindert zu haben. Jetzt wurde der Graf Marechal an der Spitze einer glänzenden Gesandtschaft und mit den ausgedehntesten Vollmachten, und einer von des Königs eigener Hand entworfenen Instruction, nach Dännemark gesendet, wo bald die Heirathsartikel in Ordnung kamen, so daß die junge Königin nach Schottland unter Segel gehen konnte. Jacob machte nunmehr große Vorbereitungen um sie zu empfangen und erwartete ihre Ankunft mit aller Ungeduld eines Liebhabers; aber plötzlich mußte er die unangenehme Nachricht vernehmen, daß ein heftiger Sturm das Schiff welches sie überführte, an die Küste von Norwegen geworfen und es so beschädigt hatte, daß man nicht hoffen durfte es vor dem nächsten Frühjahr wieder in See gehen zu sehen. Der König zeigte sich außerordentlich betrübt über diesen unvorhergesehenen Unfall; doch ließ er schnell einige Schiffe ausrüsten, und ohne seine Absicht gegen irgend ein Mitglied seines Conseils zu verrathen, schiffte er sich mit dem Canzler, mehreren Edelleuten und einem Gefolge von 300 Personen ein, um seine Gemahlin selbst abzuholen (22. October 1589). Ohne Hinderniß kam er in einen kleinen Hafen bei Upslo an, wo die Königin sich

aufhielt (24. Novbr.). Die Hochzeit wurde gefeiert und da es gefährlich würde gewesen seyn die Ueberfahrt während des Winters auf diesem stürmischen Meere zu wagen, so nahm Jacob nun die Einladung des dänischen Hofes an und begab sich nach Kopenhagen, wo er mehrere Monate unter immerwährenden Festlichkeiten zubrachte an denen er sowohl als seine junge Gemahlin, vielen Geschmack zu finden schien. *)

Kein Ereigniß in Jacobs Leben scheint seinem Charakter entfernter zu seyn als dieser plötzliche Entschluß. Sein Sohn, Carl I. war allerdings fähig für eine Frau jene leidenschaftliche Bewunderung zu hegen welche ihre Quelle in der Empfindsamkeit des Herzens, vereint mit der Zartheit des Geschmackes, hat, und seine romanhafte Reise die er nach Spanien unternahm, läßt nicht daran zweifeln, daß er mit einer solchen Stimmung geboren wurde. Jacob dagegen schien durchaus aller Galanterie fremd zu seyn und zeigte immer für die Frauen jene Nichtbeachtung die nur zu oft von einer pedantischen Gelehrsamkeit eingeflößt wird, wenn Zierlichkeit dieselbe nicht mildert. Bei dieser Gelegenheit war er ohne Zweifel durch die Hindernisse die man um ihn her vervielfachte, aufgeregt worden. Voll Verlangen sich die politischen Vortheile zu verschaffen die er von dieser Verbindung erwartete, und voll Furcht, daß ein neuer Aufschub der Königin von England sowohl als seinen Ministern neue Gelegenheit geben möchte, abermalige Intriguen anzuspinnen, faßte er schnell den Entschluß ihnen durch eine Reise zuvorzukommen die, wie es schien, höchstens einige Wochen dauern konnte, und die Nation hieß dieses Benehmen gut und freute sich bei ihrem jungen Fürsten einen momentanen Aufblitz zu sehen der einer Hinreißung der Liebe glich. Während seiner Abwesenheit, die sich weit über die Zeit ausdehnte welche er sich vorgesetzt hatte, bestrebten sich Adel, Clerus und Volk,

*) Melv. p. 352. Spotsw. p. 377. Murdin p. 637.

gleichsam mit einander in Treue und Gehorsam gegen ihn zu wetteifern, und der Parteigeist der Schottland so oft beunruhigt hatte, schien gänzlich erstorben zu seyn. Nie genoß zu irgend einer andern Epoche von Jacobs Regierung, das Reich einer so vollkommenen Ruhe, als während dieser Zeit.

Noten

zum

sechsten Buche.

Noten zum sechsten Buche.

[I.] Jacob Melvil, Prediger zu Anstruther und ein Zeitgenosse von Knox, entwirft ein treffendes Gemälde von der Art der Beredsamkeit die diesem berühmten Reformator eigen war. „Nichts machte mir dieses Jahr mehr Vergnügen, als die Ankunft des berühmtesten Apostels unserer Nation, des Hrn. Johann Knox zu St. Andrew, der, da die Faction der Königin die Hauptstadt und deren Schloß besetzt hatte, gezwungen war, Edinburg zu verlassen. Ich hörte ihn diesen Sommer und den darauffolgenden Winter die Prophezeihungen Daniels erklären. Stets führte ich Feder und Papier bei mir um mir das was ich davon aufzufangen vermochte, niederzuschreiben. So lange er seinen Text erklärte, blieb er wohl eine halbe Stunde ziemlich ruhig, wenn er aber an die Anwendung kam, dann ergriff er mich immer dermaßen, daß ich die Feder nicht mehr zu halten vermochte. Er war damals sehr schwach und kränklich. An den Tagen wo er predigen sollte, sah ich ihn langsam und ächzend von der Abtei nach der Kirche hingehen, indem er sich dabei auf einen Stock stützte und sich an den Arm des guten und frommen Richard Ballanden hielt. Dieser Letztere und ein andrer Diener, trugen ihn die Kanzel hinauf, wo sie ihn anfangs halten mußten; hatte er aber einmal seine Predigt begonnen, dann wurde er so lebhaft und kräftig, daß es ihm wohl begegnete das Pult zu zerschlagen und selbst herunterzueilen.“

[II.] Melvil, dessen Bruder, Sir Robert, Kirkaldy in der Vertheidigung des Schlosses beistand und der selbst dieser Partei äußerst ergeben war, versichert, daß Kirkaldy sich erbot, sich auf vernünftige Bedingungen zu ergeben, daß aber seine Anerbietungen von dem Regenten verworfen worden wären. Doch weiß man auch daß Elisabeth damals das größte Verlangen hegte den Frieden in Schottland wieder herzustellen und daß ihr Abgesandter Killegrew, im Verein mit dem Grafen von Rothes, alles Mögliche that, um Kirkaldy zu bewegen dem Vertrage von Perth beizutreten. Es ist daher natürlicher die Fortsetzung der Feindseligkeiten Kirkaldys Hartnäckigkeit zuzuschreiben, der Morton nicht trauete und dazu auf auswärtige Hülfe rechnete; auch wird diese Meinung durch die positiven Zeugnisse von Spotsw. S. 269 u. 270 von Cambd. S. 448 von Johnst. S. 3 u. 4 von Digges S. 334 und von Crawf. S. 263 bestätigt.

[III.] Die Münze wurde unter Mortons Verwaltung bedeutend verfälscht. Obschon unter früheren Regierungen nach und nach die Münzsorten sehr vervielfacht worden waren, so hatten doch weder die Benennungen noch der innere Werth eine Veränderung erlitten. Morton mischte jedoch jedem Pfunde Silber ein Viertel Zusatz bei und setzte nach Verhältniß den Werth der Münze herab. Im J. 1581 wurde alles Geld, welches er hatte schlagen lassen, eingezogen und umgeprägt und die Stücke erhielten ihren alten Werth wieder. *)

---

*) Ruddim. Praef. to Anders. Diplom. p. 74.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Robertson, William,

Geschichte von Schottland Von der Geburt der Maria Stuart an, bis zur Gelangung Jakobs VI. auf den Thron von England ; nebst einem Überblick der früheren Ereignisse in Schottland
Bd.: Bdch. 5

Leipzig (1826)

Brit. 644 s-4/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10282748-7